Carl Huter



Körper-, Kopf-, Gesichts-

Augen- Ausdrucks- Kunde

Illustriertes Handbuch

der praktischen

Menschenkenntnis

P-339

Carl Huter

Illustriertes Handbuch

der praktischen

Menschenkenntnis

nach meinem System
der wissenschaftlichen

Psycho-Physiognomik

■ ■ ■

Körper-, Kopf-, Gesichts- u. Augen-
Ausdruckskunde

■ ■ ■


01871077

CARL HUTER-VERLAG
ALTHOFNASS BEI BRESLAU

(1428)

Ps 339

Landesbibliothek Detmold

S 1973/413



Meiner psycho-physiognomischen :: Lehre Sinn und Wahrheit ::

Das Gesicht offenbart uns die geistigen Kräfte,
Gesundheit und Krankheit und Leben und Sein!
Im Auge da spiegeln sich die kreisenden Säfte,
Das Leid und die Liebe und die Seele so rein!

Der Kenner enträtselt das Wesen der Formen,
Charakter und Willen und Schwäche und Kraft
Enthüllt uns, was gut ist, was schlecht und verdorben
Und zeigt uns die Wege zur strahlenden Macht.

Er zeigt uns die Tiefen des Weltalls im Reigen
Und mißt alle Formen, ob groß oder klein,
Er lehrt uns das feinste Empfinden sich zeigen
In Tieren und Pflanzen, Kristallen und Stein.

Natur ist nur Leben und Leiden und Sterben,
Entwickeln und Wachsen und Blühn und Vergehn;
Zum Aufstieg zum Schönern, zum Bessern ein Werben,
In liebendem Wollen, ein Ewiggeschehn.

Wohl dem, der das Wirken der Welt hat erfahren!
Er weiß, was er will, — was Ziel ist im Sein.
Er wird sich das Beste im Herzen bewahren,
Das liebende Schaffen im edlen Verein.

CARL HUTER.

Vorwort zur Neuauflage!

Carl Huter wurde im Jahre 1861 zu Heinde bei Hildesheim geboren. Er zeigte bereits in früher Jugend eine außergewöhnliche Begabung für Geschichte, Philosophie und Naturbeobachtung und war bereits als achtjähriger Knabe ein vollendeter Rezitator freier und gebundener Redeformen.

Er entdeckte schon während seiner Jugendzeit die Grundnaturelltypen bei Pflanzen, Tieren und Menschen, er entdeckte die verschiedenen Spannungsenergien der Formen, der Lebewesen und weiterhin das physiognomische Grundgesetz, daß jede Form und Gestalt der absolut mathemathisch sichere Ausdruck des inneren geistigen Gehaltes eines Lebewesens ist.

Carl Huter forschte weiter und kam zu seiner weiteren großen Entdeckung, nämlich, daß jedem Lebewesen und allen lebenden Zellen eine geistige Empfindungszentrale innewohnt, welche starke Lebensstrahlkräfte zu entfalten vermag, so daß alles, was lebt, Strahlen aussendet und wodurch alles innere geistige Leben naturgesetzlich sich an der äußeren Peripherie der Lebewesen offenbaren muß.

Damit hatte er den Schlüssel zu einer ganz neuen Weltanschauung, Geistes-, Formen- und Lebensausdruckslehre gefunden.

Carl Huter hat aber nicht nur eine psycho-physiognomische Menschenkenntnis wissenschaftlich begründet, er hat auch mehr als 200 wertvolle wissenschaftliche Entdeckungen auf allen Gebieten der Naturwissenschaften, der Ethik und der Philosophie gemacht.

Über seine Lehre und seine Entdeckungen hielt er zwanzig Jahre in allen größeren Städten Deutschlands öffentliche Experimentalvorträge und Lehrkurse ab, ebenso vor Männern der Wissenschaft und an Fürstenhöfen. Durch den eigenartigen Zauber, welcher von seiner Persönlichkeit ausging und durch seine hervorragenden Leistungen wurden alle Zuhörer mit fortgerissen, ihm in diese interessanten Gebiete des Geisteslebens zu folgen. Gelehrte von Weltruf, wie Geheimer Medizinalrat Professor Dr. med. Virchow forderten ihn bereits im Jahre 1893 auf, auf dem Anthropologenkongreß in Hannover seine Entdeckungen darzulegen.

Carl Huter besaß die seltene Gabe, in der Forschung der Natur bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel zu folgen, sie mit dem schärfsten Kritizismus und Skeptizismus zu zerlegen, um im nächsten Augenblick die zerstreuten Bausteine der Wissenschaft auf allen Gebieten menschlicher Geistesarbeit zu einem harmonischen Ganzen zusammenzufassen und die Natur unter den großen Gesichtspunkten des Künstlers zu betrachten. Ursprünglich bildender Künstler, ist er später zum gelehrten Forscher und Philosophen geworden. Carl Huter ist ohne Frage einer der bedeutendsten Philosophen der Neuzeit.

Später begründete er in Leipzig, Bosestraße, neben dem Künstlerhaus eine Hochschule für Studierende seiner Wissenschaft, ferner ein psychologisches Museum, welches Fachleuten wie Laien ein reiches, lebendiges Anschauungsmaterial für viele Gebiete der Kunst-, Natur- und Geisteswissenschaften gewährte, vor allem für die Spezialgebiete Psycho-Physiognomik, Kallisophie und neue Ethik.

In seinem Verlag, Arminiusverlag, später Carl Huter-Verlag, erschienen etwa 30 größere und kleinere Werke von ihm selbst, welche seine sämtlichen Wissensgebiete umfassen. Ein größerer Teil seiner kallisophischen Niederschriften, umfangreiche Manuskripte, harren heute noch der Drucklegung.

Seine Anhänger schlossen sich zum Huterischen Weltbund unter seiner Leitung zusammen und gründeten in allen

großen Städten zahlreiche Ortsvereinigungen und Studiengemeinschaften.

Leider wurde dem Wirken und Schaffen dieses hervorragenden Geistes ein frühes Ziel gesetzt. Er starb am 4. Dezember 1912 in Dresden, viel zu früh für seine Freunde und Anhänger. Was hätte dieser gewaltige und umfassende Geist noch alles schaffen können zum Heil der gesamten Menschheit?

Durch seinen Tod und den bald darauf folgenden Weltkrieg, welcher seine Anhänger zum größten Teile einer fördernden Geistesarbeit entzog, konnten seine Gründungen und der Verlag nicht weitergeführt werden.

Nachdem sich nunmehr die Menschheit nach schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren allmählich wieder geistigen Dingen zuwendet, und die Lehren Carl Huters in weiten Kreisen Anerkennung finden, hofft der Verlag, durch Neuherausgabe dieses Werkes zur weiteren Verbreitung derselben beizutragen.

Dem geschätzten Leser wird das Werk im Originaltext übergeben. Irgendwelche Änderungen oder Zusätze hält der Verlag nicht für angebracht, um dem Einzelnen die Möglichkeit zu bieten, unbeeinflußt den Geist Huters in sich aufzunehmen.

Althofnaß-Breslau, im August 1928.

Carl Huter Verlag.

Copyright by Kurt Wagner, Althofnaß-Breslau.

VORWORT.

Nach Herausgabe meines großen illustrierten Lehrwerks „Menschenkenntnis“ in den Jahren 1904 bis 1906 entwickelte sich eine starke Nachfrage nach einem kleinen Taschenhandbuch der Menschenkenntnis.

Nachdem ich zu dem obigen Werke einen Leitfaden, einen Katechismus und einen Hand-Atlas geschrieben habe, kam ich zur Verwirklichung der Herausgabe des vielbegehrten Buches, das in erster Ausgabe hier vorliegt.

Wenn die obenbenannten Werke das gesamte Gebiet der von mir begründeten Schöpfungsentwicklungslehre und der wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik behandeln, so soll dieses Buch dem rein praktischen Teile der Menschenkenntnis dienen, um darin für jedermann ein treuer Berater und täglicher Führer zu sein.

Alle, die sich Menschenkenntnis aneignen möchten, haben nicht immer die nötige Zeit, um ein großes Lehrwerk durchzustudieren, sie wünchen sich ein Hand- und Nachschlagebuch, das sie möglichst immer bei sich führen können um täglich und stündlich Wissenswertes daraus zu schöpfen.

Praktische Menschenkenntnis läßt sich am besten lernen, wenn man sich die Grundlehren einer praktischen Methode aneignet und daraufhin bei den umgebenden Menschen, eventl. auch bei sich täglich Studien und Vergleiche anstellt.

Auf diese Weise lassen sich nach und nach die Regeln dieser Wissenschaft aneignen und nützlich verwerten. Zu diesem Zweck ist das Buch geschrieben und mit gutem Anschauungsmaterial versehen.

Ich habe darin den Lehrplan, den ich seit vielen Jahren für meine Volkslehrkurse erfolgreich verwandte, zu Grunde gelegt.

Eine große Anzahl treuer Freunde und Anhänger sind aus diesen Kreisen meiner Schüler hervorgegangen. Möge auch dieses Buch die gleiche Sympathie finden, den meine mündlichen Lehrvorträge in allen Kreisen der Gesellschaft gefunden haben.

Mehr als dreihundert in- und ausländische Zeitschriften und Tagesblätter haben mein neues System der Psycho-Physiognomik anerkennend besprochen.

Dieser Erfolg ist darauf zurückzuführen, daß ich immer und immer wiederholt in öffentlichen Experimental-Vorträgen und Tausenden von Einzelfällen die Beweise erbracht habe, daß wir es hier mit einer wissenschaftlichen Methode zu tun haben, mit der man den Charakter, die Anlagen, die Neigungen eines Menschen mit Sicherheit festzustellen vermag.

Ich kann hier des Raummangels wegen die glänzenden Berichte nicht alle wiedergeben, welche die Beweisführungen selbst in den schwierigsten Fällen schildern. Ich muß mich darauf beschränken, nur einige derselben in den Text einzuflechten. Nicht nur die Feststellung der Beanlagung normaler Kinder und Erwachsener, sondern auch die der abnormen, der degenerierten, der belasteten, schwachsinnigen und der verbrecherischen Menschen gelang mir nach meiner neuen Körperkonstitutions-, Kopfform- und Gesichtsausdruckslehre durchweg gut.

Auch die medizinische Wissenschaft wurde durch eine spezielle Kranken-Physiognomik bereichert, so daß man damit Diagnosen zu stellen vermag, die an Treffsicherheit manche andere diagnostische Hilfsmittel überflügelt haben.

Viele Theologen, Philosophen, Juristen, Aerzte, Naturforscher, Pädagogen, Künstler, Schriftsteller, Kaufleute, Industrielle, Handwerker, Techniker und Arbeiter haben mich mit ihren Empfehlungen und anerkennenden Zuschriften beehrt.

Wenn es mir gelungen ist, die anschauliche Seelenkunde, an welcher seit Tausenden von Jahren die besten Forscher, Ethiker, Künstler und Moralphilosophen gearbeitet haben, ohne sie dabei genügend beweiskräftig zu gestalten,

nunmehr exakt wissenschaftlich zu begründen und lehrfähig zu machen, so darf ich wohl mit Genugtuung auf meine Lebensarbeit zurückblicken und mit Recht von einem eigenen System der wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik sprechen. Alles Vollendete ist nun der natürliche Feind des Unfertigen und Fehlerhaften. Daher ist mein System gegen die Mängel der alten Phrenologie- und Physiognomiksysteme, die bisher dem Publikum bekannt geworden sind, gerichtet, es bekämpft sie und macht sie überflüssig. Das größte Hindernis auf diesem Grenzgebiete der Seelenforschung waren aber nicht die ernsten Forscher, deren Talent hinter ihrem guten Willen zurückblieb und oft Unfertiges zuwege brachte, sondern es sind die teils ungebildeten, teils halbgebildeten, oberflächlichen Winkelpfuscher gewesen, die die ernsteste aller Wissenschaften so arg geschädigt haben und das Publikum enttäuschten. Auch heute ist deren Zahl nicht klein und dazu gesellen sich neuerdings amerikanische Reklamekünstler, die die Phrenologie, Psycho-Physiognomik, Graphologie, Psychometrie usw. in einer unvornehmen Weise zu Erwerbszwecken ausbeuten, ohne entsprechende wissenschaftliche Leistungen zu bieten und diese bedauerlichen Erscheinungen haben auch im eigenen Lande ein Heer von Nachahmern gefunden. Diesem wissenschaftlichen Charlatanismus und Dilettantismus will dieses Buch und mein System entgegentreten und ein für allemal einen Einhalt bieten. Daher sammelten sich schon viele ernste, wissenschaftlich Strebende in unserem Bunde, den ich schon seit 1901 leite. Aber diese Lehre bedarf auch eine zentrale Pflegestätte in Form einer Hochschule, mit einer Sammlung von reichem Studienmaterial und eine Untersuchungsanstalt, um sie fernerhin in allen Feinheiten auszubauen und unseren Schulen und behördlichen Organen zugänglich zu machen. Es sollen tüchtige Redner, Lehrer, Charakterologen und wissenschaftliche Vertreter aller Richtungen in diesen Instituten, die ich nunmehr in Leipzig, Bosestraße 7,* mit eigenen Mitteln begründet habe, ausgebildet werden.

Alle, die mir darin ihre hilfreiche Hand bieten können, die dem Verlag und den Instituten mit Sammelmaterial und

wertvollen Mitteilungen mit Empfehlungen fördernd zur Seite stehen, sollen mir als Gönner und Freunde auch willkommen sein.

Die Lehre braucht viele liebevolle Mitarbeiter im Volke, bei den Behörden, unter Künstlern und in wissenschaftlichen Kreisen. Der Verlag ist zur Einrichtung von Studienzirkeln und von Lehrkursen für Schulen, Vereine und Gesellschaften jederzeit bereit.

Möge diese Schrift ein Pionier werden für eine Kultur, wo der Mensch wieder in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt wird und wo die ethische Schönheit, die ideale Persönlichkeits- und Gesellschaftskultur den Höhenmenschen nach und nach entwickelt. Hierzu hat diese Neulehre wertvolle Anweisungen gegeben. Möge dieses Buch niemand aus der Hand legen, ohne einen ideellen und praktischen Nutzen daraus gewonnen zu haben.

Mögen manche andern Systeme der Menschenbehandlung, die so vielfach angepriesen werden, gebraucht werden, um die Schwächen anderer zu erkennen und sie auszubeuten, wie das ja mit den Suggestions- und Hypnoselehrbüchern und Methoden geschehen ist, so wird dieses System sich dadurch auszeichnen, daß es edle ethische Ziele mit der Menschenerkenntnis und Menschenbehandlung verfolgt und darin beruht ein für allemal sein höherer und unvergänglicher Wert.

Aber auch die wichtigen Entdeckungen, die ich über die Krafttrichtungsordnung in der Formenwelt über das Empfindungsvermögen der Materie, über die strahlende und formbildende Lebenskraft Helioda, sowie über die Spannungsenergie und die Naturelltypen gemacht habe und die dieser meiner Psycho-Physiognomik zu Grunde liegen, geben ihr für alle Zeiten, auch rein wissenschaftlich genommen, den Vorrang und die Originalität unter allen Lebens-, Formenausdruckslehren und Menschenkenntnissystemen, so daß es das herrschende immer mehr werden und auch bleiben wird.

Leipzig, im September 1910.

Carl Huter.

I. Teil.

Die philosophische Forschungsmethode über den Menschen.

Woher kam der Mensch?

1. Die Schöpfungslehre.

Nach den Lehren der Bibel, des Korans und anderer religiöser Schriften, ist das All, alles Leben und der Mensch aus dem Geiste geschaffen. Es wird ein höchster Geist als Schöpfer aller Dinge verehrt. Die Israeliten nennen ihn Jehovah oder Zebaoth, die Islamiten, Allah, die Christen Gott Vater. Aber auch die alten Griechen und Römer, Perser und Aegypter, Germanen und Kelten, Franken und Normannen verehrten neben vielen Göttern einen obersten Gott, dem sie Urschöpferkräfte beilegten. Die Urvölker verehrten die Sonne als Schöpferkraft alles Lebens. Die ersten aufgefundenen Kulturerzeugnisse der Menschen, welche tief in die Tertiärzeit zurückzuliegen scheinen, sind Steintempelruinen, aus welchen der Sonnen-Verehrungskultus ersichtlich ist.

2. Die Katastrophen- und Schöpfungslehre.

Der große französische Gelehrte Cuvier, welcher zur Zeit Napoleons I. mit seinen Theorien die damals gebildete Welt beherrschte, glaubte an gewaltige Katastrophen, die auf der Erde stattgefunden haben, wobei ganze Erdteile, Tierarten und Völker untergegangen sind. Ueber die Neuschöpfung ließ er sowohl der Kirche, als auch den Naturphilosophen freie Auffassung. Die erstere legte diese Lehre im Sinne ihrer Dogmen aus und nahm an, die verschiedenen Schöpfungstage seien große Zeitperioden gewesen,

denen gewisse Katastrophen gefolgt seien, die mit Neuschöpfungen in der darauf folgenden Zeit ausgeglichen worden wären. Die Naturphilosophen glaubten an eine eigene Regenerationskraft der Natur, die auf jede Katastrophe folge. Wie aber die Natur diese Urschöpfung bewirkt hat, darüber wurde keine Aufklärung gegeben; man neigte schließlich dahin, eine Urzeugung anzunehmen. Die eine Richtung der Naturphilosophie nahm hierbei ein unbekanntes Schöpferprinzip das in der Natur wohne, an, das aber auch nicht mit der Gottheit der Kirche identisch sei, die andere Richtung nahm an, daß durch rein chemische und mechanische Kräfte der Natur jede Neuschöpfung bewirkt würde. Professor Rudolf Virchow war der letzte bedeutendste Anhänger Cuviers, da dieser ein Feind der Haeckelschen Richtung blieb und nicht ein Materialist gewesen ist, sondern die letzten naturphilosophischen Fragen, ob eine Schöpfung von Gott, von der Natur vorliegt oder ob Entwicklung vorliegt, offen ließ.

3. Die materialistische Entwickelungslehre.

Durch Jean Lamarck, der zur Zeit Cuviers lebte, wurde ein neuer Gedanke entwickelt, nämlich die Annahme, daß sich Alles aus primitiven kleinen Anfängen durch Anpassung an die jeweilig gegebenen Lebensverhältnisse die höhere Entwicklung vollzogen habe.

Später hat Charles Darwin diesen Gedanken aufgegriffen und ausgebaut, auf ihn stützte sich der deutsche Zoologe und Naturforscher Ernst Haeckel, er und Lamarck haben die Entwickelungslehre an Stelle der Schöpfungslehre gesetzt. Darwin suchte die Entwickelungslehre durch seine Zuchtwahllehre auszubauen, ohne hierbei seinen Gottesglauben aufzugeben. Offiziell vertrat er den natürlichen Entwickelungsgedanken. Wie er sich selber mit seinem religiösen Leben abgefunden hat, das ist ein Geheimnis geblieben. Die Entwickelungslehre, wie sie von Ernst Haeckel und seinen Anhängern vertreten wird, huldigt der materialistischen Weltanschauung. Sie läugnet den Geist, das Göttliche und jede Schöpfung und bekämpft diese Auffassung vom Geistigen in der Natur in recht unvornehmer Weise.

Alles Geistige, alles Empfinden, wird als Schwingung, also aus mechanischen Vorgängen erklärt, wo diese nicht ausreichen, sucht man es aus chemischen Energien hervorgehend zu deuten. Nach dieser Hypothese gibt es nichts Geistiges. Wie aber das Leben im lebenden Eiweiß und dieses selbst entstanden ist, darüber Aufklärung zu geben versagt die gesamte Haeckelsche Lehre. Haeckel hat keine Welträtsel gelöst. Die denkenden Forscher befriedigte diese Auffassung nicht. Sie haben in der Entwickelungslehre wohl erweiterte Fortschritte in der Naturerkenntnis festgestellt, aber die Wahrheit über das Leben und seinen Ursprung haben sie nicht darin finden können. Dieses ist von 46 bedeutenden Naturforschern in der „Täglichen Rundschau" vor einigen Jahren offen ausgesprochen.

4. Die geistige Entwickelungslehre.

Die geistige Entwickelungslehre wurde von dem amerikanischen Schriftsteller Davis begründet, aus ihr ist der wissenschaftliche Spiritualismus hervorgegangen, der von Professor Dr. med. Cyriax und dem aufopferungsfreudigen Verlagsbuchhändler Besser Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Deutschland eingeführt wurde. Dieser Richtung gehörte auch Baron von Hellenbach, der berühmte österreichische Philosoph, der sie gegen den Materialisten Erzherzog Johann und für Kronprinz Rudolf von Oesterreich vertrat, an. Auch der berühmte englische Physiker Crooks vertritt diese Richtung.

Sie hält an dem Gottesglauben und an dem Geistigen, als das schöpferische Prinzip in der Natur fest. Viele wollen wissen, daß auch Charles Darwin längere Zeit ein heimlicher Anhänger dieser Philosophie gewesen sei, denn sie verläßt alle Dogmen der Kirche und pflegt freie Naturforschung und philosophisch-experimentelle Untersuchungen und nimmt an, daß die Gottheit die Schöpfung durch die Entwickelung vollbracht habe und die Schöpfungslehre der Bibel daher nicht wörtlich, sondern symbolisch aufzufassen sei. Sie nimmt Unsterblichkeit der Seelen, Vergeltung und Höherentwickelung an. Da mit dieser Weltauffassung sich das kirchenfreie religiöse

Gefühl mit der natürlichen Entwickelungslehre vereinbaren läßt, so hat sie viele Vertreter unter der geistigen Aristokratie aller Länder, besonders auch unter den Künstlern, gefunden. Auch unser großer Maler Gabriel von Max neigt dieser Weltanschauung zu, daher vertritt er als Anhänger der Haeckelschen Entwickelungslehre diese nur so weit, als sie sich in naturwissenschaftlichen Bahnen bewegt, wo sie ins Philiosophische hinüber spielt, da trennt sich Gabriel von Max vollständig von Haeckel und geht seine eigenen Wege. Er wird darin Anhänger von Justinus Kerner und der geistigen Welterklärung. Diese Richtung sucht eine Aussöhnung zwischen Religion und Wissenschaft, Naturerkenntnis und Mystik.

Da sie aber vielfach das Mystische dem Realen voranstellte, die Welterklärung nicht immer reallogisch genug durchgeführt wurde, so daß diese Weltanschauung mehr Herzenssache als Verstandesarbeit blieb, so ist ihre Richtung zweifellos eine gesunde, ihre wissenschaftlichen Lösungen aber befriedigen nicht den, nach voller Wahrheit ringendem Forschergeist. Aus diesem Grunde wurde mir schon vor mehreren Jahren von der Besserschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig der Auftrag erteilt, die Davisschen Hauptwerke auf moderne naturphilosophische und mehr exakt wissenschaftliche Grundlagen umzugestalten. Nach genauer Prüfung erschien mir dieses undurchführbar, weil damit Davis System in vielen Punkten gänzlich aufgehoben werden mußte. Ich mußte daher diesen mich ehrenden Auftrag ablehnen und gab meine neue Weltlehre in eigenen Werken heraus.

5. Die Hutersche Schöpfungsentwickelungslehre.

Nach meinen Forschungen ist im Raume die Urenergie im Weltall als ewiges Geheimnis der Urschöpfung verborgen, denn bevor Kraft und Stoff, Gott und Welt, Geist und Leben dagewesen sind, mußte der Raum dagewesen sein. Er ist meiner Auffassung nach im Wesen zweidimensional, a) innerlicher, b) äußerlicher Natur.

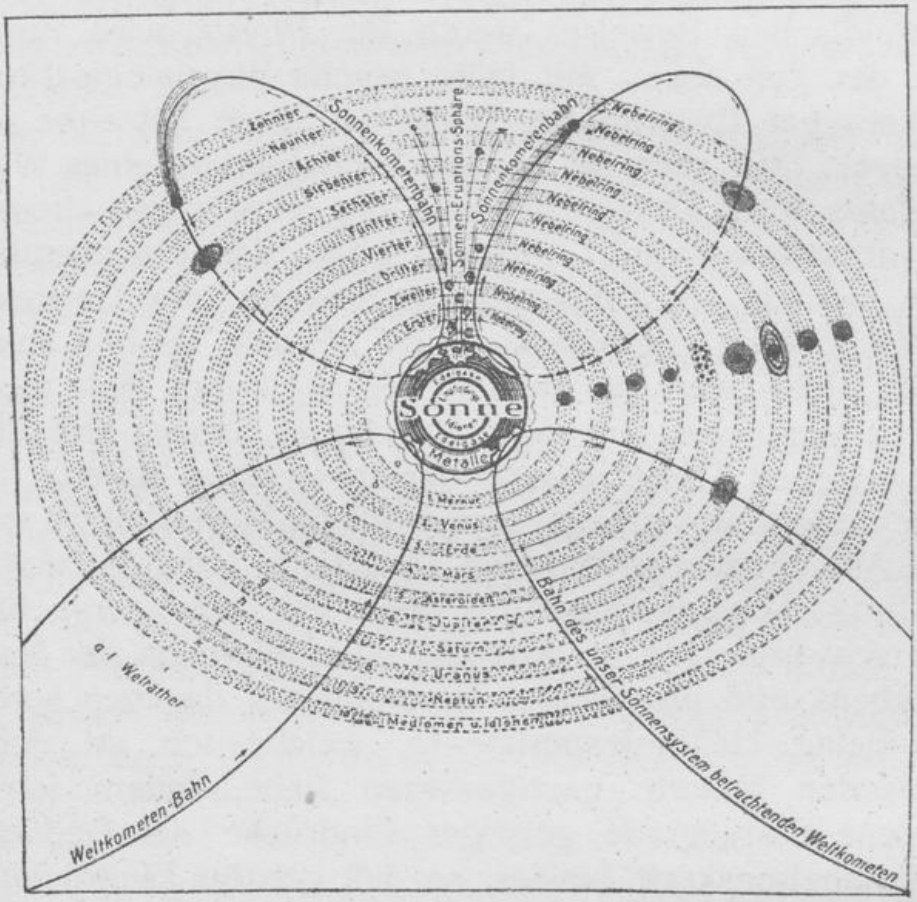
Alles aber was im innern und im äußern Raume geschaffen ist, ist aus empfindenden Kräften und Materien hervorgegangen.

Das Empfinden ist überall, es gibt wohl eine Grenze des Stofflichen, denn bei 273° Temperatur unter 0° hört beispielsweise der Wasserstoff als chemische Substanz auf, aber man wird schwerlich behaupten können, daß damit die Substanz überhaupt aufhört. Es ist also die Zurückbildung der chemischen Elemente in Urmaterie oder Weltäther durch die theoretische Physik längst bewiesen und die Erbringung des praktischen Beweises durch die Physik wird nur eine Frage der Zeit sein. Mit Hilfe psycho-physiologischer und physikalischer Experimente habe ich diese Tatsache längst gefunden. Daß aber bei solcher Verkleinerung eines Wasserstoffatoms durch Untertemperatur die selbständige chemische Kraft desselben aufhört, beweist eben, daß die chemischen Kräfte niemals zur Erklärung des Lebens, des Geistes und der Urschöpfung in Frage kommen können. Schon aus dem Grunde nicht, weil aus dem kalten Weltäther sich die kosmischen Weltnebel und -körper gebildet haben, also die urschöpferischen Kräfte jenseits der chemischen Materie liegen. Die Schöpferkräfte müssen also wohl im Weltäther zu suchen sein. Alle chemische Materien sind daher selber Schöpfungs- und Entwickelungsprodukte. Man hat nun versucht die Aetherschwingungen als Ursache alles Werdens der Materie, des Lebens und des Geistes anzunehmen, dagegen sprechen aber meine Hellfühlexperimente, welche ich an der anorganischen Materie nachgewiesen habe, indem ich verschiedene Stärkegrade geistiger Eindrücke als Gedächtnis- und Emanationskraft bewies, so daß geistige Eindrücke viele Jahre lang später aus der anorganischen Materie nachgewiesen worden sind. Dadurch ist aber auch die zweite Hypothese der materialistischen Weltanschauung hinfällig geworden, nämlich die, daß das Geistige aus Aetherschwingungen zu erklären sei. Denn ich habe durch zahlreiche Experimente bewiesen, daß auch geringe seelische Erregungen auf die anorganische oder sogenannte tote Materie, haften bleiben und von den starken seelischen Erregungen nicht vernichtet wurden.

Nach der Schwingungslehre aber löst eine stärkere Schwingung die schwächere Schwingung auf, das heißt sie vernichtet sie und sie kann daher in Form von Gedächtnis und Strahlung nicht mehr auftreten, wenn das Geistige und das Gedächtnis und Empfinden nur als Schwingungen kleinster Aetherteile bestände.

Demnach ist auch diese Hypothese der Materialisten die nebenbei gesagt, ja noch niemals bewiesen war, trotzdem

Aus Carl Huters Schöpfungsentwickelungslehre.



Entwickelung des Sonnensystems aus dem Welturnebel.

aber als Dogma für die Erklärung des Geistigen angenommen wurde, hinfällig geworden.

Es bleibt daher keine andere Annahme übrig, als daß das Empfinden eine primäre Energie im Weltall ist, das jeder Materie, auch der uns tot erscheinenden anorganischen Materie und des Weltäthers als Substanzintelligenz mit Willen, Gedächtnis und Bewußtsein anhaftet.

Ist das aber der Fall, dann mag es auch eine Grenze aller Schwingungen des Aethers geben, wie es eine Grenze der chemischen Substanz gibt, wie wir gesehen haben.

Wo aber diese Grenze der Schwingungen aufhört, hören auch die mechanischen Kräfte auf, es ist also auch eine Grenze der Kraft denkbar, aber das Empfinden hört da nicht auf, wie wir ja gesehen haben, weil es auch da noch bleibt, wo eine starke Schwingung eine schwache vernichtet hat. Somit ist im Empfinden, die letzte Ursache des Seins und aller Schöpfung zu suchen. Können wir uns dieses nicht ohne Stoff denken, so wollen wir annehmen, die Schöpferkraft alles Gewordenen wurzelt im Empfindungsäther.

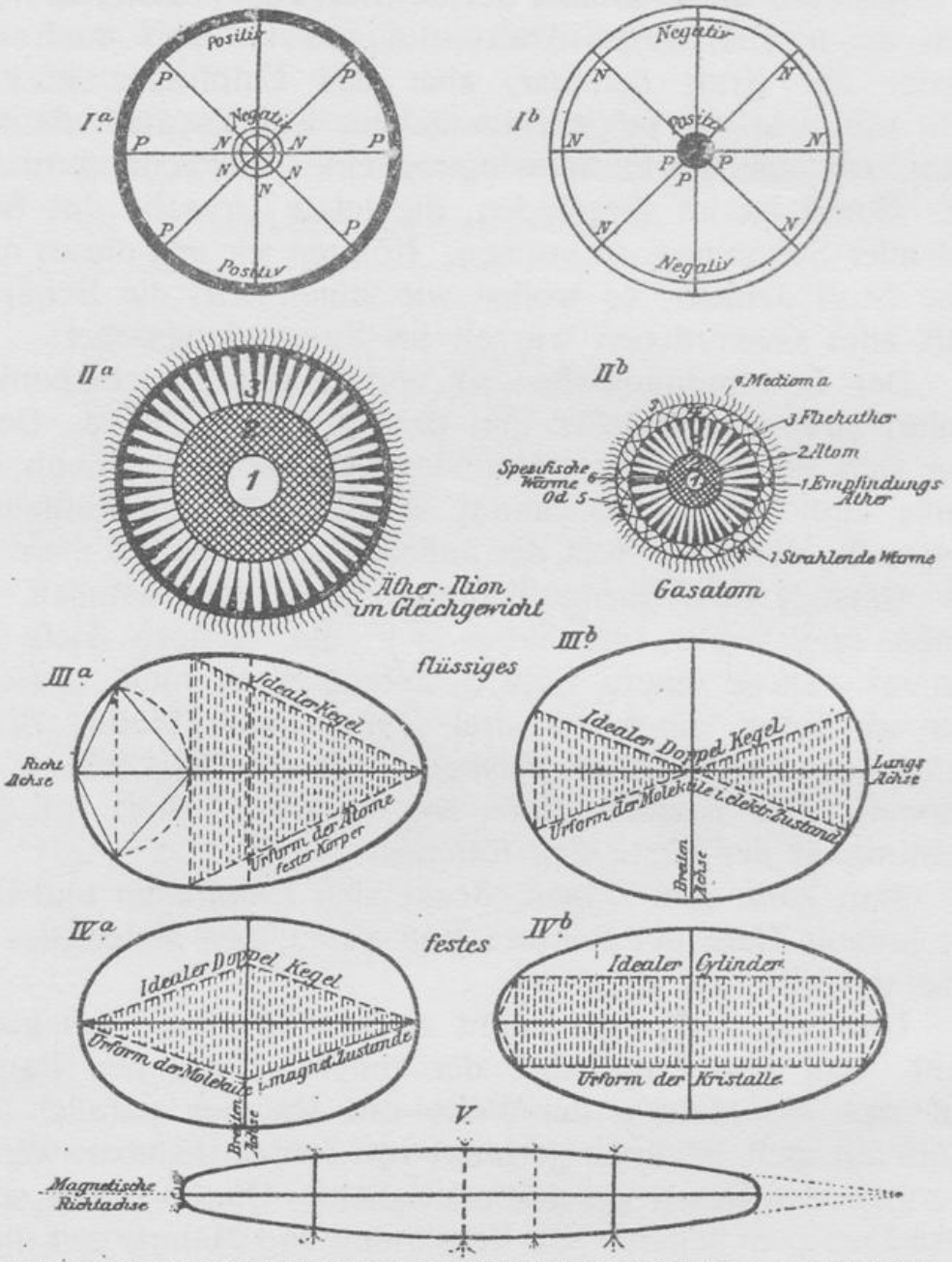
Der Empfindungsäther ist von diesen Gesichtspunkten dualer, einmal materieller und dann geistiger Natur. Denke man sich den kleinsten materiellen Teil als immer noch eine Größe einnehmend, so nimmt er die Weite des Raumes in Anspruch, diese ist stets der äußere Raum. Denke man sich das Geistige als Verinnerlichung, also gegensätzlich von Größe und Weite, so haben wir die endlose Tiefe des Raumes. Diese innere Tiefe des Raumes ist nicht dasselbe, was wir unter einer der drei Dimensionen Höhe, Breite, Tiefe verstehen. Diese geistige Tiefe ist Innerlichkeit des Raumes. Die formale Tiefe des Raumes gehört zu einer Richtung in der Weite des Raumes.

Man kann nun fragen, deckt sich Empfinden und Geist mit innerer Tiefe des Raumes und deckt sich Materielles mit äußerer Weite des Raumes?

Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Ich glaube nicht, daß das Empfinden der inneren Tiefe des Raumes und daß die Materie der Weite des Raumes parallel liegt, Raum an sich ist auch getrennt von beiden denkbar. Welche Energien den Raum geschaffen haben? Ob im Raum selber diese Energien liegen? Ob Empfinden und Materie mit diesen zwei Raumenergien identisch sind? Diese Fragen habe ich in anderen größeren Werken beantwortet. Hier wollte ich nur die Gründe angeben, wie und durch was ich zu einer neuen Schöpfungs- und Entwickelungslehre gekommen bin. Meine Wissenschaft lehrt, jeder Materie haftet Empfindungsenergie an.

Die Ur-Aether-Energien und ihre Pole und Richtungslagen, wodurch alle Formen und Körper entstehen.

Nach eigenen Forschungen entworfen und gezeichnet von Carl Huter.



Die Formen der Aether-Ilionen, der Gasatome, der Moleküle und Kristalle fester Körper, sowie die Grundlagen der Ur-Formen pflanzlicher und tierischer Lebewesen.

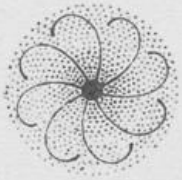
Carl Huter's Entwickelungslehre von Kraft, Stoff und Form in der anorganischen Welt, vom ersten ätherischen Mutterstoff der Medioma bis zum Od-strahlenden Kristall.

I. Die Konzentrationsenergie der ätherischen Schwersubstanz drängte alle Actherteile aus sich frei heraus zu Massenansammlungen, wodurch Weltnebel-Medioma entstand, ein ätherischer Mutterstoff der spätern chemischen Substanz.

I. Medioma-Schöpfung
aus dem Weltäther
(chemischer Mutterstoff.)



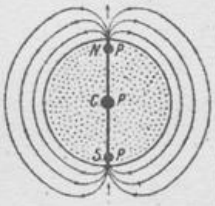
II. Bildung der **chemischen Substanz** aus der Medioma.



II. Nachdem die Schwerenergie aller Aetherschwerteile sich immer mehr, entweder in einem Ring, oder in einem Kern oder in beidem zur Medioma verdichtet hatten, entwickelte sich daraus chemische Substanz mit der Attraktionsenergie.

III. Die Attraktionsenergie aller chemischen Schwersubstanzen, welche einen zentralen Pol geschaffen, bildete die magnetische Achse mit zwei Endpolen, dem positiven Nord-Strahl und dem negativen Süd-Saug-Pol, weil die Schwerenergie im Aether selber seine natürliche Grenze fand unter 300 spezifisches chemisches Gewicht.

III. Magnetismus
mit den Polen und Kraftlinien.
Atomkraft.



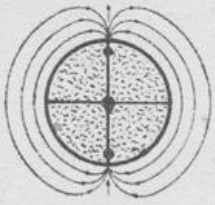
IV. Elektrizität
und Ätherwärme infolge des Magnetismus.
(Atherkraft.)



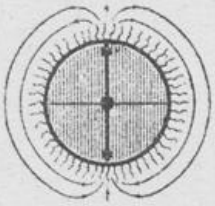
IV. Die magnetischen Pole schafften die den Körper umgebenden Kraftspannungslinien, und damit einen eigenen Aetherdruck, wodurch der, zwischen den Atomen schwingende Leichtäther in die Körperoberfläche gedrängt wurde. Daraus entstand ätherische Oberflächenspannung oder Elektrizität.

V. Die Oberflächenspannung der Elektrizität in den Atomen, schaffte die Membran- oder Peripheriekraft, als Gegengewicht gegen die zentrale Attraktions- und magnetische Umspannungskraft. Dadurch entwickelte sich die spezifische oder konstante Atomwärme mit konstanter Atomkraft.

V. Spezifische
Atom-Wärme
infolge der Elektrizität.



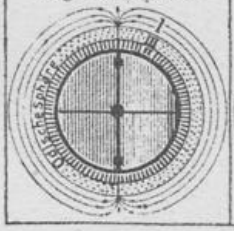
VI. Molekular-
und
Strahl-Wärme.



VI. Die elektromagnetische Spannung also die zentripedale Anziehungskraft der Schwersubstanz und die zentrifugale Fliehkraft des leichten Fliehäthers verbanden die differenzierten Atome zu Molekülen. Im Molekül war die elektromagnetische Energie nicht nur konstant, sondern auch stetig arbeitstätiger, daher entstand die Molekular- oder strahlende Wärme.

VII Zwischen der kalten Fern-Region der magnetischen Spannungslinien I und der warmen Nah-Region der strahlenden Körperwärme mit der elektrischen Oberflächenspannung II entstand eine Zwischenzone, die lindeodische Sphäre III Durch Reibung des elektrischen Lichtäthers mit dem durch magnetische Kraftlinien gesammelten Mutterstoff Medioma entstand leuchtendes Od (Aura). Od ist eine Zwischensubstanz zwischen Leichtfliehäther (Medioma) und neutralem Aether.

VII. Odsphäre
zwischen der nah-warmen elektr. und der fern-kalten magnetischen Zone.



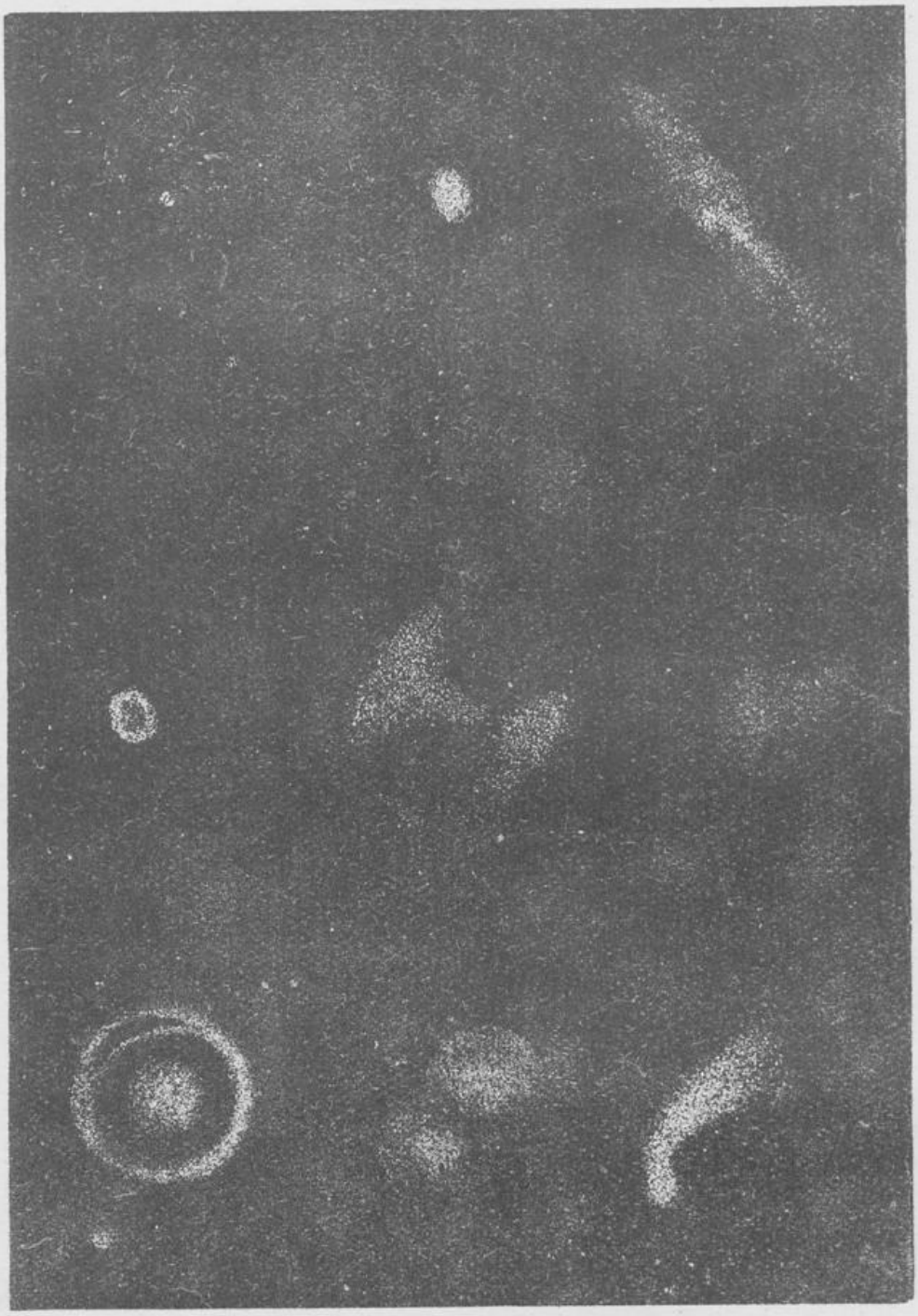
VIII. Polarität
der **Medioma**
und des **Odes,**
positiv und negativ.



VIII. Durch elektrische Entladungen entsteht Kraftverlust an der betreffenden Entladungsstelle □, daher ist hier die Medioma weniger gespannt, daher negativ. Die entgegengesetzte Seite A wird umso stärker die Energie beisammen halten, daher dort positive Medioma. Vergl: Kristalle, harte blanke und rauhe matte Seiten. Die Elektrizität kommt jedoch meist rechtseitig und nicht linksseitig zur positiven Ladung und Entladung. Bei alledem bleibt die Medioma rechtsseitig positiv. Dieser scheinbare Widerspruch wird später erklärt.

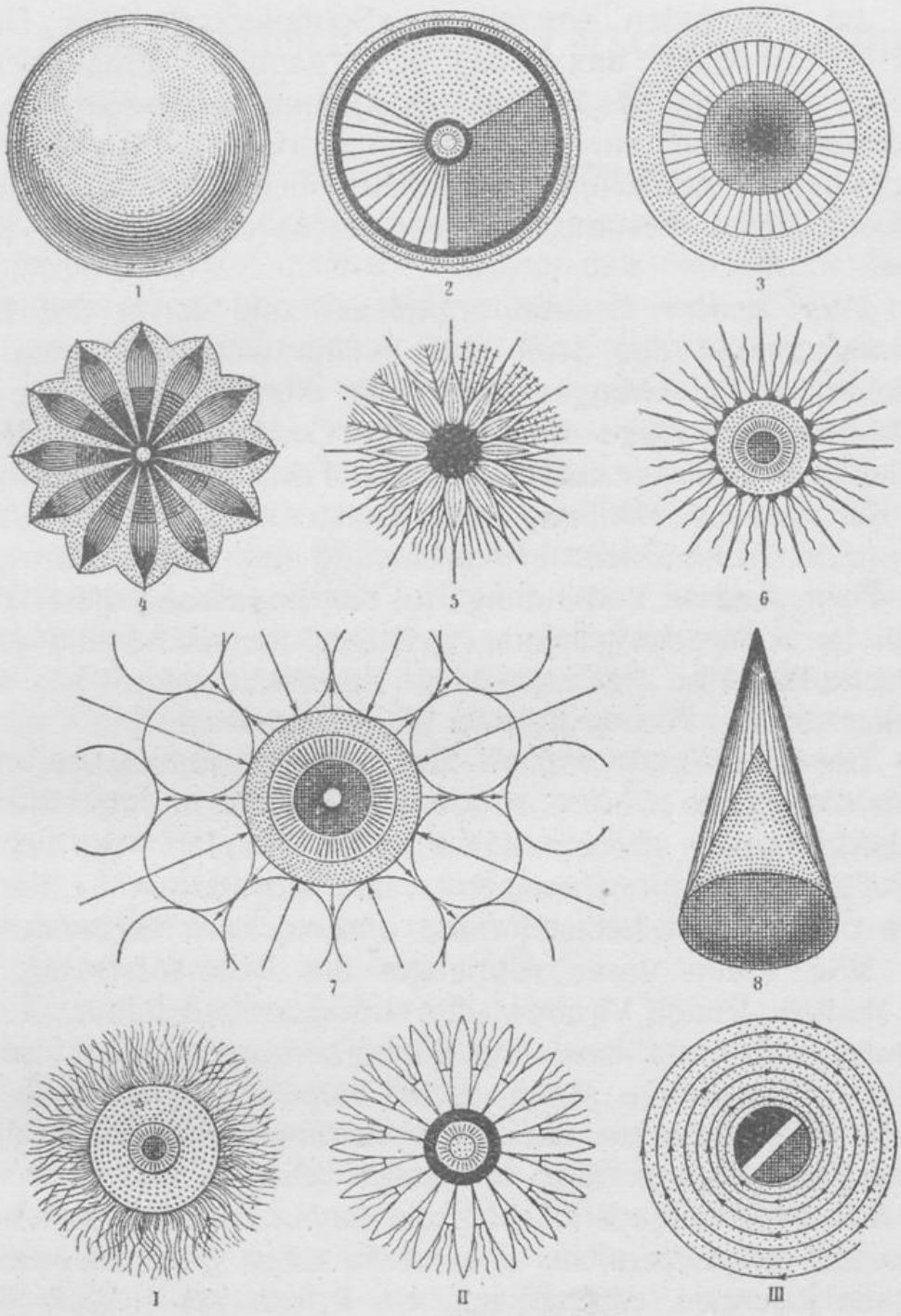
Die Entdeckung der Kraftentstehungs- und Kraftrichtungsordnung, wodurch alle kosmischen, atomistischen, molekularen kristallinischen Lebensformen entstanden sind.

Die noch heute beobachteten Weltnebel als werdende kosmische Körper.



Wie diese Weltnebel sich aus dem Weltäther entwickelt haben, so ist auch unser Sonnensystem aus dem gleichen Urstoff hervorgegangen. Siehe Seite 14.

Studien zur Aetherlehre.



Die drei Grundbestandteile des Uräthers, Ruhe-, Bewegungs-, Empfindungsäther. Aus dem Ruheäther bildeten sich die Hartmedioma-Isionen, die Elektronen, die chemischen Atome und die Moleküle, wie die Studientafel Seite 16 angibt.

Das Empfinden ist primärer Natur, aus ihr ist alle Kraft, alle Stoffveränderung und jede Formbildung hervorgegangen.

Im Empfinden wurzelt die Schöpferkraft aller Dinge, aus ihr ist auch das Leben hervorgangen. Empfinden ist Leben. Was uns als Eiweiß, als organische beseelte Materie erscheint, ist nur eine höhere konzentriertere Tätigkeit vieler empfindender Aetherteile im Dienste einer Individualität, einer Einheit, eines bestimmt abgegrenzten organisierten Stoffteiles.

Aus diesem Grunde organisiert und formt die Empfindungsenergie den Stoff und in ihr wurzelt meinen vergleichenden Forschungen nach jede chemische Energie und jede höhere geistige Energie, wie Gedächtnis, Bewußtsein, Willen usw. Daher lehre ich, die Form eines Lebewesens ist der Lebens-, Willens- und Geistesausdruck des innern Empfindungscharakters in Verbindung mit der Willfährigkeit zur Form und in Verbindung mit der Anpassung dieser Form auch an äußere umgebende, geistige, chemische und physikalische Einflüsse. Je stärker die Empfindungskraft ist, desto stärker ist die Formkraft und die Lebenskraft.

Die Lebenskraft wurzelt also nicht in chemischen, nicht in physikalischen Kräften, sondern sie wurzelt in empfindenden Aetherkräften, in sogenannten astralen Energien. Die Lebenskraft ist aber mit chemischen und physischen Kräften in allen organischen Lebensformen unserer Erde verbunden.

Wie schon unser Altmeister der Naturforschung und der Medizin, Rudolf Virchow, den Grundsatz aufstellte: „Leben ist aus Leben und niemals aus Totem hervorgegangen!“ so hat dieser scharfsinnige Mann recht behalten. Doch wie das Leben entstand, das hat auch Virchow nicht zu erklären vermocht. Er war aber mit vielen anderen Naturforschern der Ansicht, daß die Erklärung, die die Materialisten anwenden, nämlich, daß Leben aus rein chemischen oder aus mechanischen Energien erzeugt sei, ein Irrtum sei. Auch darin hat dieser ehrwürdige Meister wahrer Naturerforschung recht behalten.

—oOo—

II. Teil.

Die naturwissenschaftliche Forschungsmethode über die Entstehung des Menschen.

Die Entdeckung der Lebenskraft.

Durch meine logischen, philosophischen, physikalischen und psycho-physiologischen Beweise, daß die Materie Empfindungsvermögen besitzt, sind eigentlich auch die Wurzeln der Lebenskraft gefunden. Unter der eigentlichen Lebenskraft selber aber, wie sie in den organischen Lebewesen unserer Erde auftritt, verstehe ich noch etwas besonderes, denn das Empfinden haftet jeder Materie an, Leben im höheren Sinne aber wohnt nur den Lebewesen inne. Dieses höhere Leben setzt also eine höhere Kraft voraus.

Ich nenne diese Kraft „Helioda" und verstehe darunter die empfindende, organisierende, formbildende, charaktergestaltende und strahlende geistige Kraft, die unabhängig von der Gehirnkraft planmäßig arbeitet und ihre stärkste Konzentration und Energie in den Geschlechtszellen sowohl der Geschlechtsorganzellen, als der Fruchtzellen selber entfaltet. Das gesamte Nervenleben, schließlich auch das Gehirn, ist aus der Lebenskraft Helioda und aus den geschlechtlichen Keimzellen hervorgegangen. Bei der lebenden Zelle unterscheidet man drei Grundbestandteile:

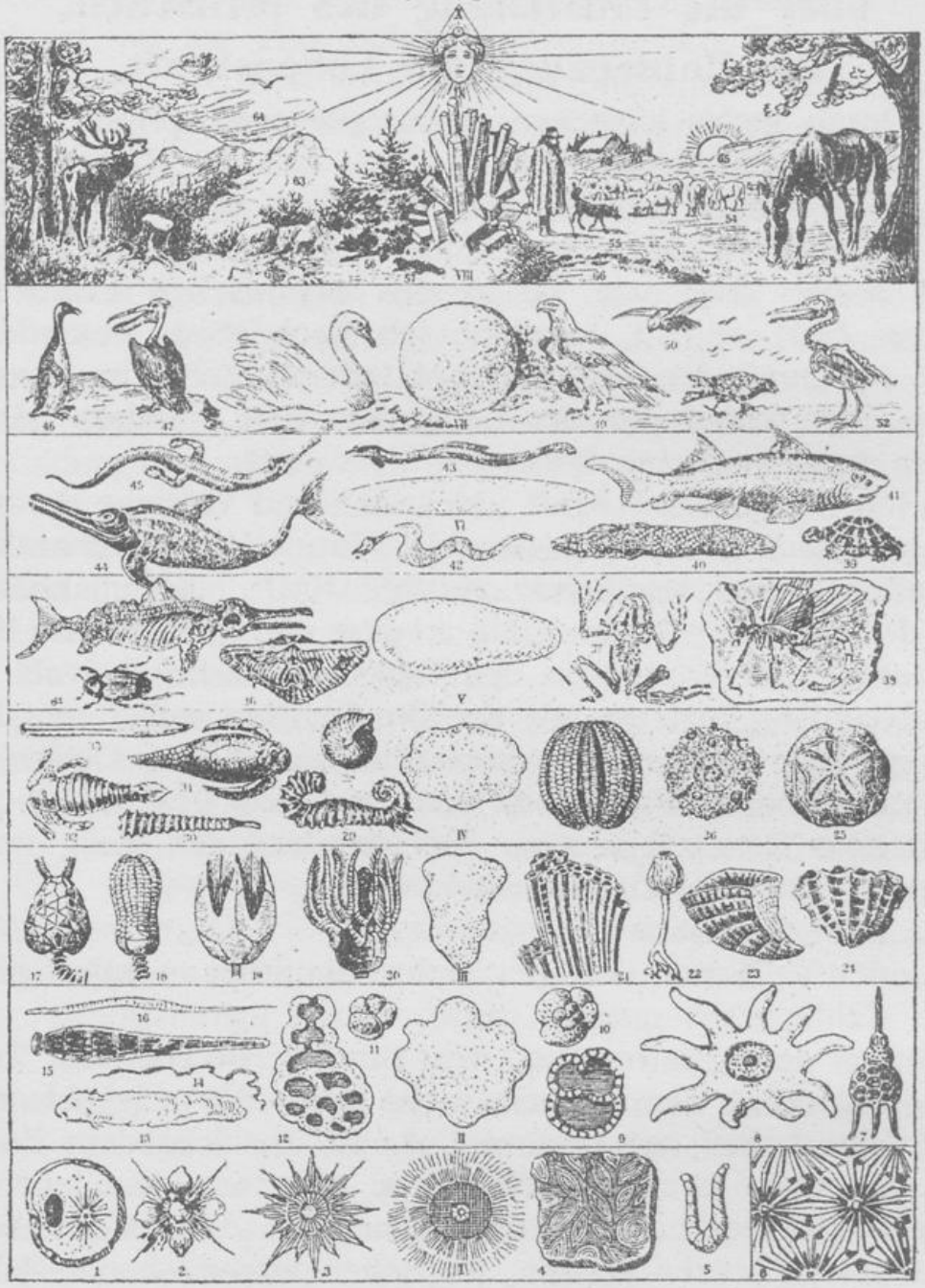
1. Das allgemeine Zellprotoplasma,
2. den Zellkern, der gewöhnlich inmitten rechtseitig des Zellfleisches geneigt liegt.
3. aus dem Zentrosoma, dem Strahlkörperchen der Zelle, das neben dem Zellkern meist linksseitig geneigt auftritt.

Alles Leben auf unserer Erde ist aus lebendem Eiweiß und aus den lebenden Zellen, die sich aus dem lebenden Eiweiß organisiert haben, herausgewachsen. Alle ersten Lebenskeime von Pflanzen, Tieren, Menschen waren lebende Zellen.

Nun ist in der Pflanzenzelle das Strahlkörperchen noch nicht beobachtet, aber das schließt nicht aus, daß es nicht darin vorhanden ist, es scheint nur schwächer konzentriert und organisiert darin vorhanden zu sein. In den lebenden Zellen

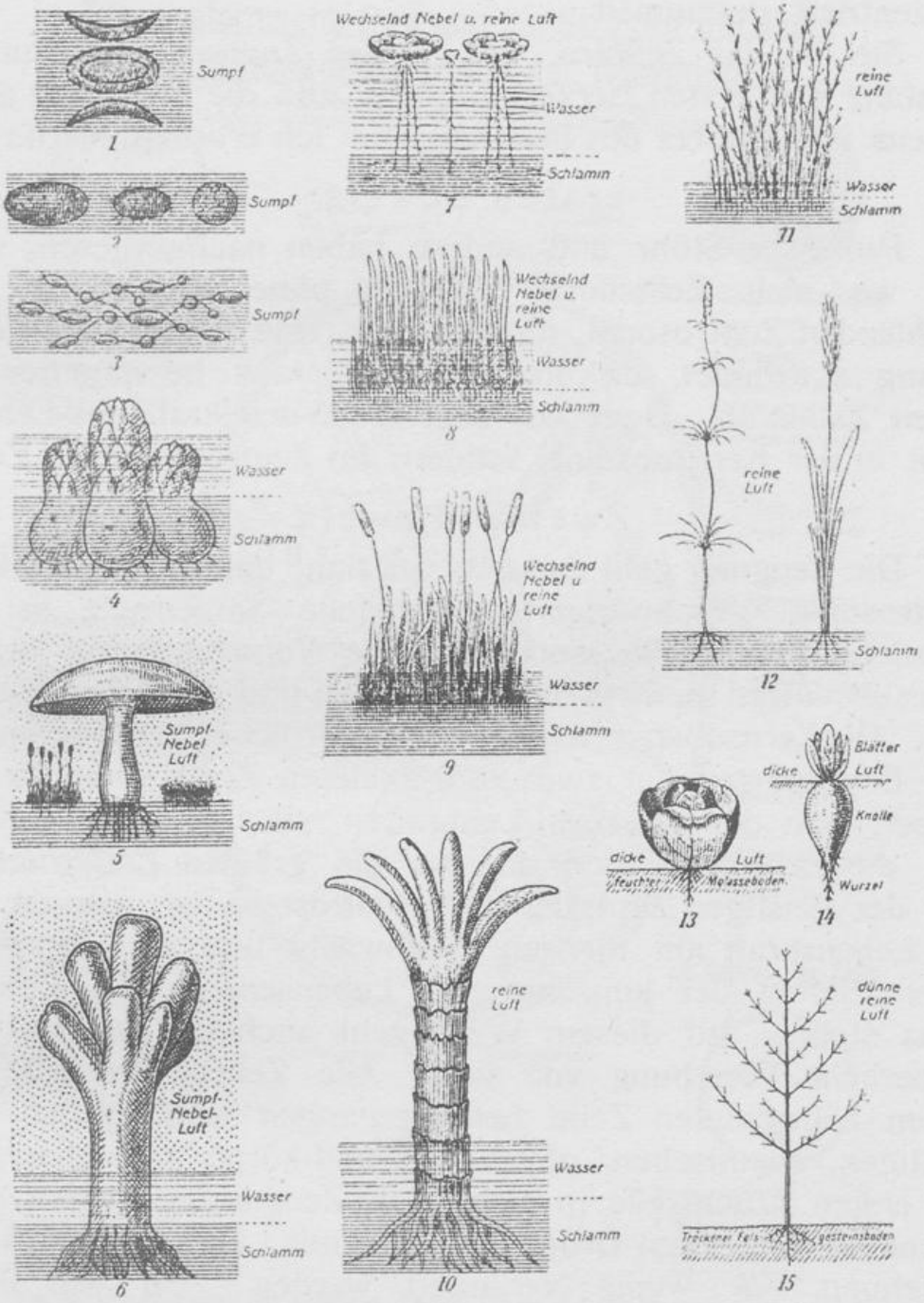
Die Entwickelungsgeschichte des Tierreiches in acht Perioden zeigt, dass die Grundform der Materie den Lebewesen die typische Körpergestalt gibt.

Dadurch ist Carl Huters mechanisches Korrespondenzgesetz in der Formenwelt der Lebewesen erwiesen.



Periode VIII zeigt den Entwickelungsgipfelpunkt in der heutigen Landschaft mit ihren Landtieren und mit den Durchschnittsmenschen als Primärtier. Die neunte Periode, in der die Gegenwartsmenschen durch die Huter sche Psycho-Physiognomik hinwachsen, beginnt durch die Erkenntnis, dass das menschliche Gesicht das höchste Studienobjekt der Natur ist. Die zehnte Periode ist das Ideal- oder Gottmenschentum, das die Kallisophie dieser Lehre anbahnt.

Studientafel zu Carl Huter's Entwickelungslehre der Pflanzenformen und Naturelltypen.



A.
Das Ernährungsleben
ist hier vorherrschend.

B.
das Bewegungsleben
ist hier vorherrschend

C.
das Empfindungsleben
ist hier vorherrschend

von Tieren und Menschen ist das Zentrosoma beobachtet worden. Meinen vergleichenden Forschungen nach ist in dem Zentrosoma die Lebenskraft Helioda ganz besonders konzentriert gesammelt.

Sie ist das Zellhirn, die geistige Zentrale, die Muttersubstanz des ersten Nervenganglions und die Triebkraft alles Lebens und Geistes des Individuums. Ich erbringe hierfür als

ersten Beweis,

Professor Stöhr und andere haben nachgewiesen, daß da, wo sich Zellteilung abspielt ohne Mitwirkung des strahlenden Zentrosoma, also wo nur reine amitotische Kernteilung stattfindet, da sterben die daraus hervorgehenden neuen Zellen ab. Demnach liegt die Wurzelkraft des Lebens nicht in der Kernsubstanz, sondern im Zentrosoma der Zelle.

Zweiter Beweis.

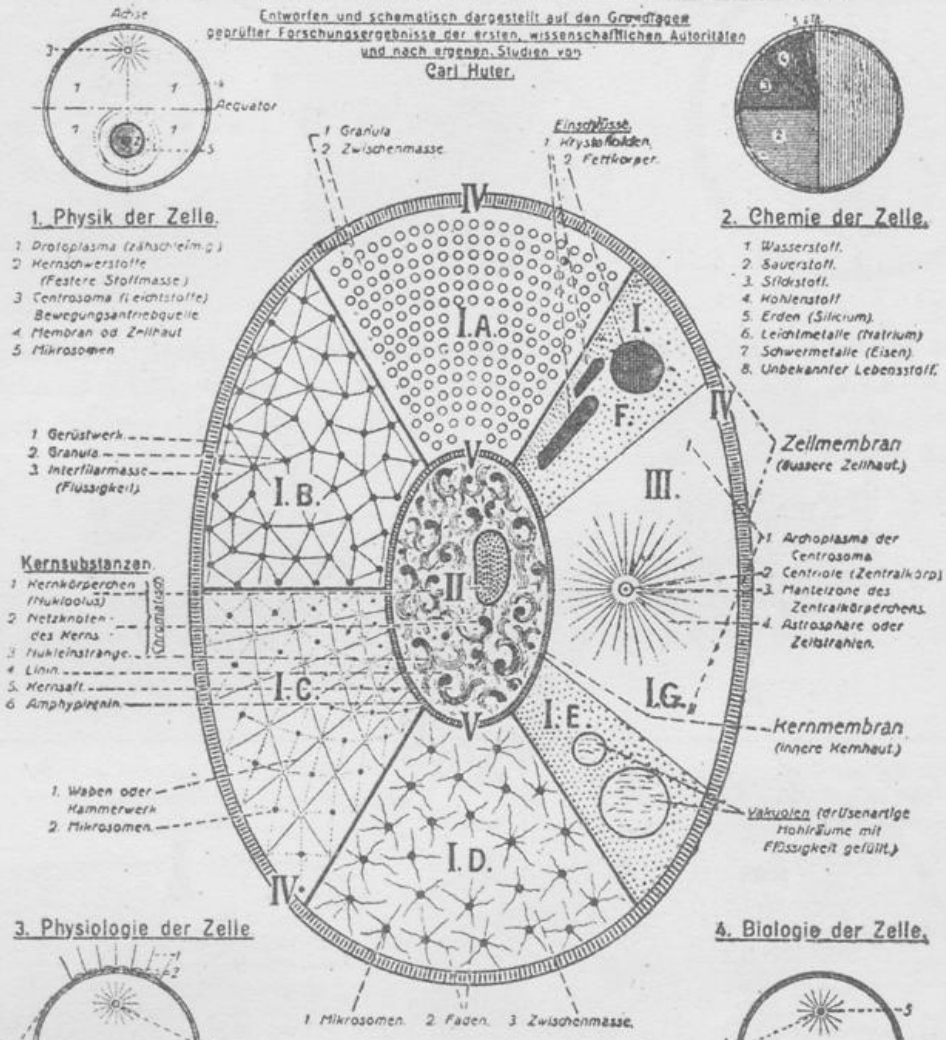
Die Zeugung geht dadurch vor sich, daß die mit starkem Zentrosoma geschwängerte männliche Samenzelle in die weibliche Fruchtzelle eindringt, eine Verschmelzung beider Kernsubstanzen bewirkt und dann sich und die Kernsubstanz teilt. Die Kernsubstanz folgt genau den örtlichen Veränderungen und Bewegungen der zwei neugebildeten Zentrosomenstrahlkörper, also den geistigen Leitkräften, sie lagert sich um sie und die Zelle teilt sich da, wo die größten Entfernungen von der geistigen Zentrale, dem Zentrosoma ist, also da, wo die Lebenskraft am meisten geschwächt und am wenigsten unter Einfluß der konzentrierten Lebensenergie des Zentrosoma steht. Auf diesem Wege geht auch die geistige und körperliche Vererbung vor sich. Alle Zellen, die aus der ersten befruchteten Zelle hervorgegangen sind, tragen alle geistigen, chemischen, physischen und körperlichen Energien der ersten Fruchtzelle in sich. Die Zeugung gibt dem neuerzeugten Leben den Grundcharakter mit. Dieser kann durch Erziehung nur wenig verändert werden. So wie diese Zeugungs- und Vererbungsgesetze sich vor unseren Augen täglich abspielen, so muß es ähnlich auch mit jeder Urzeugung gewesen sein. Die Grundarten der Lebewesen sind nicht entwickelt, sondern gezeugt, sie können also nur durch

Tafel I. Erste Studien-Karte zur Zellen-Lehre.

Der anatomische Bau und die Struktur der Zelle nach dem heutigen Stand der Wissenschaft.

Entworfen und schematisch dargestellt auf den Grundlagen geprüfter Forschungsergebnisse der ersten, wissenschaftlichen Autoritäten und nach eigenen Studien von

Carl Huter.



1. Physik der Zelle.

1. Protoplasma (zähschleimig)
2. Hornschwerstoffe (Festere Stoffmasse)
3. Centrosoma (Leichtstoffe) Bewegungsantriebquelle
4. Membran od. Zellhaut
5. Mikrosomen

1. Gerüstwerk
2. Granula
3. Interfilarmasse (Flüssigkeit)

Kernsubstanzen.

1. Kernkörperchen (Nukleolus)
2. Netzknoten des Kerns (Chromatin)
3. Nukleinstränge
4. Linin
5. Kernsaft
6. Amphypirenin

1. Waben oder Kammerwerk
2. Mikrosomen

2. Chemie der Zelle.

1. Wasserstoff.
2. Sauerstoff.
3. Stickstoff.
4. Kohlenstoff
5. Erden (Silicium).
6. Leichtmetalle (Natrium)
7. Schwermetalle (Eisen).
8. Unbekannter Lebensstoff.

Zellmembran (äussere Zellhaut.)

1. Archoplasma der Centrosoma
2. Centriole (Zentralkorp)
3. Mantelzone des Zentralkörperchens.
4. Astrosphäre oder Zellstrahlen.

Kernmembran (innere Kernhaut.)

Vakuolen (drüsenartige Hohlräume mit Flüssigkeit gefüllt.)

3. Physiologie der Zelle

1. Sinnestätigkeit (Spurfäden).
2. Sekretion. (Ausscheidungsorgane).
3. Bewegung. Wurzelfüsse
4. Ernährung
5. Wachstum
6. Vermehrungs- u. Zeugungstätigkeit

4. Biologie der Zelle.

1. Lebens-Individuum.
2. Empfindungswesen.
3. Zeugungs- und Vermehrungskraft.
4. Innere Organisationskraft.
5. Entwickungs- und Anpassungsfähigkeit.

I. Protoplasma.
II. Zellkern.
III. Centrosoma. (Carl Huter's Lebensstrahlkraft Helioda")
IV. Zellmembran.
V. Kernmembran.

Theorien über die Struktur des Protoplasma I A nach Altmann. I. B nach Flemming, I. C nach Bütschli, I. D nach Annahme neuerer Forscher. Die Tatsachen von I. E. I. F. I. G übereinstimmend anerkannt von allen Forschern.

Die Lebensstrahlen in der lebenden Zelle.

Tafel II. Zweite Studien-Karte zur Zellen-Lehre.

Beweisführung der von Carl Huter zuerst aufgestellten Lehre, dass Leben und alle Lebensgestaltung auf die Lebensstrahlen „Helioda" zurückzuführen sind.

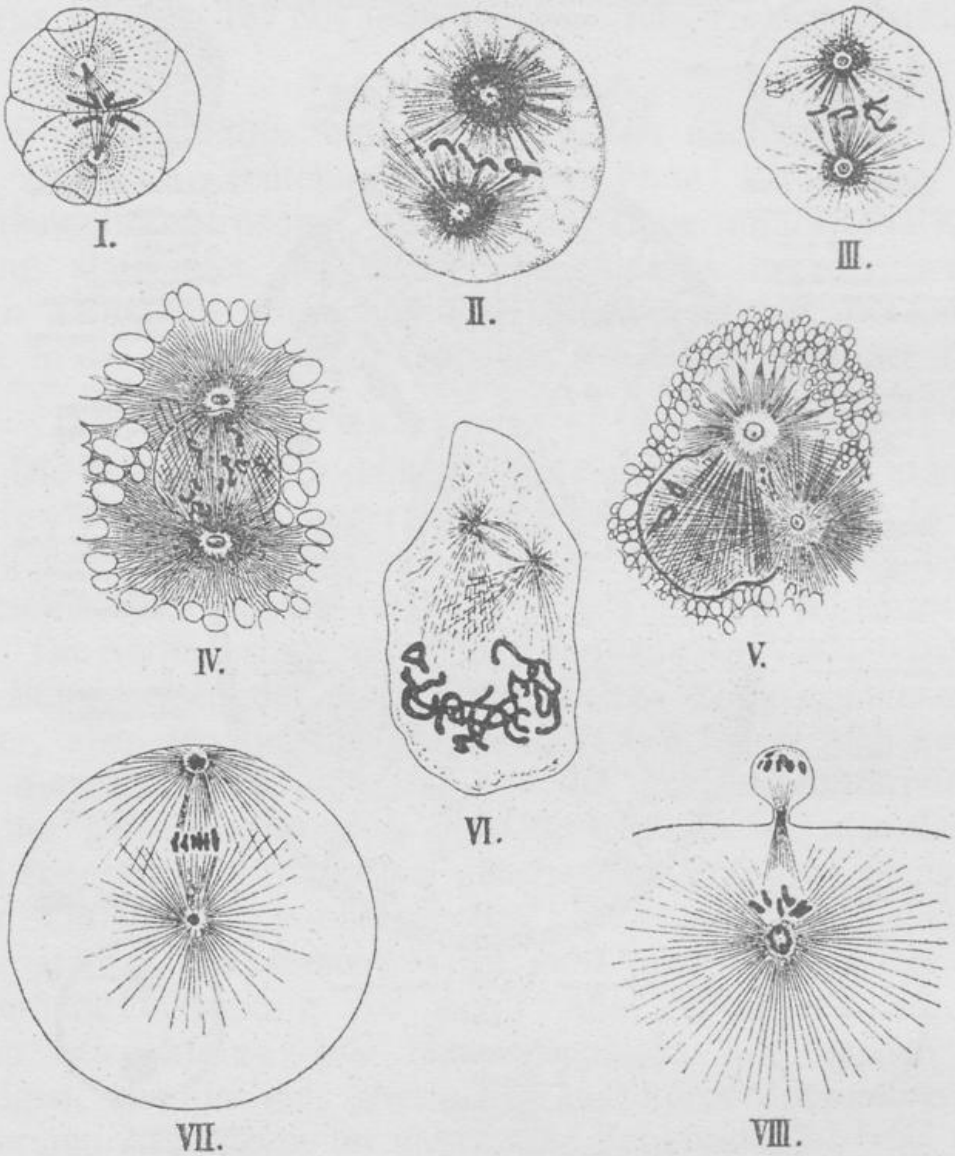
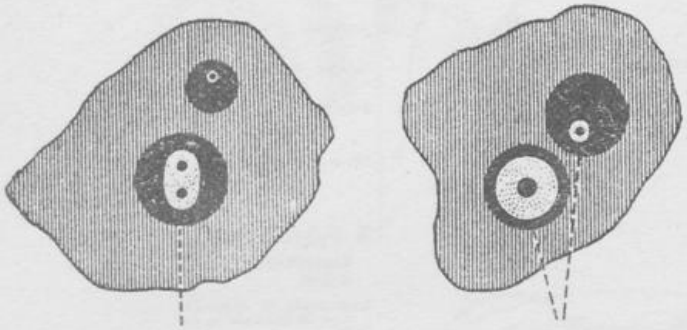
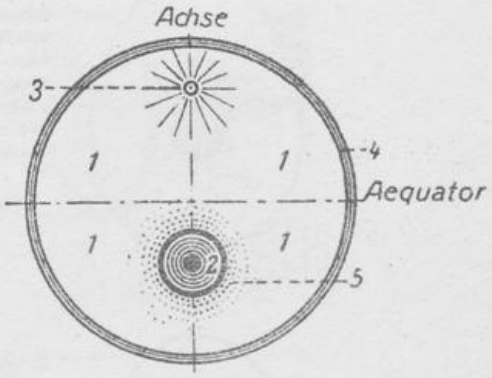


Fig. V. Erste Furchungsspindel, Kernumlagerung und Neubildung infolge der Lebensstrahlkraft, beobachtet bei Ascaris nach van Beneden; Fig II nach von Konstanecki, Fig. III nach Boveri.

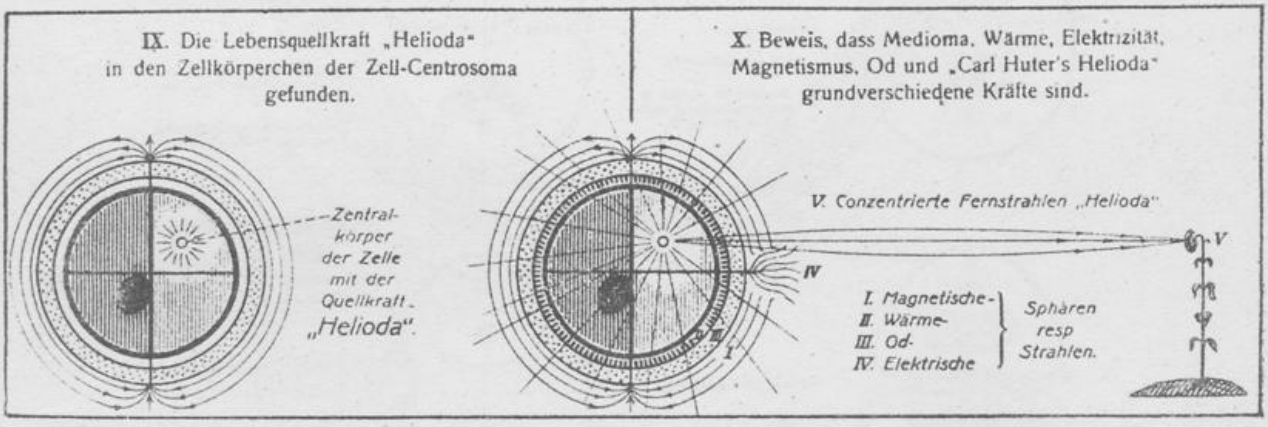
Fig. II und V. Spindelbildung und Kernumlagerung bei Thysanozoon nach van der Schlicht. Fig. VI. Spindelbildung und Kernumlagerung infolge Strahlursachen, beobachtet von Hermann in den Hodenzellen vom Salamander. Fig. VII. Erste Richtungsspindel, verursacht durch Strahlung, beobachtet von Mac Farland bei Diaulula. Fig. VIII. Bildung des ersten Richtungskörpers bei Diaulula, beobachtet von Mac Farland.



Reine chemisch-materielle oder ungeistige Teilung des Zellkerns ohne Mitwirkung und Mitvererbung der geistigen Strahlung der Helioda, Folge Tod.

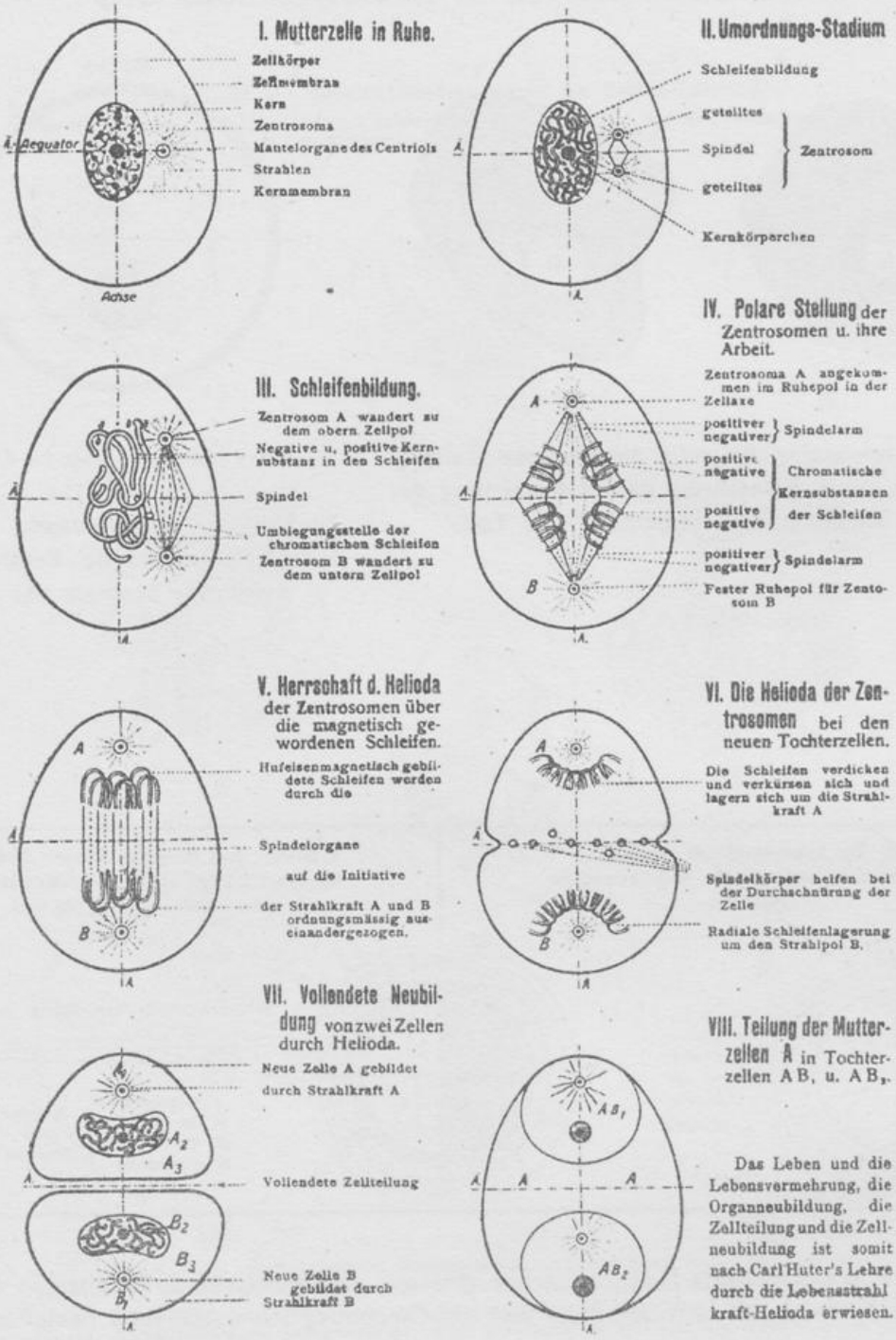


Das triale Prinzip in der lebenden Zelle.
1. Lebende, empfindende Protoplasmamasse, 2. materielle Zentrale, Zellkern, 3. geistige Zentrale der „Helioda".



Die konzentrierte Lebenskraft Helioda ist das geistige, schöpferische Triebleben in der Zelle, das auch fernwirkend auftreten kann und die Umgebung lebensstärkend beeinflussen.

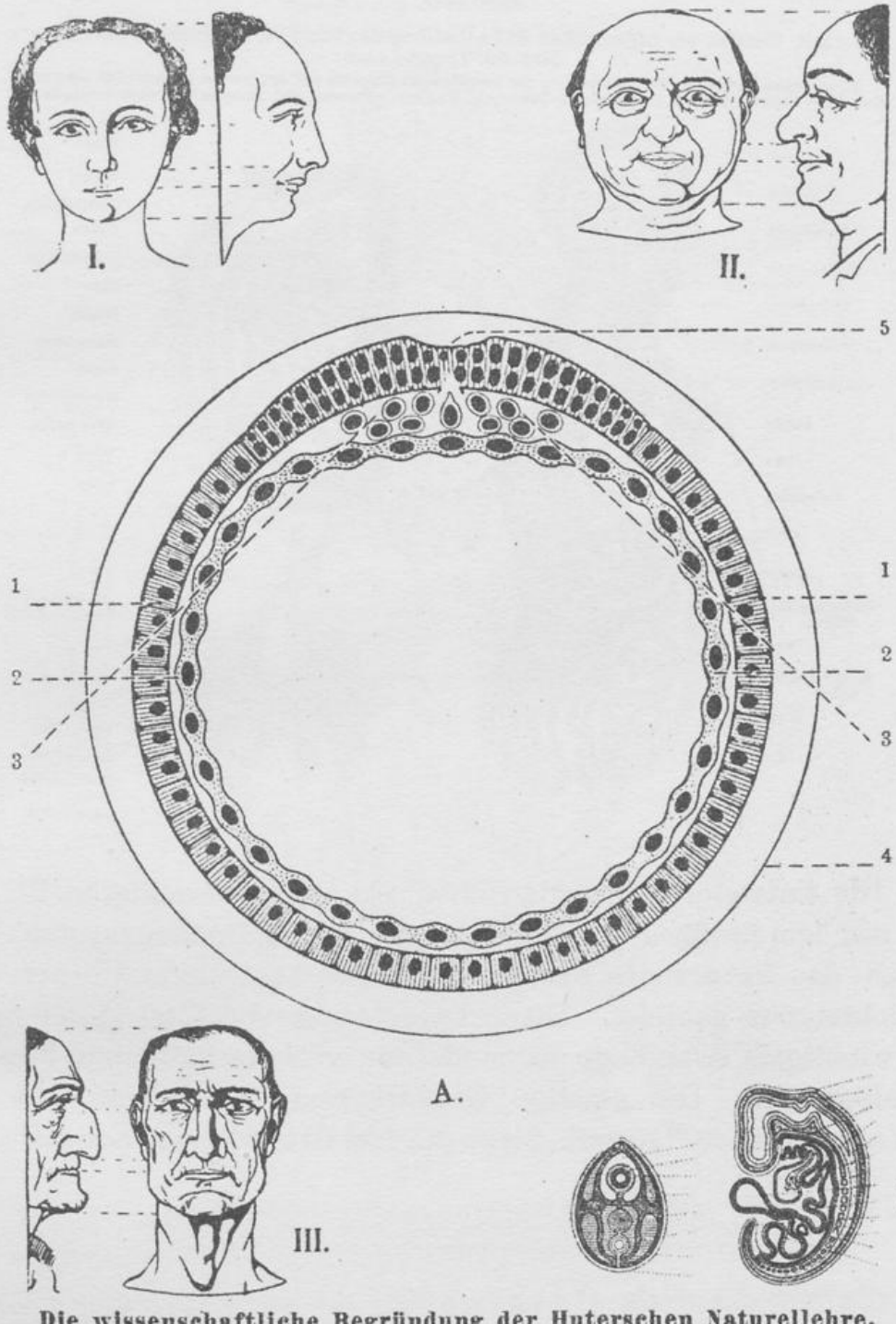
Tafel III. Dritte Studien-Karte zur Zellen-Lehre nach Carl Huter.



Beweisführung, daß die Zellteilung und Vermehrung sowie die Vererbung und das Fortleben und Fortzeugen durch die geistige Energie, der Lebenskraft Helioda bewirkt wird.

Mittlere Figur A: Das befruchtete Ei mit den ersten grundlegenden Organen, den drei Keimblättern.

1. Aeußeres Keimblatt, aus welchem sich die Haut und das Nervensystem, 2. inneres Keimblatt, aus welchem sich das Ernährungssystem, 3. mittleres Keimblatt, aus welchem sich das Bewegungssystem entwickelt.

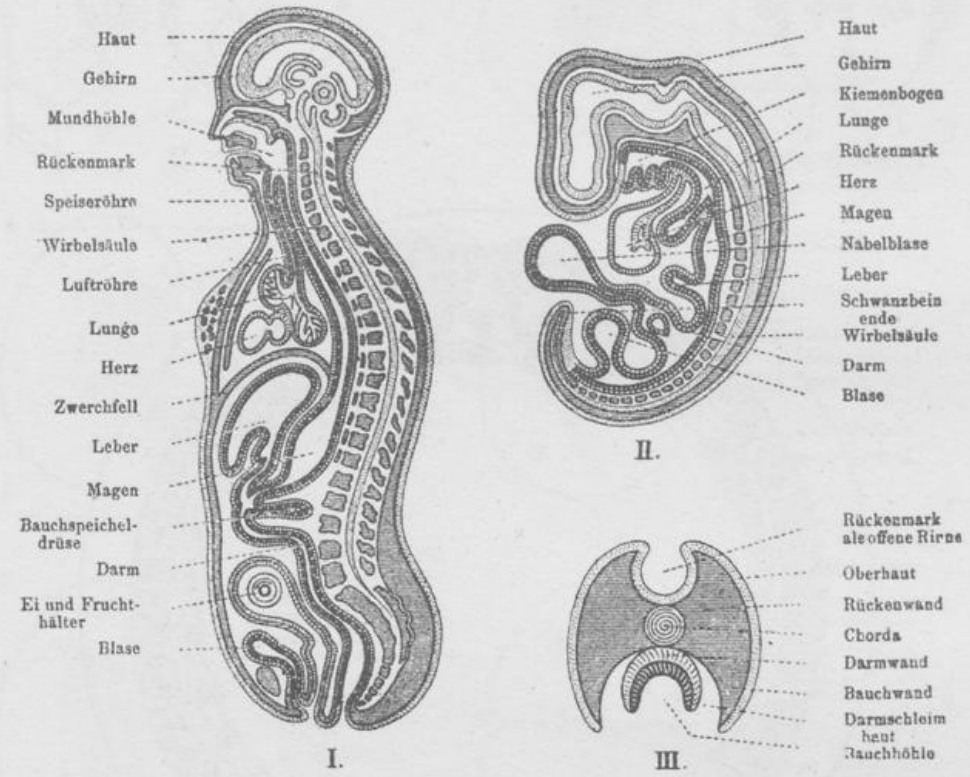


Die wissenschaftliche Begründung der Huterschen Naturellehre.

Das betreffende Keimblatt, was die Natur besonders begünstigt, entwickelt eine ausgeprägte Bevorzugung eines besonderen Systems. Rechts I: Empfindungs-, links II: Ernährungs-, unten links: Bewegungs-Naturell. Unten rechts: die embryonale Entwicklung des Menschen.

Tafel XII. Studien zur organischen Entwickelung des Embryo, als Basis zu Carl Huter's Naturell-Typen-Lehre.

Schematische Darstellung der Entwickelung der verschiedenen Apparate und Organe des menschlichen Körpers. Nach Carl Huters und des Anthropologen Johannes Rankes getrennten und übereinstimmenden Anschauungen

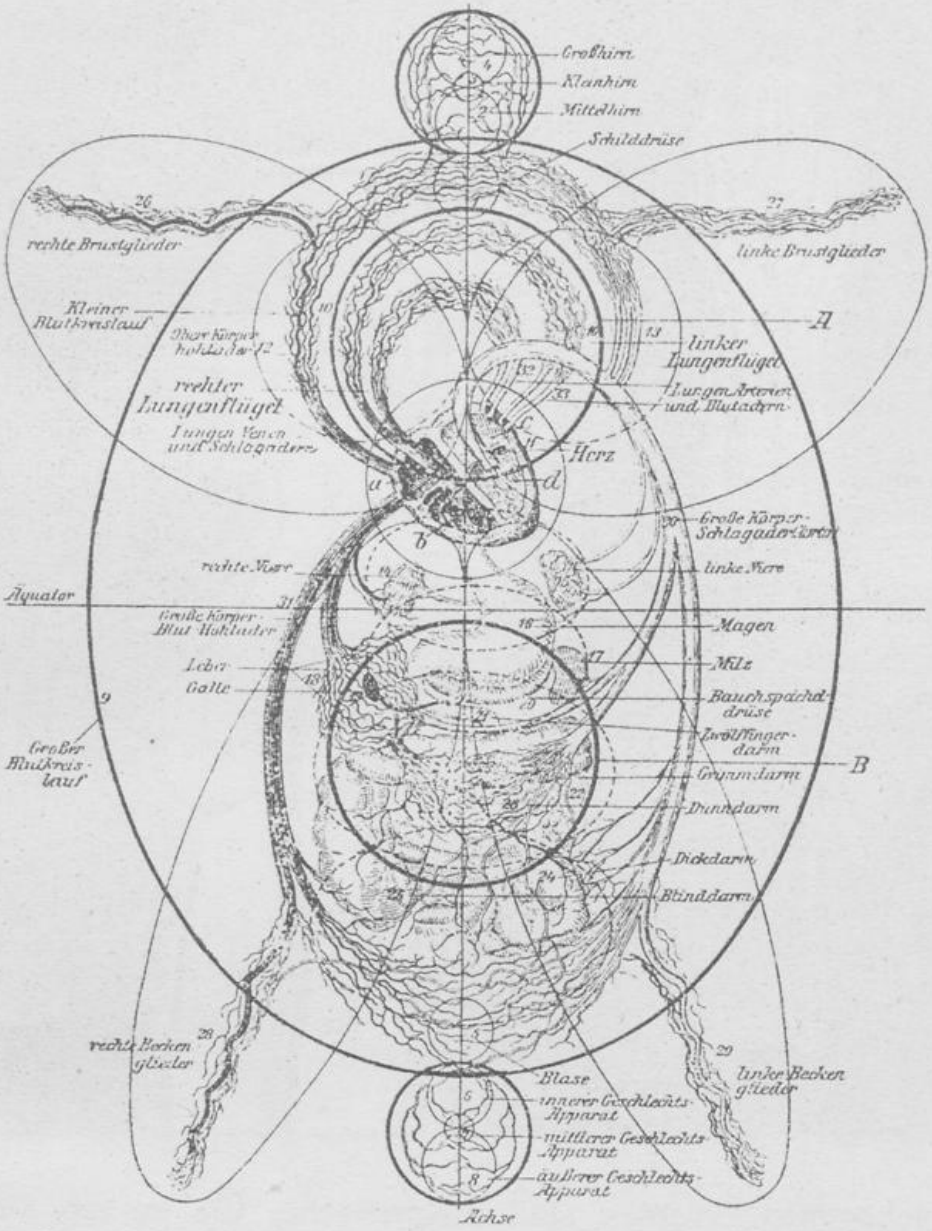


Die Entstehung des Menschen aus dem befruchteten Ei, mit dem Ernährungs-, Bewegungs- und Empfindungssystem. Durch das bevorzugte System wird ein besonderer Körper- und Gesichtstypus gebildet. Diese Entdeckung von Carl Huter bildet die wichtigste Grundlage der modernen wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik. Die geistige Grundrichtung entwickelt sich aus dem angeborenen Naturell. Siehe die drei Grundformen Seite 27 u. 29.

Ein neues Herz- und Kreislaufschema.

Der menschliche Blutkreislauf und die organische Grundlage der Glieder, der Zentralorgane und der Körpermassen nach C. Huter's mathematisch-physikalisch-biologischer Weltformel.

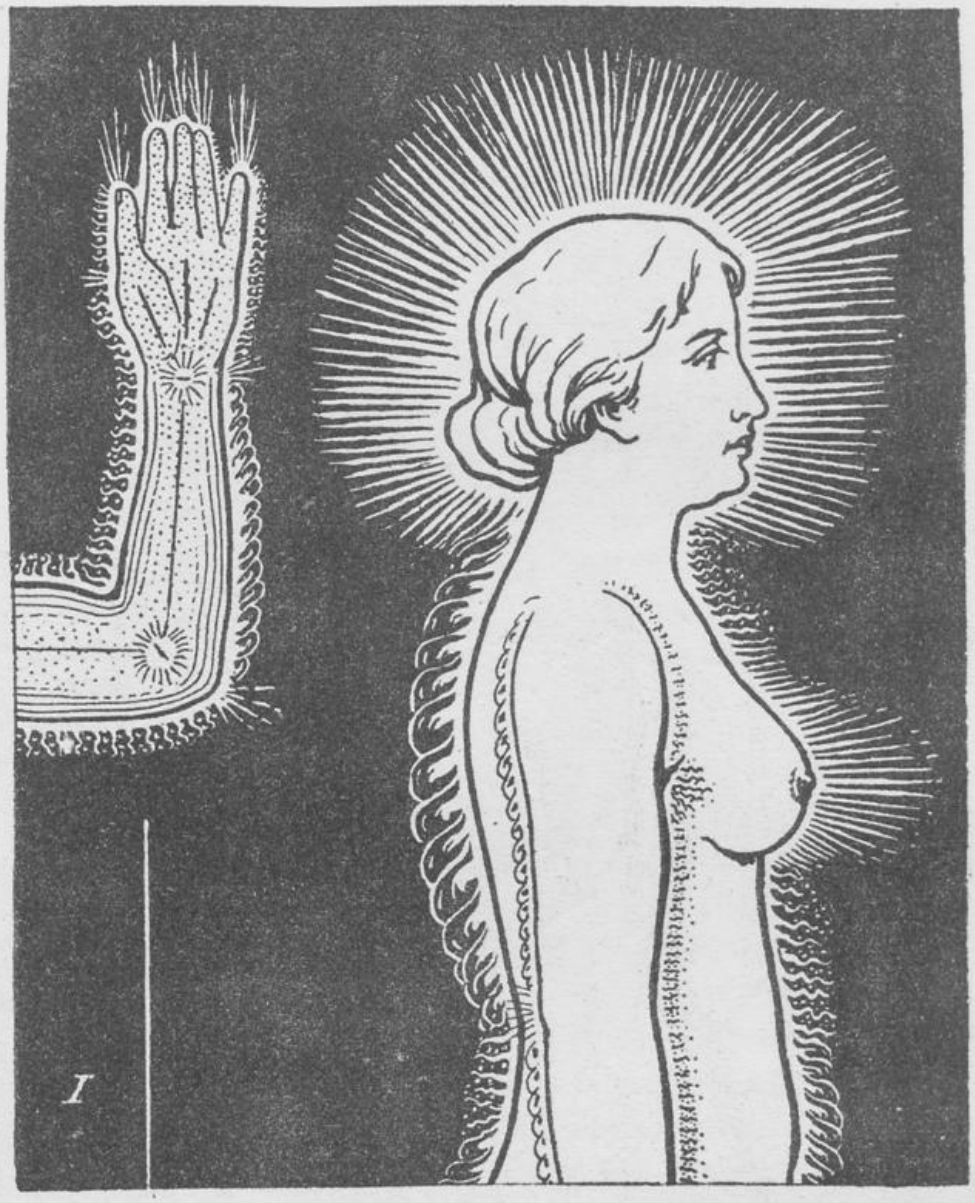
Entworfen und gezeichnet von Carl Huter.



Das Gehirn, das Herz und der Geschlechtsapparat liegen in der magnetischen Achse. Gehirn- und Geschlechtsapparat liegen sich polar. Das Herz steht annähernd im Brennpunkt der Ellipse. Gegenüber dem vorherrschend arteriellen oberen Blutkreislauf steht ein venöser unterer. Die Beine sind magnetische, die Arme elektrische Glieder.

Die organisierende Lebenskraft als mathematisch denkende, wollende und vollbringende Geisteskraft unserer inneren und äußeren Organisation.

Der strahlende Mensch.



Die gebogenen Strahlen sind magnetische, die kurzen kleinen, odische, die flammigen Wärme- und die längsten die Helioda- oder geistige Lebensstrahlen. Der Charakter der verschiedenen Strahlen ist von Carl Huter zum ersten Male experimentell festgestellt worden.

Urschöpfung entstanden sein. Diese Urschöpfung spielte sich aber zuerst nicht in chemischen und mechanischen sondern in Empfindungsenergien ab.

Jedenfalls haben verschiedenartige Qualitäten lebenden Eiweißes ursprünglich auf unserer Erde existiert und nur aus der höchsten Eiweißqualität mit der stärksten Lebenskraft kann sich auch die höhere Art der Lebewesen später entwickelt haben, wie wir sie in der Art Mensch vor uns sehen.

Das Ureiweiß war also nicht gleichwertig, sondern es war qualitativ verschieden, je nachdem die Lebenskraft in ihr verschieden war.

Dritter Beweis.

Durch Lebenskraftstrahlungsübertragungen kann die geschwächte Lebenskraft eines Körpers gestärkt, das Leben verlängert, können selbst schwerste Krankheiten geheilt werden. Dieser Beweis ist durch zahlreiche Experimente erbracht.

Vierter Beweis.

Menschen und Tiere mit schwacher angeborener Lebenskraft, haben auch eine schwache Formspannungsenergie und eine schwache Lebensstrahlungsenergie, sie mögen noch so sehr gepflegt werden und gesundheitlich leben, sie sterben früh aus Mangel an vererbter Lebenskraft. Daraus folgt, daß nicht mit Medikamenten, nicht einmal mit Nährmitteln und natürlichen Heilmitteln das Leben erhalten werden kann, wenn die Lebenskraft zu schwach anerzeugt und angeboren war. Nur direkte Lebenskraftübertragungen stärken und verlängern hier das Leben. Dahingegen können Menschen mit starker Lebenskraft oft gesundheitlich sehr ungünstig leben, sie bleiben trotzdem gesund und widerstandsfähig, werden auch nie von ansteckenden Krankheiten infiziert und sind oft sehr alt geworden selbst bei Tabak- und Alkoholgenuß.

Fünfter Beweis.

Durch Hellfühlen stellte ich die verschiedengradige Lebenskraft der verschiedenen Menschen und der Organe bei einem Menschen fest und ermittelte auch, daß Menschen und Organe mit starker Lebenskraft stärker, mit schwacher Lebenskraft schwächer strahlen. Ich fühlte diese Strahlen

als besondere feine, weiche Strahlen, die sich von allen andern unterscheiden, die jede leblose Materie durchdringen, hingegen von den lebenden Körpern stark absorbiert werden, heraus.

Sechster Beweis.

Ich habe festgestellt, daß sich Gedanken mittelst dieser Strahlen übertragen lassen und daß der Gedanke die Mimik, die Physiognomie und die Formen und Bewegungen beeinflußt.

Siebenter Beweis.

Auch Gefühle, Empfindungsvorgänge, Neigungen, Triebe, Willensrichtungen übertragen sich auf alle Körperteile des Erzeugers und beeinflussen seine Organe, seinen Charakter, seine Handlungen und seine äußere Form und Physiognomie.

Sie lassen sich selbst auf andere Personen und auch auf die anorganische Materie übertragen.

Die Lebenskraft ist daher der Träger der geistigen Kräfte und ist die Leitkraft im Leben, von welcher die Bildung unserer inneren und äußeren Organe, also auch unsere äußere Gestalt, Form und Physiognomie abhängig ist.

Es offenbart sich daher in der Organisation, in der Gestalt, Form, Farbe, Physiognomie, Spannung und Strahlung, das Seelenleben, der Geist, der Charakter und daher lehre ich: „Aus allem Lebenden strahlt der Charakter des Lebens aus und aus den Formen spricht der Geist!“

—oOo—

III. Teil.

Die psychologische Forschungsmethode über den Menschen.

Gibt es eine Methode, die Talente und Anlagen bei Kindern und Erwachsenen zu erkennen?

Ein Beitrag zu der Frage: „Die Grenzen von Drill, Schule, Talent und Genie“.

Es ist gewiß eine weise Vorsehung von der Natur, daß sie fast jede Art, jede Gattung, ja jedes Individuum mit einer besonderen Begabung ausgestattet hat.

Diese angeborenen Naturtalente sind für den Charakter, die Lebensart und Tätigkeitsweise eines jeden Individuums die Richtunggebenden. Die Schule kann diese Grundkräfte nur bilden und entfalten. Daher soll man sich über diese Tatsache nie hinwegtäuschen und etwa glauben, was in einem Menschen nicht liegt, könne durch Schulen in ihn hineingebildet werden. Solche Hineinbildungen bei denen, wo keine Begabung vorhanden ist, machen nur eingebildete, keine gebildeten Menschen. Unsere heutige herrschende Auffassung, daß jeder durch Unterricht und Schulen, Erziehung und Training mit Geld, Zeit und Aufwendung großer Willensenergie alles erreichen könne, ist ein Irrtum, er führt nicht zur Höchstleistung, sondern meist zur Erschöpfung und schließlich zum geistigen und physischen Bankerott der Kräfte. Er schafft nur eine eingebildete Kaste, die Staat und Volk belasten, Talente beneiden und unterdrücken und nach und nach die Pfuscherei zum zünftigen Handwerk der Wissenschaft erheben. Wir brauchen daher eine praktisch anwendbare Methode, wodurch sich sicher erkennen läßt, welche besonderen Anlagen, Neigungen und Talente einem Individuum von Natur aus besonders mitgegeben sind, welche Anlagen bei ihm unbewußt schlummern und die eventuell nur geweckt zu werden brauchen, um sie in Tätigkeit treten zu lassen, die dann geschult, zu hervorragenden Arbeitsleistungen ausgebildet werden können.

Wer bei sich etwas herausbilden will, wozu er nur geringe Begabung oder gar kein Talent hat, der gleicht jenem Tor, der aus einem leeren Wassereimer einen Bottich Wein füllen wollte. So grob dieser Vergleich erscheinen mag, so wahr illustriert er den herrschenden Wahn unserer Zeit, der durch Sport-, in Geistes- und Leibesübung, Schule und Drill alles das erreichen zu wollen vermeint, was auch andere, sagen wir, was besonders hervorragend veranlagte Menschen in ihrem Berufe erreicht haben.

Alle Achtung vor Schulen jeglicher Art, sie vermögen viel, aber sie vermögen nicht alles. Es gibt ein Etwas, was alle Bildung, alle Kunst und alle Fachwissenschaft überflügelt, das ist das von Natur aus angeborene Talent. Diese anerzeugte

und angeborene Geisteskraft braucht nur geringen Kraft- und Zeitaufwand und erreicht durch innere Intension, Geschick und Selbstschulung oft weit mehr, als alle Schulweisheit und Willenskraft der talentlosen, eingebildeten Gebildeten. An einigen Beispielen möge das erkannt werden:

Der König der Maler, Rafael, strich und bemalte als armer Knabe die Marktbuden seiner Heimat und erhielt später nur wenigen Unterricht bei Michel Angelo, einem Malermeister und Bildhauer, der Handwerker und Künstler, Zeichner und Baumeister zugleich war. Rafael hatte keine großen Mittel zur Verfügung, um viele Schulen und Akademien zu besuchen, Vorträge anzuhören und Bücher zu studieren. Es lag alles in ihm: er war der geborene gottbegnadete Maler, er wurde der größte Meister der Malerei durch sich selbst, kraft seiner genialen Veranlagung.

Ein anderer Meister, „Deffregger", war bis zu seinem 30. Lebensjahre Kuhhirt und Bauerknecht. Es wurde ihm von dem Direktor der Münchener Akademie, Professor Piloti, welcher auf einer Studienreise durch Tirol in dem Bauernburschen einen talentierten Zeichner entdeckte, Gelegenheit zur künstlerischen Schulung geboten; er ging mit Piloti nach München und Deffregger wurde, wenn auch mit Hilfe der Schule, ein tüchtiger Maler. Niemand wird bei ihm das einzigartig in ihm liegende Naturtalent verkennen können, wodurch er eben unser Deffregger mit seinen lustig kernigen Tirolerbildern geworden ist. Dieses Etwas hat nicht die Schule in ihn hineingebildet, das lag vielmehr in ihm. Es war sein geistiges Eigentum, sein einzigartiges individuelles Heiligtum, in dem war er unnachahmlich. So war es bei Rafael mit seinen Madonnen und anderen religiösen Bildern, so war es bei Lenbach bei seinen vortrefflich durchgeistigten Porträts und so war es bei allen großen Meistern. Dieses besondere Etwas gibt sich nirgends so klar zum Ausdruck, wie in der Kunst und in dieser wiederum nirgends so leicht erkennbar als in der Malerei.

Alle großen Meister sind unnachahmbar, es gab nur einen Rembrandt, einen Rubens, einen Van Dik, einen Titian, aber es gibt viele Illustratoren, viele kunstgewerbliche Zeichner und auch tüchtige Durchschnittsmaler. Keiner unter diesen

vielen, würde er sich auch noch so sehr Mühe geben und Kraft und Zeit aufwenden, ja, er könnte Tausende von Jahren alt werden, er würde niemals einen jener Meister erreichen.

Wir sehen an diesen Beispielen, was die Schule vermag und was sie nicht vermag, wir sehen zugleich den Unterschied von Genie und Talent. All die vielen Maler und kunstgewerblichen Zeichner haben ein gewisses Talent zum Zeichnen von Natur aus mitgebracht und das vermochten die Unterweisungen tüchtiger Lehrer in Verbindung mit dem Fleiß ihrer Schüler zur schulgemäßen Ausbildung zu bringen, aber keine Schule der Welt vermag einen großen Meister zu bilden. Jeder große Meister ist nicht als Meister, aber doch stets mit seinen besonderen Gaben geboren, er wäre auch ohne Schule, wenn auch auf schwierigen, mühsamen Wegen allemal dahin gekommen, wohin er später mit wenig Unterricht durch andere gekommen ist. Für das Genie ist die Schule nichts weiter als ein Anregungsmittel. Man ist in Kunstkreisen schon längst dahin gekommen, daß die Schule sogar viel verderben kann, indem sie einem bedeutenden, originalen Talent hinderlich werden kann und auch schon oft geworden ist.

Daraus sollen wir die Lehre ziehen, alle Schule ist demokratischer, allgemeiner Natur, alle Begabung aber ist aristokratischer, individueller Natur.

Ich stelle daher dem verkehrten Satz „Drill ist alles" einen anderen entgegen: „Angeborene Begabung, natürliches Empfinden und Handeln, Talent, Genialität, autodidaktische Kunst und Bildung ist alles" und ist es im letzten Grunde ganz allein, wodurch jedes Große durch seine Schöpfer geworden ist. Auch die Geschulten mußten das Beste durch sich selbst lernen. Diese Talente gibt es auf allen Gebieten. Es gibt geborene Regenten und Gesetzgeber, Richter, Aerzte, Kaufleute, Techniker, Industrielle, Künstler, Schriftsteller, Maler, Bildhauer, Architekten, Musiker, Sänger, Dichter und Komponisten. Es gibt geborene Feldherren und kühne Seefahrer, geborene Sprachforscher, Menschenkenner, Redner, Mathematiker, Chemiker, Physiker, Physiologen, Anatomen, Biologen, Psychologen, Philosophen und Pädagogen. Es gibt geborene Ethiker und Religionsstifter und es gibt auch

tüchtige, fast unersetzliche Kunsthandwerker, Handwerker, Landarbeiter, Viehzüchter, Knechte, Diener, Vorarbeiter, denen von der Natur für ihren Beruf ihre besondere gute Veranlagung mitgegeben wurde. Im Gegensatz zu diesen guten Anlagen, können wir auch häufig unglückliche und schlechte bei Trinkern, Spielern, Betrügern, Dieben und Verbrechern aller Art, denen eine besondere Neigung zu ihrer Tätigkeitsrichtung vererbt worden ist, beobachten.

Wer kein Talent hat, mag sich in Schulen, Willensübungen, Opfern und Kasteien, Sport und Wettrennen aufreiben, all sein Wetten und Wagen führt doch nur zu einem mäßigen Erfolg. Wer mit schwachem Talent sich einem Meister im Schachspiel gegenübersetzt und sich aufs Wettspielen mit ihm einläßt, wird alle fünf Minuten schachmatt gesetzt. Wozu also Kräfte vergeuden im Wettspiel, im Beruf oder im Kampf ums Dasein, wo das Talent fehlt. Man lasse darin Begabteren den Vortritt. Ich kannte einen begüterten, jungen Mann, er sollte ein Studium ergreifen und wählte sich die Malerei als Lebensberuf. Er wurde daneben auch ein tüchtiger Offizier und Hauptmann der Reserve, aber ein schlechter Maler. Er hatte viel Lust und Liebe zur Kunst, aber ihm fehlte das Talent dafür. Er besuchte viele Jahre erste Kunstakademien, machte weite Studienreisen, wurde Abstinent und Vegetarier, übte sich unaufhörlich durch Willensschulung, um ein tüchtiger Künstler zu werden, aber ein großer Maler wurde er trotzdem nicht. Er bekam vielmehr die Schwindsucht, verarmte durch allerlei geistige und materielle Opfer, die er dem Wahne gebracht hatte, daß Drill, Schule, Wille, Einsuggerierung und Hypnotisierung für eine Sache alles vermöchten, er starb mit diesem Wahne als Sonderling.

Manche haben schon wiederholt die Versuche gemacht, einfachen mittellosen Arbeitern ein kleines Kapital zu verschaffen, damit diese sich damit selbständig machen oder ein kleines Geschäft eröffnen konnten. Das Geld ging aber verloren, das angefangene Geschäft ging zugrunde. Die Leute hatten sich eingebildet, Kapital sei alles. Ich hatte ihnen gelehrt, Talent und Lust zur Sache und unermüdliche Arbeit, Energie und weise Wirtschaftlichkeit ist mehr wert, als Kapital,

um selbständig zu werden und sich durchzuringen. Ich hatte recht behalten. Als Landarbeiter, Fabrikarbeiter, als Gesellen waren es tüchtige Leute in ihrem Fach und auch nüchterne, brave Menschen, aber als selbständige Unternehmer oder Meister wurden sie Trinker oder Spieler, sie wurden hochmütig und nachlässig und es ging mit ihnen moralisch und wirtschaftlich bergab.

Es gibt viele Tausende von Menschen, das sind vortreffliche Mitarbeiter, aber keine selbständigen Unternehmer.

Auch das geschäftliche Talent will angeboren sein.

Die größten amerikanischen Millionäre, die die gewaltigen Gründungen geschaffen haben, sind meist arme Handwerksgesellen gewesen. Auch in Deutschland haben wir solche Beispiele.

Der Gründer der großen Weltfirma Krupp ist ein einfacher Feldschmied gewesen.

Siemens, der Mitbegründer der Firma Siemens & Halske war Mechanikergeselle.

Der Besitzer der Sparherdweltfirma Senking in Hildesheim war Schlossergeselle.

Im Verlags-, Buchdruck- und Zeitungswesen ist es eben so; es ist auch nicht anders in der Textilindustrie. Talente sind es gewesen, die die großen Werke geschaffen haben und nicht das Kapital.

Nehmen wir dem Wirtschaftsleben diese Talente und die Möglichkeit ihrer freien Entwicklung, so unterbinden wir den Lebensquell des Wirtschaftslebens und wir verarmen. Industrielle und kaufmännische Talente werden stets Kapital zusammentragen und große Industrien und Handelshäuser schaffen und Tausenden von Arbeitern, Technikern, Handwerkern, Kaufleuten usw. Brot und Obdach, sowie gute Lebensexistenz verschaffen.

Man nehme diesen großen Betrieben ihre talentierten Betriebsleiter und in wenigen Jahren sind sie mitsamt den großen Kapitalien, die ihnen zur Verfügung standen, unter den Händen von Unbegabten vollständig ruiniert und alle Beamten und Arbeiter sind dauernd arbeitslos geworden. Das Kapital könnte eine Höhe haben wer weiß wie hoch, es würde verloren gehen. Hunderte und tausende von Millionen

sind von ungeschickten Leitern von Fabriken, Bank- und Handelshäusern vergeudet worden. Das haben die vielfach vorkommenden Zusammenbrüche großer Banken, Handelshäuser und Industriewerke bewiesen.

Es gibt geschulte Fachleute ohne genügend Talent, sie werden ihr Lebtag Pfuscher bleiben, und es gibt ungeschulte Laien, Autodidakten, und sie werden mit angeborenem Talent Meister in ihrem Fache, sie, die in Technik, Kunst und Wissenschaft der herrschenden Schule ihrer Zeit vorausgeeilt sind. Solche Fälle können wir überall, wie die Geschichte und das tägliche Leben lehrt, beobachten. Talentierte Autodidakten, geniale Menschen waren vorzugsweise die Träger allen Fortschritts; das hat neuerdings Graf Zeppelin wieder bewiesen. Er hat als Autodidakt die hervorragende Erfindung des lenkbaren Luftschiffes gemacht.

Alle können nicht große Talente sein, jeder soll sich daher mit dem bescheiden, was er ist, was er hat, was ihm von der Natur aus gegeben wurde und mit diesen Werten rechnen und arbeiten, und nicht über das Maß seiner Kräfte hinaus unnötige Versuche machen oder sich mit Studien oder Unternehmungen einlassen, die ihm nur Zeit, Mühe, Geld und allerlei Opfer kosten, ihm aber nichts als Enttäuschung einbringen, weil er eben kein Talent dafür hat. Wähle jeder den richtigen Lebensberuf, der für ihn paßt, werde darin tüchtig, wirtschafte mit dem Verdienst einfach und weise und suche sich soweit als möglich fortzubilden; er suche sich gute Menschen als Gesellschafter und Freunde, und das Beste dazu, eine gute Gattin, dann begründet er sein Lebensglück.

Daraus ergibt sich folgende Lehre:

Nicht das Kapital allein macht es,
nicht die Schule allein macht es,
auch nicht die Lust und der gute Wille reichen aus, um zu großen Erfolgen zu kommen,
sondern das Talent gibt den Ausschlag, wenn es mit Energie, Kapital, gutem Willen, Schule usw. zusammenwirkt.

Drill ist häufig allerdings etwas Notwendiges überall da, wo es gilt, eine geringe Begabung zur höchstmöglichsten

Steigerung und Leistungsfähigkeit zu bringen. Die wirklichen Höchstleistungen unter den Gedrillten werden aber bei alledem wiederum nur durch Höchsttalente erreicht.

Diese Tatsachen sollten uns weiter zur Genüge belehren, daß die Schlagworte Wissenschaft oder akademische Bildung oder Kapitalismus oder „Alles durch den Willen" nur einen begrenzten Wert in sich tragen, und daß alles von irgend einem geborenen Talent oder Genie überflügelt werden kann.

Wer bürgt beispielsweise dafür, daß irgend ein großes Genie eines Tages aufsteht und das gesamte Lehrgebäude der Physik über die Gravitation der Himmelskörper, oder über die Wellenbewegung des Lichts über den Haufen wirft und durch irgend eine Entdeckung das Wesen der Atome eine noch ganz andere Erklärung finden wird, so daß sich unser ganzes Weltbild als ein recht unvollkommenes herausstellt? Die Entwickelungslehre hat in den letzten Dezennien schon einen gewaltigen Umschwung herbeigeführt, aber die Welt- und Lebensrätsel hat sie noch lange nicht gelöst. Ueberall gibt es noch Rätsel zu lösen, es ist längst erkannt, daß die moderne Weltanschauung ebenso viele Lücken an Wissen hat, als sie uns fortschrittliche Erkenntnis gebracht hat. Genau so, wie einst ein Kopernikus und Galiläi ein neues Weltbild schafften, alles Schulwissen damaliger Zeit über das Weltsystem sich als Irrtum heraustellte, ebenso kann auch heute oder morgen ein Genie aufstehen, das mehr sieht, als alle vor ihm gesehen haben und das nachweist, daß vieles, worauf man heute stets das Wort Wissenschaft anwendet, eitel Truggebilde sind. Wir sollten daher die Tatsache beherzigen lernen, alles menschliche Wissen ist Stückwerk, über allem Wissen steht das Glauben und das Hoffen, das Streben und die Selbstarbeit und Selbsterkenntnis sowie die intuitive Erleuchtung. Die Erkennung und Förderung großer Geister, die stets geboren werden und die keine Schule züchten kann, ist alles.

Wir lernen hieraus folgendes: Es ist der Mühe wert, daß wir danach zu forschen suchen, ob nicht durch gewisse äußere Zeichen, und seien sie auch noch so klein und fein und schwierig zu erkennen, doch wohl nicht das Wesen

einer jeden Person erkannt werden kann, daß jedes Talent, jeder zukünftige Charakterzug, jede Schwäche, jede Neigung, jede Leidenschaft und auch jede Unfähigkeit für diese und jene Tätigkeitsrichtung und Lebensweise schon bei einem Kinde erkannt werden kann.

Sollte das möglich sein, dann hätten wir den Schlüssel zu einer wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik und Charakterologie gefunden, wir könnten dadurch die richtigen Mittel zur wahren Erziehung, die bei jedem Kinde erforderlich sind — nach dessen individueller Eigenart — anwenden, und wir hätten ein wertvolles System geistiger Oekonomie gefunden, das jedem unnötigen Kraftverbrauch bei Lehrern und Schülern, Kindern und Erwachsenen Einhalt tun würde. Wir würden keine Kraft, keine Zeit und kein Geld mehr aufwenden, wo es nutzlos ist, und wir würden es überall da anwenden, wo wir der Erfolge sicher wären, also bei Talenten. „Talente entdecken und unterstützen", sei das Schlagwort der Zukunft, „für die Begabten, die Gunst, die Schulen, das Kapital frei!"

Ich glaube nun diese Methode einer wissenschaftlichen Charakterologie durch meine Naturellehre, die ich als Grundlage zu einer wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik in mehreren meiner Schriften seit einer Reihe von Jahren veröffentlicht habe, gefunden zu haben. Ich habe in meinem großen illustrierten Lehrwerk „Menschenkenntnis" 1904—06 und im Leitfaden zu diesem Werke, sowie in der Broschüre „Die Naturellehre als Grundlage der praktischen Menschenkenntnis, mit Einschluß der neueren Forschungsergebnisse über die Grenzlinien von Rasse, Temperament, Impuls und Naturell, Arminiusverlag Leipzig" 1907, diese Lehren in der Hauptsache kurz zusammengefaßt bekanntgegeben. Eine der begabtesten unter den Studierenden meines Systems der wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik, Fräulein Irma Fleischhacker, welche schon längere Zeit als Unterrichtende, Vortragende und freie Schriftstellerin wirkt, faßte die Grundlagen, die Mittel und die Ziele meiner Lehren in einem Artikel zusammen, welcher in der Zeitschrift „Illustrierte Blätter für praktische Menschenkenntnis", Januar 1910, veröffentlicht ist

Da dieser Artikel sehr instruktiv und belehrend abgefaßt ist, so will ich ihn an dieser Stelle bekannt geben, zur weiteren Einführung alles Nachfolgenden.

—oOo—

IV. Teil.

Gehirnbau, Gesichtsbau, Entwickelungslehre und Geisteswissenschaft*).

Wenn die alte Geisteslehre auf dem Dogma verharrt, das Geistige sei immateriell, so hat der große Philosoph und Pädagoge Herbarth dieses eiserne Dogma, das von den Theologen alter Zeit vertreten wurde, durchbrochen, denn er lehrte den Einfluß des Geistigen auf das Materielle und die Beziehungen der Erziehung zu den Umformungen des körperlichen und geistigen Lebens. Er war ein durchdringender Beobachter und scharfer analytischer Denker, er begründete die neue, klassische Schule der Pädagogik.

Durch Herbarth wurde die Erziehungskunst zur Wissenschaft erhoben, er erreichte das auf Grund seiner bahnbrechenden neuen Welt- und Lebensauffassung in Verbindung mit einer analytischen Seelenlehre.

Was Herbarth aber nicht ganz gelang, nämlich das Geistige nicht nur aus den Erfahrungen, sondern auch unmittelbar aus den Formen zu erforschen, das ist dem Begründer der Psycho-Physiognomik und neupsychologischen Schule, Carl Huter, gelungen. Er hat die Psychologie der Formen und des Lebensausdrucks, die Analysen des Geistigen noch weit konzentrierter und treffender in der Natur gefunden und in seiner Psycho-Physiognomik niedergelegt.

Der Neupädagoge wird sich daher mehr oder weniger mit Carl Huters Formpsychologie beschäftigen müssen, will er ein ganzer Seelenkenner und möglichst vollkommener Jugenderzieher werden.

---

*) Artikel von J. F. aus „Illustrierte Blätter für praktische und Menschenkenntnis". Arminius-Verlag Leipzig.

Wir bringen daher zur Einführung in die Neulehre dieses Forschers heute einige anschauliche Illustrationen aus dessen großem illustrierten Lehrwerk „Welt- und Menschenkenntnis“.*)

Diese anschauliche Psychologie stützt sich teils auf die Resultate der modernen Entwickelungslehre, teils auf eine Anzahl eigener Entdeckungen des Begründers derselben über individuelle Lebenskraft und ihren Einfluß auf die Formgestaltung aller höheren Lebewesen, insbesondere der Gehirn-, Kopf- und Gesichtsbildung.

Die monistische Weltanschauung, die leider noch im rohesten Materialismus steckt, leugnet bekanntlich das Seelische als primäre Energie. Nach ihr soll alles Geistige mit mechanischen und chemischen Vorgängen identisch sein. Derselbe Monismus lehrt aber zugleich die Entwickelung der Lebewesen aus niederen zu höheren und schöneren Formen, und zwar seelisch und körperlich. Daß aus mechanischen und chemischen Vorgängen nie der Begriff, geschweige denn die Tatsache gefunden werden kann, der in den zwei Worten „aufsteigende Entwickelung“ ausgedrückt ist und der gerade von den Begründern der Entwickelungslehre so beharrlich und ausführlich nachgewiesen wurde, sollte doch den materialistischen Anhängern der Entwickelungslehre nun bald zum Bewußtsein kommen.

Es liegt daher ein arger Widerspruch in dem Monismus Haeckelscher Richtung, über welchen uns Carl Huter hinweghilft, denn letzterer lehrt: „wer Anhänger der Entwickelungslehre ist, kann nicht Materialist sein, denn die Entwickelung schließt das Ideale in sich, indem sie das Emporringen einer Kraft, und zwar der Lebenskraft, vom Niederen zum Höheren, und endlich zum Höchsten beweist“. Das aber ist naturalistischer Idealismus. Es ist die neue Richtung, die Carl Huter als Anhänger der Entwickelungslehre vertritt. Freilich lehrt er außer Entwickelungs-, auch eine natürliche Schöpfungslehre.

Carl Huter hat durch seine Entdeckung des Empfindungsvermögens der Materie und die daraus hervorgehende Lebensenergie, die er in konzentrierter Form „Helioda“ nennt, die

---

*) Carl Huter, Verlag, Leipzig.

Schöpferkraft, die hinter aller Entwickelung des Lebens, des Geistes, der Formen und der Physiognomien steht, nachgewiesen. Er hat damit die dritte große Weltenergie entdeckt und darauf stützt sich seine ganze neue Weltschöpfungs- und Schöpfungsentwickelungslehre, seine Psycho-Physiognomik und als naturwissenschaftliche Psychologie.

Die Entstehung des Lebens, der Nervenkraft des Empfindens, der Gehirnorgane und des menschlichen Geisteslebens*) ist in der nachfolgenden abgedruckten Abbildung veranschaulicht.

In dieser ist die negative Lebenskraft als Mittelpunkt des Lebens dargestellt. Huter nennt die reine empfindende Kraft des Lebens die negative Helioda. Da jede stark empfindende Lebenszentrale auf äußere Reize reagiert, so wird nach seinen Forschungen jeder tief empfundene Lebenseindruck auf dem Wege der empfindenden Strahlung nach außen hin zum Lebensausdruck gebracht. Diese Lebens- oder Heliodastrahlen sind nach ihm das formbildende Element, die Kraft der Entfaltung und Entwickelung der Lebewesen.

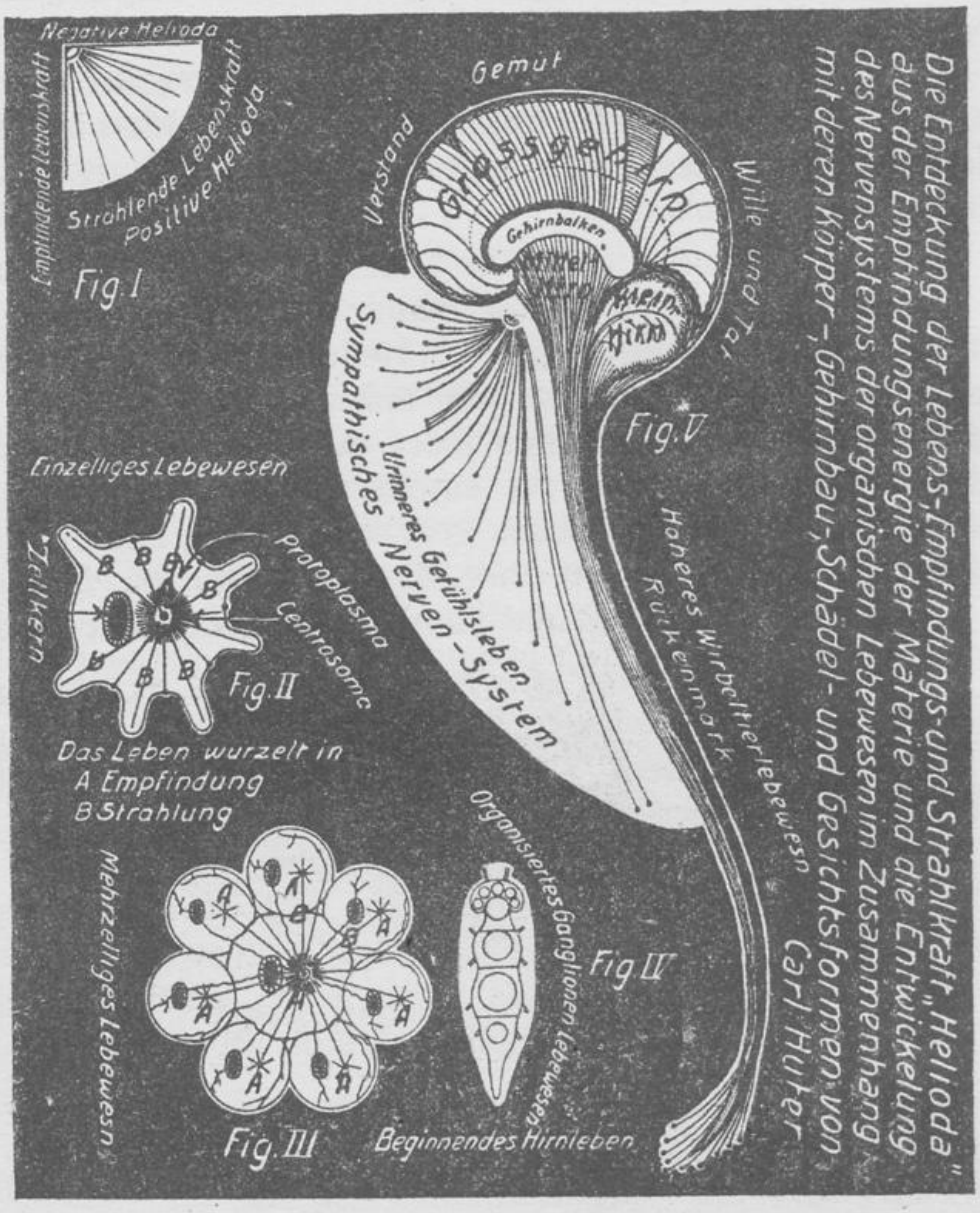
Huter lehrt: Es gibt eine Schöpfung, und es gibt außer dieser auch eine Entwickelung. Durch die Schöpfung gibt die Schöpferkraft dem Geschöpf alles für seine spätere geistige und körperliche Entfaltung als Grundanlage in konzentrierter Form mit. Der eigentliche Schöpfer ist die konzentrierte Empfindungsenergie, die sich in der lebenden Zelle in dem anatomischen Gebilde des Zentrosoma sammelt. In der Zeugungskraft liegt als verborgenes, geistiges Triebelement auch das reine, religiöse Gefühl, über sich hinaus etwas Höheres zu schaffen.

Dieser Forscher führt alles Entfalten der Dinge auf die Zeugung, die nach ihm Schöpfung ist, zurück und alles Entwickeln, das aus dem Niederen zum Höheren aufsteigt, ist nicht allein, wie Lamarck es lehrt, auf den Kampf um Dasein, oder wie Darwin lehrt, auf die Zuchtwahl zurückzuführen, sondern auf den Trieb der Erhaltung und Vervollkommnung.

---

*) Aus: Carl Huter, Schöpfungsentwickelungslehre, Psycho-Physiognomik. Leitfaden, Arminiusverlag, Leipzig.

Die Entstehung des Lebens, der Nervenkraft, des Empfindens, der Gehirnorgane und des menschlichen Geisteslebens.



Illustrationstafel aus dem großen Lehrwerk „Carl Huter Menschenkenntnis".

Dieser Trieb entwickelt höchste Liebe, Begeisterung, Phantasie, Vorstellung, kurz Idealismus oder Vergöttlichung der Natur und des Lebens.

Diese dritte und höchste Triebkraft aller Entwickelung, die er nachgewiesen hat, ist nach ihm nicht nur im Menschen, sondern auch in Tieren, Pflanzen und in allen Dingen anzutreffen, die sich in aufsteigender Entwickelung befinden.

Ein Stillstand der Art tritt erst da ein — wie beispielsweise bei den Bienen und Käfern — wo der Glaube an ein höheres Lebensideal aufgehört hat, wo die Individuen einer Art glauben, das Lebensideal erreicht zu haben. Es wird nur noch auf die Erhaltung der Art hingearbeitet. Wenn aber in diesem Falle diese Kraft einmal erlahmt, dann beginnt die Degeneration und schließlich das Aussterben der Art. Alle Arten, welche sich noch höher entwickeln, tragen starke Liebe, hohe, verborgene Begeisterung für etwas Höheres und Idealeres, als sie selbst sind, in sich; jedes gesunde Individuum dieser Art projektiert das zuerst geistig aus sich heraus und überträgt es seinem geliebten Wesen, mit dem es sich zwecks Begattung vereinigen möchte. In der heiligen Liebe und Zeugung wird die Grundanlage zur Entwickelung vom Niederen zum Höheren, dem erzeugten Lebewesen mitgegeben. Wo diese höhere, heilige Liebe bei einer Neubelebungszeugung fehlt, da tritt nach Carl Huter geistiger und körperlicher Stillstand, Vererbung des Gleichen von den Eltern, oder gar der Niedergang auf. Niedergang gibt sich da zu erkennen, wo den Zeugungsprodukten, den Kindern, weniger an geistigem und körperlichem Kapital vererbt wurde, als die Eltern besitzen. In solchen Generationen fehlt dann gewöhnlich das starke religiöse Element, das schöpferische Phantasie-, Religions-, Kunst- und edle Triebleben. An dessen Stelle macht sich Pessimismus und Cynismus breit, die vorausgehenden sicheren Merkzeichen jeder Dekadenz.

Lebensvollwesen sind stets religiös, lebensliebend, lebenslustig, lebensverstehend und -bejahend veranlagt.

In jeder Persönlichkeit, in jeder Familie, in jedem Volk sollte ein starker Idealismus in Form starker, freier, religiöser

Betätigung gepflegt werden, es braucht das nicht in Erhaltung veralteter Religionsdogmen und -formen zu bestehen, es kann auch im Neugestalten eines höheren religiösen Lebens erreicht werden.

Ich mußte diese vom Thema etwas abweichende Auseinandersetzung machen, um Carl Huters Schöpfungsentwickelungslehren und seine daraus gewonnenen neuen ethischen Lebensideale verständlich zu machen. Diese letzteren hängen mit seiner Schöpfungsentwickelungslehre aufs innigste zusammen. Sein Liebes-, Zeugungs- und Ehe-Ideal ist das monogamische, kallisophische, das geheiligte, das von natürlicher Sympathie und dauernder Treue aus dem Innern heraus getragen wird und unabhängig von äußeren Formen ist.

In Fig. I der Abbildung auf Seite 45 ist die negative empfindende und die positive strahlende Lebenskraft, Helioda, als primäres geistiges Prinzip veranschaulicht. In Fig. II ein einzelliges Lebewesen zur Darstellung gebracht, in welchem links vom Beobachter aus der Zellkern, rechts das Zentrosoma als die Empfindungs- und Lebensstrahlzentrale veranschaulicht ist.

In Fig. III ist ein mehrzelliges Lebewesen dargestellt, das eine Hauptlebenszentrale in der Mitte zeigt, von welcher alle Nebenzellen von der Lebenstrahlkraft lebenskräftig unterhalten und genährt werden.

In Fig. IV ist ein in mehrere Organe gegliedertes mehrzelliges Lebewesen dargestellt, das in jedem Organ eine Zentrale hat, oben im Kopf aber das bewußte Lebens-Zentralorgan, das Gehirn. Unten, da, wo das Schwanzende beginnt, ist das unbewußte Lebenszentralorgan, das Geschlechts- und Zeugungsorgan aus sich heraus entwickelt. Im einzelligen Lebewesen ist Gehirn, also bewußtes, und Geschlechtsorgan, als unbewußtes geistiges Element noch in einer Zentrale, dem Zentral-Ganglion vereinigt, in höher organisierten Lebewesen sind beide geistige Richtungen differenziert und polar getrennt organisiert.

Huter hat ferner die Wechselwirkung von Gehirn- und Geschlechtsorganismus nachgewiesen. Nach ihm ist alle Gehirn- und bewußte Geistesenergie aus dem Unbewußten,

rein instinktiv Empfindenden, aus dem Geschlechtsleben hervorgegangen.

Nach seinen Forschungen bilden sich bei jedem neuerzeugten Lebewesen stets erst die Grundanlagen für die Geschlechtsorgane und dann erst die der Gehirnorgane.

In Fig. V ist im unteren Teil das Rückenmark zur Darstellung gebracht. Aus den rumpfgegliederten Tieren entwickelten sich die Wirbeltiere mit Rückenwirbel und Rückenmark. Diese Tiere waren gewöhnlich widerstandsfähiger, und erhielten die Rückenkraft, die bei ihrer oft schnellen und anhaltenden Bewegung im Fliehen, im Widerstand und im Kampfe das Individuum besser stützten und besonders zu schnellen Bewegungen und Willensausführungen geeigneter machten. Alle Wirbeltiere sind Tat- und Willenslebewesen. Bei diesen wurde aber auch das Zentralorgan für Bewegung, das Kleingehirn, das im Nacken und im unteren Hinterkopf liegt, sowie das Mittelhirn, das davor liegt, wie Fig. VI zeigt, zur größeren Stärke und Kraftentfaltung gebracht. Durch freiere Bewegung kam die Willens-, Begehrungs- und Zuchtwahl zur besseren Entfaltung und damit einhergehend wuchs auch die höhere Intelligenz heraus, die im Herauswachsen des kräftigen Großhirns, aus Rückenmark, Kleinhirn und Mittelhirn sich gestaltete.

Das Großhirn aber wurde ordnungsmäßig aufgebaut. In den hinteren Organen kamen die Tattriebe, in den oberen die Gemütssinne, im vorderen die Verstandes- und an beiden Seiten die Selbsterhaltungs- und Sammelsinne zur organischen Entfaltung.

So lehrt es Carl Huter, und er lehrt, daß der Nährboden des ganzen Lebens ursprünglich entwickelungsgeschichtlich gedacht, im Geschlechtlichen wurzelt und sich im sympathischen Nervensystem verlängert hat, dessen Leitungsfäden im Mittel-, Groß- und Kleinhirne, im Gesicht und den Sinnesorganen, insbesondere in der Iris der Augen endigen. Kopf, Gesicht, Augen, Nase, Mund, Wangen, Lippen, Hände, Füße, Haare und Haut sind die Endorgane der Entwickelung beim Menschen, folglich muß sich da auch das geistige Leben und die Eigenart der Individualität

charakteristisch erkennbar offenbaren. Nach seiner neuen Ethik, die er hieraus gewonnen hat, soll die Liebe und das Geschlechtsleben wieder heilig gestaltet werden, denn aus ihnen fließt alles werdende Leben. Dieses sind in kurzen Zügen die Grundlagen seiner anschaulichen Psychologie, Psycho-Physiognomik.

—oOo—

V. Teil.

Das Kindesalter der Menschheit und die Urmenschen.

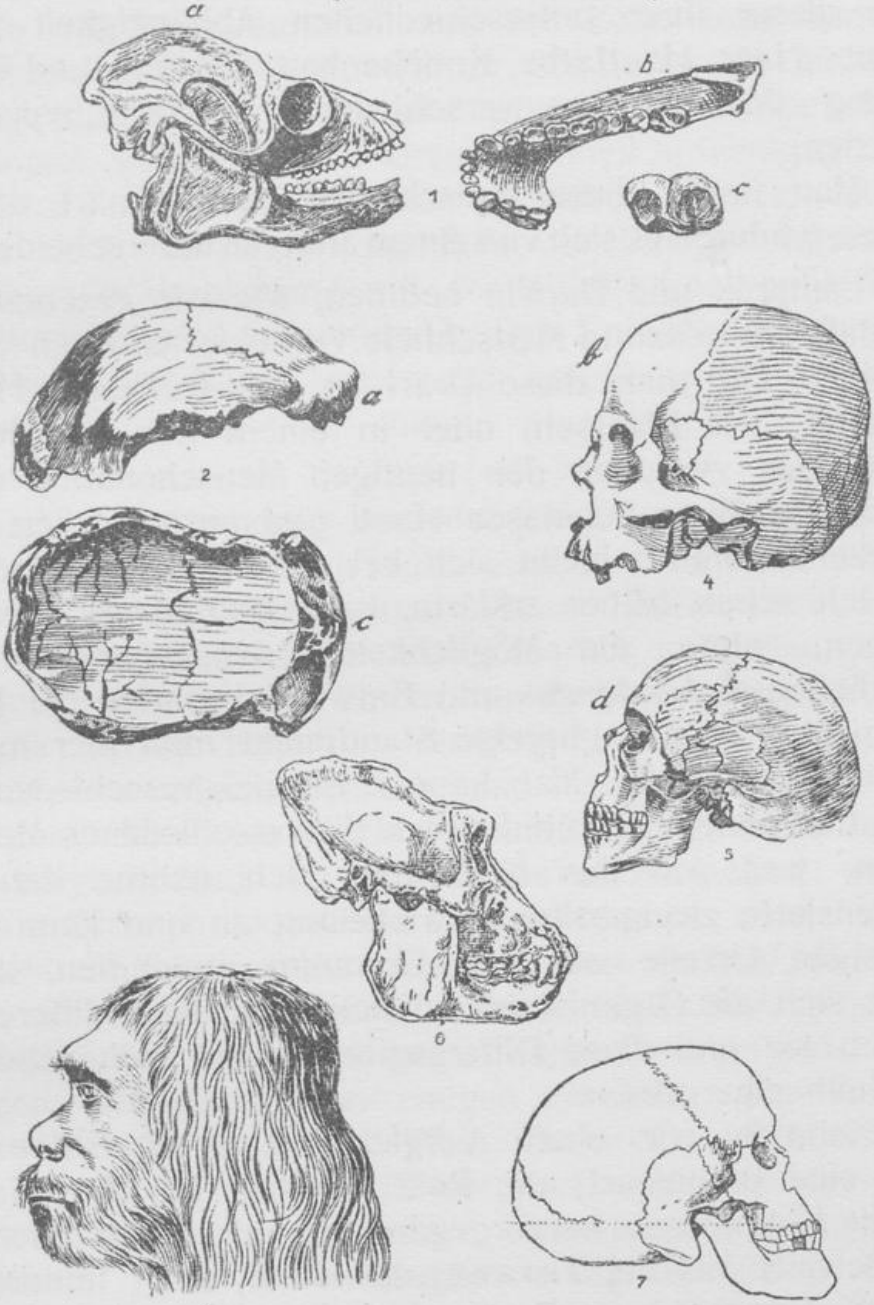
Entnommen aus dem großen illustrierten Lehrwerk „Carl Huter Menschenkenntnis".

Wenn wir die Entwickelung des Kindes beobachten, so sehen wir, daß Ruhe und Ernährungsleben in den ersten Jahren des Lebens im Vordergrunde stehen; der Rumpfbau erhält Rundung, Fülle, Kraft. Erst in der zweiten Entwickelungsperiode bildet die Natur die Glieder. Das Kind neigt dahin, Rumpf, Glieder und alle Körperteile, auch Gesicht und Kopf zu begreifen, sich damit an anderen Gegenständen zu reiben, sich also mit allen umgebenden Dingen körperlich-physisch so gut als möglich in Berührung zu bringen. Es wird dadurch der Tastsinn und damit das Individualgefühl entwickelt. In der dritten Periode sucht die Natur speziell die Glieder und die physischen Sinne auszubilden und in der vierten zeichnet sich der Knabe als auch das Mädchen dadurch aus, die Glieder und Sinne gut zu gebrauchen, um die eigene Persönlichkeit zur Geltung zu bringen, schließlich auch, um sich zu verteidigen und sich selber die Mittel zum Leben zu beschaffen. In dieser Zeit ist jedes Kind im normalen Zustande kampf- und bewegungslustig, vorausgesetzt, daß es gesund ist. In der fünften Periode erwacht das Geschlechtsleben.

Es sind fünf durchschnittlich dreijährige Perioden, an welche sich fünf-, sieben- und zehnjährige angliedern. Näheres darüber in den letzten Abschnitten des Werkes. So ähnlich wie wir nun die Entwickelung unserer heutigen Jugend täglich vor Augen sehen, so hat sich die Menschheit als solche in großen Intervallen geistig und körperlich vervollkommt.

Tafel X. Affen- und Urmenschen-Schädel.

Studien-Tafel zur vergleichenden Anatomie und Entwickelungslehre.



1a Fossiler Halbaffenschädel aus der Miocanzeit, 1b Gebiss desselben mit 44 Zähnen, 1c Vorderansicht der Zähne von demselben in natürlicher Grösse. 2. Der Neanderthalschädel. 3. Derselbe mit Gesicht. 4. Der Skiotothalschädel (Ohio, Nordamerika). 5. Germanenschädel. 6. Gorillaschädel. 7. Ur-Edelmenschen-Schädel aus den Dolmen von Mureaux.

Wie aber ein Großstadtkind unter veränderten Lebensbedingungen eine typisch andere Art zeigt als das Landkind, so zeigen die verschiedenen Völker, ganz ihren Boden-, Klima- und Lebensbedingungen angepaßt, die scharfen Merkmale dieser ihrer unterschiedlichen Abhängigkeit von der Natur. Haar, Hautfarbe, Knochenbau, Schädel- und Gesichtsbildung sind bei den verschiedenen Völkern typisch verschieden.

Man nennt diese typisch vererbte Eigenart des einen Volkes, wodurch es sich von einem anderen unterscheidet, Rasse.

Lamarck und Darwin nehmen, wie wir gesehen haben, an, daß die gesamte Menschheit von einer einzigen Urart abstammt. Ob man diese Urart in den frühesten Halbaffen vermutet, wie Klaatsch, oder in einem höheren Zwischengliede, das zwischen den heutigen Menschenaffen und den niedrigsten Menschenrassen stand und ausgestorben ist, wie Haeckel annimmt, bleibt sich bei der Deszedenzlehre gleich. Wie ich schon früher erklärte, kann man diese Theorie annehmen, ohne die Möglichkeiten von noch anderen natürlichen Schöpfungs- und Entwicklungsarten zu leugnen. Ich meine, jeder engherzige Standpunkt muß hier möglichst vermieden werden. Man kann z. B. auch verschiedene Arten Halbaffen annehmen, ähnlich wie die verschiedenen Menschenrassen, wer will das bestreiten? Ich nehme daher eine differenzierte zweigartige Entwickelung an und kann nur die einfachste Urzelle als den Urstamm annehmen, denn je höher sich die Organismen entwickelten, desto differenzierter wurden sie und diese Differenzierung gibt sich schon kund innerhalb einer Art.

Nehmen wir einen Vergleich aus der Pflanzenwelt, z. B. eine Blumenart, die Rose, an, so ist die wilde, aus der die Kulturrosen hervorgegangen sind, schon differenziert. Ein Beispiel aus der Tierwelt, der Hund, zeigt hundertfache, typisch verschiedene Formen, die, glaube ich, nicht aus einer einzigen Hundsart zu einer gewissen Zeit hervorgingen, sondern aus differenzierten Urformen.

Dadurch unterscheidet sich diese neue Schöpfungsentwickelungslehre wesentlich von der Darwinschen, indem

sie den Entwickelungsgedanken viel breiter faßt. Darwin geht bis zum Menschenaffen, Klaatsch bis zum Halbaffen, ich gehe bis zur Urzelle als Urstammform zurück. Wenn wir nun gesehen haben, daß der Mensch sich innerhalb 10 Mond-Monaten aus der Zelle zum Menschen im Mutterleibe entwickelt, warum soll man da nicht annehmen, daß unter ähnlich günstigen Entwickelungsbedingungen sich aus einer Urzelle schnell in wenigen Jahren eine höhere Form von Lebewesen entwickeln konnte, vielleicht auch in noch kürzerer Zeit, falls die Empfindungsenergie des Aethers in Verbindung mit der Mithilfe hoch entwickelter Kräfte begünstigend mitwirkten? Der Entwickelungsgedanke als solcher wird dabei keineswegs aufgehoben. Es ist das ein Gedanke, den ich nicht unausgesprochen lassen möchte.

Ueber den Ursprung des Menschen und der Menschenrassen lassen sich neben und innerhalb der natürlichen Entwicklungslehre, wenn man meine Aetherlehre kennt, ganz andere Möglichkeiten und Theorien aufstellen, als es bisher geschehen ist. In einem Punkte glaube ich, wird aber die Logik schon bald die Anhänger der verschiedensten Richtungen vereinigen, nämlich, daß niemand, daß kein Volk, keine Rasse, der Rasse wegen verantwortlich gemacht werden kann. Folglich muß es als ein Frevel betrachtet werden, wenn ein Mensch oder eine Menschenrasse einen andern Menschen von einer andern Rasse darum verfolgt, bekämpft oder gar zu vernichten strebt. Das ist barbarisch gehandelt. Das wildeste Tier hat nicht gegen seinesgleichen solche Gesinnungen, abgesehen von einigen gereizten, kranken oder wahnsinnigen Exemplaren. Wohl hat der höherstehende Mensch das Recht und die Pflicht, sich gegen den niedriger stehenden zu behaupten. Der Selbsterhaltungskampf ist Pflichtkampf. Das ist aber etwas völlig Verschiedenes von den entarteten Trieben des Rassenhasses und des Rassenvernichtungsfanatismus. Der Mensch nach meiner Lehre wird daher aus der Rassenstaatsidee, wie auch aus der Rassenreligion herauswachsen und zur Weltreligion übergehen, ohne dabei seine Rassenpflichten preiszugeben.

Die Erhaltung der Rassen und ihre Vervollkommnung schließt solche Weltreligion in sich. Denn alles, was die Natur hervorbrachte, sollen wir verstehen und würdigen und bis zu einem gewissen Grade sympathisch erfassen lernen. In diesem Punkte sind die humanidealen Lehren eines Jesus und vieler seiner Vorgänger ein bleibendes, sittliches Menschheitswerk.

Es liegt nahe, daß aus Primatoiden der frühesten Terziärzeit sich mindestens drei Hauptzweige, nämlich das vierfüßige Säugetier, der vierhändige Affe und die Art Mensch als Zweihänder und Zweifüßer, entwickelt haben. Man betrachte die Tafel X, S. 51, den fossilen Halbaffenschädel aus der Miocänzeit, Abbildung 1, man wird unwillkürlich an den Kopf eines hochentwickelten klugen Hundes erinnert. In 2 ist der berühmte Neanderschädel dargestellt. Im Neandertal zwischen Düsseldorf und Elberfeld wurde im Jahre 1856 dieser Schädel nebst einigen Skelettresten bei Ausgrabungen zufällig gefunden. In derselben Schicht fand man auch zwei Steinbeile, weshalb man angenommen hat, daß dieser Mensch in der jüngern Steinzeit (Quartärzeit) gelebt hat. Auffallend ist bei diesem Schädel das lange kräftige und breite Hinterhaupt, was auf ein sehr großes Kleinhirn schließen läßt und ferner die ganz außergewöhnlich niedrige Stirn. Es ist fast gar keine Stirn, sondern nur ein Stirnansatz (Vorsprung) über den Augenhöhlen. Das läßt darauf schließen, daß bei diesen Urmenschen die physischen Sinnesorgane, die Lebenskraft und die Kampf- und Bewegungsorgane außerordentlich gut entwickelt waren. Hingegen waren Mitgefühl, Religiosität, Denkkraft und Ehrgefühl sehr schwach und nur spurenhaft vorhanden. Aehnlich wie bei einem fünf- bis sechsjährigen Kinde in unserer heutigen Zeit, wo der Lebens- und Bewegungstrieb, sowie die Sinnestätigkeit in dem Vordergrunde steht, aber mit dem Vorsprung, daß der übrige Gehirnbau weit günstiger in der Anlage auftritt, war es bei jenen Urmenschen. Jener Steinzeitmensch war ein Natur- und Erdenkind im wahrsten Sinne des Wortes.

In Fig. 3 ist das mutmaßliche Gesicht des Neanderthalers dargestellt*). Ich glaube aber, daß die Nase kräftiger,

*) Aus H. Schaafhausens „Der Neanderthaler."

flacher, höckeriger war, das Kinn mehr hervortrat und der Unterkiefer erheblich stärker gewesen ist.

Als alle Welt erfreut war, einen guten Urmenschenschädel gefunden zu haben, da war es Virchow, der einige Wermuttropfen in diesen Jubel mischte, denn nach dessen Ansicht soll dieser Urmensch gar nicht der sein, den man so lange gesucht hat, sondern dessen niedriger Schädel soll auf Gicht zurückzuführen sein. In der Tat kann die Gicht eine Veränderung und Verkümmerung der Knochensubstanz herbeiführen, aber an solche Verflachung der Schädeldecke ist kaum zu glauben. Denn die Gicht ruft niemals eine derartige Schädel- und Gehirnschrumpfung hervor, eher stirbt ein Mensch, denn daß solche Umbildung des Schädels erfolgt. Mir gilt daher der Neanderthalschädel als ein hochwertvolles Dokument der Entwickelungslehre.

In Fig. 4 ist ein kurzköpfiger Schädel aus dem Skioto-Tale im Staate Ohio (Nordamerika) dargestellt. Dieser Schädel stammt unmöglich aus der Urmenschenzeit, denn diese volle Gestalt nach Höhe und Umfang läßt auf ein ziemlich geistig fortgeschrittenes Individuum schließen. In Fig. 5 haben wir es mit einem Germanenschädel zu tun. Interessant hierbei ist der lange Gesichtsschnitt, das starke Gebiß, das spitze Kinn und der energische Nasenwurzelvorsprung. Der ganze Schädel deutet auf eine außerordentliche Zähheit, Energie und Bildungsfähigkeit der Rasse, die ihr Ziel auf das Lebenspraktische richtet. Fig. 6, ein Gorillaschädel, zeigt eine unschöne, höckerige Stirn, einen völlig tierischen Unterkiefer, dennoch auf schon mehr Verstand deutend als der Halbaffenschädel. In Fig. 7 ist ein Urmenschenschädel wiedergegeben, welcher aus den Dolmen von Mureaux ausgegraben wurde. Hier ist das Kinn schon fein entwickelt, die Stirn zeigt in der oberen Region Neigung für Weisheit und Mitgefühl, der Gesichts- und Zahnschnitt edles Gefühl für Schönheit und Ebenmaß, der untere Hinterkopf sehr viel Liebe und Treue für die Angehörigen. Ich lese aus diesem Schädel den Uradelsmenschen heraus. Es war gewiß ein Priester oder König, ein Weiser und Morallehrer, eine ritterliche Erscheinung

an Körper und Geist aus der mittleren Steinzeit, ein Prophet und Weiser, der aus einer anderen Welt kam und ein neues Evangelium verkündete. Das Evangelium von dem wunderbaren Bau der Natur, worin sich Schönheit, Ordnung, Gesetzmäßigkeit spiegelt, dem die Menschen nachstreben müssen. Viel Sonniges, Lichtes zeigt diese Schädelform, unter dem einst ein edler Geist fühlte und dachte. Wie weit waren diese vier Menschen von einander verschieden. Schon an diesen wenigen dargestellten Schädeln kann man die Zugehörigkeit zu verschiedenen Rassen herauslesen.

Der Neanderthalschädel deutet darauf hin, daß der Mensch in einem sumpfig-feuchtkalten Klima gelebt hat, wo die Lebensmittel spärlich der Natur abgerungen werden mußten. Der Kurzschädel, der in Ohio gefunden worden ist, läßt auf eine glücklichere Lebenshaltung schließen, denn sonst hätte sich das Gehirn nicht so voll entwickeln können. Der Mensch lebte in einer Gegend, wo Getreide, Gemüse, Obst und Fleisch und Milch in Fülle war. Der Urgermane lebte in mäßigeren warmen, mehr sumpfigfeuchten frischkalten Zonen in nicht zu reichen und nicht zu armen Nahrungsverhältnissen, aber solche, wo alle Kraft in steter Anspannung Tag für Tag tätig sein mußte, um das Leben zu erhalten. Erst der Dolmenschädel verkündet uns eine sonnige, schöne, paradiesisch reine Natur, eine Welt, wo sich solch eine Menschenrasse entwickeln konnte.

—oOo—

VI. Teil.

Die Menschenrassen.

Die Versuche, die Menschheit in Rassen einzuteilen, sind uralt. Man hat an den Denkmälern der alten Aegypter die ersten diesbezüglichen Klassifikationsversuche gefunden.

Eine hieroglyphische Wandmalerei aus der Zeit des Königs Menephta I. (XXIII. Dynastie) zeigt eine vierteilige Rassentypenlehre. Das Dokument stammt also aus dem 17. Jahrhundert vor Christi Geburt und lautet:

1. Der Aegypter (Ludi oder Rudi), der sich durch rote Haut, langes, geflochtenes Haar, schlanke Gestalt und feine Adlernase auszeichnet. Er wohnt im Zentrum der Erde, d. h. Aegypten.

2. Der Neger (Naham), ausgezeichnet durch schwarze Haut, wolliges Haar, untersetzte Gestalt und breites Gesicht, mit aufgeworfenen Lippen. Er wohnt im Süden.

3. Der Semit (Namu oder Aamu), leicht kenntlich an der gekrümmten Nase; er ist von gelber Hautfarbe, mager und trägt einen Spitzbart. Er stammt aus dem Osten.

4. Der Weiße (Tamuh oder Tamehu), ausgezeichnet durch eine weiße, rosige Haut, gerade Nase, blaue Augen und großen, schlanken Wuchs. Er ist tätowiert und trägt ein Fell um die Schulter. Ueber die Schöpfung dieser vier Rassen wird berichtet, die Ludi, Namu und Tamuh sind die Kinder des lichten Sonnengottes. Der Naham oder Neger eine Ausgeburt der Nacht.

Bei Herodot, Aristoteles, Strabo, Plinius und Galen und andern Schriften der alten Griechen und Römer sind ähnliche Klassifikationen versucht worden, besonders spielen aber bei diesen Schriftstellern mehr die Temperaments-Charakterisierungen eine Rolle.

Linné, der Vater der Naturgeschichte faßt nun vier Menschenrassen mit der uralten griechisch-chaldäischen Temperamentslehre in folgender geistreichen Art zusammen:

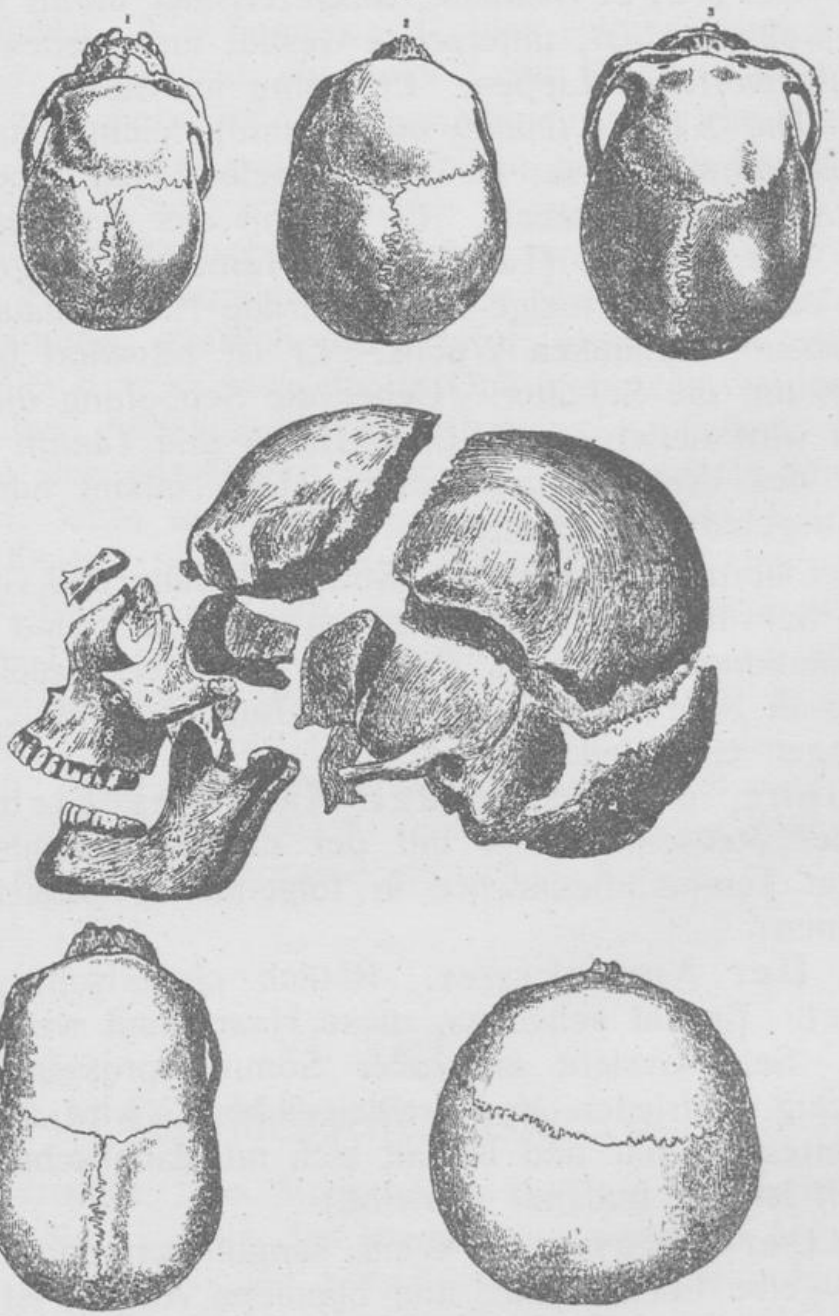
1. Der Amerikaner. Rötlich cholerisch, gradaufgerichtet. Er hat schwarze, dicke Haare und weite Nasenlöcher. Sein Gesicht ist voller Sommersprossen. Er ist hartnäckig, zufrieden und freiheitsliebend, wird durch Gewohnheiten gelenkt und bemalt sich mit dadalischen Linien. (Hiermit ist der Indianer gemeint.)

2. Der Europäer. Weiß, sanguinisch und fleischig. Er hat gelbe Lockenhaare und bläuliche Augen, ist scharfsinnig und erfinderisch, trägt enganliegende Kleider und wird durch Gesetze gelenkt.

3. Der Asiate. Gelb, melancholisch und zäh. Er hat schwarze Haare und braune Augen, ist geizig, grausam

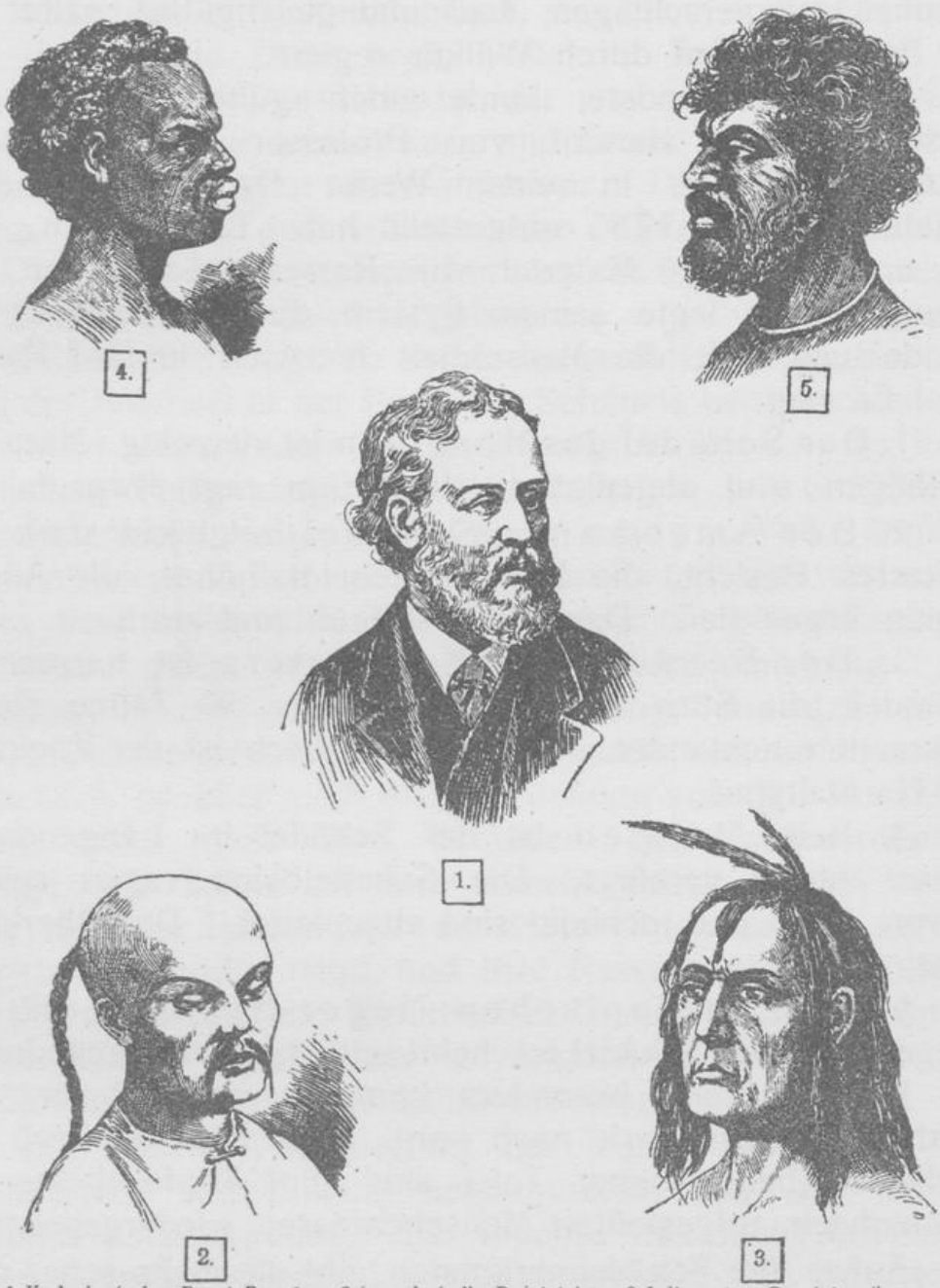
Schädel nach Blumenbach, Hartmann und Huxley.

Obere Reihe Scheitelansicht. Norma verticalis (nach Blumenbach) 1. Neger, 2. Europäer, 3 Kalmücke
Gesprengter Schädel (nach Hartmann). a) Hinterhauptbein, b) Keilbein, c) Schläfenbein, d) Scheitelbein, e) Stirnbein, f) Siebbein, g) Oberkieferbein, h) Jochbein, i) Gaumenbein, k) Thränenbein l) Nasenbein, m) Unterkiefer



Scheitelansicht zwei extremer Schädel nach Huxley Links: Langschädel, dolichokephaler, rechts Kurzschädel, brachykephaler Schädel

Tafel XI. Die fünf Menschenrassen nach Blumenbach.



1. Kaukasier (weisse Rasse) Europäer. 2. Mongole (gelbe Rasse) Asiate. 3. Indianer (rote Rasse) Amerikaner.
4. Neger (schwarze Rasse) Afrikaner. 5. Malaie (braune Rasse) Australier.

und prachtliebend, trägt weite Kleider und läßt sich von Meinungen bestimmen.

4. Der Afrikaner. Schwarz, phlegmatisch und schlaff. Er hat rabenschwarze, wulstige Haare und eine Haut wie Sammet, ist verschlagen, faul und gleichgültig, salbt sich mit Fett und wird durch Willkür regiert.

Das bedeutendste, heute noch gültige System der Rasseneinteilung stammt von Professor Blumenbach, Göttingen, das er in seinem Werke „De generis humani varietate nativa" 1755 aufgestellt hat. Blumenbach, dem ein umfangreiches Material von Rassenschädeln zur Verfügung stand, legte seinem System die Schädeltypen zugrunde und teilt die Menschheit hiernach in fünf Rassen ein. Er sagt:

1. Der Schädel des Mongolen ist viereckig. Nase und Jochbögen sind abgeplattet. Das Kinn ragt etwas hervor.

2. Der Amerikaner-Schädel zeigt ein stark verbreitertes Gesicht, die Stirne erscheint höher, die Augenhöhlen liegen tief. Das Kinn ist breit und stark.

3. Der Schädel des Kaukasiers ist harmonisch gerundet, die Stirn tritt mäßig hervor, die Zähne stehen senkrecht aufeinander. Nach Blumenbach ist der Kaukasier der Normaltypus.

4. Beim Malaien ist der Schädel im Längendurchmesser etwas verkürzt. Die Scheitelbeine ragen seitlich hervor, Nase und Jochbein sind abgeplattet. Der Oberkiefer steht vor.

5. Beim äthiopischen Neger-Schädel fällt die Länge auf. Der Schädel erscheint seitlich zusammengedrückt. Die Knochen sind besonders kompakt und schwer. Die Jochbeine treten stark nach vorn. Das Kinn ist groß und stark. In beigegebener Tafel sind fünf Köpfe dieser von Blumenbach aufgestellten Menschenrassen wiedergegeben.

Außer den Schädelmerkmalen gibt dieser Forscher noch zahlreiche andere charakteristische Rassenzeichen, besonders auch in Bezug der Hautfarbe an.

Bei den Mongolen beschreibt er eine fahlgelbe Hautfarbe, geschlitzte Augen und spärlich straffes Haar; beim

Amerikaner kupferrotfarbige Haut und schwarzes straffes Haar. Den Kaukasier bezeichnet er mit weißer Hautfarbe, roten Wangen und bräunlichem Haar, dessen Gesichtszüge ebenmäßig symmetrisch schön sind. Die Hautfarbe der Malaien ist kastanienbraun, das Haar schwarz, lockig und dicht. Die Nase breit, voll, die Spitze dicker, der Mund groß. Der Aethiopier ist von schwärzlicher Hautfarbe. Sein Haar ist schwarz und kraus, die Stirn uneben buckelig; die Augen stehen hervor. Die Nase erscheint plump und mit den vorstehenden Kiefern verschmolzen. Die Oberzähne stehen etwas hervor; die Lippen sind wulstig, die Unterschenkel einwärts gebogen.

Blumenbach sagt zu seiner Rassenlehre folgendes: „So groß der Wechsel in der Form des Schädels bei verschiedenen Individuen eines Volkes ist, so kann man doch in der Regel bei jedem Volke einige Eigentümlichkeiten am Schädel erkennen. Wenn sich auch bei einem andern Volke ähnliche Zeichen wiederfinden, so treten doch vorzugsweise bei einem diese bestimmten Rassenmerkmale charakteristisch auf.

Was diese Blumenbachsche Rasseneinteilung auszeichnet, ist die sachliche Beschreibung, und daß er die Temperamente nicht mit in die Rassen verschmolzen hat. Schließlich ist aber auch diese Einteilung von fünf Menschenrassen nach den fünf Erdteilen eine außerordentlich richtige, die sofort zu dem naheliegenden Schluß führen muß, daß die Rassen mit der Natur ihres Landes auf das innigste verbunden sind und ihre Rasseneigentümlichkeiten in geographischen und klimatischen Ursachen ihren Ursprung haben. Diese Rassenlehre ist folglich die beliebteste geworden und in unsere Schulbücher eingeführt.

Die neuere Wissenschaft hat jedoch eine noch weit detailliertere Rassenlehre angenommen, auf die ich im weiteren zurückkomme. Ich möchte hier nicht unerwähnt lassen, daß der Professor Leunis am katholischen Gymnasium in Hildesheim gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts allen erdenklichen Scharfsinn aufgeboten hat, um diese Blumenbachsche Rassenlehre zu stürzen, damit die biblisch-mosaische — der gläubigen Juden — und Christenheit — gerettet werde.

Nach der Bibel sollen alle Menschen von Sem, Ham und Japhet abstammen, demnach nur drei Menschenarten (nicht Rassen) existieren, die gelben Semiten, die weißen Europäer (Japhetiten) und die schwarzen Hamiten (Neger).

Nun weiß alle Welt, daß doch rothäutige Indianer, gelbhäutige Mongolen und braunhäutige Australier zu vielen Millionen existieren.

Leunis sammelte zahlreiche Schädel aus der südlichen Provinz Hannover und erspähte mit Scharfsinn, daß hier und da sich ein Europäerschädel fand, der eine gewisse entfernte Aehnlichkeit mit einem Amerikaner-, Mongolen- oder Negerschädel hatte und suchte aus solchen Zusammenstellungen und Vergleichen zu beweisen, daß es keine Menschenrassen im Sinne Blumenbachs gebe, denn, so folgerte er, wenn alle Menschen von Adam und Eva abstammen, so müsse die ganze Menschheitsfamilie eine Rasse sein.

Der sonst geniale Cuvier beging einen ähnlichen Fehlschluß, er teilte die Menschen in drei Rassen nach den drei Söhnen Noahs ein und hervorragende französische Anthropologen wie Broca und Topinard fußten darauf. Es ist diese Annahme zu damaliger Zeit, wo der Vatikan solche Macht über das französische Volk hatte, daß jede abweichende Ansicht von der Bibel diese Gelehrten sofort unpopulär gemacht hätte, begreiflich. Ihre Lehren wären einfach als antikirchlich in allen Schulen und Lehranstalten unterdrückt worden.

Eine Dreiteilung der Menschenrassen nach rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten unternahm ich schon vor Jahren, indem ich die Menscheit in drei Hauptrassen einteilte, nach ihrer Hautfarbe: „Weiße, Schwarze und Farbige."

Die neueren vier wissenschaftlich anerkannten Klassifikationssysteme über die Menschenrassen sind: 1. Das von Anders Retzius in Stockholm auf kranioskopischen Messungen gestützte System. An dieses anlehnend, aber bedeutend erweitert, ist II. das System des englischen Anatomen Thomas Huxley; III. das, der beiden deutschen Forscher Friedrich Müller und Ernst Haeckel. Dieses System sucht die Menschheit vornehmlich

nach Haarform und Sprache zu klassifizieren. IV. Das System von Ludwig Wilser, das derselbe auf dem Geographenkongreß 1899 in Berlin darlegte, ist mit meiner Rasseneinteilung, die ich schon 12 Jahre früher machte, teilweise übereinstimmend, so daß ich erstaunt war, als ich aus den Blättern von Wilsers Darlegungen erfuhr. Ich bemerke noch, daß ich in den Jahren 1887 in verschiedenen Vorträgen in kleineren Gesellschaften meine Rassenlehre schon zur Sprache gebracht habe.

I. Retzius Rassenlehre nach den Schädeltypen.

Retzius nimmt vier Menschenrassen an und läßt sich hierbei außer von der Schädel- von der Kieferform leiten. Er teilt die Schädel ein in kurzköpfige (brachycephale) und langköpfige (dolichocephale), die Kiefer in geradkiefrige (orthognate) und schiefkiefrige (prognate).

Da die Retziussche Rassenlehre durch die Kieferlehre mehr, als alle andern Systeme die Gesichtsform mit in Erwägung zieht, so schätze ich sie als außerordentlich wertvoll für die Gesichtsausdruckskunde.

Das von diesem Forscher aufgestellte System stammt aus dem Jahre 1856 und lautet wie folgt:

I. Orthognate, höherstehende Rassen

1. Dolichocephale: Germanen, Norweger, Normannen in Frankreich und England, Schweden, Dänen, Holländer, Vlamländer, Burgunder, deutsche Franken, Angelsachsen, Goten in Italien und Spanien, Kelten (Schotten, Iren, Engländer, Wallonen und Gallier), Römer und Griechen samt Abkömmlingen, Hindu, Perser, Araber, Juden.

2. Brachycephale: Ungarn in Europa (Samojeden, Lappen, Wogulen, Ostjaken, Permier, Wotjaken, Tscheremissen, Mordwinen, Tschuwaschen, Magyaren, Finnen), Türken in Europa, Slaven, Tschechen, Wenden, Slowaken, Morlaken, Kroaten, Serben, Polen, Russen, Neugriechen), Letten, Albanesier, Etrurier, Räthier, Basken.

II. Prognate, tieferstehende Rassen

1. Dolichocephale: Alle afrikanischen Stämme, Tungusen, Chinesen, Australier, Eskimo, eine Anzahl amerikanischer Stämme.

2. Brachycephale: Ungarn und Türken in Asien, Tscherkessen, Turkmenen, Afghanen, Tataren, Mandschu, Mongolen, Malaien, Polynesier, Papua, eine Anzahl amerikanischer Stämme.

Neben großen Vorzügen — was die Materie anbetrifft — zeigt dieses Retziussche System auch große Mängel hinsichtlich der zu oberflächlichen Unterbringung ein und desselben Volkes in zwei verschiedene Rassen, z. B. Ungarn und Türken in Europa zählt er zu den höheren, in Asien wohnhaft, zu den niederen Rassen.

Umfangreiche Messungen deutscher und französischer Forscher ergaben, daß bei verschiedenen Individuen bei ein und derselben Rasse sich verschiedene Zwischenstufen nachweisen ließen.

Broca und Welcker stellten daher noch den mittelköpfigen oder mesocephalen Schädeltypus auf.

II. Das Huxley'sche Rassensystem.

Thomas Huxley stellte im Jahre 1870 unter Beibehaltung der gewonnenen Schädel- und Kiefertypen ein mehr auf die einzelnen Details eingehendes System auf. Auch dieser Forscher unterscheidet vier Rassen.

1. Australoider
2. Negroider
3. Xanthochroischer oder hellweißer
4. Mongoloider

} Typus.

Der australoide Typus zeigt gute Statur, wohlproportionierte Arme, dünne Beine, Hautfarbe braun, Augen braun oder schwarz. Haar lang, tiefschwarz, fein wellig, nie wollig. Schädel delichocephal, von hinten gesehen fünfeckig. Lippen dick, Kinnbacken stark, Nase breit, aber nicht flach. Die Zähne sind groß und stehen schief aufeinander (Prognathie). Der Beckenausgang beim Manne ist

eng. Nach Huxley sollen die Hügelstämme im Innern des Dekhan (Hindostan) zu dieser Australoiden-Rasse in Verwandtschaft stehen. Desgleichen ferner auch die alten Aegypter und ihre Nachkommen. (Dunkelweißbrünett.)

2. Zu dem negroiden Typus zählt er die Neger des südlichen Afrikas. Ihr Körper ist wohlgebaut, die Hautfarbe braun bis schwarz. Die Augen braun oder schwarz. Das Haar schwarz, kurz, wollig verfilzt. Der Schädel des Negers ist lang (dolichocephal); von hinten betrachtet ebenfalls fünfeckig, doch weniger scharf. Die Zähne stehen sehr schief aufeinander. Die Lippen sind stark wulstig aufgeworfen, die Nase ist breit und flach. Der Buschmann und der Hottentotte sind eine Unterart dieses Typus. Eine Abart sind die „Negritos". Huxley zählt hierzu die Philippiner, Malakkas, Neu-Kaledonier, Tasmanier und die Bewohner der Fidschi-Inseln.

3. Zum xanthogroischen Typus zählen die Bewohner Zentraleuropas, die wohlproportionierten, blonden und weißhaarigen Menschen, sie sind meist von großer Körpergestalt. Ihre Haut nennt er farblos durchscheinend (weiß), die Augen blau oder grau. Das Haar ist vom lichten Strohgelb bis rot oder braun. Der Schädel zeigt alle Formen, also die ganze Stufenleiter vom kurzköpfigsten zum mittelköpfigen, bis zu den langköpfigsten Formen. Die Grenze dieser Rasse ist nordwestlich Island, südwestlich die Kanarischen Inseln; die südöstliche Grenze geht durch Hindostan, die nordöstliche bis zum Jennisei. In Afrika verläuft die Grenze nördlich der Sahara, in Asien durch Syrien und Nord-Arabien. Im Osten und Norden kommen Kreuzungen mit dem mongoloiden Typus vor, im Süden und Westen mit dem melanochroischen (Hindu und Aegypter.)

4. Der mongoloide Typus. Dieser ist auf dem Erdball am weitesten verbreitet, er soll sich westlich von Lappland bis Siam abgrenzen, auch zählt Huxley die Malaien und einen Teil der Philippiner dazu. Ihre Körpergestalt ist gedrungen gebaut, Hautfarbe gelbbraun. Das Haar ist schlicht, lang und tiefschwarz. Die Augen sind schwarz.

Der Schädel ist kurz (brachycephal), die Augenlidspalte ist schief. Die Chinesen und Japaner sind die Hauptvölkerschaften dieses Typus. Die Eskimos und Grönländer zählt er zu Mischvölkern dieser mongolischen mit der australischen Rasse, nur soll der Schädel bei Japanern und Chinesen häufig auch lang sein (dolichocephal).

Merkwürdigerweise zählt Huxley die Völker Amerikas, die Indianer, mit zu diesem mongoloiden Typus. Ich kann dieser Ansicht nicht zustimmen. Dahingegen ist es richtig, daß bei den Dajaken (Borneo), Batta (Sumatra), Alfuren (Celebes), Mikroseniern (Karolinier, Palau-Insulaner, Marianner), sowie Polynesiern Anklänge resp. Mischungen von der mongolischen und australischen Rasse vorhanden sind.

Als melanochroischen Typus bezeichnet Huxley eine Mischung der braunen australoiden, mit der weißen xanthocroischen Rasse, und er meint, daß dieser Typus oft in einiger Vermischung mit den angrenzenden Rassen vorkomme. Er bezeichnet als solche Mischvölker die Irländer, Bretonen, Spanier, Süditaliener, Armenier, Araber, Griechen und Brahmanen.

III. Das Rassensystem Müller-Haeckel.

Diese beiden Forscher Friedrich Müller und Ernst Haeckel fassen nun nicht den Knochenbau und die Schädelform, sondern Haar und Sprache bei ihrer Rasseneinteilung ins Auge. Müller behauptet in seiner „Ethnologie", daß Haarbildung und Sprache sich viel konstanter vererben, als die Schädelform. Interessant ist, daß, wenn ein paar Männer von wissenschaftlichem Namen im Haar etwas gefunden haben, so hat es gleich Bedeutung; hingegen wenn ein echtes Naturkind, der Schäfer Ast, im Haar etwas feststellt, und es Leute gibt, die es glauben, weil sie sich von der Wahrheit überzeugten, redet man ungerecht abfällig darüber, als wenn ein Schäfer nicht ebenso gute, mitunter noch bessere Augen zur Naturbeobachtung haben kann, als mancher bebrillter Bücherwurm. Rafael gab bekanntlich auch den Charakter im Haar wieder. Ich meine, Wahrheit ist Wahrheit, ob sie von einem Gelehrten, einem Künstler oder

einem Schäfer gefunden wird. Das Auffinden irgend einer Naturwahrheit von einem sonst nicht wissenschaftlich gebildeten Manne, ist um so höher zu schätzen, als es, was dort in den Pflichtkreis fällt, hier als Verdienst angerechnet werden muß. Da nun alle drei die Wahrheit fanden, daß die Haarform im Zusammenhang mit dem Lebenscharakter steht, so muß in dieser Rasseneinteilung nach dem Haar, viel Naturwahrheit stecken. Müller lehnt sich an die Forschungen von St. Hilaires und de Vincents, welche die Menschen in zwei große Gruppen teilten, in die Wollhaarigen (Ulotriches) und in die Schlichthaarigen (Lissotriches). Die Wollhaarigen sind die tieferstehenden Rassen mit langen Köpfen und schiefen Zähnen. Die Schlichthaarigen sind die höherstehenden Rassen, mit meist kurzem Schädel und geraden Zähnen. Unter „wolligem" versteht Müller nicht allein von Natur gekräuseltes Haar, sondern er beschreibt das einzelne Haar dahin, daß es „bandartig abgeplattet" ist und folglich der Querdurchschnitt „länglich erscheint". Das „schlichte" Haar hingegen hat er als „zylindrisch" und im Querdurchschnitt als „kreisrund" erkannt.

Diese beiden Hauptgruppen zerfallen wieder je in zwei Abteilungen. Bei den wollhaarigen Rassen kann das Haar entweder in einzelnen Büscheln, oder gleichmäßig vließartig aus der Kopfhaut hervorwachsen; bei den Schlichthaarigen ist es entweder glatt, straff oder lockig, gewellt.

Alle Lockenhaarigen männlichen Geschlechts haben guten, vollen Bartwuchs, hingegen die Straffhaarigen haben gar keinen oder nur sehr spärlichen Bartwuchs. Auf Grund dieser vier Haartypen-Menschen stellen diese Forscher folgende zwölf Rassen auf:

- I. Wollhaarige (Ulotriches)
  - a) Büschelhaarige (Lophocomie)
    - 1. Hottentotten
    - 2. Papua
  - b) Vließhaarige (Ericomi)
    - 3. Afrikanische Neger
    - 4. Kaffern

II. Schlichthaarige (Lissotriches)
- c) Straffhaarige (Euthycomi)
  - 5. Australier
  - 6. Hyperboreer oder Arktier
  - 7. Amerikaner
  - 8. Malaien
  - 9. Mongolen
- d) Lockenhaarige (Euplocomi)
  - 10. Drarida
  - 11. Nuba
  - 12. Mittelländer.

Diese zwölf nach der Haarform eingeteilten Rassen oder Völkerstämme werden dann nach ihrer Sprache in eine Anzahl Völkerschaften gegliedert, mit Ausnahme der Kaffern und Malaien, welche einen einzigen Volks- und Sprachursprung haben sollen. Trotz dieser hochschätzenswerten detaillierten Einteilung haben die Anatomen Kölliker und Waldeyer nachzuweisen versucht, daß das Kopfhaar büschelförmig in Gruppen von zwei, drei oder fünf Haaren aus der Kopfhaut hervorwächst und G. Fritsch hat auch bewiesen, daß bei allen Haaren ovale Querschnitte vorkommen. Meiner Ansicht nach besagen diese Gegenbeweise rein nichts, sie sind beachtenswert, aber nicht stichhaltig. Denn im großen und ganzen haben diese untergeordneten Aehnlichkeitsmerkmale durchaus nichts mit den typischen Unterschiedsmerkmalen des Müllerschen Systems zu tun, das scheint auch Ernst Haeckel anerkannt zu haben, weshalb er sich diesem wissenschaftlich hochwertvollen System angeschlossen hat.

IV. Das von Ludwig Wilser bekannt gegebene Rassen-System ist das teils schon von mir zuerst lange vor Wilser aufgestellte. Ich unterscheide — seit 1887 — drei Hauptrassen, die schwarze, die weiße und die farbige. Ich will hier Wilsers Ansichten bekannt geben, da sie einige Abweichungen in den Details von meinem System zeigen.

Wilser lehrt folgende Klassifikation: 1. Die niederste Rasse ist der langköpfige schwarze Afrikaner. 2. Die höchste, der langköpfige weiße Europäer. 3. Die mittlere, der kurzköpfige gelbe Asiate.

Unter den Afrikanern macht Wilser keine Unterscheidungen. Die weißen Europäer teilt er in licht- und dunkelhaarige, die gelben Asiaten teilt er nicht weiter in

Zwischenstufen ein. Die lichthaarige, blonde Rasse stellt er als höchste hin, ich möchte gleich dazu bemerken, daß dieses letztere sehr an die Eitelkeiten anderer Völker erinnert, z. B. die Juden nennen sich die Kinder Gottes, die Chinesen die Kinder des Himmels, die alten Aegypter bezeichneten sich als Kinder des Sonnengottes Isis. Es sind solche Ideen in rein wissenschaftlichen Fragen höchst unsachlich. Es gibt Forscher, welche behaupten, die blonde Rasse habe bisher alle ihre höhere Kultur und Bildung von den dunklen Rassen übertragen erhalten. Ich weiche daher in diesem Punkte ganz erheblich von Wilser ab. Auch ist es irrig von ihm, daß er die rundköpfigen Menschen gewissermaßen als den Plebs hinstellt, der zwischen die langköpfigen blonden, halbgötterigen Germanen von außen her dazwischengedrängt sei. Lappen, Finnen, Ungarn sind kurzköpfig und scheinen mongolischen Ursprungs zu sein, die Finnen und Ungarn marschieren aber mit an der Spitze der Kulturvölker. Ich werde später nachweisen, daß gerade die feinen Rundköpfe die feinsten Menschennaturen sind. Ferner ist es viel zu oberflächlich, die größte und verbreitetste Rasse, die Mongolen, nicht detaillierter in Unterrassen einzuteilen. Die Indianer, Neger, Australier teile ich in besondere Unterrassen ein.

Man sieht hierbei, daß nur der Anfang der Wilserschen Rasseneinteilung, der mit der Huterschen Rassenlehre übereinstimmt, dauernden Wert hat und daß die übrigen Aufstellungen Wilsers vor der strengen Kritik nicht Stand halten.

Ich fasse meine Ansicht über die verschiedenen Rassensysteme dahin kurz zusammen, daß ich das Blumen-

---

Ein namhafter Gelehrter schreibt zu dieser nicht leichten Aufgabe, die Menschen in Rassen zu teilen, mit vollem Recht: „So schwer es ist, ... die verschiedenen Typen des Menschengeschlechts ihrer körperlichen Eigenheit nach in irgend ein System zu bringen, so leicht ist es, die Menschheit in Völker zu scheiden. Der Laie verwechselt gewöhnlich die Begriffe Rasse und Volk. Man spricht fälschlich vom Schweizer Volk, von französischer Rasse u. s. f.; der schweizerische Staat schließt dabei drei Völker in sich, das Volk der Franzosen setzt sich aus zwei Rassetypen zusammen." Dieser Forscher faßt den Begriff „Rasse" als eine Gemeinschaft Gleichgearteter desselben körperlichen Typus auf. Unter „Volk" versteht er eine Gemeinschaft Gleichgesitteter derselben Sprache Diese Erklärung ist ziemlich richtig, aber in dem politischen Sprachgebrauch läßt sich das nicht umgehen, vom deutschen, schweizerischen oder französischen Volk zu sprechen.

bachsche, das Retziussche und das Müller-Haeckelsche System als klar durchdacht, übersichtlich geordnet und wissenschaftlich korrekt begründet erachte, daher zusammenfüge und weiter ausbaue, das ist die Arbeit, die ich in meiner neuen Rassenlehre vollzogen habe.

Friedrich Müller stellt nach der genealogischen Verwandtschaft der einzelnen Sprachen 18 verschiedene Gruppen auf, die er in folgende Völkerstämme darlegt:

1. die Hottentotten und Buschmänner,
2. die Papua (Neu-Guinea, den Philippinen und Sunda-Inseln),
3. die Neger des mittleren Afrikas (Haußa, Kru, Ducka usw.),
4. die Bantu-Völker (Südafrika),
5. die Australier,
6. die Hyperboreer (Eskimos, Kamtschadalen usw.),
7. die Amerikaner (Indianer),
8. die malaio-polynesischen Völker (Malaien und Südseevölker),
9. die ural-altaischen Völker (Finnen, Tartaren, Mongolen),
10. die Japaner,
11. die Koreaner,
12. die Tibeter (Chinesen und Hinterindier),
13. die Drawida (Vorderindier),
14. die Nuba-Völker (Nordostafrikaner),
15. die Basken (Spanier),
16. die Kaukasusvölker (Tscherkessen, Georgier usw.),
17. die hamito-semitischen Stämme (Araber, Juden, Aegypter),
18. die indogermanischen Völker.

Diese 18 großen Völkerstämme, nach ihrer Sprache geordnet, teilt Müller dann in eine Anzahl Untervölker ein. Meiner Ansicht nach ist die Sprache allein nicht hinreichend, eine Rasse zu charakterisieren, da verschiedene Rassen ein und desselben Volkes, ein und dieselbe Sprache sprechen können. Immerhin hat die Sprache eine gewisse Bedeutung, sie zeigt die Kulturstufe, den Geist, die Sitte und Gewohnheit einer Rasse.

Um dieses näher zu verstehen, mögen einige Beispiele dienen. Das Wort „Lüge“ kommt z. B. in der niederdeutschen (plattdeutschen) Sprache nicht vor; das ist ein Wahrzeichen, daß zu der Urzeit, wo sich diese Sprachform bildete, dieses Volk den Begriff „Lüge“ nicht kannte. Aufrichtig, wahr, naiv, natürlich-gutmütig muß die Rasse gewesen sein, aus welcher sich die plattdeutsche Sprache gebildet hat. Das Wort „Chance“ kennt man wiederum in der deutschen Sprache nicht; ein Beweis, daß der Geist des Volkes, der solches Wort bildete, elastischer war, als der des deutschen Volkes ist.

Bei der altgriechischen Sprache ist die Schönheit in der Klangform so einzigartig, daß sie auf ein schönheitsliebendes, edles, phantasiereiches Volk schließen läßt.

Das Latein ist unvergleichlich in Kürze, Wohlklang und Präzision. Nur ein großes, praktisches Volk mit scharfem, klarem Denken und schönen Ideen konnte solche Sprache bilden. Es wurzelt, wenn nicht unmittelbar, so doch endlich jede charakteristische Sprachform in typisch anatomischen körperlichen Ursachen einer Rasse. Den Zusammenhang zwischen körperlicher Rasseneigenheit und Sprache hoffe ich später in einem besonderen Werke zu behandeln.

—oOo—

VII. Teil.

Die Entwickelung vom wilden Urmenschen zum zivilisierten Menschen und die Zivilisation und Kultur.

Wie ist nun die Entwickelung vom Urmenschen zum Kulturmenschen zu denken? Die Wissenschaft unterscheidet Ur-, wilde, zivilisierte und Kultur-Menschen.

Unter Urmenschen versteht man die ausgestorbenen Zwischenglieder, welche zwischen den höheren Affenarten und dem heutigen wilden Menschen gestanden haben. Es

ist der Mensch, welcher anfing, sich aus rohen Steinen Waffen und Werkzeuge zu machen, und sich nicht nur vor dem Untergang gegenüber den Naturgewalten, dem rauhen oder heißen Klima, sondern auch gegenüber den gewaltigen Tier-Ungeheuern und den zahlreichen kleinen Feinden des Lebens zu behaupten suchte. Die Not war es einesteils und die Liebe zum Leben andernteils, die den Körper des Urmenschen stark, elastisch, gewandt machte und seinen Geist und sein Nachdenken weckte.

Zu den Urmenschen zählt man die Repräsentanten von Schädeln, die ich zum Teil auf Seite 51 brachte. Der Neandertaler ist ein echter Urmensch.

Zu den wilden Menschen zählt man die heute lebenden niedrigsten Rassen wie Hottentotten, Buschmänner usw. Sie leben frei und wild, ohne Staat. Der Klügste und Stärkste herrscht. Sie werden nicht von Moral-Ideen, sondern von Trieben geleitet.

Unter zivilisierten Menschen versteht man solche, welche in geordneter Gemeinschaft miteinander leben, Menschen, die sich gemeinsam an eine gewisse allgemein angenommene Moral-Religion und Staatsform halten, die Gesetze und Verwaltung haben und achten. Der zivilisierte Mensch unterscheidet sich vom wilden ganz wesentlich. Die mohammedanischen Völker sind keine wilden, sondern zivilisierte Menschen, aber man kann sie auch noch nicht alle zu den vollen Kulturvölkern rechnen, weil ihnen die heutigen Naturwissenschaften, die moderne Technik und das erweiterte Weltbild meist fremd geblieben sind, sie daher auch nicht die Nutzanwendung daraus ziehen konnten. Trotzdem haben sie ziemlich geordnete Staatsverhältnisse, achtbare Sitten und eine hohe Religion. Die Ethik der gläubigen Islamiten ist oft bewundernswert und vorbildlich. Manche ihrer Stämme in Marokko und Unterägypten, besonders auch die Kurden im südlichen Kaukasus, sind Halbwilde, da sie vielfach ein räuberisches Triebleben zeigen und nicht vollgesittet ihrer Religion nachleben.

Unter Kulturmenschen versteht man die modernen Völker in Europa und Amerika, welchen die heutigen Natur-

wissenschaften bekannt sind und die alle Nutzanwendung daraus zu ziehen suchen, die Völker, welche geordnete, Schul-, Regierungs-, Gerichts-, Verwaltungs-, Polizei- Post- und Eisenbahnverhältnisse haben, wo jeder vor Raub und Ueberfall geschützt ist. Es sind Völker, die Kunst und Wissenschaft lieben und pflegen, gute Schulen und höhere Lehranstalten haben und wo die persönliche und geistige Freiheit die Herrschaft bekam und auch dauernd respektiert wird. Daß in Europa hiervon Rußland am weitesten entfernt ist, weiß jeder. England, Dänemark, Norwegen, Holland, die Schweiz und in jüngster Zeit auch Frankreich sind die am weitesten vorgeschrittenen Kultur-Staaten resp. Völker in Europa. Deutschland ist in manchem sogar diesen Staaten voran, es ist das zivilisierteste Volk, ob schon das kultivierteste, will ich nicht entscheiden. Die besten und meisten Kulturmittel hat das deutsche Volk, aber es hat noch lange nicht diesen ganzen Kulturreichtum ins praktische Leben übertragen.

Ein volles Kulturvolk hat ein gleiches, geheimes, volles Wahlrecht für jeden seiner Staatsbürger, wie es z. B. Nordamerika und Norwegen besitzen.

Man kann sagen, die Zivilisation ist bei den Völkern durch die Religionen vollzogen. Die Kultur wird durch die Wissenschaft und durch eine freie humane und gesittete Entwickelung gefördert. Die Kulturvollendung ist die Arbeit, durch welche die heutigen Kulturvölker noch weiter emporwachsen können; sie wird erst da möglich sein, wo Kunst, Wissenschaft, Religion, persönliche Freiheit, persönliches Wahlrecht aller mündigen Männer und Frauen, gute wirtschaftliche Verhältnisse, Volksgesundheit und vor allem das ethische Recht vereint zusammenwirken. — Da nun erst durch diese Lehre und ihre Anhänger diese Faktoren harmonisch verschmolzen werden, ist durch nichts anderes als durch diese Lehren der Psycho-Physiognomik und Kallisophie die höchste Kulturentwicklungsvollendung möglich.

Die bisherige Kulturentwicklung teilt man in drei große Zeitperioden ein, die Stein-, die Bronze- und die Eisenzeit. Der Urmensch hat sich Steinwaffen gemacht und gleiche

Werkzeuge, was durch alte Höhlenfunde nachgewiesen ist; daher nennt man diese erste Kultur-Periode des Urmenschen, die Steinzeit. Später erst lernte der Mensch aus Erze die Bronze herstellen und machte sich Waffen und Werkzeuge aus Bronze. In Asien bei den Assyrern, in Europa bei den alten Etruskern ist zuerst die Bronze nachgewiesen, wohingegen die alten nordischen Völker und besonders die Germanen sich länger mit Steinwerkzeugen behalfen. Je besser die Waffen und die Verteidigungsfesten eines Volksstammes waren, desto leichter gewannen sie die Herrschaft über andere Rassen und Stämme, die im Rückstande mit ihren Waffen geblieben waren. Die Erzgießkunst war daher eine Geheimkunst, die besonders die Fürsten, Häuptlinge, Priester und Könige persönlich ausübten. Diese Sitte hatte sich teilweise noch bis vor 1000 Jahren erhalten, was die Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim in ihren heute noch erhaltenen Werken bekunden. Niemand weiß, wie und aus welchem Material der Bischof Bernward seine Domsäule und Domtüren gegossen hat und niemand ist im Stande diese Bronzearbeit nachzuahmen.

Das war zu einer Zeit, wo die Bronzegießerkunst noch Geheimkunst war und fast nur von Bischöfen und Fürsten ausgeübt wurde, wenn auch lediglich zu kunstgewerblichen und religiösen Zwecken. Mehr als tausende von Jahren früher hatte die Eisenwaffenkunst die Bronzen verdrängt. Durch das Eisen wurde der Mensch immer mehr der Gebieter der Natur. Mit den überlegenen Eisenwaffen, mit Speeren, Schwertern und besonders mit den Schießwaffen drängte der Mensch die Raubtiere in den Hintergrund, er bekam die Verkehrswege frei. Dann brach leider eine Zeit an, wo der Mensch diese Waffen besonders gegen seinesgleichen richtete und obwohl sich die Sitten gemildert haben, stehen wir heute noch in der Blütezeit der in Eisenwaffen starrenden Weltheere. Zu gleicher Zeit aber brachte uns diese Eisenkultur auch zur Verkehrskultur, Eisenbahn und Dampfschiffahrt verbinden die Völker schnell miteinander und sie haben sie auch geistig näher gebracht. Sicher führt uns diese Eisenzeit einer friedlicheren Ent-

wickelung der Völker entgegen, denn nach dieser Lehre wird man die Werte nicht nur des einzelnen Menschen immer mehr erkennen und erschließen lernen, sondern auch die Werte ganzer Völker; man wird es klüger und schöner finden, daß sich in Zukunft die Völker nicht mit Raubkriegen überziehen, sondern sich gegenseitig ergänzen, sich wirtschaftlich und kulturell ausgleichen. Die Eisenzeit wird durch die Papierzeit abgelöst werden. Es ist die Zeitperiode, welche durch die Buchdruckkunst eingeleitet, heute schon fast zur Herrschaft gekommen ist.

Die Welt- und Kulturgeschichte ist aus dem Geiste der Materie, der Natur, des Kosmos, so zu sagen hervorgedrängt worden. Geschichte in diesem Sinne ist nichts anderes als Entwickelung, Zerstörung von veralteten und Aufbauvorgang von wertvollem Neuen. Große Weltreiche und alte Kulturvölker gingen unter, aber ihr Geist lebte durch Vermischung und Verbindung mit dem Nachfolgenden weiter.

Eine Tatsache darf hier nicht verschwiegen werden, sie ist eine harte Wahrheit: Die Menschen der Eiszeit waren fast alle Barbaren und waren außerdem auch alle ausschließlich meist Fleischesser und nebenher Kannibalen.

Durch die große Kälte verkümmerte alles Pflanzenleben, bis auf einige Moose, Halm-, Blattgewächse und viele Holzarten. Nur in wenigen Zonen konnten in besondern, von Bergen geschützten, von heißen Geisern und Quellen umgebenen Oasen, die heutigen mitteleuropäischen Früchte und tropischen Pflanzen vereinzelt gedeihen.

Das ganze Menschengeschlecht war folglich aus Not gezwungen, sich von Fleisch zu ernähren, als wenn die Natur absichtlich diese Urmenschen in den Kampf mit den fleischfressenden Raub- und Riesentieren und auch mit den starken Pflanzenfressern geführt hätten; vielleicht darum wohl, damit sie ihre Kräfte aufs höchste steigern, härten und entwickeln sollten. Da die zahlreichen Raubtiere in dem sich schnell vermehrenden Menschen eine starke Konkurrenz erblickten in bezug des Wegfangens der Tierarten, die sich durch wohlschmeckendes Fleisch auszeichneten, so stellten sie den Menschen mit doppeltem Eifer nach und dieser hat in solchem

Kampfe ums Dasein seine körperliche Kraft, Gewandtheit und geistige Elastizität erhöht. Der Kampf ums Dasein hatte ihn bald zu solcher Entwickelung geführt, daß er die Herrschaft über die Tiere gewann. Dieser Daseins-Kampf führte ihn zum Höhlen-, zum Pfahl-, zum Burgbau; er führte ihn zur Erfindung von Steinwaffen, von Aufbewahrungsgefäßen, zur Erfindung des Feuermachens und zum gesellschaftlichen Familienleben. Es führte aber auch dieser harte Lebenskampf zu der Grausamkeit, daß die gefangenen Feinde von dem Sieger gefressen wurden. Der Kannibalismus war die schrecklichste Sitte der Urmenschen. Aber dennoch, trotz allem Kampf, bei aller Grausamkeit, wurde der Mensch von der Natur zu einer großartigen Geschlechtskraftentfaltung ausgebildet und diese führte ihn zu der Kehrseite alles Harten und Grausamen, zur Liebe und zur Entwickelung der edleren Triebe. Aus den ersten polygamen Ehen und geselligen Schutzverbänden der Urmenschen entwickelten sich alle höheren ethischen Empfindungen und weiteren sittlichen Formen.

—oOo—

VIII. Teil.

Das Geschlecht.

Das weibliche Geschlecht.

Auf Seite 79 Fig. 0,1 ist das weibliche Geschlecht zur Darstellung gebracht. Der weibliche Körper zeigt weiche Formen, er ist daher weniger widerstands- und leistungsfähig in physischen Arbeitsleistungen. Das Weib ist meistens auch in geistiger Hinsicht nicht zu den gleichen Arbeitsleistungen wie der Mann befähigt.

Es ist daher, abgesehen von Ausnahmen, das schwache, als solches auch das negative Geschlecht.

Dafür hat jedoch die Natur das Weib mit einer Anzahl Vorzügen ausgestattet, die es dem Manne voraus hat und wodurch es mit dem Manne nicht nur in einen erfolgreichen Konkurrenzkampf treten, sondern ihn sogar noch übertreffen und beherrschen kann, wenn der Mann sich nicht bemüht, diese weiblichen Ueberlegenheiten zu beachten. Des Weibes Macht liegt in seiner Ruhe, in seiner Anmut, Grazie und in seiner Liebestätigkeit.

Die Frau ist in der Kleinarbeit dem Manne ebenso häufig überlegen, wie auch in der Geduld und im Ertragen von Leiden. Ihr bestes Arbeitsfeld ist das Haus, die Familie und überall da, wo es heißt helfend einzugreifen, sei es im beruflichen, im häuslichen oder öffentlichen, wohlfährtigen Leben.

Einmal gesunken, ist es aber auch schwerer wieder zu heben als der Mann, daher ist für das Weib nichts wichtiger als sich streng an eine ideale, sittliche und möglichst religiöse Lebensgrundsatzordnung zu halten, verliert es hier den Halt, so geht mit ihr Ehe. Familie und Gesellschaft zugrunde.

Man vergesse nie die Lehren der Geschichte! An den großen charaktervollen, idealen Frauennaturen sind die großen Männer und Völker emporgewachsen, an den charakterlosen, liebelosen, sittenlosen zugrunde gegangen! Das Weib kann liebender, aber auch grausamer sein als der Mann, es kann anmutiger, aber auch heimtückischer sein als dieser.

Manches Weib ist selbst dem besten Psychologen mitunter noch ein Rätsel geblieben. Ueber die ideale, hohe und edle Frauennatur läßt Goethe seinen Faust mit Sehnsucht erfüllt den Ausspruch tun: „Das ewig Weibliche zieht uns hinan“. Dieses ist richtig. Ich habe in meiner neuen Gottheitslehre das Weibliche wieder zu göttlichen Ehren gebracht. Näheres in dem Werke: „Das Weltreich der Liebe und die ethische Schönheitsreligion“.

Die Frau soll Liebe, Glück und Freude spenden, das ist ihr wahrer Lebensberuf. Was das weibliche vor dem männlichen Geschlechte gewöhnlich voraus hat, das ist also das schnellere und tiefere Empfinden.

Das männliche Geschlecht.

Siehe Seite 79 Fig. 1,0. Das männliche Geschlecht ist das starke, das positive, es ist der Regel nach stärker in Knochen- und Muskelbau und hat auch eine größere Gehirnenergie.

Der Mann soll daher die physische und geistige Kraft verkörpern. Er ist meistens bestimmter, gerader, entschlossener als das Weib, aber häufig auch ungeduldiger und voreiliger; er ist auch geschlechtlich impulsiver als das Weib. Die Liebe des Mannes vereinigt sich der Regel nach mit dem Geschlechtsleben leidenschaftlicher als die des Weibes. Beim Manne gibt es eine sexuelle Lebensfrage, beim Weibe mehr eine Liebeslebensfrage.

Beim Manne ist die Stärke, die Kraft und die Berufstüchtigkeit die konstante Lebensausfüllung, beim Weibe ist es die Zärtlichkeit, die Liebe, Güte, Fürsorge, Familie und Ehe.

Lebt der Mann einseitig der Kraft und dem Beruf, so verroht, erkaltet und verknöchert er, lebt die Frau einseitig der Liebe, so verweichlicht, verfeinert und entartet auch sie. — Im richtigen Verkehr und Zusammenleben von Mann und Weib tritt ein wohltuender Ausgleich und eine, beide Teile befruchtende Ergänzung ein. Die Geschlechter sollen sich daher nicht ignorieren, sie sollen sich aber auch nicht zumuten, über ihre natürlich gesteckten Grenzen hinaus dasselbe tun zu wollen, was die eigentliche Domäne des anderen Geschlechts ist.

Eine glückliche Ehe und Familie ist das schönste Glück des Lebens, dieses richtig zu finden, dazu will die wissenschaftliche Psycho-Physiognomik und ihre neue Ethik ganz besonders beitragen.

—oOo—

Das weibliche und das männliche Geschlecht.

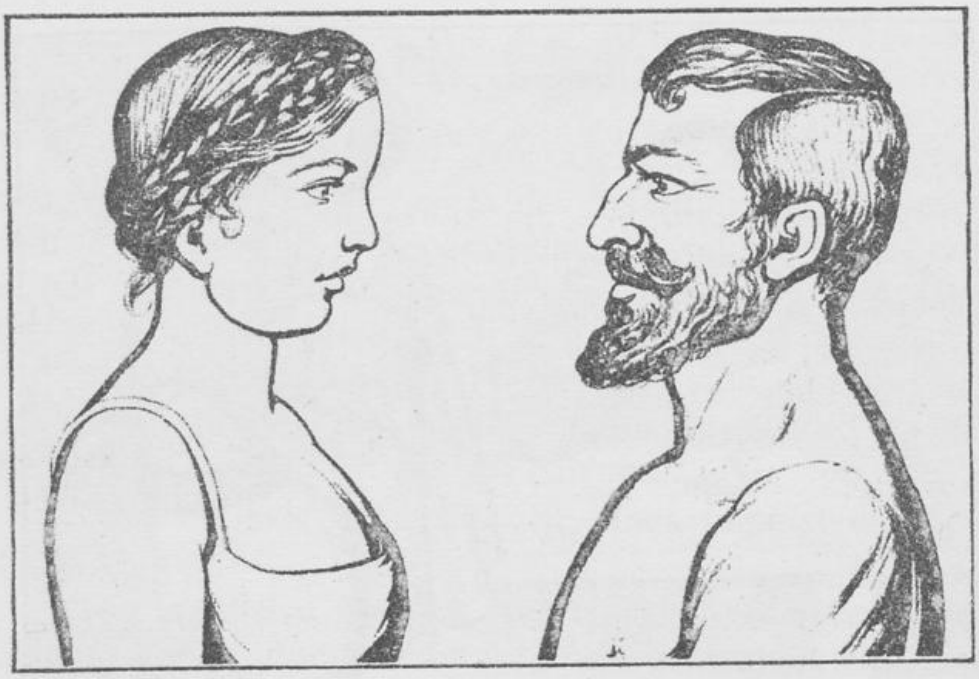
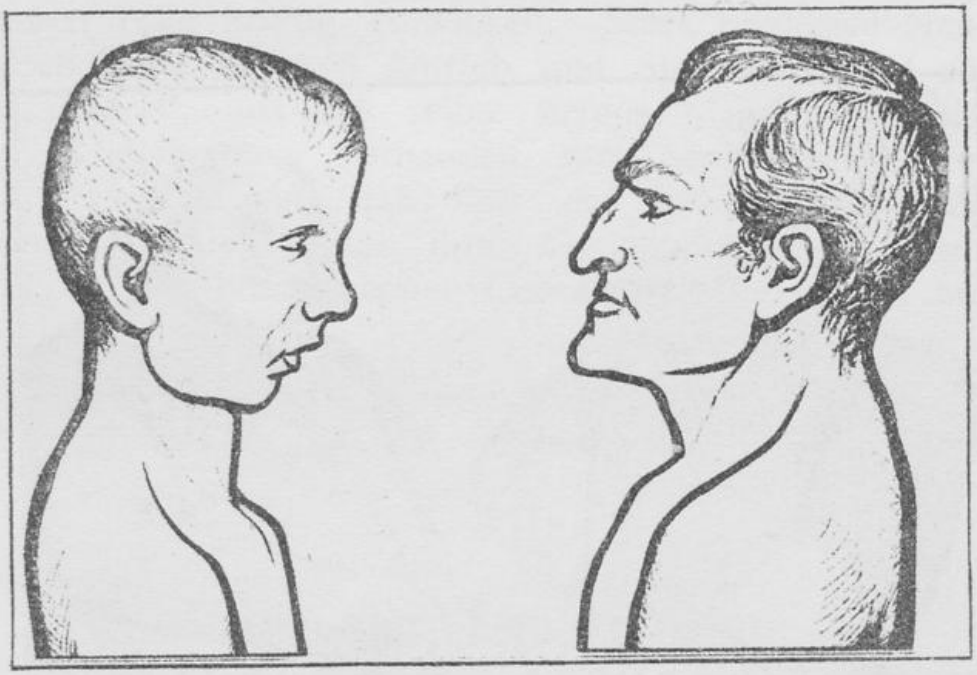


Fig. 0,1. Fig. 1,0.

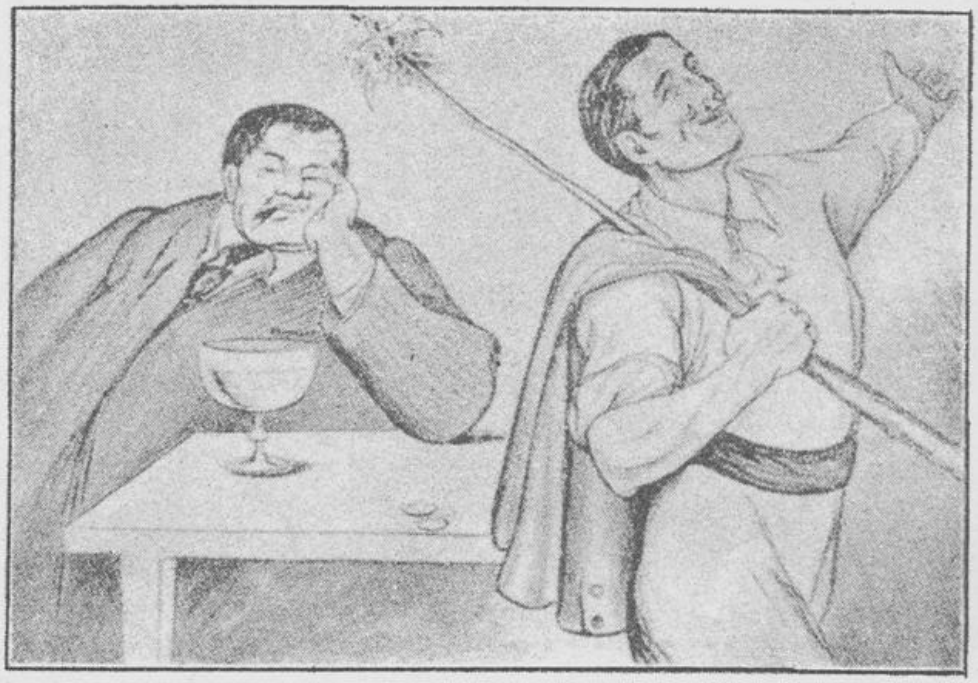


0 I

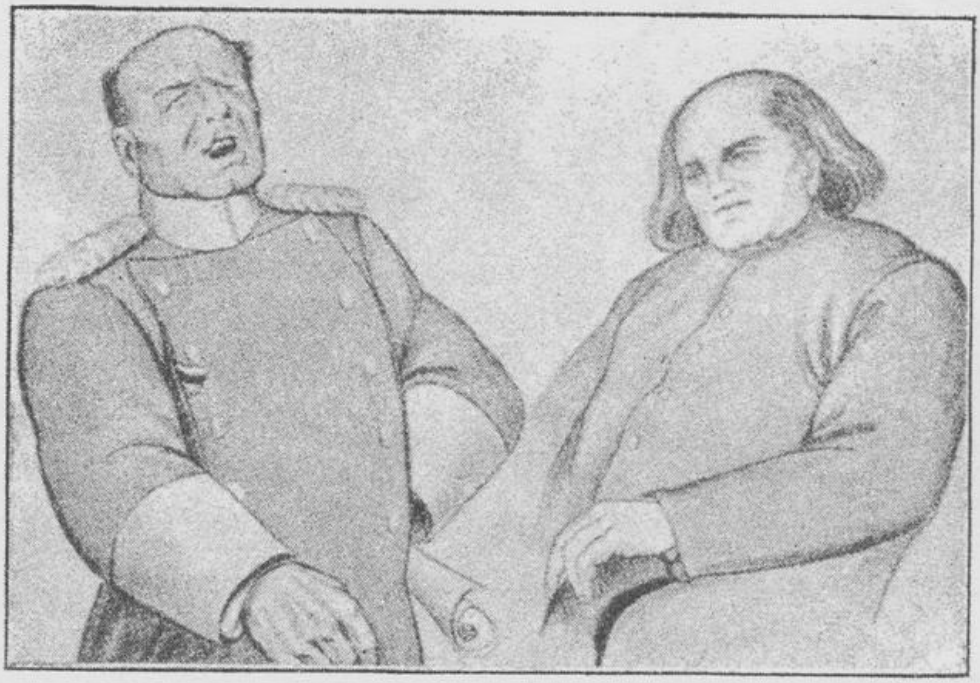
Der indifferente, **der impulsive**

negative **Mensch.** positive

Die vier Temperamente.



1. das phlegmatische, 2. das sanguinische



3. das cholerische, 4. das melancholische

IX. Teil.

Der Impuls.

Auf Seite 79 zeigt das Gesicht einen indifferenten, zurückhaltenden Menschen in der Seitenansicht. Dieser kann wohl Launen und Temperamentsaufwallungen haben, aber er hat kein rechtes planmäßiges, impulsives Vorgehen, er läßt sich daher gewöhnlich von impulsiven Menschen oder vom Massengeist leiten. Er verhält sich meist reserviert, hat er ein breites und starkes Hinterhaupt, so ist er auch eigensinnig, in Indifferenz verharrend.

Seite 79 zeigt das Gesicht eines impulsiven Menschen in Seitenansicht.

Der impulsive Mensch hat ein ganz anderes Profil, das Gesicht prägt Energie und Entschlossenheit aus — Stirnansatz, Nase und Kinn treten markant hervor. Der Hals und Nacken ist meist kräftig, gedrungen und muskulös gebaut. — Das Hinterhaupt ist besonders im mittleren und oberen Teile kräftig entwickelt. Stark impulsive Menschen gehen ohne äußeren Antrieb und ohne Rücksicht auf den Massengeist, aus sich selbst heraus. Diese Gesichtstypen sind unverkennbar vorhanden, man beobachte sie nur und man wird finden, daß sich die Geistesrichtung solcher Menschen auch diesen ihren Gesichtsformen entsprechend und in den beschriebenen Charaktererscheinungen betätigt.

—oOo—

X. Teil.

Die vier Temperamente.

Nr. 1, 2, 3 und 4 sind Abbildungen nach Federzeichnungen, welche die vier Temperamente zur Darstellung bringen.

Nr. 1 stellt das phlegmatische,
Nr. 2 das sanguinsche,
Nr. 3 das cholerische,
Nr. 4 das melancholische,
} Temperament dar.

Das Temperament zeigt sich weniger im konstanten Typus, es tritt daher vorherrschend in den besonderen typischen Bewegungserscheinungen und Gemütsstimmungen auf; wie 1 ruhig, 2 lebhaft, 3 energisch, 4 schwermütig.

So wie in ein und derselben Rasse die verschiedensten Naturelle auftreten, so in ein und demselben Naturell die verschiedensten Temperamente.

Die alten Aegypter glaubten irrtümlich, Rasse und Temperament sei ein und dasselbe, und sie gruppierten unter die vier Temperamente auch vier Rassen. Auch der sonst so hervorragende schwedische Naturforscher Linné vertrat diesen Irrtum. — Erst der deutschen Wissenschaft war es vorbehalten, nachzuweisen, daß es fünf Menschenrassen gibt. Professor Dr. med. Blumenbach in Göttingen, der Begründer der Anthropologie, hat zuerst die bekannten fünf Menschenrassen, die weiße, die gelbe, die rote, die braune und die schwarze, nachgewiesen und damit zugleich dargelegt, daß die Rasse der eigentliche konstante und vererbte Typus und nicht mit dem Temperament identisch ist. Das Temperament ist meist nicht so konstant als die Rasse und bei den meisten Menschen wechselt es in oft ganz kurzen Zeitperioden. So kann beispielsweise ein Mensch früh energisch, mittags lebhaft, nachmittags ruhig und abends schwermütig sein. Freilich gibt es bei den wechselnden Temperamentserscheinungen gewisse typisch vorherrschende Grundtemperamentsstimmungen, oft herrscht ein Temperament, meistens aber zwei oder drei Temperamente gemischt bei einer Person vor. Die Art des Naturells und des Temperaments bei einem Menschen festzustellen ist Sache des wissenschaftlichen Psycho-Physiognomikers.

Näheres darüber findet man in der Broschüre: Die Naturell-Lehre als Grundlage der prakt. Menschenkenntnis, mit Einschluß der neueren Forschungsergebnisse über die Grenzlinien von Rasse, Temperament, Impuls und Naturell. Von Carl Huter. — Carl Huter, Verlag, Althofnaß.

XI. Teil.

Carl Huters Naturelltypenlehre.

Ich beobachtete folgende Grundtypen der Körper bei Pflanzen, Tieren und Menschen:

1. den breitmassigen (fleischigen) niedrigen, Ruhe- und Ernährungstypus.

Hierzu sind zu zählen:

A. Pflanzenreich.	B. Tierreich.	C. Menschengestalten.
Kohl,	Kuh,	Breitgesichter mit breiten, massigen Wangen, kurzem Schädel, niederer bis mittelhoher Stirn, kurzem, dicken Hals, Beinen, Händen und Füßen und starkem Unterleib; es sind Rumpf- und Bauchmenschen.
Kartoffeln,	Schwein,	
Rüben,	Elefant,	
Kürbis,	Gans,	
Salat.	Karpfen.	

Es sind Lebewesen, die vorzugsweise dem Ernährungsleben dienen, als Pflanzen niedrige und breitblätterige Form, als Tiere möglichst wenig Bewegung und Gliederung zeigen.

Die ersten und niedersten Entwickelungsformen im Tier- und Pflanzenreich (siehe Seite 22 und 23) zählen zu diesem Rumpftypus, zum Ernährungsnaturell. Die Menschen dieses Typus haben kein höheres geistiges Interesse und mehr Sinn für praktisches Ernährungs-, Wirtschafts- und Sexualleben.

2. Der lange, hartförmige Tat- und Bewegungsformtypus.

A. Pflanzenreich.	B. Tierreich.	C. Menschengestalten.
Pappel,	Hund,	Langgesichter mit
Esche,	Pferd,	harten, hageren Wangen,
Tanne,	Fuchs,	langen Unterkieferbögen,
Rohr,	Star,	Schädel, Hals, Rumpf
Roggen,	Aal.	und Gliedern;
und alle Halmfrüchte.		Gliedermenschen.

Der Schädel ist meist niedrig und lang, es sind Lebewesen, die als Pflanzen langgestreckt in die Länge oder in die Höhe wachsen, die sich über die niedrigen, breitblätterigen Pflanzentypen erheben und daher mehr dem Licht, aber auch dem Wind und Wetter ausgesetzt sind. Sie entfalten daher großes Lebensstreben und starke physische Kraftorgane in den harten, zähen, holzartigen Stämmen, in diesen verbrauchen sie die meiste Lebenskraft, so daß bei manchen von ihnen für Blüte-, Blatt- und Fruchtbildung wenig übrig bleibt, wie beispielsweise bei den Nadelhölzern.

Als Tiere nehmen diese Typen eine größere Längsbahn oder einen größeren Flächenraum im Umkreise für ihre Bewegung in Anspruch, sie sind daher in der Nahrungsaufnahme wählerischer, als die oft alles fressenden Ernährungstiere.

Als Menschen haben diese Bewegungsnaturelle mehr Tat- und Bewegungsenergie, als die Breitgesichter-Bauchmenschen. Sie entwickeln in geringer Formoberfläche mehr Spannkraft und physische Energie. Sie neigen zur Ueberhebung und harter Herrschaft über andere.

3. Der feine, zarte Empfindungsformentypus.

A. Pflanzenreich.	B. Tierreich.	C. Menschengestalten.
Mimose,	Nachtigall,	Ovale Feingesichter
Rose,	Schmetterling,	mit dünnem, schlankem
Veilchen,	Eichhörnchen,	Hals, Rumpf und Glie-
Schneeglöckchen,	Reh,	dern, hoher, oft auch,
Erdbeere	Ziege.	besonders oben, breiter
und alle Beeren- und		Stirn, Kopf-, Gesichts-
Blumenpflanzen.		bildung. Feingeist-
		menschen.

Alle Pflanzen in diesem Typus sind feingliederig, feinblätterig und blumenreich. Blüte, Farbe und Schönheit zu entfalten, scheint ihr Lebenszweck, und bei wenigen bleibt Lebenskraft für Holz und Früchte übrig, wie beispielsweise bei dem Veilchen, bei der Erdbeere. Diese Pflanzen bilden Blumen, Blätter und Früchte ohne Holz.

Die Tiere in diesem Typus leben ein reicheres und feineres Gefühlsleben, als die Nähr- und Bewegungstiere. Sie lieben eine noch weit mehr gewähltere Nahrung, als die Bewegungstiere. Sie besitzen weniger rohe ausdauernde, als graziöse, gewandte, edle Bewegungen.

Menschen in diesem Typus haben ein feines Seelenleben, sie lieben Kunst, Wissenschaft und edle Lebensart und sammeln und pflegen die idealen Lebensgüter. Diese Typen haben in der geringsten Körperfläche das höchste, tiefste und breiteste Empfindungsleben. Es sind die Menschen mit der größten Lebensätherstrahlung. Es sind die duftigen, blumigen Edelmenschen, die in sich den Himmel tragen und wenn ethisch durchgebildet, auch um sich her beglücken.

Ich nannte den ersten, breiten Grundformtypus das primäre Ernährungsnaturell. In ihm sind die Massen in große, breite Formenmassen geordnet.

Ich nannte den zweiten Grundformtypus das primäre Bewegungsnaturell. Bei diesem ist die Spannkraft in der geformten Materie am stärksten entwickelt. Die Lebensenergie sucht sich bei diesem Naturell ein bestimmtes Ziel, um das zu erreichen, tritt Ernährung, Ruhe, Zartheit und Empfindung zurück.

Ich nannte den dritten Grundtypus das Empfindungsnaturell. Bei diesem tritt die Massigkeit der Formen zurück, an deren Stelle greift die feingliederige, zarte Formbildung Platz, die physische Energie ist in der Spannkraft schwach, dafür lebt sich die Lebensenergie vorherrschend in der Lebensvergeistigung und Lebensstrahlung aus.

In den Abbildungen habe ich auf Seite 29 das Empfindungsnaturell mit I, das Ernährungsnaturell mit II, das Bewegungsnaturell mit III gemäß der Entwickelungsfolge der Keimblätter eingeteilt.

Auf Grund dieser drei Grundtypen und ihrer vorherrschenden Lebenskraftentfaltung entwickelte ich auch schon sehr frühe mein eigenes Originalsystem psycho-physiologischer und biologischer Formbeobachtung und Beurteilung. Ich sah demnach nicht nur die Form, sondern auch die Farbe, die Spannkraft und den Strahlungsprozeß bei den Lebewesen. Dadurch drang ich tiefer in das innere Wesen der Dinge ein, als es mit der bisherigen alten naturwissenschaftlichen Methode geschah.

Ich fand auch in keinem System der Psychologie, Physiologie, Biologie, Morphologie, Physiognomik, Phrenologie und Mimik diese Untersuchungsmethode vor, man suchte überall nur Form, Masse, Farbe und Bewegung zu beobachten, nicht die Spannkraft und auch nicht die Strahlungsenergie. Ich fand aber auch nirgends dieses Dreitypensystem der Grundformen auch nur andeutungsweise vor.

Nur bei dem phrenologischen System von Gebr. Fowler war von drei Temperamenten die Rede, da aber das Temperament kein Formtypus ist, sondern eine reine Bewegungserscheinung, da außerdem die Fowlersche Temperamentslehre nur auf den Menschen angewandt ist und da außerdem darin grobe Fehler enthalten sind, so erkläre ich ausdrücklich, daß die Fowlersche Temperamentslehre, da sie empirisch, logisch und wissenschaftlich falsch und daher irreführend ist, nicht mit der Huterschen Naturelltypenlehre identisch ist.

Ich fand, daß außer den drei primären Grundnaturellen auch noch zwei polare, das disharmonische und das harmonische existieren.

Aus dem disharmonischen Typus entwickeln sich die gemeinen Naturen und Verbrechermenschen, aus dem harmonischen die edlen Leitmenschen. Er ist der geborene Adels- und würdige Regierungsmensch.

Unter den Pflanzen zähle ich die Palme, den Kirsch- und den Apfelbaum zum harmonischen Typus, die Disteln, die Giftpflanzen und andere zu dem disharmonischen Typus.

Unter den Tieren zähle ich viele Raubtiere zum disharmonischen Naturell, wie Wolf, Hyäne, Tiger, — hingegen zähle ich den Edelhirsch, einige der vollförmigen Edelpferde und den Hahn zum harmonischen Typus.

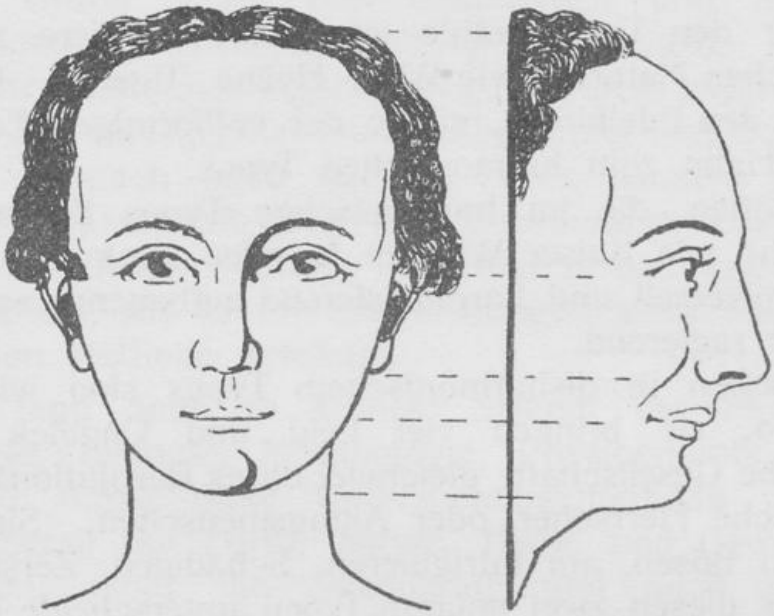
Menschen, die im harmonischen Typus liegen, haben ein Gesicht wie Kaiser Wilhelm I., oder auch wie Goethe, sie sind universell und harmonisierend aufbauend, ausbauend und weise regierend.

Menschen in disharmonischem Typus sind wie Marat oder Nero, sie bringen viel Leid und Unglück in die menschliche Gesellschaft, gleichviel ob es Revolutionäre sind, monarchische Herrscher oder Alltagsmenschen. Sie finden Freude am Bösen, am Intriguieren, Schädigen, Zerstören.

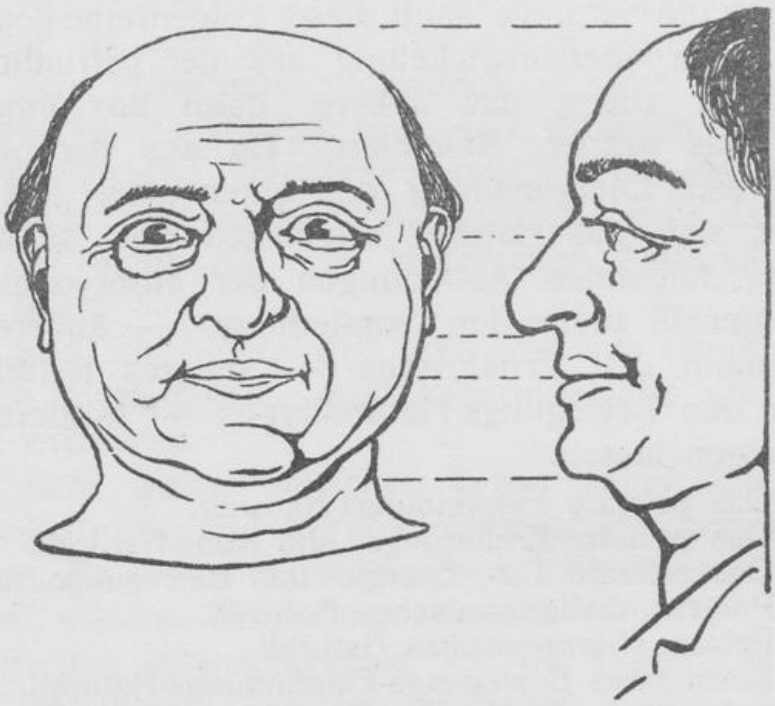
Außer diesen zwei polaren Typen unterscheide ich auch noch drei sekundäre, drei tertiäre, zahlreiche indifferente und andere Naturelle.

Da entwicklungsgeschichtlich sich zuerst der breitförmige, dann der langförmige und schließlich sich der feinförmige Naturelltypus entwickelt hat, so habe ich zu der Beschreibung die Naturelle nach dieser Folgenreihe geschildert. Nach der Embryonenentwickelung aus der befruchteten Eizelle entstand zuerst das äußere, dann das innere und schließlich das mittlere Keimblatt. Da aus der besondern Betonung resp. Energieladung des einen oder des andern Keimblattes sich das Naturell entwickelt hat, so habe ich in den hier folgenden Abbildungen der embryonalen Entwickelung gemäß zuerst den Empfindungs-, — äußeres Keimblatt —, dann den Ernährungs- — inneres Keimblatt — und weiter den Bewegungs-Naturelltypus — mittleres Keimblatt — folgen lassen.

I. Das primäre Empfindungs-Naturell.
II. Das primäre Ernährungs- und Ruhe-Naturell.
III. Das primäre Tat-, Energie- und Bewegungs-Naturell.
IV. Polares, disharmonisches Naturell.
V. Polares, harmonisches Naturell.
VI. Sekundäres Bewegungs-Empfindungs-Naturell.
VII. Sekundäres Ernährungs-Empfindungs-Naturell.
VIII. Sekundäres Bewegungs-Ernährungs-Naturell.
IX. Ideales Naturell.
X. Verbrecher-Naturell.



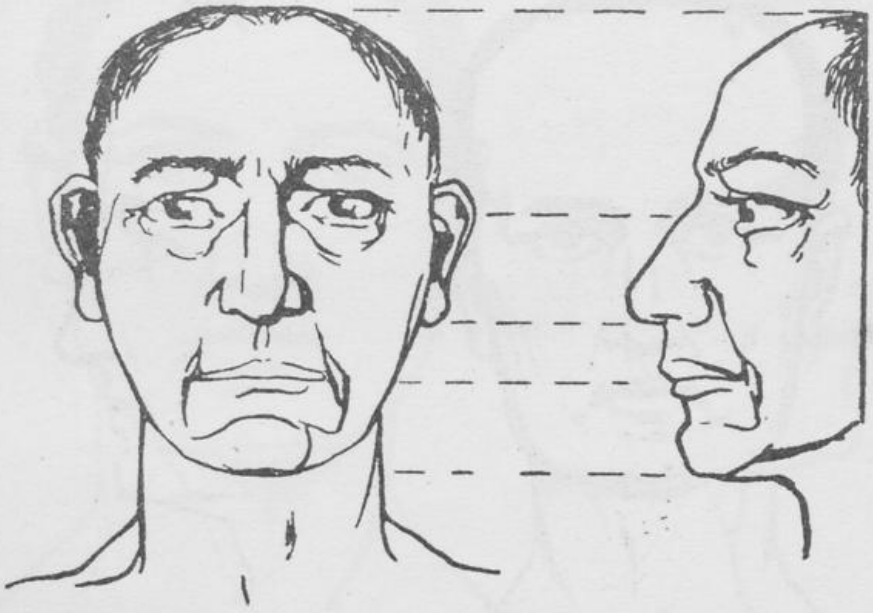
I. Das primäre Empfindungs-Naturell.
Wirkt veredelnd, verschönend, vergeistigend, verfeinernd.



II. Das primäre Ernährungs- und Ruhe-Naturell.
Wirkt ökonomisch und konservativ.



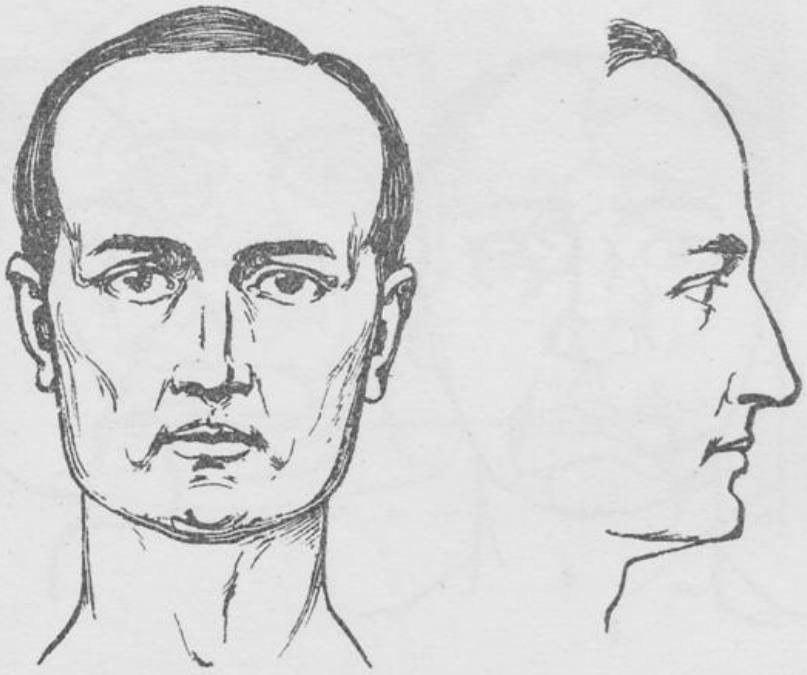
III. Das primäre Tat-, Energie- und Bewegungs-Naturell.
Wirkt konservativ herrschend, fortschrittlich revolutionär.



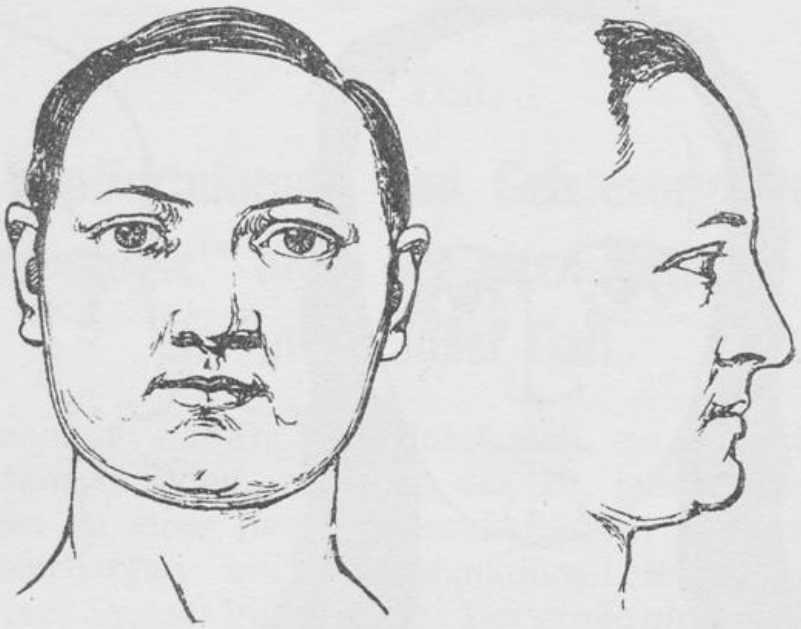
IV. Polares, disharmonisches Naturell.
Wirkt geistig herabziehend, durch zerstörenden Zynismus.



V. Polares, harmonisches Naturell.
Wirkt geistig emporziehend, durch ideale Verbesserungen.



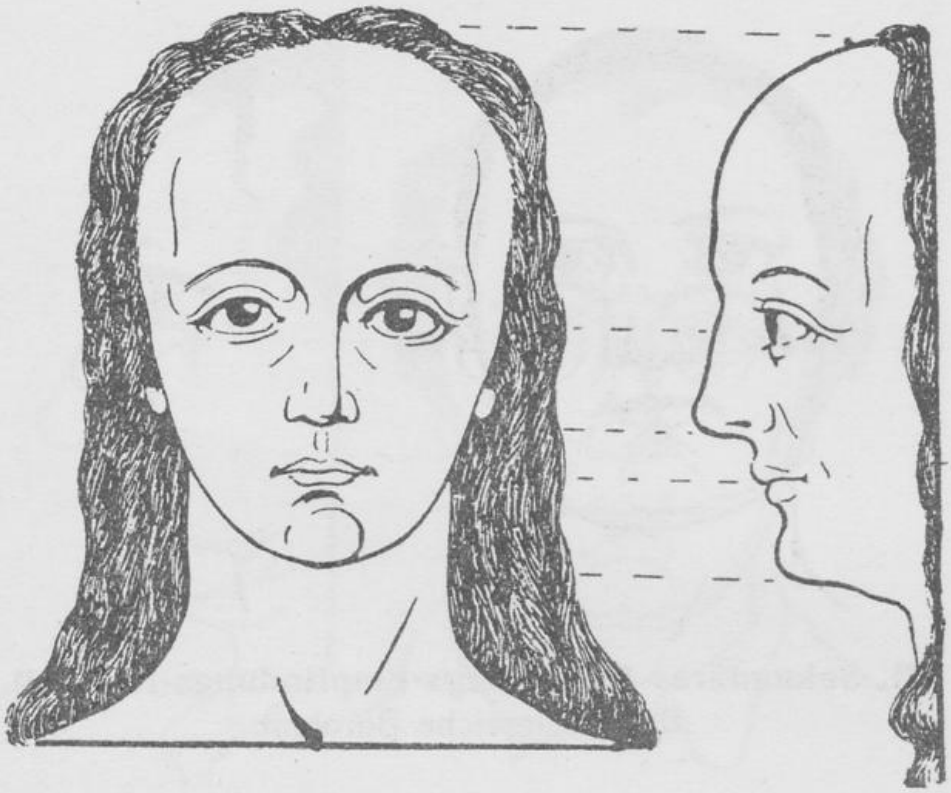
VI. Sekundäres Bewegungs-Empfindungs-Naturell.
Der erfolgreiche Gelehrte.



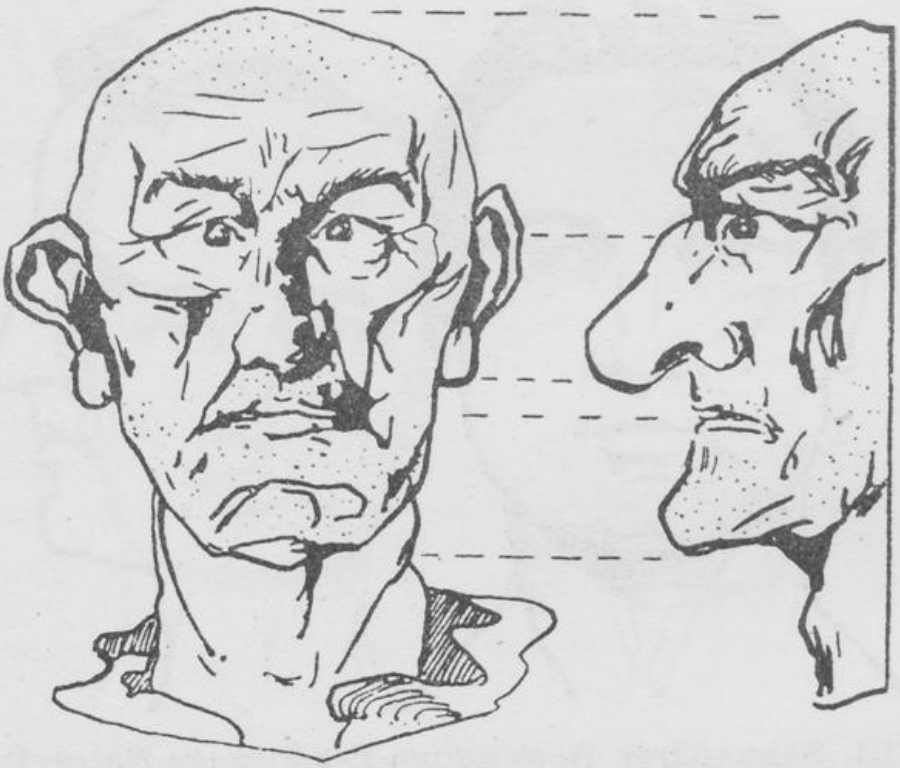
VII. Sekundäres Ernährungs-Empfindungs-Naturell.
Der erfolgreiche Bürokrat.



VIII. Sekundäres Bewegungs-Ernährungs-Naturell.
Der erfolgreiche praktische Geschäftsmann, Landwirt etc.



IX. Ideales Naturell.
Gottmensch-Typus, Inbegriff alles Guten.



X. Verbrecher-Naturell.
Teufelsmensch-Typus, Inbegriff alles Bösen.

XII. Teil.

Die Kopfformkunde und Geistesorganlehre „Phrenologie“ nach der alten Methode von Dr. med. Josef Gall.

Bekanntlich hat Dr. med. Josef Gall, ein deutscher Arzt und Anatom in Wien, zu Ende des 18. Jahrhunderts neue Grundlagen zu einer naturwissenschaftlichen Geisteslehre in seiner Gehirnorgan- und Gehirnfunktions-Lehre gefunden, er nannte dieses System Phrenologie. Der große physiognomische Forscher Johann Casper Lavater hatte einige Zeit früher durch die Herausgabe seiner physiognomischen Fragmente die ganze gebildete Welt für die physiognomische Forschung interessiert, er fand aber nichts Positives, alle seine Forschungsergebnisse bewegten sich im Zusammentragen eines prachtvollen Studienmaterials, das er nicht objektiv und nicht naturwissenschaftlich zu behandeln vermochte, sondern das er mit großer Liebe und Begeisterung, also aus reinen subjektiven Gefühlsstimmungen heraus, glänzend beschrieb; er fesselte mehr durch sein schriftstellerisches Talent, als durch sein wissenschaftliches Vermögen. Diese Lücke sahen viele ernste Forscher ein. Lavater wurde von der einen Partei gepriesen, von der anderen herabgewürdigt, aber niemand konnte es besser machen, bis der ernste Arzt und Anatom Dr. Gall auf den Gedanken kam, daß das Gehirn das Organ unseres bewußten Seelenlebens sei und für die verschiedenen Triebe, Neigungen und Charaktereigenschaften gewiß auch immer bestimmte Gehirnorgane tätig sein müßten.

Er beobachtete zahlreiche Köpfe und die Charaktereigenschaften dieser Menschen und fand seine Annahme bald bestätigt.

Er entdeckte, daß Personen mit sehr hervortretenden Augen redselig, mit zurückliegenden Augen schweigsam sind.

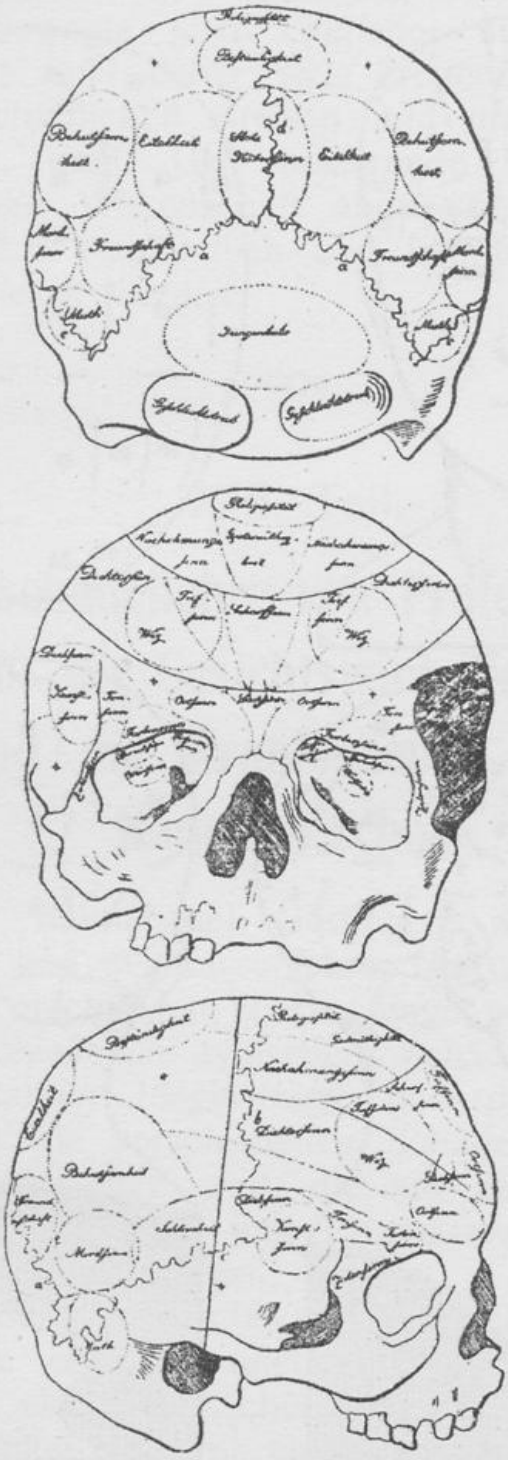
Personen mit niedriger, aber unten vortretender Stirn, zeigten gute Beobachtungsgaben aber schlechte Denk- und Gemütssinne, sie waren kurzblickend und stumpfsinnig für philosophische und religiöse, weit- und tiefsinnige Fragen.

Hingegen Menschen mit starker Oberstirn und gut entwickeltem Oberhaupt, aber schwacher zurücktretender Unterstirn, waren schwache Beobachter, faßten schwer auf, waren Grübler, Phantasten und ungeeignet fürs praktische Leben.

Menschen, bei denen die Unter-, Mittel- und Oberstirn stark und kernig plastisch entwickelt waren, zeigten eine allseitige bedeutende Geisteskraft im Beobachten, Urteilen und Denken.

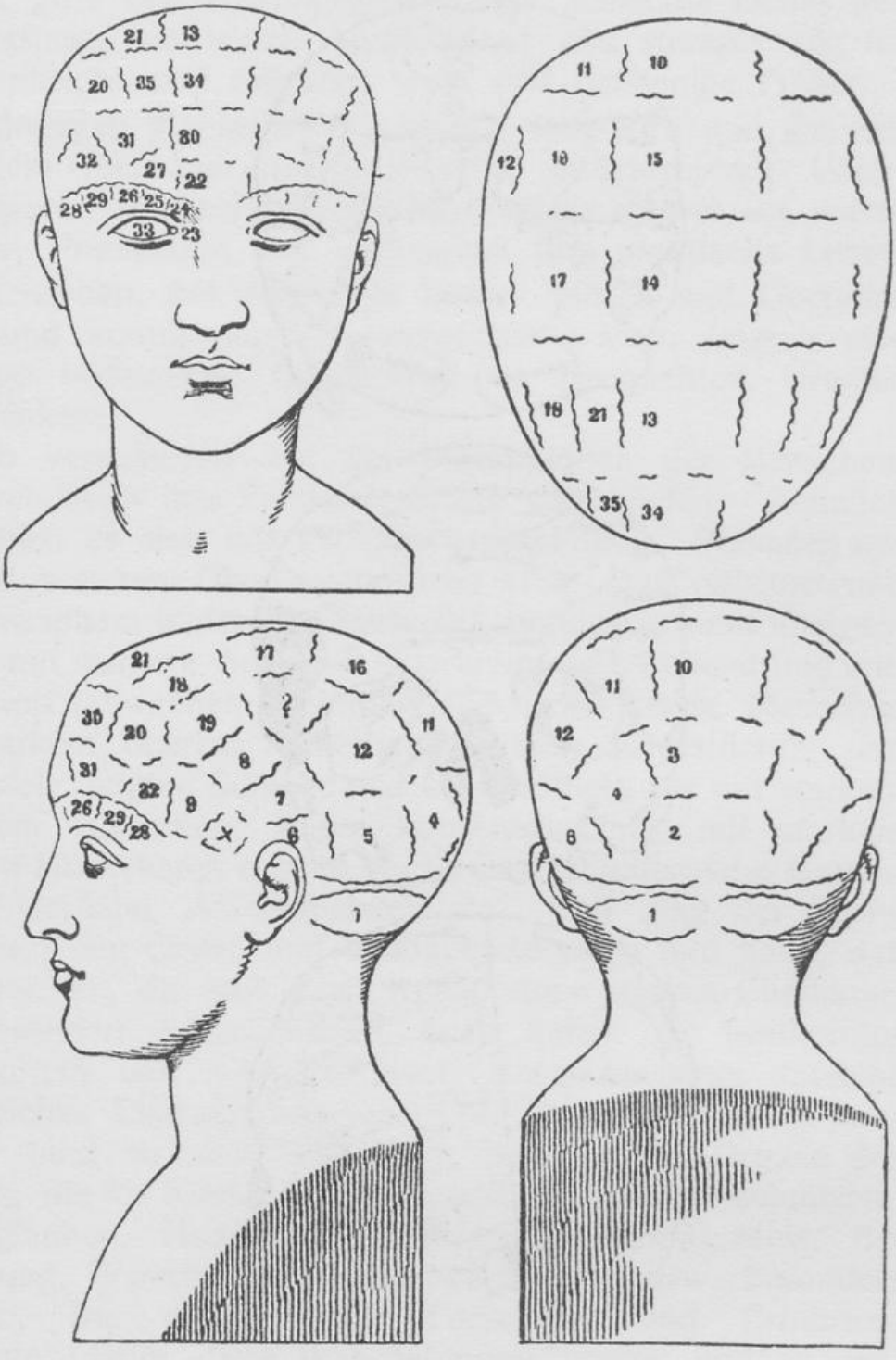
So verschieden wie die Stirnregionen der Menschen, so waren auch ihre Verstandeskräfte verschieden. Aehnlich so verhielt es sich mit der Oberhauptbildung. Personen mit starkem hinterem Oberhaupt waren stolz, fast selbstbewußt, mit schwachem hinterem Oberhaupt, bescheiden und uneigennützig, mit starkem vorderem Oberhaupt wohlwollend und mitleidig, mit schwachem, gefühllos und rücksichtslos. Menschen mit starkem oberem Hinterhaupt waren berufstüchtig und berufsstolz, zeigten Schneid und Gewandtheit, die mit starkem mittlerem Hinterkopf waren konzentrierfähig, mit starkem unterem Hinterhaupt zeigten starke Gesellschaftstriebe, Gatten- und Kinderliebe, Anhänglichkeit etc. Gall ging der Sache näher auf den Grund und beobachtete nach und nach, daß bei Menschen, die sich durch irgend einen starken Charakterzug besonders auszeichneten, auch immer ein bestimmtes Gehirnorgan und zwar bei allen Menschen stets dasselbe bei gleicher Charakteranlage hervorragend ausgeprägt war und er fand so nach und nach die einzelnen Organe des Gehirns, die für Kinderliebe, Konzentration, Selbstbewußtsein, Gottesglauben, Humanität, Denktätigkeit, Gedächtnis, Beobachtung, Erwerb, Kampf, Verheimlichung usw. besonders arbeiten. Die vergleichende Forschung und Erfahrung bestätigte immer diese Wahrnehmung wieder und so entstand die Wissenschaft der Phrenologie. Es war eine analytische Methode aus den Lebens- und Geistesorganen, die einzelnen geistigen Charaktereigenschaften zu erklären.

Die Phrenologie nach Dr. med. Gall.



Die ersten aufgefundenen Charaktereigenschaften
aus der Schädelform.

Die Phrenologie nach Dr. med. et phil. Scheve.



Ein von Dr. med. Spurzheim, ein Freund und Schüler Galls, Professor Combe-Edinburg und Dr. med. Scheve weiter ausgebautes System der Gallschen Phrenologie.

Dieser neue Versuch zur Begründung einer wissenschaftlichen Psychologie bewegte sich zweifellos auf einer gesunden Grundlage, sie fand daher viele Freunde und Anhänger in allen wissenschaftlichen Kreisen und mehr als fünf Jahre lang hat Dr. med. Gall belehrende Vorträge in Wien über seine neue Wissenschaft abgehalten. Diese Methode war anschaulich verständlich und konnte von Fall zu Fall praktisch bewiesen werden.

—oOo—

XIII. Teil.

Die Rassenschädellehre von Professor Dr. med. Blumenbach, die Gesichtswinkellehre von Peter Camper und die Kranioskopie von Dr. med. Rudolf Virchow.

Professor Blumenbach-Göttingen, der Begründer der Anthropologie und der Rassenlehre, hat durch vergleichende anatomische Forschungen zuerst, lange vor Dr. Gall schon, auf die verschiedenen typischen Schädelformen der verschiedenen Rassen hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß die verschiedenen Schädelformen besondere Rasseeigentümlichkeiten sind, die mit den ganzen Lebensbedingungen, Neigungen und Charaktereigenschaften einer Rasse in Verbindung stehen.

Bedeutende französische und englische Forscher haben diese Tatsache ebenfalls anerkannt und bald darauf wies Peter Camper, ein holländischer Anatom, nach, daß, je höher der Gesichtswinkel sich aus einem spitzen zu einem geraden Winkel hebt, bei Tieren und Menschen auch die Intelligenz steigend nachweisbar ist. Da mit dem Gesichtswinkel die Gehirnorganisation im Zusammenhange steht, das heißt, je mehr das Vorderhirn und der Scheitellappen sich an Massigkeit

und Qualität entwickelt, desto mehr tritt das Verstandes- und Gemütsleben in Erscheinung, umsomehr erhält das Gesicht eine menschähnliche Form und treten die Unterkiefermassen gegenüber den Stirnmassen in einem größeren Gleichgewicht stehend zurück. Diese Grundlagen sind ebenfalls in der Wissenschaft allgemein anerkannt.

Professor Dr. Virchow suchte, auf diese Tatsache bauend, eine neue Schädellehre, die Kranioskopie, zu begründen und legte hierbei besonders die Campersche Gesichtsentwickelungslehre zu Grunde.

Dr. Gall war aber lange vor Virchow schon einen bedeutenden Schritt weiter gegangen, er hatte im Gehirn selber die einzelnen Organe aufgesucht, die den Schädel formen und die äußere Gestalt geben und fand damit den richtigen Weg zu der anschaulichen, naturwissenschaftlichen Psychologie.

Ich führe diese Tatsachen daher dem geschätzten Leser vor Augen, damit jeder daran erkennt, daß die Gallsche Phrenologie sich auf wertvolle wissenschaftliche Vorarbeiten stützen konnte, sie hat sich ganz organisch aus dem vorhandenen Material heraus entwickelt.

Aber sie blieb noch unvollkommen. Die Fehler der alten Phrenologie sind:

1. Gall glaubte, daß in der rechten Hirnhemisphäre die gleichen Charaktereigenschaften zum Ausdruck kämen, wie in der linken, das ist ein Irrtum.

2. Gall glaubte, den Körpertypus und den Gesichtsausdruck bei der Charakterbeurteilung ausschalten zu können und alle Geistesanlage und Neigung aus dem Gehirn- und dementsprechenden Schädelbau ersehen zu wollen; auch das ist einseitig und ein zum phrenologischen Dogma führender Irrtum.

3. Gall glaubte, daß allein mit der Quantität des Gehirns auch die Quantität und Qualität des Geistes zusammenhinge und er sah nicht die qualitative Kraft des Geistes, auch darin irrte er.

4. Gall glaubte, in den materiellen Gehirnorganen das Geistesleben allein gefunden zu haben und er übersah, daß

das Gehirn sowie das Nervensystem sich aus einer hierzu besonders vorgebauten Eiweißsubstanz der lebenden Zelle erst nach und nach gebildet hat, daß also das Geistige gar nicht an das Gehirn gebunden ist und das Gehirn nur ein Ausdruck der organisierenden Lebens- und Geisteskraft ist und nicht umgekehrt.

5. Gall glaubte, daß das materielle Organ „Gehirn" alles für den Geist bedeute und ohne Hirn kein Geist denkbar sei, er übersah hierbei, daß hinter dem materiellen Organ „Gehirn" Natur-, Welt-, Lebens- und Geisteskräfte gewirkt, gebaut und gestaltet haben und daß in diesen tieferen Ursachen die Wurzeln des Geistes an dem Geistesinstrument „Gehirn", bei Tieren und Menschen erkannt werden müssen.

Das ist meine Kritik über die alte Gallsche Phrenologie; sonst ist Gall auf dem besten Wege der Forschung gewesen und schätzen wir ihn als einen bedeutenden Bahnbrecher einer naturwissenschaftlichen Methode anschaulicher psychologischer Tatsachenforschung gleich nach Winkelmann, Lessing, Goethe und Lavater und allen großen Plastikern und Malern.

—oOo—

XIV. Teil.

Die neue Phrenologie der Psycho-Physiognomik von Carl Huter.

Die Psycho-Physiognomik, wie ich sie begründet habe, sucht das Geistesleben nicht nur in der Gehirnorganisation, sondern zuerst in der gesamten Körperkonstitution zu erforschen und hierzu dient mir die Naturellehre als wichtigste Grundlage, sie ist wichtiger bei der praktischen Menschenbeurteilungskunst, als die Rassenlehre.

Nach dieser Körperformenkunde erkennen wir erst einmal die Lebensrichtung eines Individuums vermöge seiner angeborenen Systemgrundlagen. Erst in zweiter Linie kommt

die Gehirnorganisation in Frage und trägt schon jeder Kopf, da er aus dem jeweiligen Rumpf seines Trägers herausgewachsen ist, auch den Charakter dieses Körpertypus und innerhalb dieses großen Charakters des Körpers sind erst die kleinen Charaktereigenschaften des Gehirns zu werten.

Bei dieser Gehirnbau- und Kopfformorganisation gehe ich mit dem Entwickelungsgedanken und entwickele von unten aufsteigend die geistige Veranlagung nach den Verzweigungen der Nervenfasern. Ich komme hierbei nicht zu den ganz gleichen, aber zu ähnlichen und weit schärferen und präzisereren Resultaten wie Dr. Gall und entwickele aus der Achsenlehre der Kraftrichtungsordnung, sowie aus der Physiologie des Gehirns die Psychologie desselben.

Ich lehre schließlich: „das Gehirn und die Schädelform gibt uns Aufschluß über die Geistesanlagen, nicht aber über den vollen Charakter des Menschen, denn hierzu ist auch das Gesicht mit von größter Bedeutung, sobald es darauf ankommt, den genauen momentanen Seelenzustand, die Qualität und den Charakter genauer festzustellen. Die Gehirnanlagen, die wir aus der äußeren Schädelform erkennen können, zeigen uns also nur die Charakterrichtungen eines Menschen an."

Auf Seite 46 ist die Entstehung des Lebens, der Nervenkraft, des Empfindens, der Gehirnorgane und des menschlichen Geisteslebens in übersichtlichen Illustrationen gebracht.

Aus den sympathischen Nervenganglionen des Herzens, der Lunge, des Magens, der Leber, der Nieren, des Darmsystems, der Geschlechtsorgane usw., welche ihre überschüssigen Lebenskräfte am zehnten Hirnnerv, dem Vagus, sowie auch am Sympathikus zum Mittelhirn emporsenden, ist fraglos dieses zentrale Nervenorgan, als Lebens- und Geisteszentralorgan entstanden. Es ist das Organ des Gefühls, von welchem alles Leben im Körper und im Gehirn abhängt, ist dieses erkrankt, so erkrankt Geist und Körper, ist es gesund, so ist Geist und Körper gesund. Aus der körperlichen Gesundheit folgt die geistige Gesundheit, das ist ein alter Erfahrungssatz, umgekehrt folgt aus der geistigen Gesundheit, die gleich-

bedeutend ist mit einem gesunden Gefühl, auch die körperliche Gesundheit.

Gesundes Lebensgefühl bedeutet alles. Mit der Entwickelung des Rückenmarks bildete sich die Bewegungsenergie und in Verbindung damit das Kleinhirn, als die Zentrale für innere und äußere Körperbewegungen aus.

Je stärker also das Kleinhirn entwickelt ist, was an einem starken und breiten Nacken, sowie an einem kräftigen Unterhauptschädel zu erkennen ist, desto mehr hat ein Mensch Bewegungs- und Tat-Energie.

Aus beiden Hirnen, aus dem Gefühls- oder Mittel- und aus dem Bewegungs- oder Kleinhirn hat sich das Großhirn durch den Faserverlauf der Nervenfasern dieser beiden Unterhirne gebildet.

Im Großhirn kommt in dem Faserverlauf des Mittelhirns nach oben das höhere Gefühls- oder Begeisterungsleben, das ideale Geistige zum Ausdruck, im Oberhaupt, nach vorn in der Stirnregion die Verstandeskräfte, in der Hinterhauptregion die Tatkräfte und in der unteren Hinterhauptregion auch das Gesellschafts- und Liebesleben. Im Seitenhaupt prägt sich das ökonomische Leben aus.

Der phrenologische Kopf. (Siehe Seite 96.)

Nach den Nummern der Abbildungen wolle man die hier nachfolgend verzeichneten Grundkräfte des Geistes studieren. Sie entsprechen dem Originaltext von Dr. Scheve.

Dr. Scheve deutet die geistigen Grundkräfte teilweise anders und meiner Ansicht nach vielfach richtiger als Gall. Man vergleiche diese Schevesche Darstellungsweise mit der auf Seite 33 und 34 hier gebrachten von Dr. Gall. Scheve unterscheidet 36 innere Sinne, den ersten bezeichnet er mit einem Kreuz, fraglos ist er darüber noch im Ungewissen, er beginnt also beim 2. Sinne mit 1.

I. Niedere Sinne.

† Nutrital*), „Nahrungssinn".
1. Generatal, „Sinn der Geschlechtsliebe".
2. Infantal, „Sinn der Kinderliebe".
3. Conzentratal, „Einheitssinn".
4. Amicatal, „Sinn der Anhänglichkeit".
5. Oppositat, „Kampfsinn".
6. Actital, „Zerstörungssinn".
7. Secretal, „Verheimlichungssinn".
8. Acquisatal, „Erwerbssinn".
12. Cautal, „Sinn der Vorsicht".

II. Gemütssinne.

10. Ipsotal, „Sinn des Selbstgefühls".
11. Ambital, „Sinn der Beifallsliebe".
15. Firmital, „Sinn der Festigkeit".
16. Consciental, „Sinn der Gewissenhaftigkeit".
14. Veneratal, „Sinn der Verehrung".
17. Speratal, „Sinn der Hoffnung".
13. Bonital, „Sinn des Wohlwollens".
21. Imitatal, „Sinn der Nachahmung".
18. Miraculital, „Sinn für Wunderbares".
19. Idealital, „Sinn für Ideales".
20. Comicatal, „Sinn für Scherz".

III. Niedere Verstandessinne.

22. Realital, „Gegenstandssinn".
23. Formital, „Formensinn".
24. Amplital, „Raum- oder Fernsinn".
25. Ponderital, „Gewicht- oder Wägesinn".
26. Colorital, „Farbensinn".
29. Ordital, „Ordnungssinn".
28. Numerital, „Zahlensinn".
27. Locatal, „Ortssinn".
30. Factital, „Tatsachensinn".
31. Tempital, „Zeitsinn".

---

*) Man spreche die Endsilbe „tal" nicht lang und gedehnt — taal —, sondern kurz und hart, also „Nutrital" wie Nutritall aus.

32. Musicatal, „Tonsinn".
9. Constructal, „Sinn für Baukunst".
33. Verbotal, „Wortsinn".

IV. Höhere Verstandessinne oder Denkkräfte.

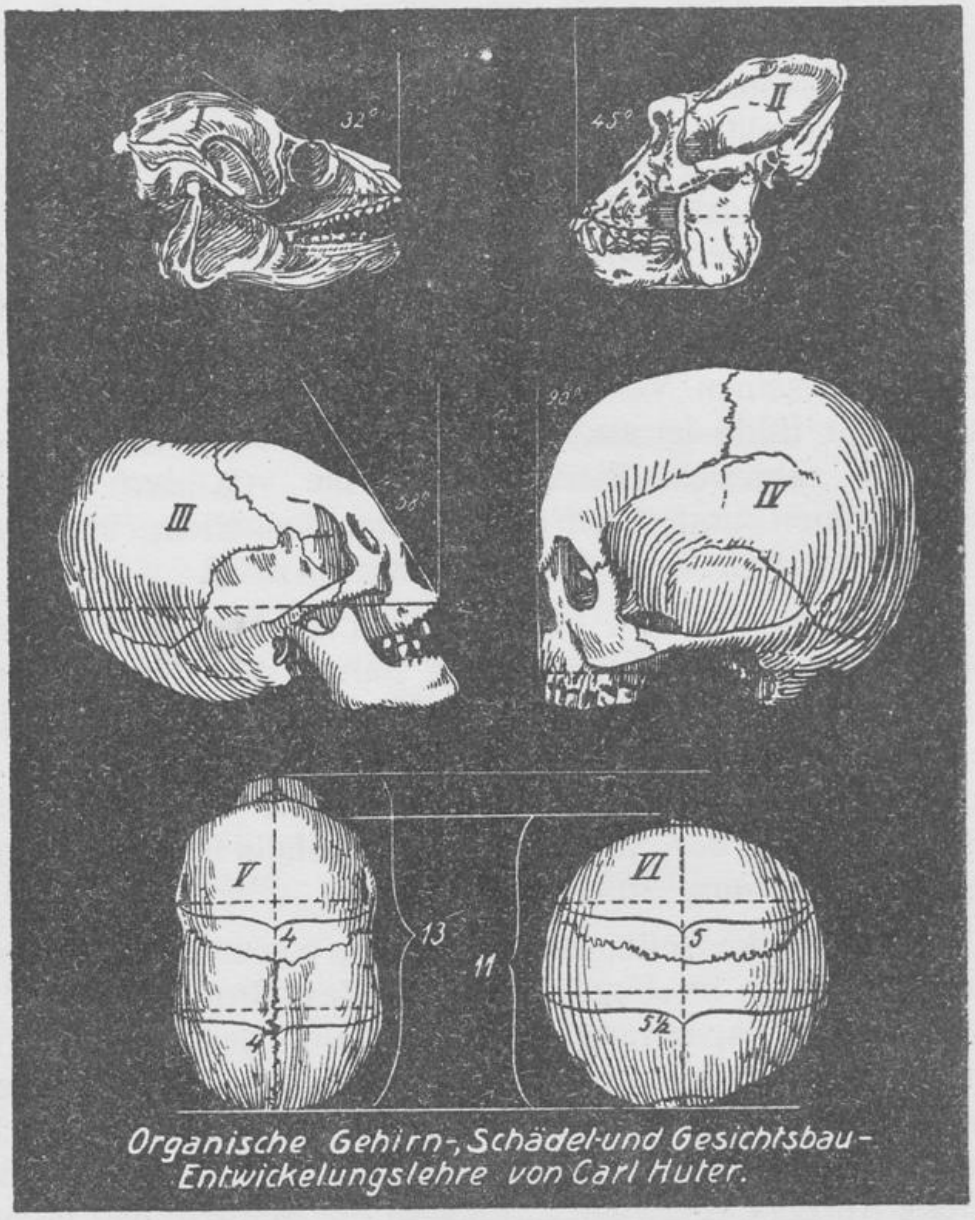
34. Comparital, „Vergleichungsvermögen".
35. Causalital, „Schlußvermögen".

Damit man sich über die Wechselwirkungen von Gehirn- und Körperorganen eine richtige Vorstellung machen kann, bringe ich hier beifolgend auf Seite 108 eine Abbildung über das Eingeweidesystem mit dem sympathischen Nervensystem und seinen Verzweigungen im menschlichen Körper. Aus diesem Bilde lernen wir, daß zwei Hauptnervenstränge, in welche zahlreiche Nervenfasern, die von den einzelnen Lebensorganen und ihren Ganglionen ausgehen, im Körper bis oben ins Mittelhirn emporgewachsen sind.

Sie vermitteln das Leben aller Einzelorgane mit einem Zentralorgan. Das Mittelhirn ist daher das Lebensgefühlsgehirn. Das sympathische ist das Gefühlsnervensystem. Wie wir sehen können, liegt dieses vorzugsweise in der vorderen Körperhälfte. Wir werden später erfahren, daß es auch in dem Vorder- und Oberhirn ebenfalls in seinen letzten Faserverläufen zum Ausdruck kommt.

In der Rückenseite, hinten, sehen wir in der Abbildung Seite 109 oben im Kopfe den Teil des Großhirns, der die Tattriebe zur Anspannung, zur Arbeit und Bewegung enthält. Darunter liegt das Kleinhirn, von welchem sich senkrecht nach unten das Rückenmark, das sich unter allen möglichen Nervenverzweigungen besonders in dem äußeren muskulösen Teil des Körpers verzweigt. Es sind die motorischen Nerven, die auf dieser Abbildung veranschaulicht sind. Es gibt also ein inneres, das Gefühlsnervensystem und ein äußeres, das Bewegungsnervensystem. Das Gefühlsnervensystem wirkt auf den Bewegungsapparat als das primäre, setzt das innere Denk- und Gefühlsleben in Bewegung, das dann wieder auf das Bewegungsnervensystem wirkt, das dem äußeren Leben dient.

Die Gesichtswinkel- und Schädeldurchmesserlehre.



I. Halbaffen-, II. Menschenaffenschädel, III. Schädel eines Wilden, IV. Schädel eines Kulturmenschen, V. höherer Langschädel, VI. Kurzschädel.

Vergleichende Studien über den Gesichtswinkel.

Die Intelligenzzunahme mit der Neigung des Winkels vom spitzen zum rechten Winkel und darüber hinaus.

Die Gesichtswinkellehre des holländischen Anatomen Peter Camper.

Je spitzer der Winkel ist, unter welchem beide Linien zusammenstossen, desto überwiegender ist das Tierische über das Höhergeistige.

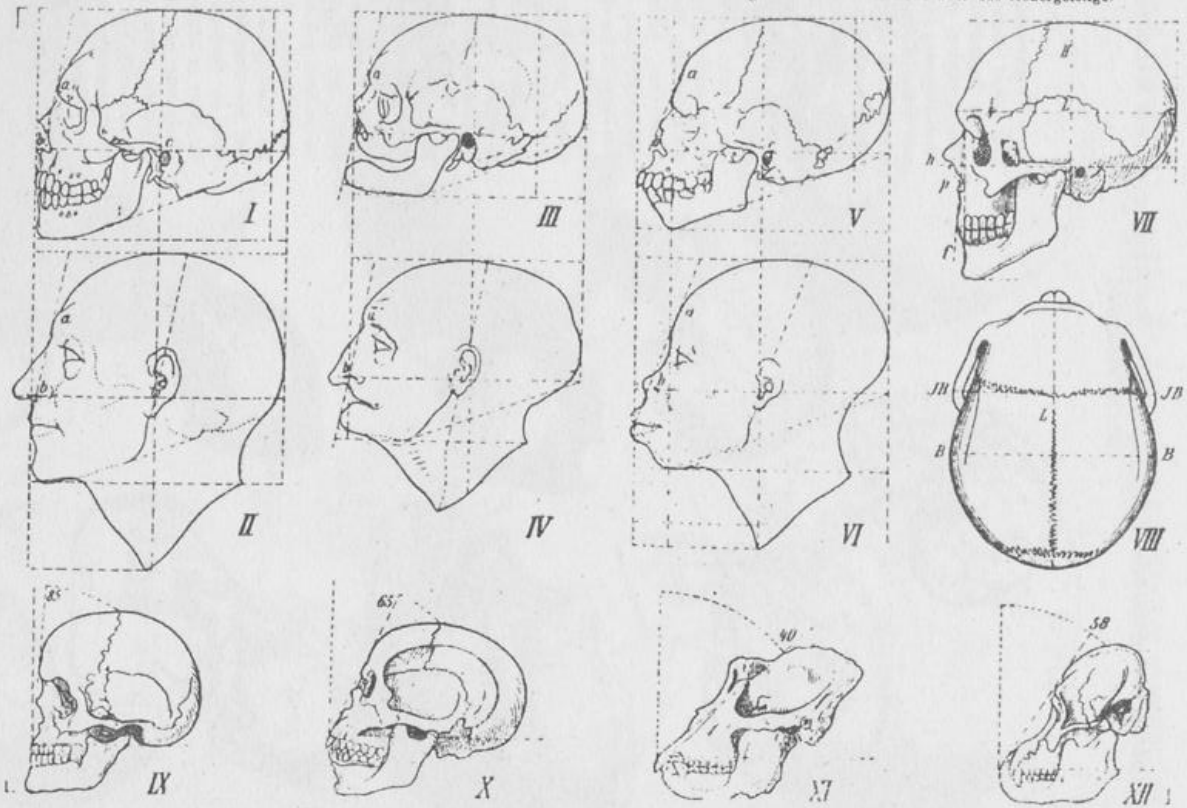
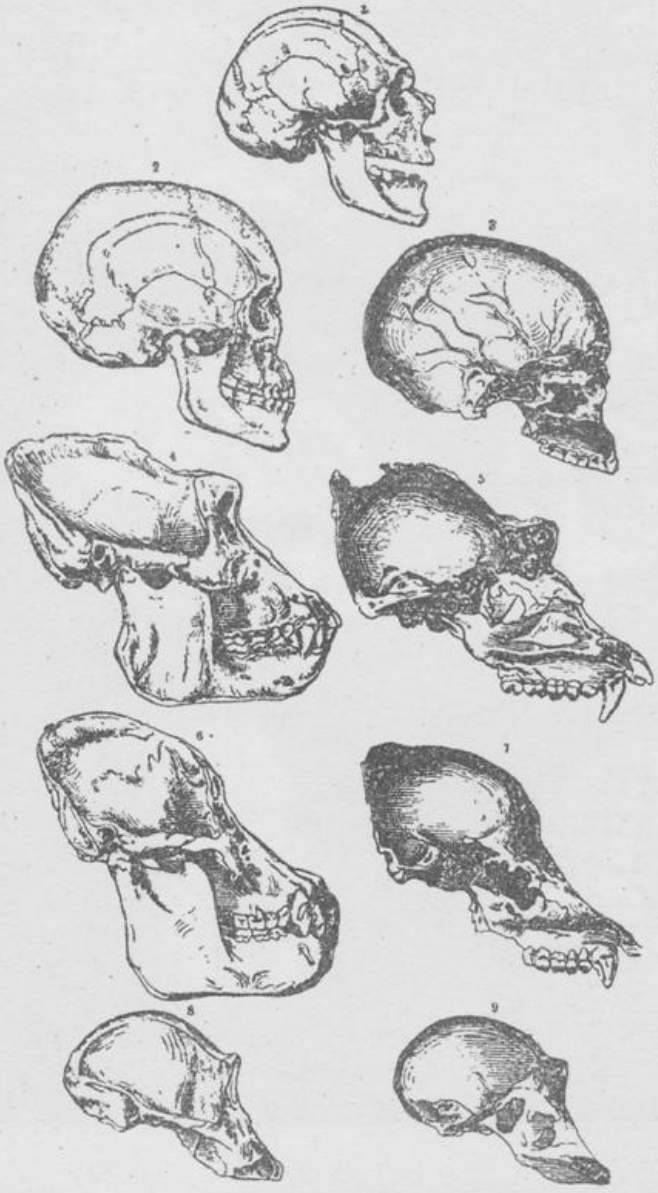


Fig. I u. II. Schädel u. Gesicht eines Europäers im mittleren Alter. Fig. III u. IV. Schädel u. Gesicht eines Europäers von hohem Alter.
Fig. V u. VI. Schädel u. Gesicht eines Negers. a b c Gesichtswinkel. Fig. VII. H Schädelhöhe, L Schädellange, f Gesichtshöhe, p Gesichtslinie, hh deutsche Horizontale.
Fig. VIII. L grösste Länge, BB grösste Breite, JB Jochbeinbreite. Fig. IX Kaukasier, X Neger, XI Gorilla, XII Orang.

Nach Camper durchschneidet die horizontale Grundlinie des Gesichtswinkels die obere Grenze des Gehörganges und den Nasenboden. Nach Cuvier die vorderste Zahnausbruchstelle. Die Winkellinie läuft von der vorspringendsten Stirnwölbung bis zum Ausbruch der vordersten Schneidezähne, die Grundlinie treffend.

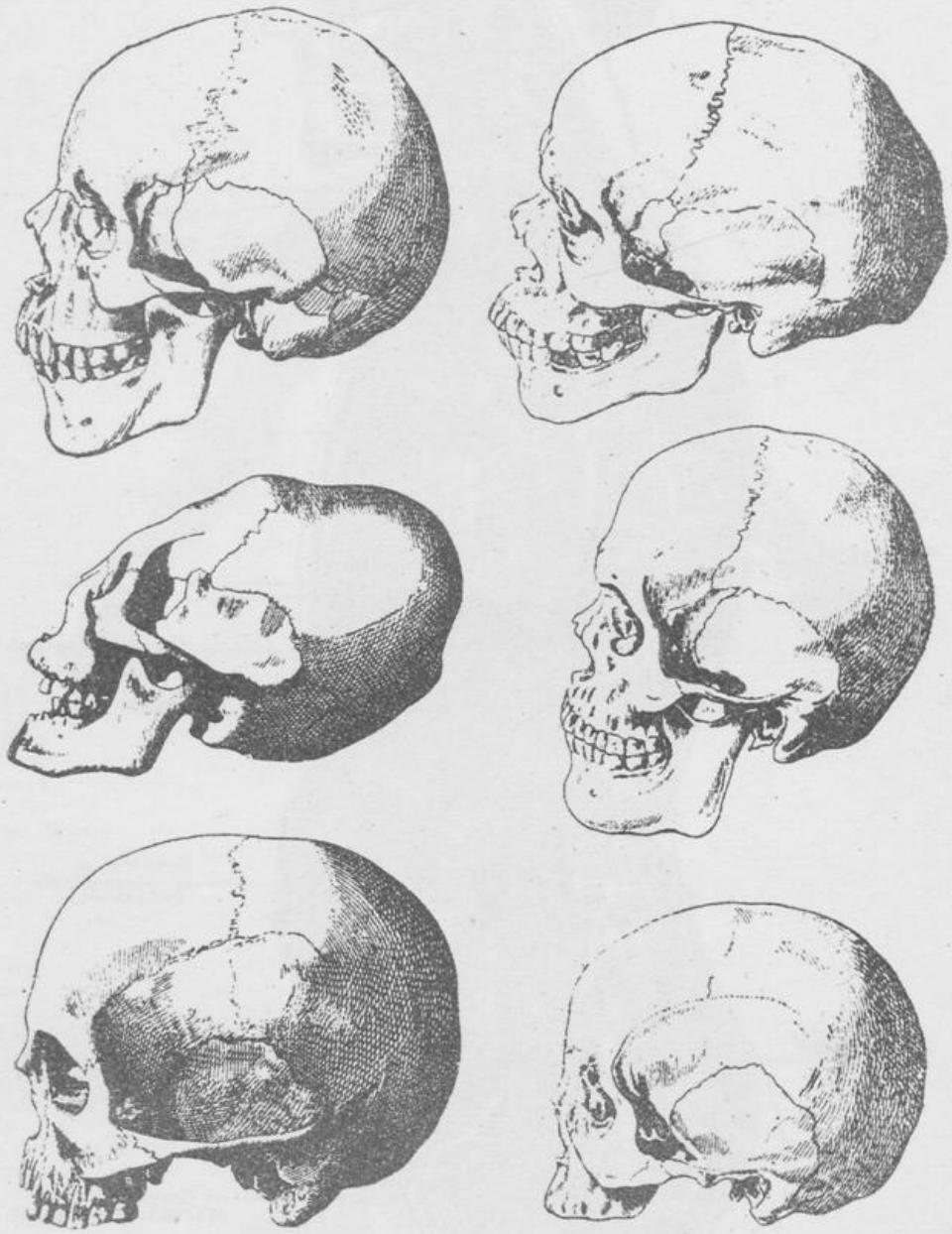
Schädel und Schädeldurchschnitte vom Menschen und vom Menschenaffen (nach Virchow).



1 Schädel eines Mikrokephalen; 2, 3 Schädel und Schädeldurchschnitt einer Australierin; 4, 5 eines erwachsenen Gorilla, 6, 7 eines erwachsenen Orang-Utang; 8, 9 eines jungen Schimpanse.

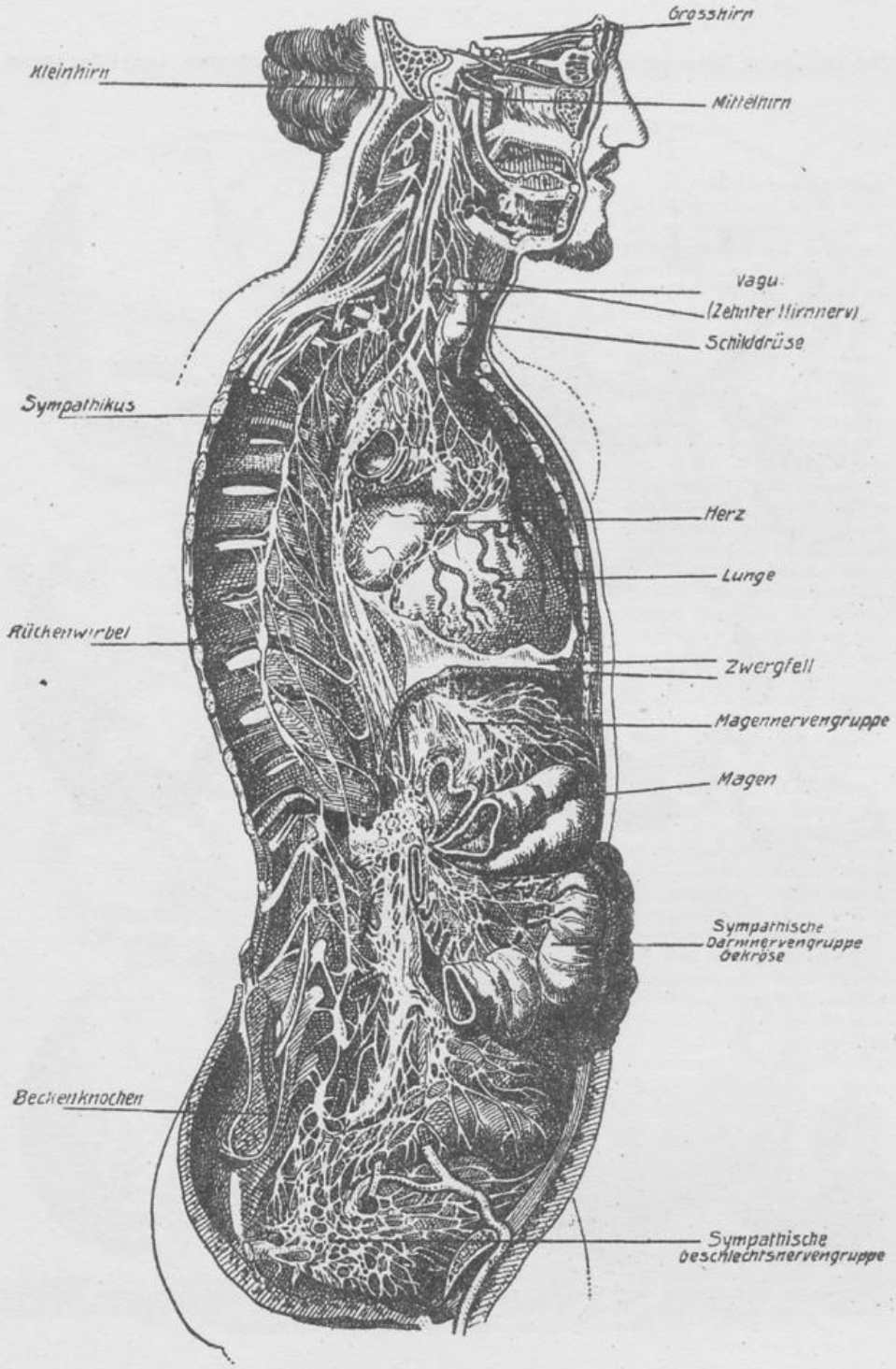
Virchows ganzes Bestreben ging darauf hinaus, solche Schädel von degenerierten Menschen (Mikrokephalen) und niedersten Menschenrassen (Australier) von sehr hoher Wölbung und selten schöner Form den höchsten Menschenaffenschädeln gegenüber zu stellen, um dadurch den Nachweis zu erbringen, dass die Lehre Darwin-Häckel falsch sei, dass sich aus den höhern Affen der Mensch entwickelt habe. Aehnlich so wie Virchow die Entwicklungslehre, bekämpfte seinerzeit Lennis die Blumenbach'sche Rassenlehre, jedoch mit einer entgegengesetzten Methode, indem derselbe die verschiedensten Schädel aus der Hildesheimer Gegend sammelte, die jeweilig Aehnlichkeiten mit anderen Rassen zeigten, um dadurch beweisen zu wollen, dass es keine Menschenrassen gebe, weil verschiedene Schädel überall wachsen. Doch hat die Erfahrung gelehrt, dass die Russenschädel doch noch ganz bedeutende für sich sprechende Merkmale haben, die keiner der Schädelverschiedenheiten einer und derselben Rasse gleichkommen. Dadurch siegte die Rassenlehre Blumenbachs. Auf beistehender Tafel spricht aber der Peruanerinschädel dafür, dass es ausgestorbene Menschenrassen gab, deren Schädel denen der höhern Menschenaffen näherstanden wie den höchsten Menschenrassen. Man vergleiche bitte diesen tierartigen Schädel mit den Schimpanseschädeln und dann mit dem Altgriechenschädel. Jenes Urmenschweib war tatsächlich dem Schimpanse ähnlicher an Geist und Körper, als wie dem Altgriechen. Zugleich kann man an den sechs Schädeln studieren, dass je schöner, höher, gewölbter und wohlgerundeter der Schädel ist, desto schöner ist der Gesichtsknochenbau, je edler der Gesichtstypus.

Schädel nach Blumenbach, welche die Rassenverschiedenheiten ausgestorbener und lebender Rassen erweisen.



Obere Reihe links Schädel eines Mongolen; rechts: Schädel eines Negers. Mittlere Reihe links: Weiblicher Schädel einer ausgestorbenen Rasse in Peru; rechts: Schädel einer Türkin. Untere Reihe links: Schädel eines Altgriechen; rechts: Schädel eines Kalmucken.

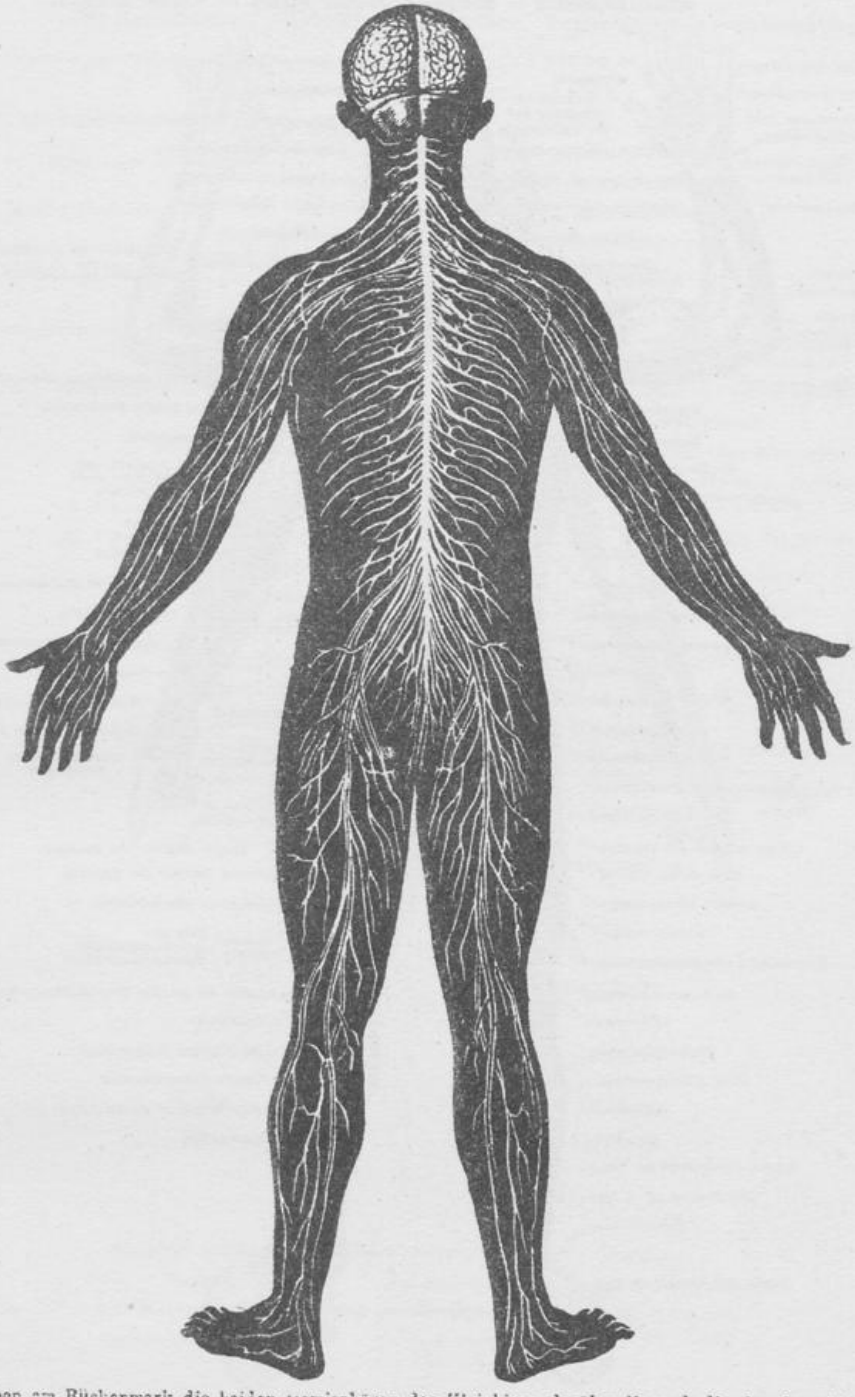
Das Eingeweidesystem und das sympathische Nervensystem und seine Verzweigungen im menschlichen Körper.



Der weiße Nervenstrang, der sich am Rückenmark, der Sympathikus und der, welcher sich von den innern Körperorganen aus emporzieht, der Vagus, endigen beide im Mittelhirn, dem Lebensgefühlsgehirn.

Das motorische Nervensystem.

Das Rückenmark des Menschen mit seinen Nervenverzweigungen an der Rückenseite des Körpers.

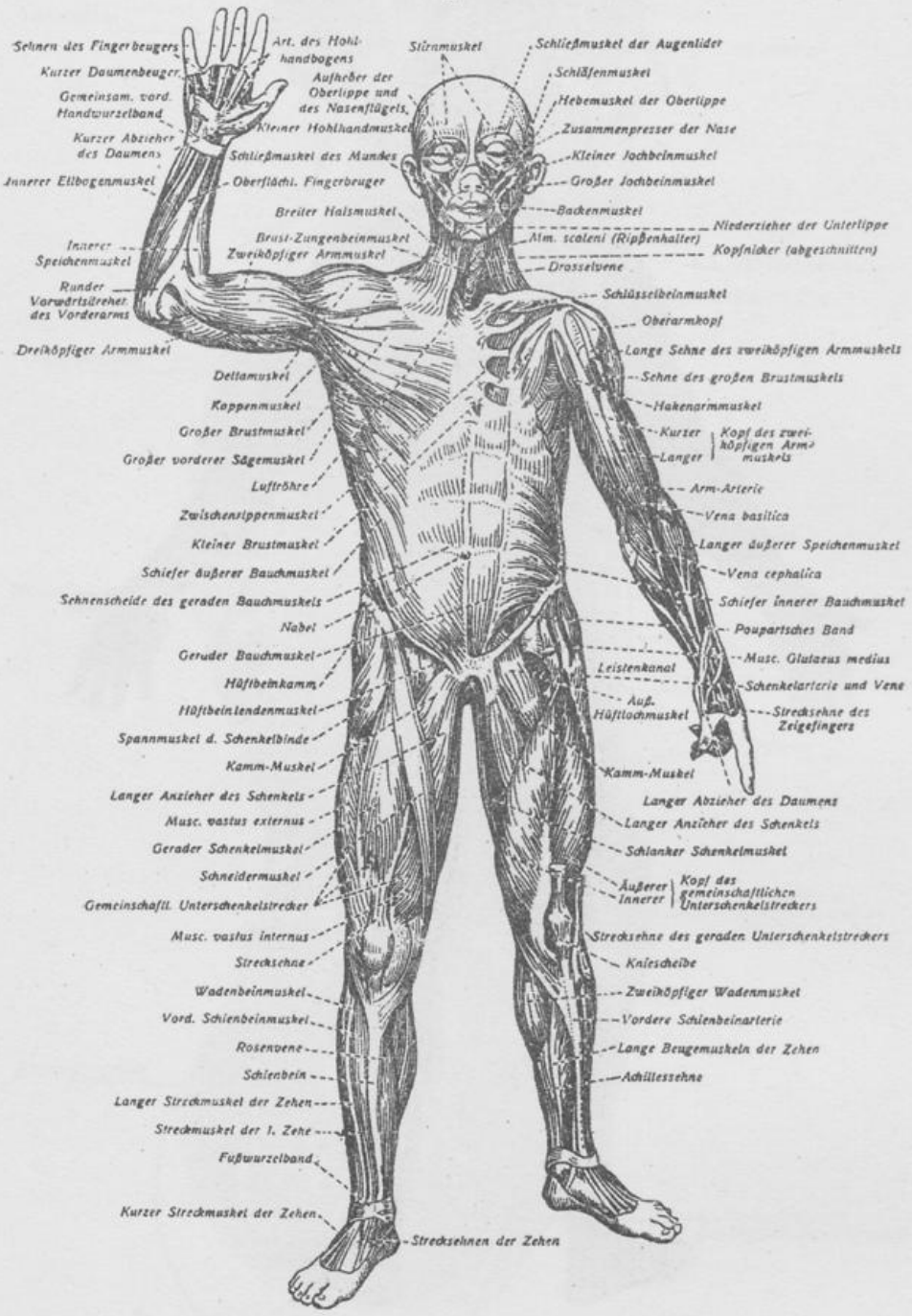


Oben am Rückenmark die beiden Hemisphären des Kleinhirns, darüber liegend, die des Grosshirns darunter nicht sichtbar liegt das Mittelhirn.

Die Nervenkraft für Bewegung ist im Kleinhirn konzentriert, von dort im Rückenmark sich fortpflanzend, verbreitet sie sich in alle Organe durch die von Kleinhirn und Rückenmark ausgehenden Nervenstränge, besonders aber in alle innern und äußeren Körpermuskeln.

Das Muskelsystem des Menschen.

Muskelmensch — ausgewachsener Mann — Vorderansicht.

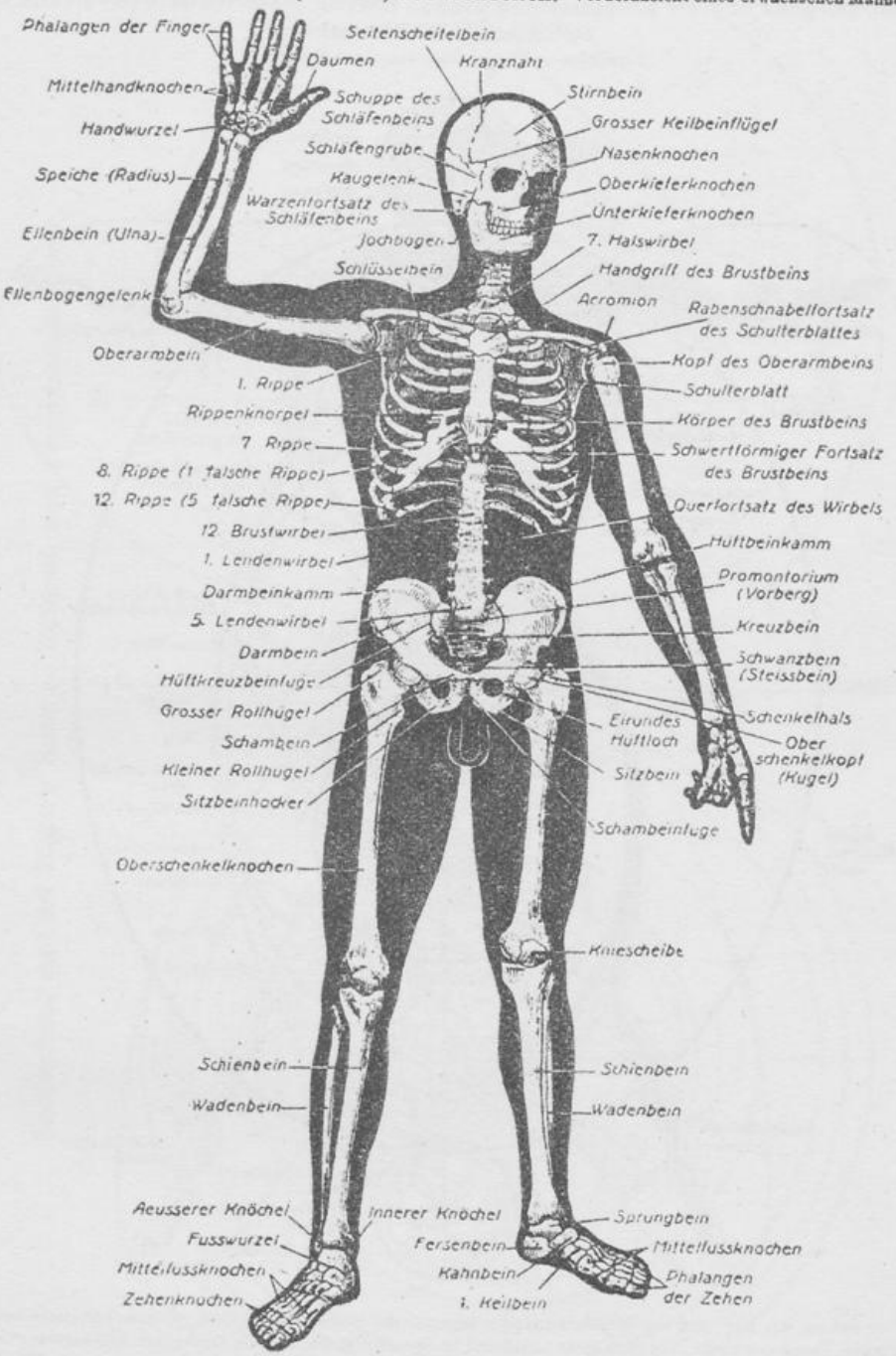


Originaldarstellung von **Carl Huter**, gezeichnet nach übereinstimmenden Forschungsergebnissen des Verfassers mit denen der ersten Anatomen. Rechtsseitig sind die oberen, linksseitig die unteren Muskelschichten dargestellt.

Vorderseite.

Das Knochensystem des Menschen.

Der Knochenbau (Skelett) des Menschen. Vorderansicht eines erwachsenen Mannes.



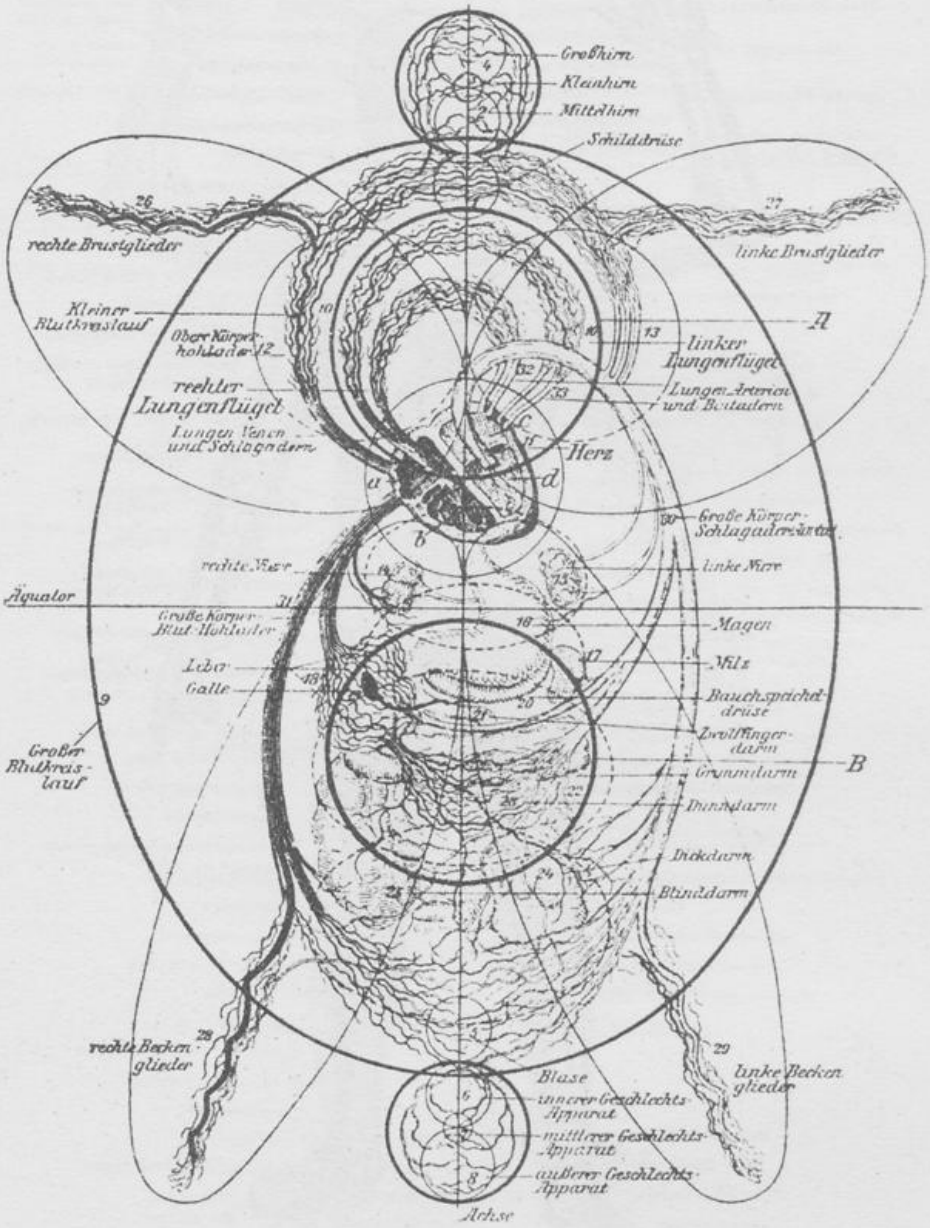
Originaldarstellung von **Carl Huter**, gezeichnet nach übereinstimmenden Forschungsergebnissen des Verfassers mit denen der ersten Anatomen

Vorderseite.

Mathematisches Schema über den Blutkreislauf des Menschen.

Der menschliche Blutkreislauf und die organische Grundlage der Glieder, der Zentralorgane und der Körpermassen nach C. Huter's mathematisch-physikalisch-biologischer Weltformel.

Entworfen und gezeichnet von Carl Huter.

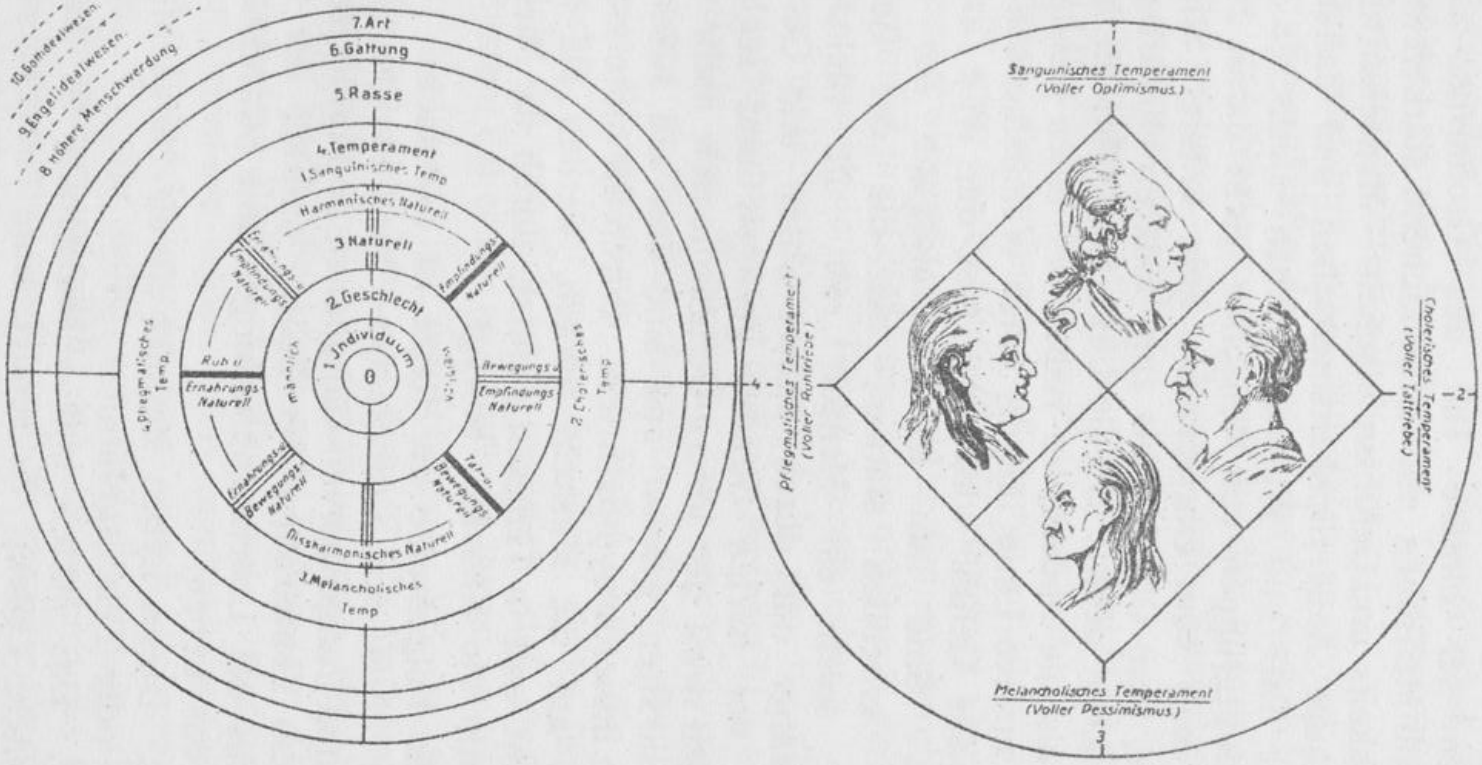


Das Gehirn, das Herz und der Geschlechtsapparat liegen in der magnetischen Achse. Gehirn- und Geschlechtsapparat liegen sich polar. Das Herz steht annähernd im Brennpunkt der Ellipse. Gegenüber dem vorherrschend arteriellen oberen Blutkreislauf steht ein venöser unterer. Die Beine sind magnetische, die Arme elektrische Glieder.

Die Quadratur der inneren Organisation des menschlichen Körpers.

Links, Schema, zur wissenschaftlichen Charakterologie System Carl Huter.

Studientafel zu Carl Huter's Rassen-, Naturell- und Temperamentslehre.



Rechts, die vier Temperamente und ihre Berechnungsmöglichkeit in Bezug der Harmonie und Ergänzung.

Die Zentrale für das Gefühlsnervensystem ist das Mittel-, für das Bewegungsnervensystem das Kleinhirn. Aus dem Ersteren baut sich der vordere Teil des Großhirns, aus dem Letzteren der hintere Teil des Großhirns auf. Daraus folgt, daß Menschen mit vorherrschend stärkerem Vorderhirn Innerlichkeits- und Gefühlsmenschen — Menschen mit stärkerem Hinterhaupt Aeußerlichkeitsmenschen und daher Repräsentations-, Tat- und Willensmenschen sind. Es sind diese zwei Hauptgruppen von Menschen leicht daran zu erkennen, indem man vom Ohrloch bis zum unteren Stirnrand sich die eine, vom Ohrloch bis zum unteren Hinterhauptrand die andere Linie denkt; ist die Linie vom Ohrloch bis zur Stirn länger als die andere, so haben wir einen Geistesmenschen, ist die andere Linie länger, einen Willensmenschen vor uns. Durch das Gefühl wird aber erst der Wille angeregt und geleitet. Sind nun die Zentralorgane der motorischen Nerven erheblich stärker, als die der Gefühlsnerven, so ist solch ein Mensch roh, oft rücksichtslos, er kann daher nur durch äußere Sitten und Gesetze, durch Furcht vor harten Strafen gezügelt und regiert werden. Hingegen wird der innere Gefühlsmensch mehr von inneren Gefühlskräften geleitet und sind ihm alle äußeren Zwangsgesetze daher unsympathisch. Durch die motorischen Nerven, welche auf die Muskeln wirken, werden die Muskeln angespannt und in Tätigkeit gesetzt, durch die Muskeln werden wiederum die Knochen bewegt.

Die Folgenreihe der Reize ist demnach:

1. Aus den Geschlechts-, Verdauungsorgan-, Magen-, Herz- und Lungennerven-Ganglionen und im letzten Ursprunge aus dem Zentrosoma der Zellen, speziell der Fruchtzellen, also aus der Lebensempfindungs- und Strahlkraftzone, entstand das Leben.

2. Dieses Leben mündet durch Nervenfasern in dem Mittel- oder Lebensgehirn.

3. Das Mittel- und Lebensgehirn ist das Organ für das innere Leben. Es sendet seine Nervenfasern weiterhin nach allen Seiten aus, einmal zum Vorder-, Seiten- und Großhirn und zum Gesicht, zu den Augen und den anderen

Sinnesorganen, besonders aber auch zum Kleinhirn und zum Rückenmark und sendet nach meiner Ansicht in diesen von sich auszweigenden Nerven die Nervenlebenskräfte, die Heliodastrahlen, zu den betreffenden Organen weiter, die es mit Lebensstrahlkräften nährt.

4. Das Kleinhirn, vom Mittelhirn angeregt, entfaltet dann seine Spannkräfte besonders durch Aussendung von Strahlen in das Rückenmark und in die gesamte Körpermuskulatur, wodurch alle Organe zur Spannkraft, zur Bewegung angereizt werden.

In der Abbildung auf Seite 110 ist ein Muskelmensch, auf Seite 111 ein Knochenmensch dargestellt.

Erst durch diese Veranschaulichung erhalten wir einen klaren Begriff von der Bedeutung der einzelnen Organe und ihrer Zusammenwirkung und wie das Gehirn durch zweckmäßige Anordnung und Gliederung, rein organisch genommen, mit seinen verschiedenen Teilen verschiedenen Zwecken dient. Diese einfache Tatsache ist in der Dr. Gallschen alten Phrenologie nicht erkannt und zur Darstellung gekommen, das blieb daher das Fehlerhafte an jenem System, wodurch es einen mystischen Anstrich bekam. Nach dieser neuen Psycho-Physiognomik und Phrenologie, die ich seit 30 Jahren lehre und hier veranschauliche, findet jedermann alles so leicht verständlich und natürlich, daß dieses neue Hutersche System daher das alte Gallsche längst verdrängt hat.

Welche Ordnung im menschlichen Körper herrscht, sehen wir in der Abbildung auf Seite 112: Mathematisches Schema über den Blutkreislauf des Menschen. Die Weisheit, das Gefühl, die Kraft, die Liebe zum Leben, zur Ordnung, zum Organisieren, Organe schaffen usw. entspringt aus der lebenden Urmaterie selber. Das menschliche Gehirn ist lediglich ein Entwickelungsprodukt dieser tiefverborgenen Geisteskräfte. Es war daher von Gall ein Irrtum, das Umgekehrte anzunehmen, nämlich, daß das Gehirn das Geistige selbst sei, ein Irrtum, den heute noch die gesamte herrschende materialistische Medizin vertritt.

Beim Menschen kommt im gesunden, gutgebauten Gehirn, das gut funktioniert, das Geistesleben in seiner höchsten

uns bekannten Blüte zur Entfaltung, aber daraus beispielsweise folgern zu wollen — wird solch ein Gehirn krank oder zerstört, so hört damit „das Geistige auf — das ist ein Irrtum.

Es hört nur die Lebenserscheinung des Normalgeistigen auf, nicht das Leben des Geistigen selbst. Dieses habe ich durch wichtige beweisführende Experimente nachgewiesen.

In den beiden Abbildungen auf Seite 113 habe ich mein System, wie ich methodisch vorgehe, um den Charakter eines Menschen und seine Körper-, Hirn- und Gefühlsorganisation zu erklären, zur Darstellung gebracht.

Links ist das Schema meiner Gesamtmethode, rechts das Schema speziell, die Temperamentsharmonieberechnung, veranschaulicht. Man unterscheidet in der Tier- und Pflanzenwelt: 1. die Art, 2. die Gattung — bei Pflanzen, dann die Familie, bei Tieren und Menschen, die Rasse. Dieses sind die rohen, vorbauenden, biologischen Begriffe zur Einteilung der Gliederungen der Lebewesen.

Beim Menschen innerhalb einer Rasse fallen diese Begriffe fort, ich beginne also damit zuerst das Temperament zu beurteilen, darauf das Naturell, dann das Geschlecht, dann den Impuls, a) fürs Gefühls-, b) fürs Bewegungsleben und erst auf diesen gesunden Grundlagen, wodurch wir von vornherein eine absolut sichere Charakterzeichnung von einem Menschen erhalten, können wir zur Beurteilung der Gehirnveranlagung übergehen und daran durch die Gehirnachsen- und Gehirnregionenlehre wiederum ein scharfes Bild von den weiteren feineren, eigentlich mittleren Charakterlagen erhalten, zum Unterschied von den gröberen aus dem vorhin bezeichneten Körpererscheinungen.

Das Temperament erkennt man an dem Bewegungscharakter eines Menschen.

Der sanguinische Mensch ist lebhaft, unbedingt aktiv für lebhafte Bewegung geneigt, aber mehr mit heiterem Lebensgenuß, weniger stark mit verzehrendem Willen.

Der cholerische Mensch ist zu energischer Bewegung geneigt, welche leicht zur Ueberanstrengung der Kräfte führt, seine Richtung heißt, einen bestimmten Willen schnell,

energisch und rücksichtslos auf Kosten jedes Lebensgenusses durchsetzen, sowohl bei der eigenen Person als auch bei andern Menschen.

Das erstere Temperament ist zu gleichen Teilen aus den Gefühls- und den Bewegungsnervenimpulskräften zusammengesetzt. Hingegen ist das cholerische Temperament aus vorherrschenden Bewegungsimpulsen hervorgegangen.

Beim melancholischen Temperament herrscht das Gefühlsleben meist derart überwiegend vor, daß die Bewegungsimpulse dabei völlig zurückgedrängt sind. Es ist daher das Temperament der Denker und Philosophen, der Büchergelehrten und Stubenhocker, während das sanguinische Temperament bei Soldaten, Jägern, Handwerkern und besonders Kaufleuten und auch ausführenden Künstlern, besonders bei Schauspielern, Rednern und Sängern anzutreffen ist.

Das cholerische Tempemperament ist meistens großen Unternehmern, Fabrikanten, Kaufleuten, Technikern, Staatsmännern, Offizieren, Dirigenten und Regenten eigen.

Das phlegmatische Temperament prägt das vegetative Leben aus, es ist langsam im Gefühl und in der Bewegung, daher auch gleichgültiger als die anderen Temperamente. Choleriker als Bürobeamte sind unausstehlich, sie tyrannisieren andere oder machen sich selbst nervös.

Als energisch im Freien sich bewegende Menschen wirken sie ästhetisch, gesund und wohltuend.

Melancholiker als reisende Kaufleute oder als praktische Unternehmer oder als Offiziere wirken unausstehlich, als Gelehrte edel und würdevoll.

Phlegmatiker als Generäle, Kavallerie-Offiziere oder Unteroffiziere, Polizeibeamte im Außendienst sind undenkbar, wenn sie es dennoch sind, so füllen sie ihren Platz mehr als Karikatur, wie als berufstüchtige Männer aus. Phlegmatiker hingegen als Richter, als Räte, wirken äußerst angenehm.

Zwei Temperamente, welche sich direkt gegensätzlich liegen, wie beispielsweise das phlegmatische und das cholerische Temperament, kommen stets zu Streit und Uneinigkeit, da ihre Naturen zu verschieden veranlagt sind.

Zwei gleiche Temperamente stoßen sich häufig ab, mitunter können sie sich, wenn der Charakter und das Ziel ihrer Tätigkeit bei beiden sympathisch liegt, gut verstehen, doch bleibt eine kleine Reibung ab und zu nicht aus. Am glücklichsten harmoniert ein reines primäres Temperament mit einem gemischten oder sekundären Temperament, wie beispielsweise das cholerische mit dem sanguinisch-phlegmatischen oder das melancholische mit dem phlegmatisch-sanguinischen, das sanguinische mit dem cholerisch-melancholischen. Die von mir aufgefundene Regel ist also: das eine reine Temperament harmoniert immer mit den zwei folgenden wo diese gemischt auftreten. Aber auch hier ergeben sich Unterbrechungen, es harmoniert beispielsweise nicht der Choleriker mit dem melancholisch-phlegmatischen Menschen in seiner Tätigkeit, wohl aber in seiner Ruhe.

Diese besonderen Feinheiten in der Temperamentsharmoniellehre lassen sich am besten persönlich bei mir in meinen Lehrkursen erlernen.

Nach dem Temperament ist das Naturell zu beurteilen.

Das Naturell ist aus den drei Systemen hervorgegangen, das System, das vorherrscht, ist das Leitende und gibt dem ganzen Menschen den Grundcharakter seines Denkens, Fühlens und Handelns. Aehnlich so stark wie vom Naturell, ist der Mensch von seinem Geschlecht und von seinen Impulstrieben beeinflußt.

Es gibt stark geschlechtliche, verdoppelt geschlechtlich betonte und schwach geschlechtliche, ja selbst indifferent und auch abnorm oder verkehrt geschlechtlich empfindende Menschen. Diese drei Kapitel, Naturell-, Impuls- und Geschlechtsharmonielehre werde ich noch am Schlusse dieses Buches besonders behandeln. Wir wollen nun zur Gehirnpolaritäts-, Achsen- und Regionenlehre übergehen. Wir werden darum weiter den Menschen geistig zerlegen und zu erkennen suchen.

An der normalen Stirn eines ausgewachsenen, geistig gereiften, hochstehenden Menschen habe ich sieben Regionen festgestellt. Diese verschiedenen Regionen korrespondieren mit den fünf äußeren und den zwei inneren Sinnen, wie die

Zeichnung auf Seite 120 zur Veranschaulichung bringt. Ich unterscheide drei Formen der Verstandestätigkeit: 1. die kühle, 2. die spekulative oder die nach aller Wahrheit suchende, und 3. die warme Verstandestätigkeit.

In den drei unteren Regionen der Stirn kommen unten in der ersten Region über dem Stirnrand die Auffassungssinne, darüber in der zweiten Region die Vorstellungskräfte und weiter darüber in der dritten Region das vergleichende praktische und urteilende Denken über das real Erfaßte, Gesehene, Gehörte und Vorgestellte zum Ausdruck.

In der darüber liegenden vierten Region, in der Mitte der Stirn kommt das Suchen nach aller Wahrheit zum Ausdruck, aus allem Bekannten der realen Erkenntnis, Schlußfolgerungen auf das Unbekannte zu ziehen. Es ist der spekulative, philosophierende, nach tieferen und umfassenderen Wahrheiten ausgehende, spähende Denksinn. Darüber liegen die drei warmen Sinne des Verstandeslebens, die stärker mit dem einen Gefühl gepaart sind, es ist das qualitative oder weise Denken, das heißt aus allem Erkannten das Beste, das Edelste und auch Nützlichste zusammenzufassen und von diesem aus, seine Weltanschauung und seine Lebensgrundsätze zu gestalten. Es ist also der Sinn der weisen Gesetzgeber und Moralphilosophen, der Pädagogen, großen Künstler und Meister der höchsten Systeme aller Fächer des menschlichen Wissens. Dieses kommt in der fünften Stirnregion zum Ausdruck.

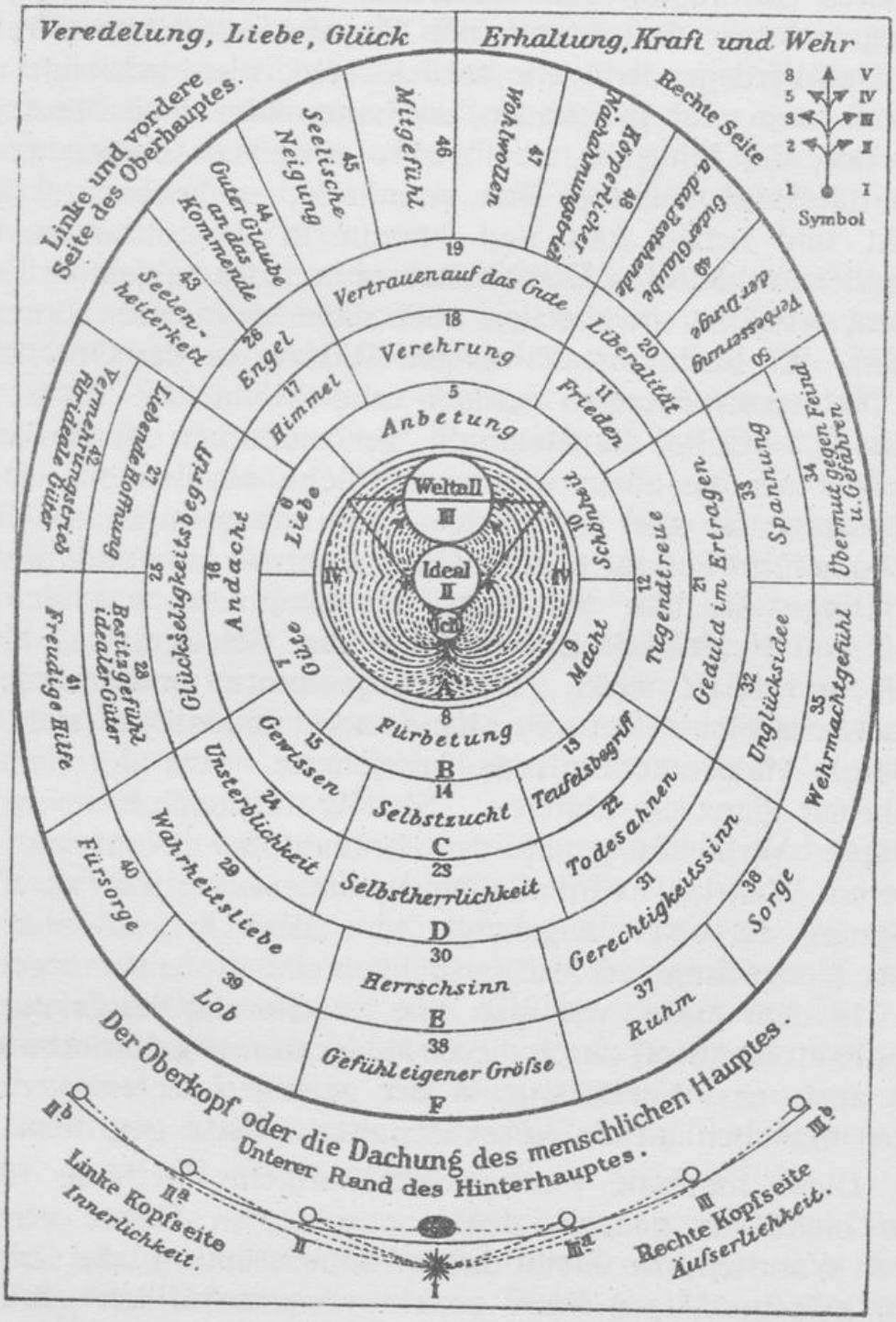
Darüber liegt in der höhern Region das ethische Denken, als das sich sozusagen die Türe offenhaltende, von Fall zu Fall, auch von der Regel abweichend, noch immer Besseres erkennen zu wollen. Diese Kraft ist also mit stärkster Liebe zum Guten und zur Wahrheit zugleich gepaart, bis in der höchsten Schädelregion alles Suchen, alle Liebe zur Wahrheit in der Ergebung an die menschliche Unzulänglichkeit abschließt durch die Erkenntnis, es gibt irgendwo die Allwahrheit — die vollkommene Wahrheit, das vollkommene Gute — aber dieses ist nur bei dem vollkommendsten Wesen zu finden, bei der Gottheit. Das Sehnen geht dahin, aus diesem letzten Grunde, aus der Gottheit die höchsten und letzten Wahrheiten zu

Die Stirnregionen der neuen Phrenologie.

Von Carl Huter.



Die Geistesorgane unter dem Schädeldach des Menschen von oben gesehen, nach Carl Huters neuer Phrenologie.



A. Oberhaupt des Menschen mit dem ethischen Innenleben.

suchen, es gipfelt in dem vollen Vertrauen, in dem Glauben, in der Liebe zum Göttlichen. Dieses kommt oben in der sechsten Stirnregion zum Ausdruck. Ist nun die Stirn so gebildet, daß nur die unteren drei Regionen stark hervortreten, die Darüberliegenden sehr zurücktreten, also schwach entwickelt sind oder gar fehlen, so haben wir einen Menschen vor uns, der fähig ist, das Wahre soweit zu erkennen, als seine äußeren Sinne es ihm vermitteln, er beobachtet kalt, denkt und urteilt kalt und kommt in dieser kalten, vermeintlichen höchsten Objektivität ohne jedes subjektive Empfinden, wohl zu erweiterten, aber nicht zu tieferen Erkenntnissen. Er bleibt mit all seinem Wissen an der Oberfläche der Naturerscheinungen hängen und verflacht. Es ist die Methode, welche die Mehrzahl der modernen Naturwissenschaftler als die allein wissenschaftliche bezeichnen. Diese Auffassung ist aber eine irrige, denn diese kühle, sinnliche Methode führt uns zur äußeren, aber nicht zur inneren Wahrheit der Dinge, sie läßt nur alles das erkennen, was sich als Stoff und Kraft äußert, nicht aber das Geistige, was hinter Stoff und Kraft wirkt. Diese sogenannte moderne naturwissenschaftliche Methode kann also, indem sie sich mit äußeren Naturerkenntnissen bereicherte, von der inneren Wahrheit gänzlich abirrren. Sie ist tatsächlich auch zur völligen Verblendung in der Erkenntnis gekommen der inneren Wahrheit vom Geistigen, indem sie bis zur Verleugnung derselben angelangt ist. Diese Art wissenschaftlicher Modernismus ist also tatsächlich eine große Kulturgefahr.

In dem Maße, wie also eine Erweiterung der Erkenntnis über Kraft und Stoff durch diesen Modernismus gefördert wurde, hat auch eine Verblödung in der geistigen Tiefenerkenntnis unter manchen diesen Wissenschaftlern Platz gegriffen.

Diese moderne naturwissenschaftliche Methode führte also nicht zur ganzen, dem menschlichen Geiste erreichbaren Wahrheit, sie bleibt daher Halbwissentum, die sich mit dem selbstgefälligen Wort „exakt-wissenschaftlich“ brüstet, ohne es in Wahrheit zu sein. Aus diesem Grunde ist alle naturwissenschaftliche Erkenntnis, die hinter den unteren oder niederen Stirnregionen zu Stande kommt, mit der

pholosophischen, forschenden und vergleichenden, die in der mittleren darüberliegenden Stirnregion zum Ausdruck kommt, zu ergänzen.

Die Philosophie ist die Brücke, von der Erfahrung aus auf Unbekanntes richtig zu folgern und neue Wahrheiten zu erschließen, solche Wahrheiten, welche die Naturwissenschaft niemals aus sich selber finden kann. Die spekulative Philosophie wurde daher auch stets die Bahnbrecherin zum wissenschaftlichen Fortschritt.

Ueber dieser rein philosophischen Erkenntnisfähigkeit liegen nun die Weisheitskräfte, welche von dem Geschmack und von dem inneren Gefühl geleitet werden. Sie führen erst zum Verständnis des Lebens, des Geistes und der letzten Dinge. Ohne diese Sinne kann das Geistige nicht voll erkannt werden.

Gesetzt aber den Fall, der Mensch legt sich von vornherein auf alte Dogmen gedankenlos fest oder er ist in sich selber trotz dieser Gehirnorgane mit üblen Ideen so belastet, daß er als kein reiner, guter Mensch, sondern als ein Entarteter zu betrachten wäre, dann würde die Bedeutung dieser Organe auch eine dementsprechende Herabminderung erfahren, so daß sie sogar teilweise als bedeutungslos gewertet werden müßten.

Dieses ist bei nicht naturwissenschaftlich und logisch gebildeten Menschen recht häufig der Fall.

Als Beispiel möge uns dienen: Ein Mensch mit stark zurücktretender Unter- und Mittelstirn bei gleichzeitig stark vortretender Oberstirn ist der Gefahr ausgesetzt, sich in ganz unwahrscheinliche Ideen zu verbohren und in Religion, Moral, Sitte und Gesetz das Unsinnigste zu glauben und für wahr zu halten oder gar als Reformer einführen zu wollen, eventuell wo es schon besteht, festzuhalten.

Die erstere einseitige Denkrichtung der kalten Sinne kommt häufig bei der Sozialdemokratie und bei dem Freisinn, die der einseitigen warmen Sinne, bei den Spiritisten, Theosophen und Ultramontanen zum Ausdruck. Es hat die naturwissenschaftliche Erkenntnismethode daher einen vorzüglichen Unterbau einer neuen Erkenntnis geschaffen, aber

Die Naturellehre im Zusammenhange mit der Phrenologie und Graphologie.

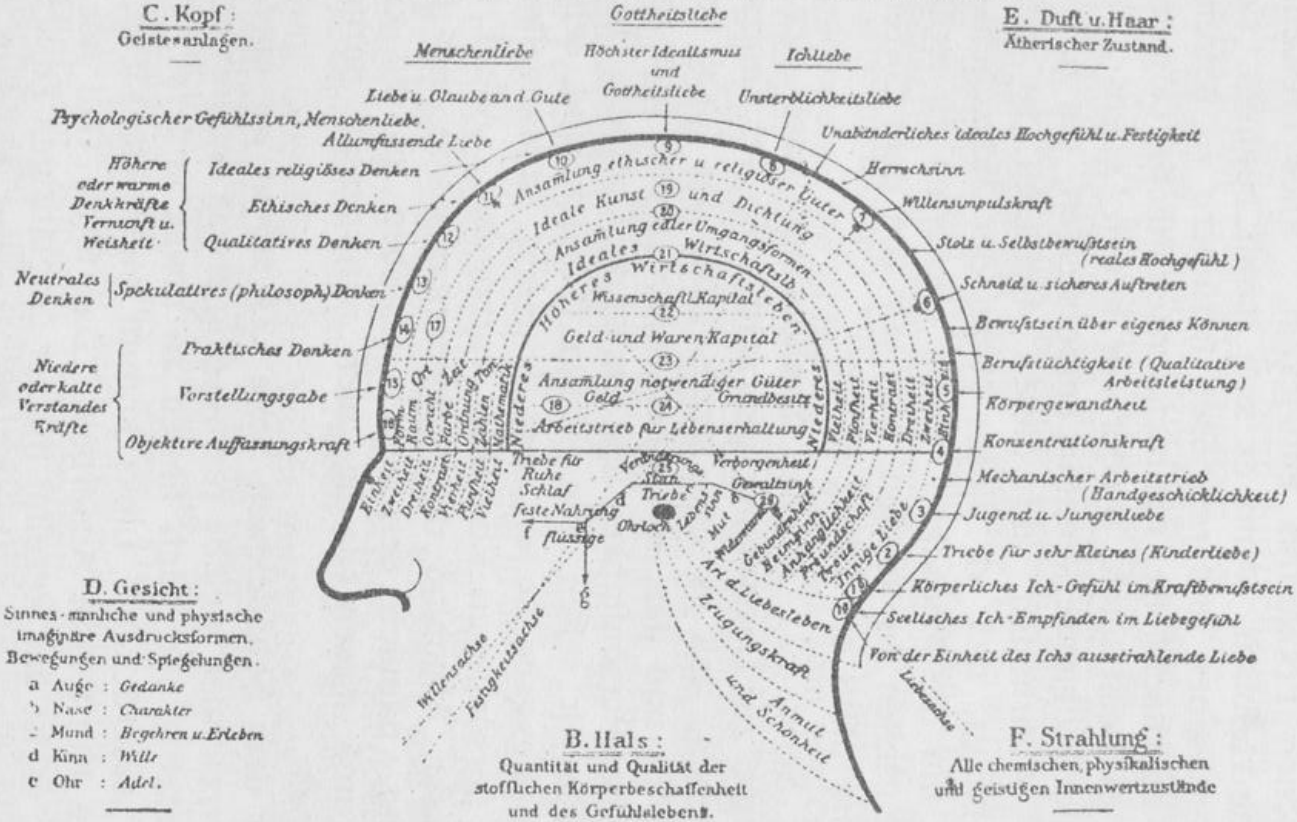


Die Entdeckung der Naturelle und ihre Gesichtsformen sowie des Idealmenschen und seinen organischen Gesichts- und Schädelbau und der Handschrift dieser Menschentypen nach den Forschungen von Carl Huter

Das Naturell, das den Grundtypus körperlich zeigt, gibt auch die Grundrichtung des persönlichen Charakters. Es beeinflußt also die Charaktereigenschaften des Großhirns und es beeinflußt auch die Grundzüge der Handschrift.

Die neue Phrenologie im Zusammenhange mit der Psycho-Physiognomik und Psychologie.

Carl Huter's Studienkopf zur neuen Phrenologie der Psycho-Physiognomik.



Nach eigenen Originalforschungen dargestellt und gezeichnet von Carl Huter.

Das Achsen- und Regionensystem der neuen Phrenologie.

dieser muß durch die Philosophie fortgesetzt und durch weise Lebens- und Geisteserforschung ergänzt werden, nur so kann das ganze geistige Leben unserer Zeit aus Dogmen, Zersplitterungen und Gegensätzen sich zur aufsteigenden, harmonischen Erkenntnis entwickeln. Alles Freidenkertum bleibt eine Halbheit, wenn es sich damit begnügt, sich von alten moralischen und religiösen Irrtümern zu befreien und sich auf oberflächliche, naturwissenschaftliche Dogmen festzulegen, es heißt auch, wieder zur neuen Lebens-, Geistes-, Moral- und Religionserkenntnis emporsteigen, um zu reineren, höheren Wahrheiten auf diesen Gebieten zu gelangen. Wichtig ist es, daß wir dieses Mittel der Menschenkenntnis besitzen, um die Menschen richtig einwerten zu lernen, um sicher beurteilen zu können, was wir von dem Einzelnen zu halten und nicht zu halten haben.

Auf Seite 121 ist das Schädeldach nach der neuen Phrenologie zur Darstellung gebracht. An der Zentrale wird man ersehen, daß es drei Ideale gibt, das Ideal des Ichs, das der Welt und das, was über beiden steht, über der Welt und über der Persönlichkeit und das ist die Gottheit. In diesem gipfelt, wie wir sehen, alle geistige Entwickelung, fehlt diese Entwickelungsgabe, so ist Unentwickelung, ist Mangelhaftigkeit in dem persönlichen Charakter vorhanden. Alle Erfahrung lehrt diesen Abschluß der Gehirnorganisation und Geistesbetätigung, nämlich den festen Glauben an die Gottheit, folglich muß dieser Glaube auch naturgemäß normal und gesund sein.

Auf dem Schädeldach Seite 121 sehen wir eine Anzahl Sinne verzeichnet, welche rechtsseitig etwas anderes bedeuten, wie linksseitig und nach hinten zu etwas anderes, als nach vorn zu ausdrücken. Links kommt mehr die Liebe, rechts mehr die Kraft zum Ausdruck. Das hatte Gall noch nicht erkannt, es ist das Resultat meiner langjährigen Forschungen, die uns in das wahre Wesen des inneren höheren Geisteslebens des Menschen einführt.

Wie das Naturell den Charakter und die Handschrift beeinflußt, sehen wir an der Abbildung der sieben Köpfe mit den Unterschriften auf Seite 124. Aus der Abbildung

auf Seite 125 lernen wir das neuphrenologische System nach seinem ganzen Umfange kennen.

Die Linie vom Nasenwurzelgrund bis zum Hinterhaupt gibt die Spannkraft der Tatenergie an, ist sie lang, wie beim langschädeligen Menschen, so haben wir einen tatkräftigen, ist sie kurz, wie beim kurzschädeligen Menschen, einen schwachen Tatkraftmenschen vor uns.

Die meisten Großunternehmer waren langschädelige Menschen, waren kurzschädelige darunter, so haben sie sich langschädelige Menschen als erste Mitarbeiter engagiert. Denn nur von der Energie der leitenden Persönlichkeiten hängt aller Erfolg eines Geschäfts oder anderer Unternehmungen ab.

Die Achse vom Nacken zum vorderen Oberhaupt ist die Liebesachse, ist diese stark resp. sehr lang, so haben wir einen Liebesmenschen vor uns, ist sie schwach resp. kurz, ist beispielsweise die Achse vom Kinn bis zum oberen Hinterkopf erheblich länger (im Verhältnis natürlich gedacht), so haben wir den kühl berechnenden Willensmenschen vor uns.

Die Achse von dem Nasenhöcker bis zum hinteren Oberhaupt ist, wo sie sehr lang ist, ein sicheres Zeichen, daß sich solch ein Mensch energisch zur Geltung zu bringen weiß.

Die Fortpflanzung der Kleinhirnenergie sehen wir in den Linien, welche von diesen ausgehend in den Jochbeinknochen, in den Unterkieferknochen und in dem Kinn endet.

Wir dürfen daher mit Sicherheit schließen, daß Menschen mit starken, hervortretenden Jochbeinen, Unterkiefern und Kinn rücksichtslos ihren Trieben und Neigungen nachgehen und tatkräftig ihren Willen durchzusetzen suchen.

Im Hinterhaupt sehen wir in den Regionen der Umrißphysiognomie des Schädels die geistigen Triebe und Charakteranlagen für das Liebes-, Gesellschafts-, Arbeits-, Berufs- und Willensleben zum Ausdruck gebracht. Im Oberhaupt sind die höheren Gemütssinne, im Seitenhaupt die ökonomischen und im Vorderhaupt die Verstandessinne zur Darstellung gebracht.

Die ganze Zeichnung führt uns mit voller Klarheit in die Grundzüge dieses Systems der neuen Phrenologie ein. Man studiere daran lange, vergleiche damit die Menschen

und ihre Kopfformen und man wird nach und nach auf dem Wege der Erfahrung dahin kommen, einzusehen, daß dieses, so wie es in der neuen Phrenologie gelehrt wird, richtig ist.

In der Abbildung auf Seite 125 sind meine Originalforschungen in „Carl Huters Studienkopf zur neuen Phrenologie der Psycho-Physiognomik“ wiedergegeben. Der Körper läßt die vegetative Anlage, B Hals: Quantität und Qualität der stofflichen Körperbeschaffenheit und des Gefühllebens erkennen. Unter C: Kopf, sind die Geistesanlagen, vom unteren Hinterkopf ausgehend, wie nachfolgend verzeichnte:

Hinterhaupt

1 a Seelisches Ich-Empfinden
1 b Körperliches Ich-Gefühl im Kraftbewußtsein
2 Triebe für sehr Kleines (Kinderliebe)
3 Jugend- und Jungenliebe
Mechanischer Arbeitstrieb (Handgeschicklichkeit)
4 Konzentrationskraft
Körpergewandtheit
5 Berufstüchtigkeit (Qualitative Arbeitsleistung, Bewußtsein über eigenes Können)
6 Schneid und sicheres Auftreten
Stolz und Selbstbewußtsein (reales Hochgefühl)
7 Willensimpulskraft
Herrschsinn

Oberkopf

Unabänderliches, ideales Hochgefühl und Festigkeit
8 Unsterblichkeitsliebe
9 Gottheitsliebe und höchster Idealismus
10 Liebe und Glaube an das Gute; Psychologischer Gefühlssinn, Menschenliebe, allumfassende Liebe

Höhere oder warme Denkkräfte Vernunft und Weisheit

Ideales, religiöses Denken
11 Ethisches Denken
12 Qualitatives Denken

Neutrales Denken	13	Spekulatives, philosophisches Denken
Niedere oder kalte Verstandeskräfte	14	Praktisches Denken
	15	Vorstellungsgabe
	16	Objektive Auffassungskraft.

Wir sehen also, daß im unteren Hinterhaupt die persönlichen Liebestriebe als innige Liebe, Treue, Freundschaft, Anhänglichkeit, Heimsinn, Gebundenheit; im oberen Hinterkopf dagegen mehr das Tatleben zum Ausdruck kommen. Im Oberkopfe bekundet sich mehr das religiöse Leben, im Uebergang zum Vorderhaupt die soziale Liebe und im Vorderhaupt selbst liegt das Verstandesleben. Hier werden wieder 2 Einteilungen gemacht: *a* die höheren, warmen und *b* die niederen, kalten Verstandeskräfte.

Dicht über den Augenbrauen, von der Nasenwurzel nach der Schläfe zu, finden wir die Sinne für Form, Raum, Gewicht und Farbe, Ordnung, Zahlen und Mathemathik, eine Fingerbreite darüber Ort, Zeit und Ton.

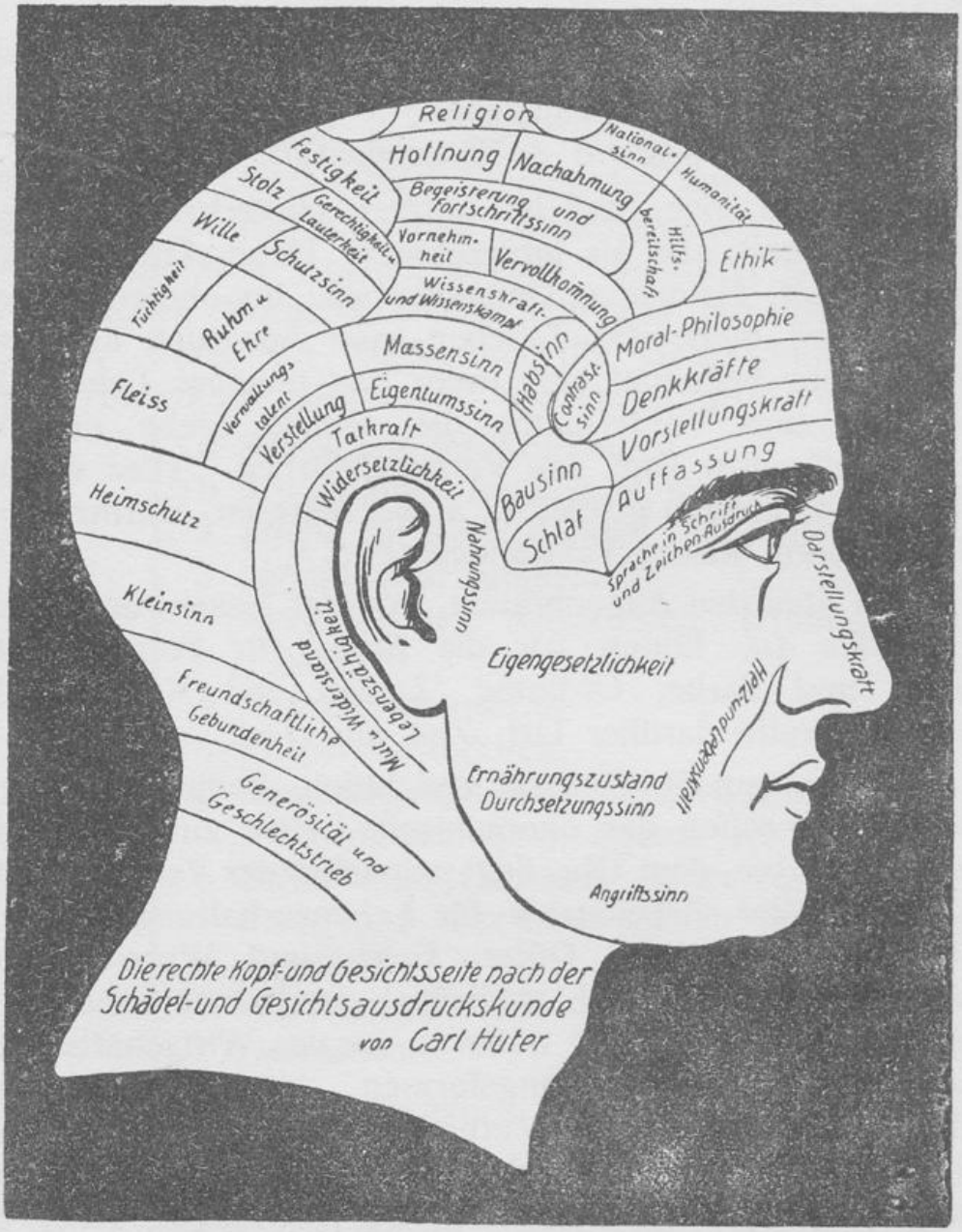
Wie aus dem Studienkopf ersichtlich, kommt im Seitenkopfe des Menschen das ökonomische Leben zum Ausdruck. Unmittelbar über dem Ohr liegt zunächst der Veränderungssinn, weiter der Arbeitstrieb für Lebenserhaltung, die Ansammlung notwendiger Güter, Geld- und Waren-Kapital, wissenschaftliches Kapital, schließlich noch mehr nach dem Oberhaupt, die Triebe für höheres, ideales Wirtschaftsleben, Ansammlung edler Umgangsformen, ideale Kunst und Dichtung und Ansammlung ethischer und religiöser Güter. Hinter dem Ohr liegen noch der Lebenssinn, Mut, Widerstand; im Nacken ist endlich die Art des Liebeslebens, die Zeugungskraft, Anmut und Schönheit zu erkennen.

Das Gesicht zeigt die sinnes-sinnlichen und physischen imaginären Ausdrucksformen, Bewegungen und Spiegelungen und zwar bekundet:

a) das Auge: den Gedanken,

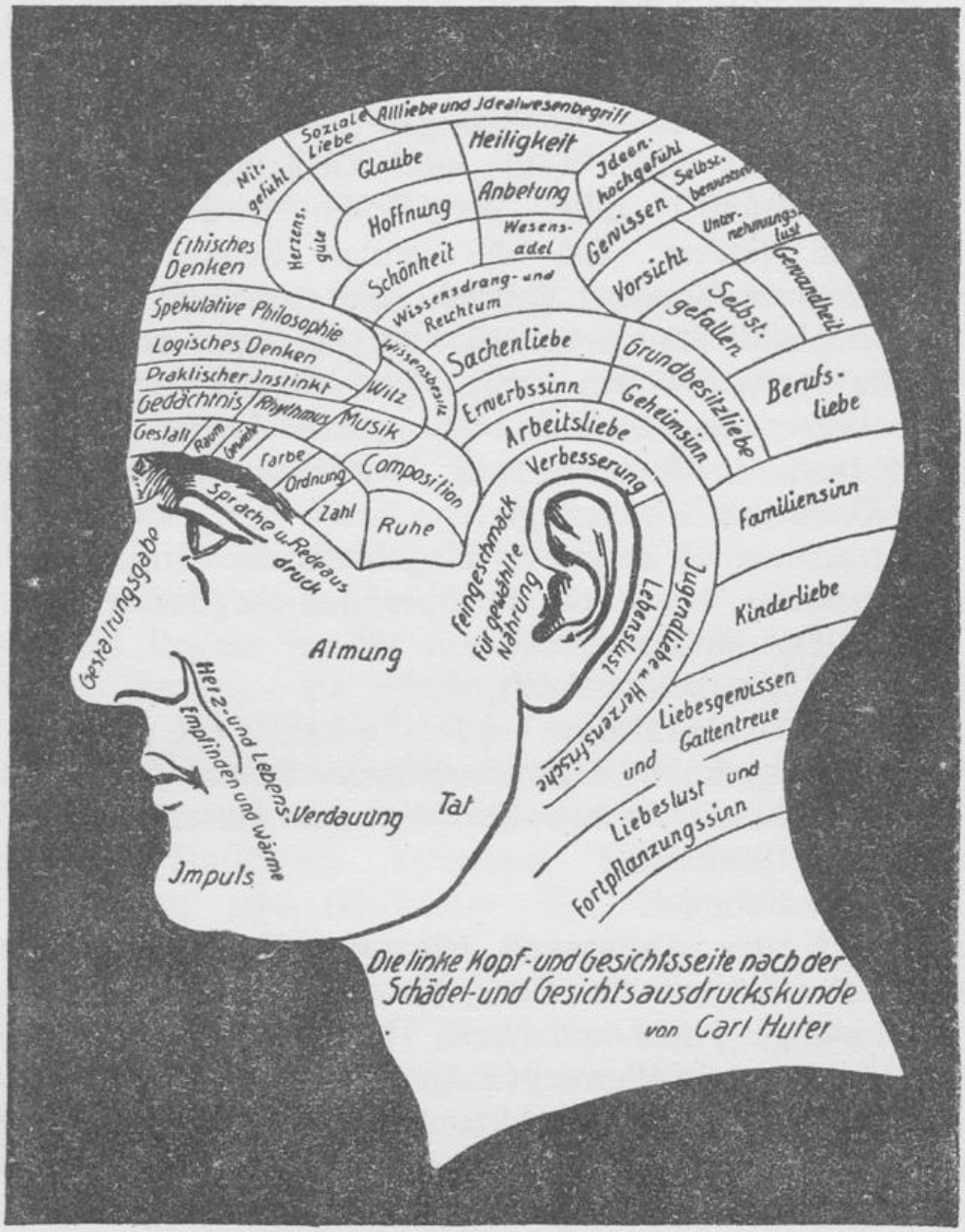
b) die Nase: den Charakter,

c) der Mund: das Begehren und Erleben,



Die rechte Kopfseite des Menschen. Diese offenbart, zum Unterschied von der linken, die Wehr- und Widerstandsgrundkräfte des physischen und geistigen Lebens. Die linke Hals-, Gesichts-, Hirn- und Körperhälfte des Menschen bergen vorzugsweise die sensiblen, sympathischen und freien schöpferischen Liebes- und Gestaltungstriebe; in welcher Art und wie diese im Kopf und Gesicht zum Ausdruck kommen, ist in der Körper-, Schädel-, Hirn- und Gesichtsausdruckskunde von Carl Huter zum ersten Male wissenschaftlich nachgewiesen. Über diese neue Phrenologie und Psycho-Physiognomik erteilt nähere

Auskunft: Carl Huter, Verlag, Althofnaß.



Durch vergleichende Forschungen und experimentelle Nachweise von Carl Huter, die durch hervorragende Gelehrte bestätigt sind, ist festgestellt, daß Hals-, Schädel- und Gesichtsform die physische Körperbeschaffenheit und die geistigen Grundanlagen widerspiegeln. Ebenso wie die beiden Genirnhälften verschiedene physiologische Aufgaben zu erfüllen haben, so prägen sich auch in den beiden verschiedenen Kopfseiten nicht wie es die alte Gallsche Phrenologie annimmt, die gleichen, sondern, wie es die neue Psycho-Physiognomik von Carl Huter lehrt, die verschiedenen Charaktereigenschaften aus. Man vergleiche mit diesem Bilde den Kanon der rechten Kopfseite nebst Erklärung.

d) das Kinn: den Willen,
e) das Ohr: den Adel,
E. Duft und Haar lassen den ätherischen Zustand,
F. die Strahlung aller chemischen, physikalischen und geistigen Innenwertzustände erkennen.

In den weiteren 2 Abbildungen Seite 130 und 131 sind die rechte und linke Kopf- und Gesichtsseite zur Darstellung gebracht. Beim Vergleichen wird der verehrte Leser bald finden, daß die beiden Seiten nicht ganz übereinstimmen, sondern vielmehr die rechte Seite mehr die Wehr- und Widerstands-Grundkräfte, die linke aber vorzugsweise die sympathischen Liebes- und Gestaltungstriebe ausprägt. Dieser Nachweis ist der große Vorzug, abgesehen von der besseren Ausgestaltung überhaupt, der Huterschen vor der Gallschen Phrenologie.

Betrachten wir nunmehr eingehend die einzeln bezeichneten Regionen, so sehen wir über den Augenbrauen:

1. die Auffassung,
2. die Vorstellungskraft,
3. die Denkkräfte,
4. das spekulative philosophische Denken,
5. die Moral-Philosophie oder das weise Denken,
6. die Ethik,
7. die Religion.

Seitlich der Auffassung liegt der Schlaf und immer übereinander folgend der Bau-, Kontrast- und Habsinn, Vervollkommnung, Hilfsbereitschaft, Humanität, Nationalsinn. Von da nach dem Seitenkopf folgen Nachahmung, Hoffnung, Begeisterung und Fortschrittsinn, Vervollkommung, Vornehmheit, Wissenskraft und Wissenskampf, Massensinn, Eigentumssinn, Tatkraft und über dem Ohr Widersetzlichkeit.

Im Hinterhaupt liegen, vom oberen Hinterkopf begonnen, Festigkeit, Stolz, Gerechtigkeit und Lauterkeit, Wille, Schutzsinn, Tüchtigkeit, Ruhm und Ehre, Verwaltungstalent, Verstellung, Fleiß, Heimschutz, Kleinsinn, freundschaftliche Gebundenheit, Generösität und Geschlechtstrieb. Hinter dem Ohr kommt noch Lebenszähigkeit, Mut und Widerstand zum Ausdruck.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit noch dem Gesicht zu, da sehen wir an der Nase Darstellungskraft, ferner Sprache in Schrift und Zeichenausdruck, direkt vor dem Ohr Nahrungssinn, in der Wange Eigengesetzlichkeit, weiter nach unten der Ernährungszustand und Durchsetzungsinn und schließlich Angriffsinn verzeichnet. Am Nasen-Mundzug ist noch die Herz- und Lebenskraft angeführt.

Wie schon erwähnt, offenbart die linke Seite etwas abweichende Grund-Kräfte. Auf dieser Abbildung sind noch die kleinen Regionen angegeben, als Gestalt-, Raum-, Gewicht-, Farbe-, Ordnung-, Zahl- und Ruhesinn, näher in der Reihe darüber, Gedächtnis-, Rhythmus-, Musik-, Kompositionssinn. Ueber dem Musiksinn liegt der Sinn für Witz und darüber für Wissensbesitz. Die untere Reihe gibt also die Sinne der Auffassung, die zweite die der Vorstellung wieder. Als dritte Region ist der praktische Instinkt, als vierte das logische Denken, als fünfte die spekulative Philosophie, als sechste, das ethische Denken verzeichnet. Davon etwas seitlich liegt die Herzensgüte, darüber, im Oberhaupt das Mitgefühl, die soziale Liebe, Allliebe und Idealwesensbegriff, Glaube, Heiligkeit, Hoffnung, Anbetung, Schönheit, Wesensadel, Wissensdrang und Reichtum. Der Seitenkopf zeigt die Sachen- und Grundbesitzliebe, Erwerbssinn und Geheimsinn, die Arbeitsliebe, Verbesserung. Die linke Hinterhaupthälfte bekundet — wieder vom Oberhaupt aus gerechnet — das Hochgefühl, Gewissen und Selbstbewußtsein, Vorsicht, Unternehmungslust, Selbstgefallen, Gewandtheit, ferner Berufsliebe, Familiensinn, Kinderliebe, Liebesgewissen und Gattentreue, Liebeslust und Fortpflanzungssinn. — Hinter dem Ohr erkennt man noch die Lebenslust, die Jugendliebe und Herzensfrische. Vor dem Ohr ist der Feingeschmack für gewählte Nahrung, am Auge der Sprache- und Redeausdruck, an der Wange, die Atmung, an der Nase, die Gestaltungsgabe, am Nasen-Mundzug, Herz- und Lebensempfinden und Wärme, am stark vortretenden Kinn, der Impuls und in der unteren Wangen-Kinnpartie, Verdauung und Tat erkennbar.

Man präge sich nun diese Regionen und Areale und ihre psychologische Bewertung ein und man wird durch unausgesetztes Beobachten, scharfem Vergleichen und tiefem psychologishen Nachdenken, bald ein guter Psychologe und Menschenkenner werden.

—oOo—

XV. Teil.

Die Gesichtsausdruckskunde.

Der berühmte italienische Bildhauer Della Porta hat in seinem Buche schon im sechzehnten Jahrhundert interessante Veröffentlichungen gemacht über Tier- und Menschengesichter und kam hierbei durch vergleichende Forschungen zu der Erkenntnis, daß Menschen, welche eine nahe oder entfernte Aehnlichkeit in ihren Gesichtsformen mit gewissen Tiergesichtern haben, auch ähnliche Eigenschaften in ihrem Geistesleben äußern.

Dieser Gedanke gab besonders Lamarck und Darwin den Anstoß zu vergleichenden Forschungen zwischen Menschen und Tieren und führte zu der neuen Entwickelungslehre, welche die Abstammung des Menschen vom Tiere verkündete. Ein Gedanke, der dem frommen Della Porta gänzlich fernlag. Seine Forschungen befruchteten besonders die Kunst und das Kunstgewerbe seiner Zeit und haben manchen Künstler und Gelehrten zum Nachdenken angeregt.

In der nachfolgenden Abbildung Seite 136 sind sechs solcher Tier- und Menschengesichtsstudien zur Darstellung gebracht.

In Nr. 1 ist ein Mensch und ein Giraffe dargestellt, fraglos ist bei solchem Menschen keine Energie zum Gewalttätigen vorhanden, Neugierde, Geduld, Gelassenheit kennzeichnet das Gesicht beider, Mensch und Tier. In Nr. II ist ein Mensch und ein Pferd dargestellt. Fleiß, Ausdauer und Zähheit in der Arbeit charakterisiert das Menschen- und das Pferdegesicht. In Nr. III ist Kaiser Carl V. und eine dänische Dogge zur Darstellung gebracht. Kraft, Grausamkeit, Härte, selbst Heimtücke und Hartnäckigkeit, nach Laune,

nicht nach moralischen Grundsätzen zu handeln, charakterisiert beide Köpfe, IV. Friedrich der Weise von Sachsen und ein Reh. Beide Gesichter zeichnet natürliche Naivität, Wohlwollen, Edelsinn, Wahrheitsliebe aus. In V ist ein Mensch und ein Widder dargestellt. Große ausgesprochene Sinnlichkeit, unerschöpfliche Geschlechtskraft zeichnet beide Gesichter aus. In VI ist ein breitköpfiger Mensch und ein Löwe dargestellt, fraglos zeigt der Löwe ein Vollbewußtsein seiner Kraft, auch Stolz, Würde, Willensbestimmtheit, Klugheit und große körperliche Spannkraft und Tatenergie, dasselbe spricht das Gesicht des Menschen aus, der dem Löwen ähnlich sieht. Fürst Bismarck war eine solche Löwennatur. Der moderne Radierer, Maler und Bildhauer Klinger erinnert in seinem Gesicht ebenfalls an eine Löwenenergie.

Wir sehen an diesen Studien, daß in gewisser Gesichtsform auch der charakteristische Geist, der den betreffenden Formen entspricht, zum Ausdruck kommt und immer und immer drängt sich uns die Frage auf, ist es die Form, die den Geist schafft oder ist es der Geist, der die Form schafft? Gleichviel, wie auch die Frage beantwortet werden möge, ein Zusammenhang zwischen Geist und Form existiert sicher.

Ueber diese Tatsache sind sich die strengsten Kirchenlehrer ebenso einig, als die freidenkendsten Köpfe materialistischer Weltauffassung Lamarck - Darwin - Haeckelscher Richtung.

Nur glaubt man bei der letzteren Partei, die Materie bilde den Geist, die der ersteren, der Geist bilde die Materie und Form.

Auf Seite 137 sind vier Köpfe zur Darstellung gebracht, welche aus Lavaters Fragmenten stammen und die vier Temperamente darstellen: I. das phlegmathische, II. das cholerische, III. das sanguinische, IV. das melancholische Temperament.

Lavater hat das Temperament in festen Gesichtsformen zum Ausdruck gebracht, ich habe es mehr in der Körperbewegung (siehe Seite 80) charakterisiert. Auch diese Formen sprechen eine lebhafte Sprache, sie bilden Gegensätze, die

Tafel XXIX. Des italienischen Bildhauers Della Porta vergleichende Studien von Tier- und Menschen-Physiognomien.



I



II



III



IV



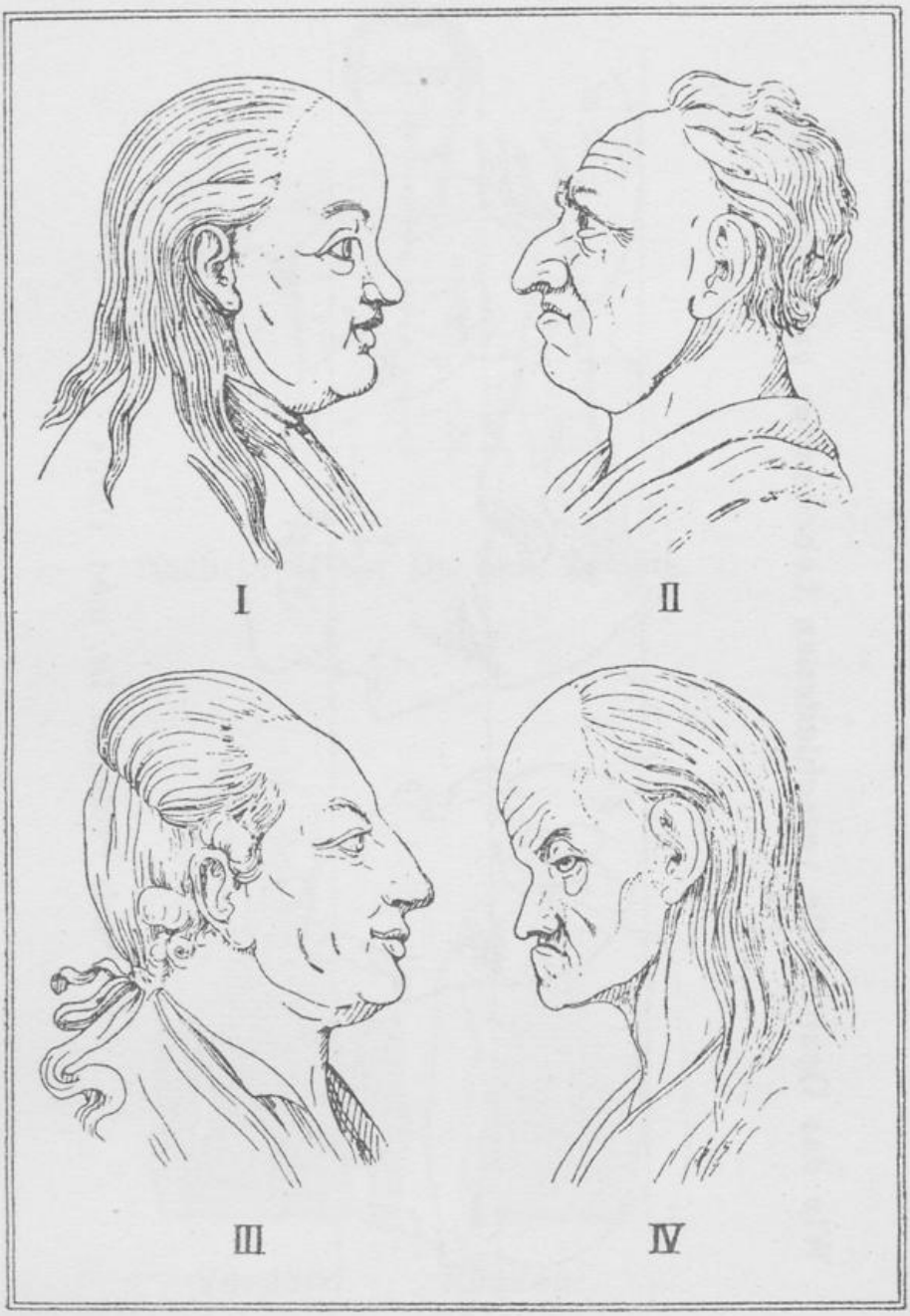
V



VI

I. Giraffe und Mensch. II. Pferd u. M. III Dogge u M IV. Reh u. M. V. Widder u. M VI. Löwe u. M.

Tafel XXX. Die Auffassung von den vier Temperamenten vor und zu Lavaters Zeiten



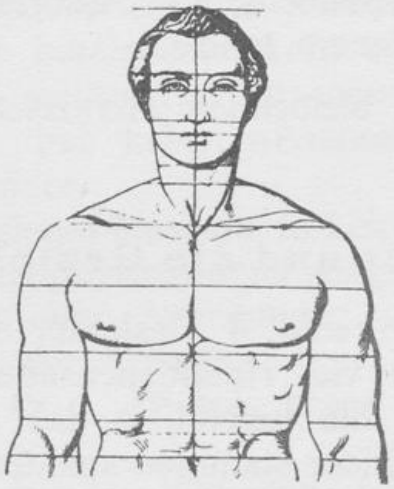
I. Das phlegmatische, II. das cholerische, III. das sanguinische, und IV. das melancholische Temperament.

Wie das Gesicht die verschiedenen Lebensalter erkennen läßt.

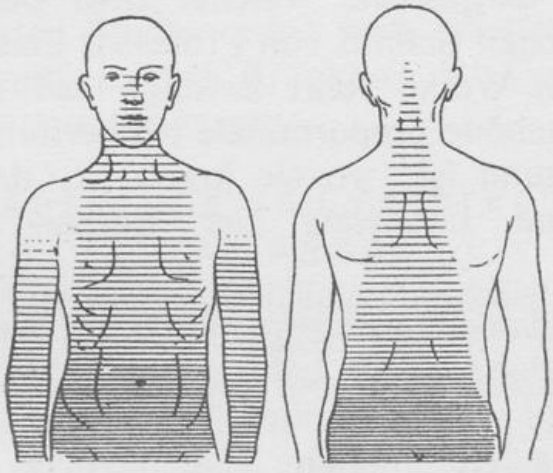


Nach Professor Dr. med. Carus.

Das Schönheitsmaß des goldenen Schnitts.



Nach Professor Dr. phil. Zeising.



Vorder- Rücken-
Belastung
nach der Körper- und Krankheitsbelastungslehre
von Louis Kuhne.

auf gewaltige Unterschiede im Geistesleben der vier verschiedenen Persönlichkeiten hinweisen.

II zeigt Willen, gegenüber I Willenlosigkeit, III Entäußerung alles Innenlebens, IV Absorbierung alles Außenlebens ins eigene Innere hinein.

Das sind die bleibenden Merkzeichen der vier Temperamente.

Das Alter und die Gesichtsform.

Auf Seite 138 sind 4 Gesichter zur Darstellung gebracht, welche die vier Hauptlebensalter veranschaulichen: a die Kindheit, b die Jugend, c das Mannesalter, d das Greisenalter. Die Bilder stammen aus dem berühmten Werke von Geh. Hofrat Professor Dr. med. Carus „Symbolik der menschlichen Gestalt".

Der goldene Schnitt.

Auf der nachfolgenden Seite 139 ist oben der Oberkörper eines Mannes dargestellt, welcher dem berühmten Werke über den goldenen Schnitt von Professor Zeising entnommen ist. In diesem Werke lehrt Zeising, daß die Natur stets dahin strebt, schöne proportionale Körperformen zu schaffen, da wo sie gesund ist, wo sie krank ist, da tritt eine Verschiebung, eine Entartung der Körper- und Gesichtsform auf.

Diesen Gedanken griff gegen Ende der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts der in Leipzig wirkende Naturheilkundige Louis Kuhne auf und entdeckte, daß es Menschen mit körperlicher Belastung gibt, welche eine häßliche Veränderung in ihren Körper- und auch Gesichtsformen zeigen, die leicht erkannt werden kann. Darunter, auf derselben Seite, sind zwei solcher menschlichen Figuren dargestellt, welche erste die Vorder-, die zweite die Rückenbelastung zeigt. In Natur gibt sich das aus einer unschönen Schwellung und auch Gedunsenheit der Formenmassen kund.

Gesundheit und Krankheit im Gesichtsausdruck.

Daß es eine Krankenphysiognomik gibt, weiß jeder Arzt, nur ist dieselbe viel komplizierter als Louis Kuhne seiner Zeit angenommen und zu erklären versucht hat.

Dieser Forscher bereicherte wohl die Krankenphysiognomik mit einigen wertvollen Tatsachen über körperliche Belastung, aber er hat keine wissenschaftliche Krankenphysiognomik begründet.

Ich habe in meinem Museum in Leipzig eine besondere Abteilung für Krankenphysiognomik eingerichtet und bringe daraus nachfolgende vier Abbildungen. Auf Seite 142 ist eine junge Frau in der Vollblüte ihrer Gesundheit, rechts daneben eine ältere Frau, die sehr krank ist, zur Darstellung gebracht.

Auf Seite 143 ist das Bild eines jungen Mannes zweimal gebracht; das erste Bild, links, zeigt denselben sehr leidend, das zweite Bild, rechts, von seiner Krankheit genesen, gesund und wohl.

Da die Krankenphysiognomik sich nicht leicht in Büchern lehren läßt, so habe ich dafür Lehrkurse für Interessenten in meinem Museum eingerichtet. Aber schon aus diesen wenigen Studien wird man ersehen können, daß sich auch Gesundheit und Krankheit im Gesichtsausdruck ausprägen und erkennen lassen.

Gesichtsausdruck und verbrecherische Veranlagung.

Aber nicht nur Gesundheit und Krankheit, auch Tugend und Verbrechen prägt das Gesicht aus.

Das war schon eine im Altertume bekannte Tatsache. Der Turiner Gelehrte, Professor Dr. med. Cäsare Lombroso, ein hervorragender Psychiater, hat in seinem Werke über Kriminal-Anthropologie wertvolles Material zur Begründung der Verbrecherpsychologie, Anthropologie und Physiognomik zusammengetragen. Er weist nach, daß es einen Verbrechertypus gibt, der sich durch die Feststellung einer Anzahl körperlicher Abnormitäten äußerlich erkennen läßt. Solche

Studien zu der Frage:
Gibt es eine Gesundheits- und eine Krankenphysiognomik?



Gesundheit, **Krankheit.**

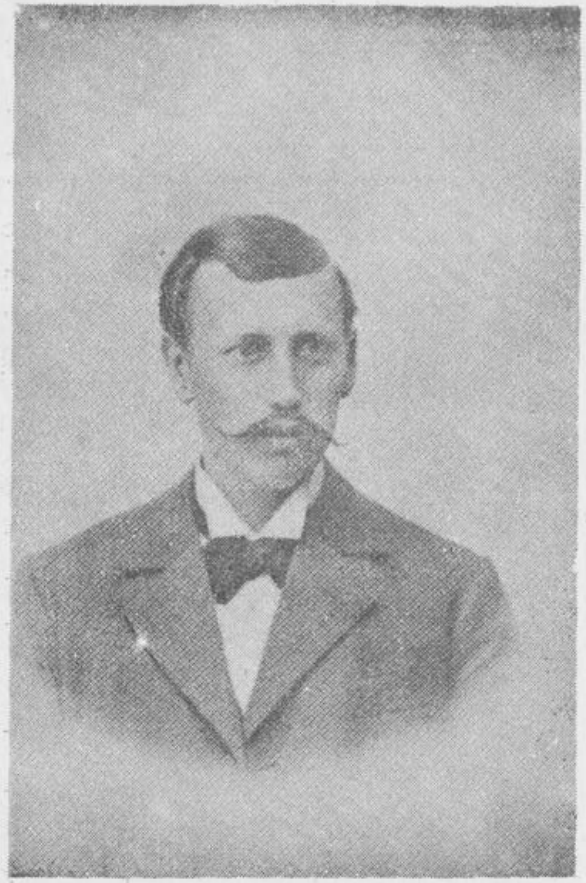
Unzweifelhaft ist Gesundheit und Krankheit im Gesichtsausdruck, wie diese Bilder zeigen, zu erkennen.

Krankheitsbild
eines Leberleidenden und von Gelbsucht befallenen Photographen.



Unreine Formen.

Gesundheitsbild
derselben Person nach einer vierwöchentlichen Kur nach Carl Huters Methode der neuesten Heilwissenschaft auf Grund der Körper-, Augen- und Gesichtsausdruckskunde.



Reine Formen.

Studien zu der Frage:
Ist der Verbrecher am Gesicht zu erkennen?

Außer dem göttlichen Sinn, die beste Wahrheit, das edelste Gute ständig zu suchen, gibt es auch den gegensätzlichen Sinn hiervon, der darauf ausgeht, stets das Unrechte und Böse zu denken und zu tun.

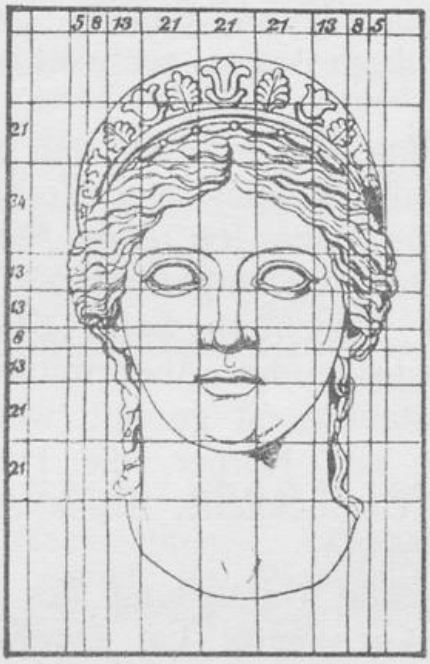


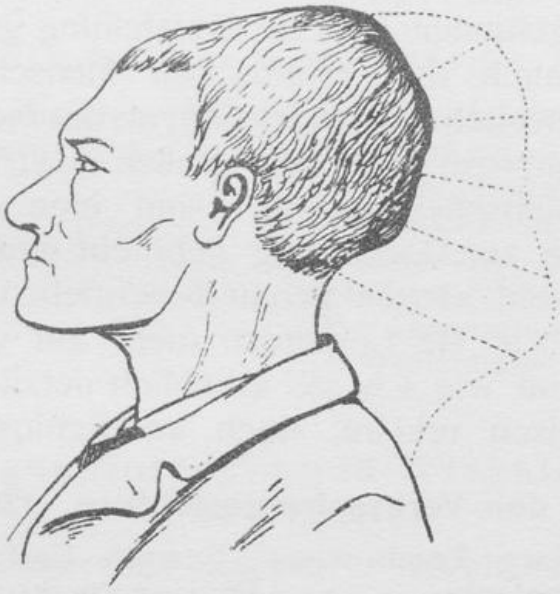
Drei schwere Verbrecher.

Mörder aus Italien.

Erkenntlich an den verbildeten häßlichen Schädel-, Gesichts-, Nasen- und Kieferknochen. Unheimlicher frecher, teils stechender, teils scheuer Blick.

Gesunde Zeugung und Entwickelung bildet die Schönheit nach dem goldenen Schnitt.





Ungesunde Zeugung mit bösen Gedanken, vererben Laster, Verbrecheranlagen und häßliche Körper-, Kopf- und Gesichtsformen.

Zeichen sind beispielsweise Henkelohren, stark verbildete Ohren, zu hochstehende oder zu hartförmige Ohren, schielender, stechender Blick. Zu eckige und zu große Unterkieferknochen, schiefes Gesicht, zu kurze Nase, zu dichtstehende, unruhige Augen, sechszehige Füße und andere Zeichen.

Die Nachprüfung hat ergeben, daß es einen Verbrechertypus gibt und daß es auch eine Verbrecherphysiognomik gibt. Auch hierfür habe ich eine Abteilung in meinem Museum zur Besichtigung eingerichtet.

Zu den drei Gesichtern Seite 144 sind solche drei Köpfe mit den betreffenden Abnormitäten zur Darstellung gebracht. Auf Seite 145 ist gezeigt, wie die Schönheit das Gesunde in Geist und Körper, die Häßlichkeit, das Ungesunde, Falsche, Unglückliche, Krankhafte und damit den Verbrechertypus erzeugt.

Die vergleichende Darstellung des Systems Lombroso und des Systems Carl Huter hat ergeben, daß sich Lombroso mehr auf die Feststellung weniger abnormer Körperzeichen beschränkt hat, daß hingegen in meinem System auch die psychologische Bedeutung dieser Zeichen angegeben ist und noch viele feinere Zeichen, die Lombroso noch nicht kannte, gefunden und zur Darstellung gebracht wurden und insofern auch den praktischen Menschenkenner und Psychologen erheblich mehr befriedigt, als das mehr kalt lassende System von Lombroso. Aus dem großen illustrierten Lehrwerk Carl Huter „Menschenkenntnis“ sind eine Anzahl sölcher Verbrechertypen zur Darstellung gebracht und ihre abnormen physiognomischen Zeichen genau beschrieben. Ich lasse die Beschreibung, wie sie Lombroso mehr auf das Aeußerliche gegeben hat und wie ich sie erheblich detaillierter erweitere und psychologisch erkläre, noch am Schlusse hier folgen:

Erklärung zu den Verbrechergesichtern. (Siehe Seite 144.)

a. nach Cäsare Lombrosos Kriminal-Anthropologie:

Lombroso weist nur auf die Tatbestände der Verbrechen einesteils und dann auf anatomische

b. nach Carl Huters Psycho-Physiognomik:

Das, was der Lombrososchen Kriminal-Anthropologie nicht aufzuklären gelungen ist, nämlich

Merkzeichen und Abnormitäten des Körpers und Gesichts anderenteils hin. Es ist dies der natürliche allerroheste Anfang der Kriminal-Anthropologie, welcher die große Lücke bleibt, zu erklären, was denn eigentlich die einzelnen Merkzeichen psychophysiologisch bedeuten.

Nachstehend einige Beispiele, wie Lombroso und wie Carl Huter die Verbrecherzeichen erkennt und erklärt.

Die drei Bilder hierzu siehe Seite 144.

die bestimmte psychologische Deutung der einzelnen anatomischen Abnormitäten und Wahrzeichen notorischer Verbrecher sind durch C. Huters Psycho-Physiognomik klar erkannt und nachgewiesen. Dadurch wird dem Richter, dem Kriminalogen und Schutzbeamten der Wert der Kriminal-Anthropologie erst erschlossen und zugänglich gemacht. Die Umsetzung der Kriminal-Anthropologie in die Gerichtspraxis wird durch die Hutersche Psycho-Physiognomik angebahnt.

Fig. 1. Mörder und Straßenräuber.

Fliehende Stirn, Henkelohren, starke Stirnfalten, schief geschnitzte Augen, Lemuranhang.

Fliehende Stirn, negatives Wohlwollen, Henkelohren, starke Angriffsimpulse zur Gewalttat Mund deutet Entschlossenheit Auge: grausamer Wille, die großen harten Wangen-, Kiefer und Kinnregionen drücken Brutalität, die bestimmte Nasenlinie, Willensdurchsetzung aus

Fig. 2. Dieb und Vatermörder.

Kolossale Kiefer- und Jochbeine, asymmetrisches Gesicht, Stülpnase.

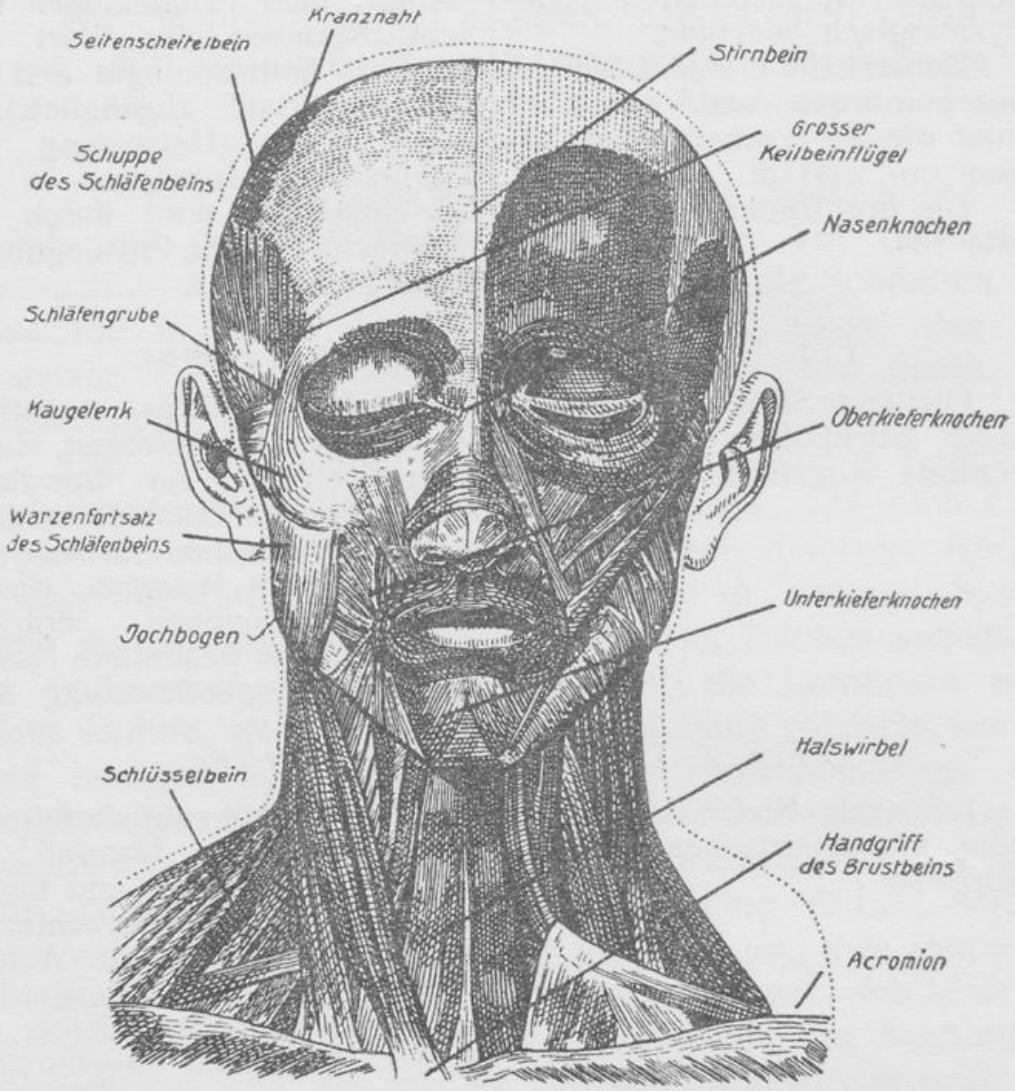
Das Gesicht zeigt moralische Verblödung, der Haarfall ins Gesicht deutet Trotz und Eigenwillen, das häßliche Ohr: schlechte Gemütsart, die stiere Augenstellung: böse Autosuggestion der unsymmetrische Kiefer: unberechenbare und ungehorsame Impulse.

Fig. 3. Wegen Notzucht und Totschlag bestrafter Verbrecher.

Sehr ausgesprochene Augenbrauenbogen, Kiefer und Lippen massig, Lemuranhang.

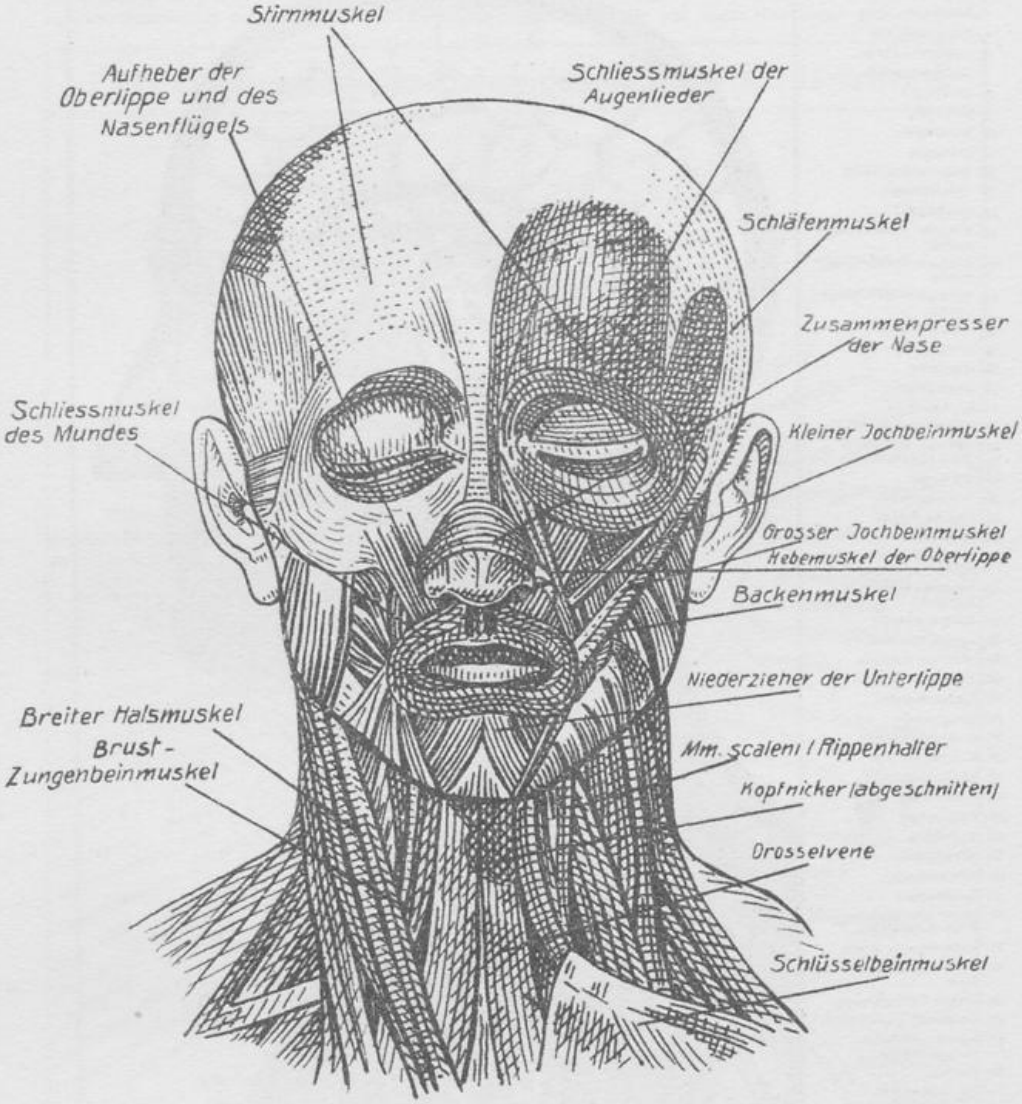
Auffallende harte Gesichtskonturen deuten auf harten Willen, der sich selbst nicht schmiegt und biegt, sondern der alles außer sich bricht, was sich ihm

Die Lage der hauptsächlichsten Schulter-, Gesichts- und Schädelknochen.



Anatomischer Studienkopf zur wissenschaftlichen Phrenologie und Psycho-Physiognomik.

Die Lage der hauptsächlichsten Gesichtsmuskeln.



Anatomischer Studienkopf zur wissenschaftlichen Physiognomik und Mimik.

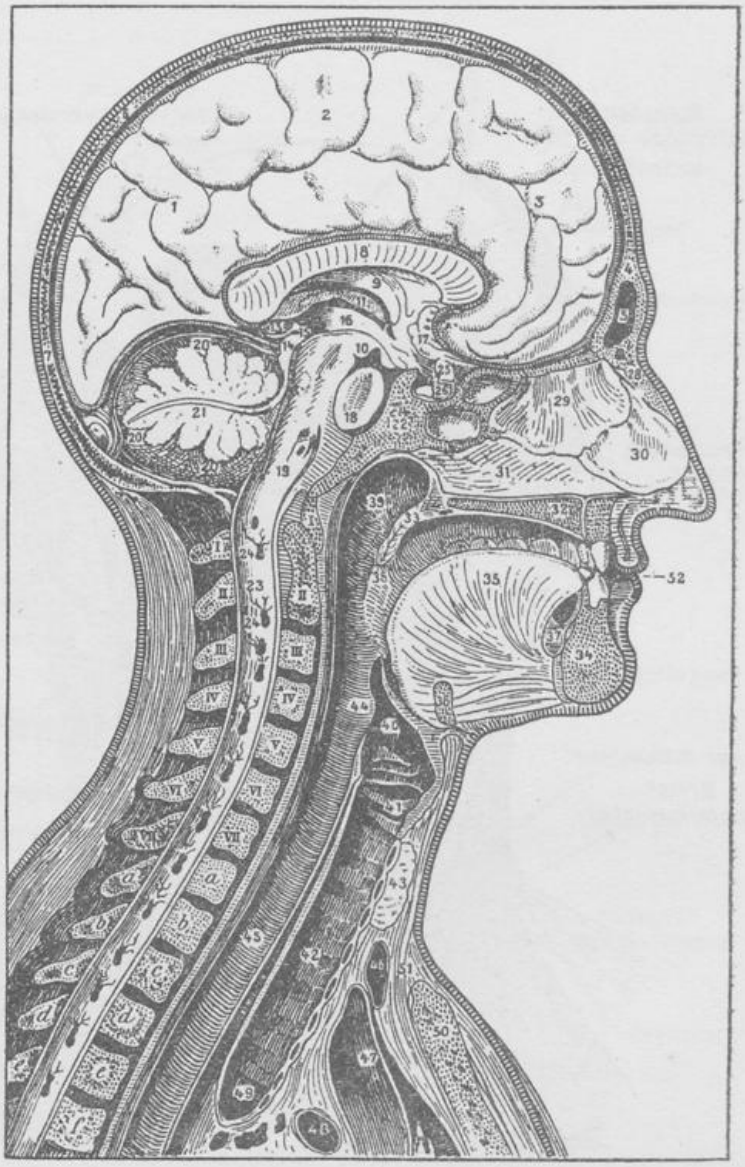
Anatomische Studientafel

zum Verständnis der inneren Organe und ihre örtlichen Lagen in Hals, Gesicht und Haupt des Menschen.

1. Hinterhauptslappen.
2. Scheitellappen.
3. Stirnlappen.
4. Stirnbein.
5. Stirnbeinhöhle.
6. Seitenwandbein.
7. Hinterhauptbein.
8. Balken.
9. Gewölbe.
10. Markhügel.
11. Sehhügel.
12. Monroisches Loch.
13. Zirbeldrüse.
14. Vierhügel.
15. Hinterer Verbindungsstrang.
16. Mittlerer Verbindungsstrang.
17. Vorderer Verbindungsstrang.
18. Varolsbrücke.
19. Verlängertes Mark.
20. Kleinhirn.
21. Lebensbaum.
22. Keilbein.
23. Rückenmarkskanal.
24. Öffnung für die Rückenmarknerven.
25. Sehnerv.
26. Schleimdrüse.
27. Grauer Flügel.
28. Nasenbein.
29. Senkrechte Siebbeinplatte.
30. Nasenscheidewandknorpel.
31. Pflugscharbein.
32. Harter Gaumen.
33. Weicher Gaumen.
34. Unterkiefer.
35. Zungenmuskel.
36. Zungenbein.
37. Zungenbändchen.
38. Mandel.
39. Rachenhöhle.
40. Kehldeckel.
41. Stimmritze.
42. Luftröhre.
43. Schilddrüse.
44. Schlundkopf.
45. Speiseröhre.
46. Linke gemeinschaftliche Drosselader.
47. Aufsteigende Aorta.
48. Rechte Lungenpulsader.
49. Linker Luftröhrenast
50. Brustbein.
51. Brustbein-Schildknorpelmuskel.
52. Gebiss.

I—VII. Halswirbel.

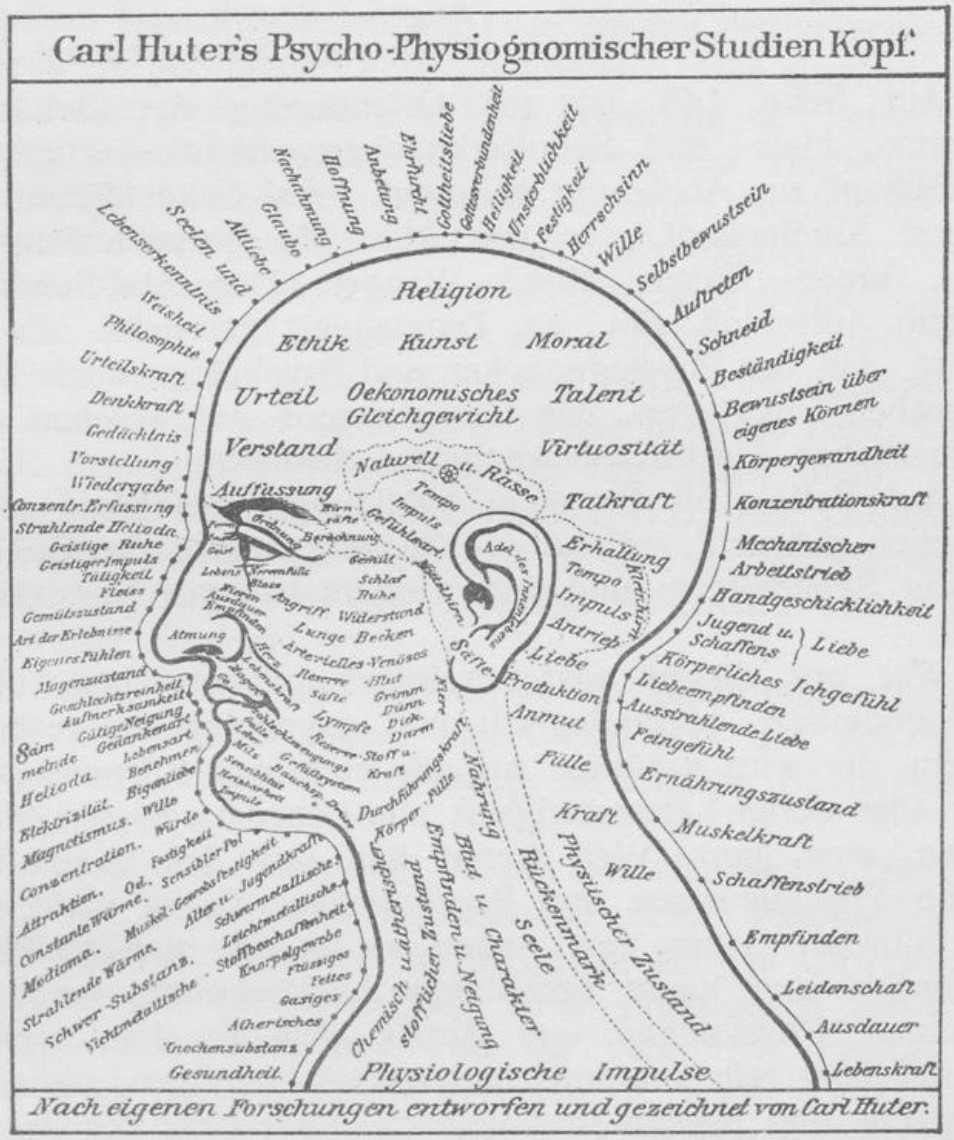
a, b, c, d, e. Brustwirbel.



Die Stimme aller inneren Organe und Kräfte bilden Form und Umriss von Glieder, Hals, Gesicht und Haupt des Menschen.

Ein neuer psycho-physiognomischer Kanon.

I. Zur Feststellung von Charakter, Anlage, Neigung und Seelenkraft. II. Zur Feststellung von Rasse, Naturell, Impuls, Temperament, Lebenskraft, Gesundheitszustand und Krankheits-Disposition, Krankheits-Neigung und Krankheits-Erscheinung. III. Zur Feststellung der Reaktionsreizfähigkeit einzelner Gewebe und Organe, als auch des gesamten Körpers auf die verschiedensten Heilmittel. Die psychologische, physiologische, anatomische und ärztliche Nachprüfung ergab die Richtigkeit der abgegebenen Urteile, die auf diesen Grundlagen gemacht waren.



Nach eigenen Forschungen entworfen und gezeichnet von Carl Huter.

Weitere Erklärungen zu diesem Studienkopf siehe zwölfte Lektion.

nicht fügt. Das hochsitzende breitharte Ohr deutet geschlechtliche Morallosigkeit. Alle Gesichtsformen zeigen den männlich wollüstigen Typus. Die über der Nasenwurzel nahe zusammengedrängten Augenbrauen: Anlage zu unbezähmbarer Sinnlichkeit und Zornigkeit. Die Augen deuten auf niedrige Gesinnung; Stirn ist nicht übel.

Auf Seite 148 ist zur Orientierung der Schädel-, Gesichts-, Hals- und Schulterknochen ein diesbezüglicher Studienkopf zur Abbildung gebracht. Auf Seite 152 ist ein weiterer Studienkopf, der uns über die hauptsächlichsten Stirn-, Augen-, Nasen-, Mund-, Wangen-, Hals- und Schultermuskeln Aufschluß gibt, zur Darstellung gebracht. Es ist wichtig, daß der Physiognomiker und Psychologe auch stets die groben Unterlagen, das Gerüst kennt, auf welchen sich alle seelischen Ausdrucksbewegungen abspielen.

Auf Seite 150 ist eine Abbildung, Profilbüste eines Menschen gebracht, welche den Zusammenhang des Gehirns mit der Schädelform und dem Gesichtsbau zur Darstellung bringt.

Wer nur diesen anatomischen Kopf betrachtet, ohne physiognomisch, phrenologisch und psychologisch geschult zu sein, der wird natürlich nur die einzelnen Körperorgane, nicht aber deren Lebenstätigkeit und Lebenszweck erkennen können, eine ganze Welt trennt ihn, von dem geschulten Psycho-Physiognomen und Psychologen. Es ist nicht einmal Halbwissen, man kann sagen, es ist eine unbegreifliche Unkenntnis und kaum verzeihliche Unwissenheit, wenn es Anatomen, Physiologen und Aerzte gegeben hat, welche sich mit dem rein anatomischen Wissen begnügen, ohne die biologische und psycho-physiologische Bedeutung der Organe in ihrem Gesamteindruck in der Physiognomie zu verstehen und zu würdigen. Diese psycho-physiognomische Laienhaftigkeit gebildeter Wissenschaftler muß dringend beseitigt werden, denn ohne psycho-physiognomische Lebenserkenntnis gibt es keine lebendige Wissenschaft.

Welche Fülle voll lebendigen Lebens strahlt jede Zelle, jedes Organ, jeder Körper und jedes Gesicht aus?

Ich habe daher einen Gesichtskanon im Profil neben dem anatomischen Kopf gebracht, welcher meine mehr als dreißigjährige Forscherarbeit wiedergibt. Der Kopf (siehe Seite 151) stellt mein System der wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik und anschaulichen Physiologie und Psychologie mit den einzelnen Gesichtsarealen dar, wie sie mit den verschiedenen inneren Körperorganen korrespondieren. Man studiere diesen Kopf lange, jede Form und jede Erklärung der betreffenden Form. Dann übe man sich im Sehen und Vergleichen zuerst bei sich, dann bei anderen Personen, schließlich auch an guten Photographien und plastischen Bildwerken, an Gemälden, Kupferstichen usw. und hat man dann einige Sicherheit erreicht, dann erst fange man mit praktischen Beurteilungen bei Personen aus dem Leben an. Man wird dabei finden, daß man nach und nach schrittweise in diese neue Wissenschaft eindringt und von Tag zu Tag immer mehr, immer neues lernt und das wunderbare Wirken der Lebenskraft, die zu uns durch die Form spricht und das Innenleben, die Seele, den Geist und den Charakter offenbart, immer tiefer und weiter erkennt.

Zugleich ist diese Methode der Beobachtung, welche zugleich auch das Denken, das Empfinden, auf das feinste Beobachten anspannt, das beste persönliche Bildungsmittel, das es gibt.

Aus dieser Erfahrung heraus hat sich schon seit vielen Jahren der Bund vieler Studierenden meiner Psycho-Physiognomik gebildet, welcher dieses System als das vortrefflichste Bildungsmittel zur Erlangung einer praktischen Menschenkenntnis anerkannt hat und zu verbreiten bemüht ist. Denn ohne psychologische Körperform-, Kopf- und Gesichtswissenschaft gibt es keine anschauliche Psychologie.

Alle Psychologie, die sich in den Dogmen der Theologie, der Theosophie und des Spiritismus bewegt, hat neben Wahrheiten auch Irrtümer und führt nicht genügend in das Leben, wie es sich täglich vor unseren Augen abspielt, ein, es ist eine Psychologie des Abstrakten. Sie soll nicht unter-

schätzt werden, aber sie muß durch diese neueste, natürliche anschauliche Lebens- und Geisteswissenschaft Psycho-Physiognomik, die ich geschaffen habe, ergänzt werden.

—oOo—

XVI. Teil.

Die Sprache der Augen.

Auf Seite 156 ist das menschliche Auge in seiner anatomischen und physiologischen Anlage zur Darstellung gebracht. Das Auge dient zum Sehen, es nimmt daher das Licht in sich auf. Die Vorgänge dieser Lichtstrahleinwirkungen auf die innere hohle Augenwand, sind in den Abbildungen VI bis IX gebracht. Das äußere Auge ist in Fig. II., die Iris in Fig. I, II, III und IV zur Darstellung gebracht.

In Fig. V ist der Verlauf der durch die Pupille eindringenden Lichtreize und die Fortleitung der aufgenommenen Bilder durch die Sehnerven bis zur geistigen Sehzentrale im Hinterhaupte zur Darstellung gebracht. Ferner ist der Verlauf der sich von den Sehnerven und der Sehzentrale aus abzweigenden Reflexbewegungen dieser Gesichtsbilder auf das übrige Groß-, Klein-, Mittelhirn und bis zu allen inneren und äußeren Körperorganen eindringend, veranschaulicht. Eine meiner wichtigsten Entdeckungen ist der Nachweis dieses Vorganges und daß die eingedrungenen Lichtreize chemische Veränderungen in den Zellen hervorrufen und daß die eigenen Lebenslichtzentren der Zellen eine Zurückstrahlung mit den geistigen, chemischen und mediomischen Emanationselementen bewirken, wodurch diese an den sympathischen Leitungsnerven zurückflutend, in den Augensternen (Iris) zum Ausdruck kommen. Daher ist Liebe, Haß, Gesundheit und Krankheit, Glück und Leid im Auge zu erkennen.

Nur durch diesen Vorgang erklärt es sich, daß die inneren und äußeren Erkrankungen und Verletzungen der Organe in gewissen Zeichen der Regenbogenhaut, der Iris,

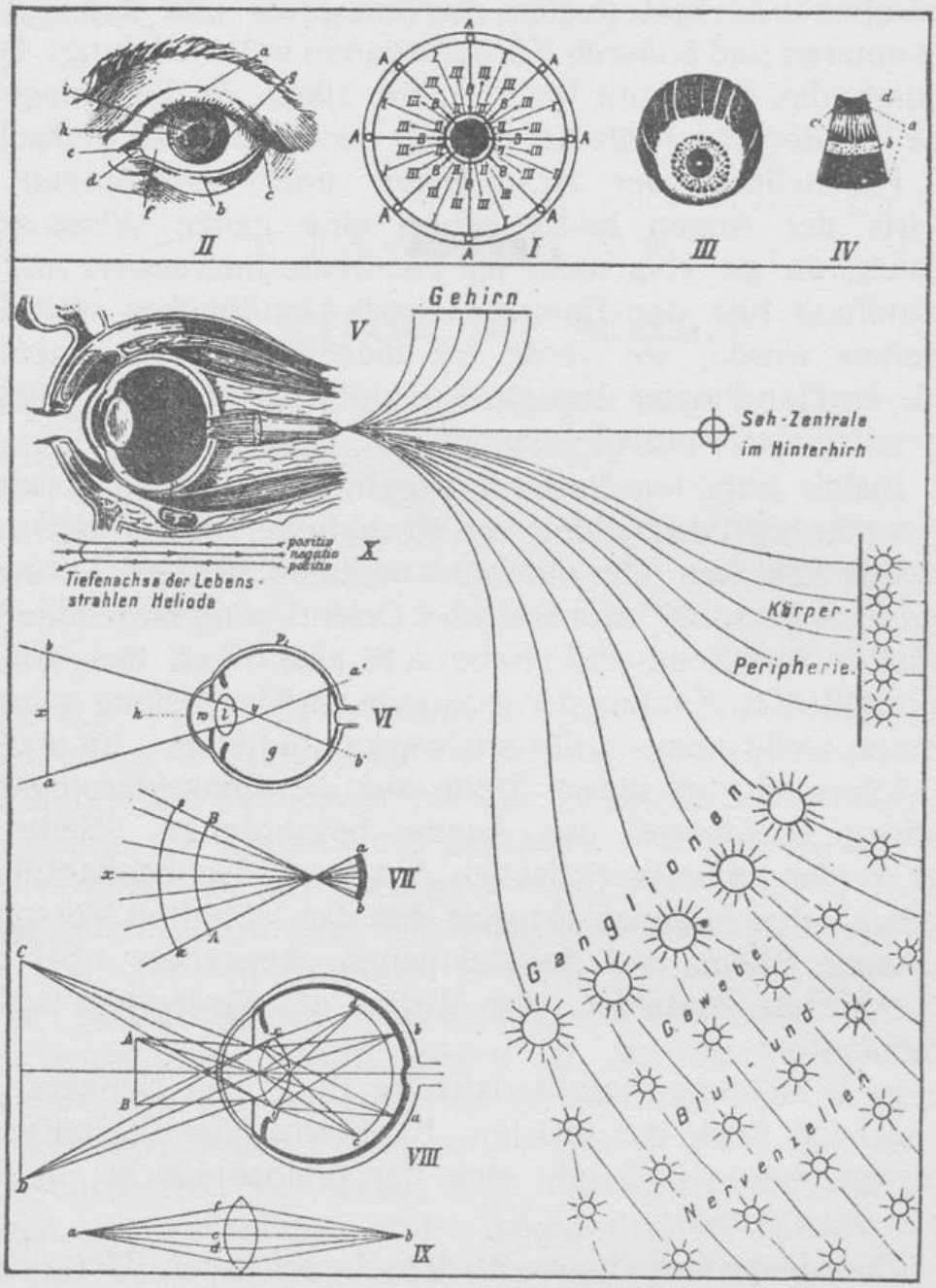
zum Vorschein kommen. Das Auge und die Iris stehen also nicht allein mit den Sehnerven, sondern auch mit dem sympathischen und motorischen Nervensystem und dadurch mit allen inneren und äußeren Körperorganen in Verbindung. Daher ist auch das Auge mit Recht nicht allein als der Spiegel der Seele, sondern auch als der Spiegel des Körpers zu betrachten. Die Feststellung der Krankheiten und Verletzungen aus der Iris der Augen bildet schon eine ganze Wissenschaft für sich, da sie aber mehr die Fachleute interessiert und ihre Behandlung hier den Rahmen dieses Handbuches weit überschreiten würde, so werde ich dieses Gebiet in einem besonderen Handbuche und ganz ausführlich in einem Atlas der Augendiagnose speziell behandeln.

Bisher habe ich die Grundregeln dieser neuen Iriswissenschaft inbezug Feststellung von Krankheiten und Verletzungen aus den Zeichen der Iris in meinem großen Lehrwerke „Menschenkenntnis" zwecks guter Orientierung hinreichend behandelt. Auf Seite 157 habe ich einen Teil des von mir veröffentlichten Kanons der Iriskunde zur Darstellung gebracht. Näheres wolle man im Originalwerke studieren. Im weiteren will ich mich an dieser Stelle auf die Charakterologie des geistigen Ausdrucks der Augen beschränken. Seite 158 zeigt 1. den charakteristischen Ausdruck des beobachtenden Auges, 2 des Augenausdruckes bei der lebhaften Vorstellung gesehener Bilder und Begebenheiten, besonders aber auch der gehörten Tonbilder, der Musik, des Gesanges und der Sprachlaute.

In 3 ist der charakteristische Blick des Denkers, in 4 der strenge Blick des Juristen, Kaufherrn, des Feldherrn etc. wiedergegeben. In 5 gibt sich der philosophische, in 6 der weise Blick kund.

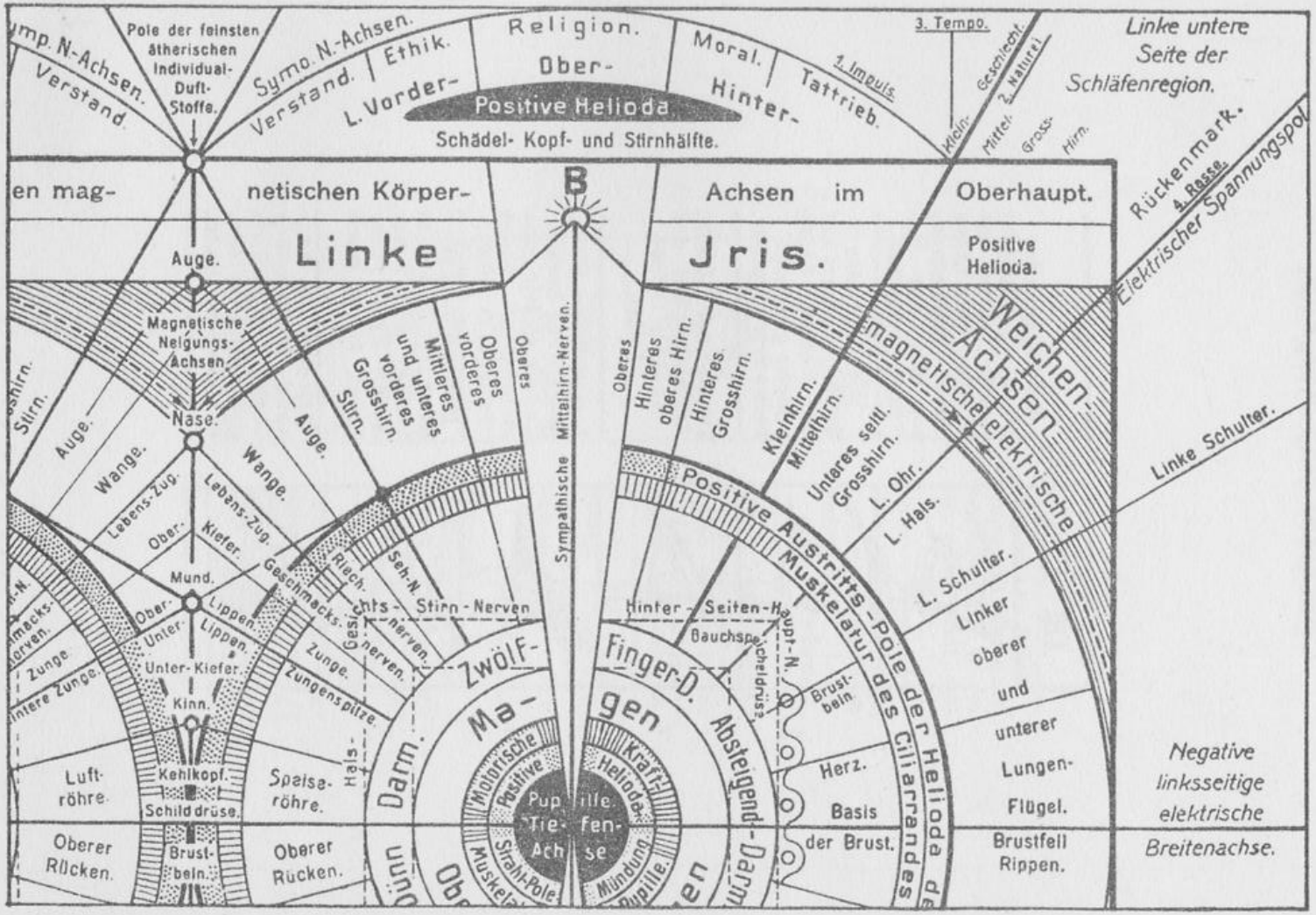
Zum Unterschied von 1, dem forschenden Blick, ist der vorstellende Blick dadurch verschieden, weil beim forschenden und beobachtenden Blick die ganze Energie aufgewendet wird, die Außenbilder in sich aufzunehmen, daher wird vom Auge nicht vielmehr als die Pupille sichtbar, die Pupille allein genügt ja, die Bilder aufzunehmen. Die ganze Sehenergie sucht sich auf die Pupille zu konzentrieren und daher ist

Das menschliche Auge in seiner anatomischen und physiologischen Anlage.



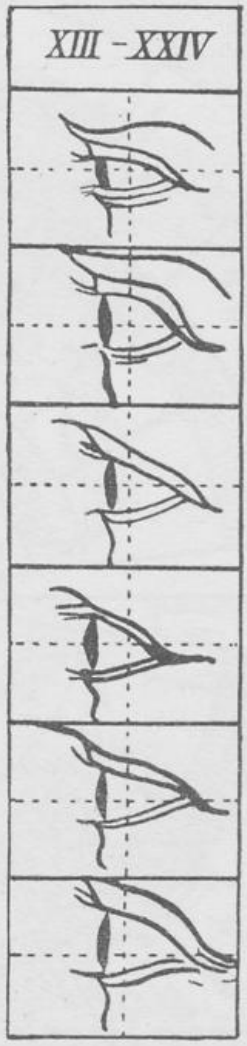
I Pupille und Iris. In die Pupille dringen die Bilder ein, so wie die Figuren VI, VII, VIII, IX zeigen, sie werden von den Sehnerven zur Sehzentrale fortgepflanzt und kommen dort zum Bewußtsein. Die Reize dieser Bilder pflanzen sich aber weiter fort in das Großhirn, in das gesamte sympathische Nervensystem bis in die Peripherie und in alle empfindenden Zellzentralen, von diesen wird ein Gegenreiz ausgeübt, der sich wieder zurückpflanzt zum Aufnahmeorgan der Bilder, dem Auge und dort in der Iris, das ist der Augenstern, wieder zum Ausdruck kommen.

Studie vom Kanon der Iriswissenschaft.
Nach Carl Huter.



Dieses Achsensystem der arealen Iriszeichenkunde ist zur Feststellung von Krankheiten der inneren Körperorgane als die beste wissenschaftliche Erklärung von Aerzten und Fachleuten anerkannt.

Carl Huter Augenausdruckskunde zur Erkennung von Charakter und Neigung.



1. Beobachtender Blick. Augapfel wenig unter der Achse. Beide Lider etwas zusammen, so, dass nur Pupille sichtbar.

2. Vorstellender Blick. Augapfel auf der Achse. Lider mehr geöffnet, halbe Iris sichtbar.

3. Denkender Blick. Augapfel auf der Achse. Offene Lider.

4. Juristischer Blick. Augapfel herausgedrängt. Iris ganz sichtbar. Lider energisch offen.

5. Philosophischer Blick. Augapfel etwas über der Achse nach oben. Lider etwas nach oben.

6. Weiser Blick. Augapfel noch höher über der Achse, grosses Oberlid, Wimper n. oben.

Aus dem großen illustrierten Lehrwerk „Carl Huter Menschenkenntnis“.

Carl Huter Augenausdruckskunde zur Erkennung von Charakter und Neigung.



7. Ethischer Blick. Augapfel sehr stark hochgestellt, Oberlid sehr weit darüber.

8. Religiöser Blick. Der ethische Blick verstärkt, Lider sehr aufwärts.

9. Blick der physischen Liebe. Augapfel etwas unter der Achse. Unterlid stark aufgezogen.

10. Blick der physischen Ernährung. Augapfel stark unter der Achse. Unterlid normal.

11. Ordinärer Blick. Augapfel sehr stark unter der Achse gierig hervortretend.

12. Gemeingefährlicher Blick. Augapfel stark unter der Achse stehend und unten hervorgespannt.

Aus dem großen illustrierten Lehrwerk „Carl Huter Menschenkenntnis“.

dieser Ausdruck der natürliche physiologische und daher auch physiognomische.

Beim vorstellenden Blick strahlen die Gedächtnisbilder von innen nach außen, gewöhnlich zum Einfallstor, also dem Auge, wieder zurück, die Strahlung verbreitet sich gewöhnlich über die ganze Iris und so erklärt es sich, daß die ganze Iris zum Vorschein kommt, wie es das charakteristische Auge des Redners, Dichters und Schriftstellers uns zeigt.

Der Ausdruck des juristischen oder herrschenden und strengen Blickes, zeigt einen kürzeren und stumpferen Winkel, der des philosophischen und des weisen Blickes, einen spitzeren und längeren Winkel.

Auf Seite 159 ist oben, 7, der ethische Blick zur Darstellung gebracht, das obere Augenlid legt sich harmonisch und allseitig wohltuend über den Augapfel, dieser ist nach oben gerichtet. Wer immer das Edle und Gute will, der erhält diesen edlen ethischen Blick. Ich studierte ihn bei allen ethisch hochstehenden Menschen.

Der Blick des stark religiösen Menschen ist in 8 wiedergegeben. Es ist der Blick der Ergebung, des Glaubens an die Gottheit und der vollen Hingebung an die Allmacht mit ganzer Seele.

In 9 ist der Blick der sinnlichen Liebe zur Darstellung gebracht. Es ist der Blick der Wollust, der Lüsternheit, der inneren geschlechtlichen Erregbarkeit. Er ist von allem Hohen abgelenkt und auf das momentane starke Gefühlsleben bei sich und der andern Person gerichtet.

In 10 ist der Blick bei der sich ganz hingebenden physischen Ernährung wiedergegeben; man findet ihn bei starken Genußmenschen, die im Essen und Trinken ihre Seligkeit suchen.

In 11 ist der zornige, wütende und zugleich ordinäre Blick zur Darstellung gebracht.

In 12 ist der Blick des unheimlichen Menschen wiedergegeben, der ein wahnsinniges Verbrechen plant oder bei dem sich Wahnsinn und Gefährlichkeit eingefunden hat.

Diese Augenausdrucks- und Blickrichtungen sind unzählig verschieden, sie alle wiederzugeben, dazu würde nicht

ein Atlas ausreichen, der 20 000 Ausdrucksarten wiedergäbe. Aber darauf kommt es hier nicht an, alle Feinheiten des Denk- und Seelenlebens aus dem Auge zu erforschen, dieses wird stets nur die Spezialarbeit weniger gottbegnadeter Meister bleiben. Die Hauptsache ist, daß man die Hauptgrundrichtung des momentanen Charakterzustandes aus den Augen erkennt und dazu sind diese zwölf Elementarstudien von grundsätzlicher Bedeutung. Wer sie beherrscht, ist schon ein guter Menschenkenner geworden, der einen guten von einem schlechten, einen beobachtenden von einem vorstellenden, einen denkenden von einem genußsüchtigen Menschen bald sicher unterscheiden lernt und das bedeutet schon einen gewaltigen Vorsprung über dem, der das nicht vermag. Durch diese grundlegenden Uebungen mit dem Wenigen werde man erst sicher, bevor man zu den feineren und schwierigeren physiognomischen und psychologischen Beurteilungen übergeht.

Man betrachte daher dieses Handbuch gewissermaßen als eine Fibel, die in die Anfangsgründe dieser neuen Wissenschaft einführen soll. Wer darin Sicherheit erreicht hat, der mache sich an das große Lehr- und Lesebuch, wie ich es in meinem illustrierten Atlas-Werke „Menschenkenntnis“ geschaffen habe, es ist mehr als ein Studienwerk, es bildet ein neues Evangelium über die natürliche Offenbarung des organischen Lebens in allen Formen der Natur und insbesondere über den Menschen.

—oOo—

XVII. Teil.

Physiognomische und psychologische Studien über Stirn, Nase, Mund, Kinn und Ohren und über die Gesichtszüge.

Stirn, Nase, Kinn und Ohren sind, so wie sie dem Menschen eigen sind, typische Merkzeichen der

menschlichen Natur. Die ersten drei sind die festen Grundbestandteile des menschlichen Antlitzes. Die Nase steht mit Mittel- und Großhirn, das Kinn mehr mit dem Kleinhirn im Zusammenhange.

Die Nase ist bei keinem Tier hervortretend. Tiere haben nur Nasenlöcher mit geringen Erhöhungen, aber keine Nasen mit solchen charakteristischen hervortretenden Nasenformen wie es der Mensch hat.

Die niederen Menschenrassen zeigen eine flache, tierähnliche Nasenform, höherstehende Völker haben mehr hervorstehende Nasen, die höchststehendsten Völker zeichnen sich durch sehr große Nasen aus. Diese einfache Tatsache läßt den Schluß zu, daß die Nase im Zusammenhange mit der Großhirnentwickelung und -Tätigkeit steht. Großmütige Menschen haben in der Regel auch mehr Stetigkeit in der Körper- und Geistesenergie, sind planmäßiger, impulsiver und durchführfähiger in allem, was sie sich vorgenommen haben. Die große Nase ist ein Zeichen von Verstand, Planmäßigkeit und Tatkraft, die kleine, flache Nase ein Zeichen von Laune, Unberechenbarkeit und Mangel an Zuverlässigkeit in Durchführung selbständiger energischer Handlungen. Die lange gerade, stark hervortretende, schön gebildete Nase, wie sie den alten Griechen eigen war, ist darin charakteristisch, daß sie unter dem Stirnansatz keine Vertiefung zeigt, sondern der Nasenwurzelknochen pflanzt sich unmittelbar von der Stirn geradlinig nach unten fort. Dieses ist ein Zeichen von schneller und vortrefflicher Auffassung, besonders der Formen und bei der Länge und dem starken Hervortreten der Nase auch zugleich ein Zeichen von guter Denk- und Darstellungsgabe, sowie eines stark ästhetischen Gefühls. Alle vier Charaktereigenschaften haben die alten Griechen im hervorragenden Maße besessen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sonst normale Menschen mit einer griechischen Nase, auch die oben bezeichneten Eigenschaften besitzen. Menschen mit römischer Nase, welche einen stark hervortretenden Höcker zeigt, daher an die Adlernase erinnert, haben Angriffslust, großen Unternehmungs- und Durchführungsgeist und wollen unbedingt herrschen und befehlen.

Sie drängen sich vor, sind sehr aktiv und wissen sich Geltung zu verschaffen. Sich unterordnen fällt ihnen schwer, wenn, dann schon mit Vorrangrechten über noch andere, deren Vorgesetzte sie sein wollen. Der alte Adel, der sich meist durch solche Nasen auszeichnete, diente dem Könige, weil der ihm Herren- und Vorrangrechte über das Volk gewährte.

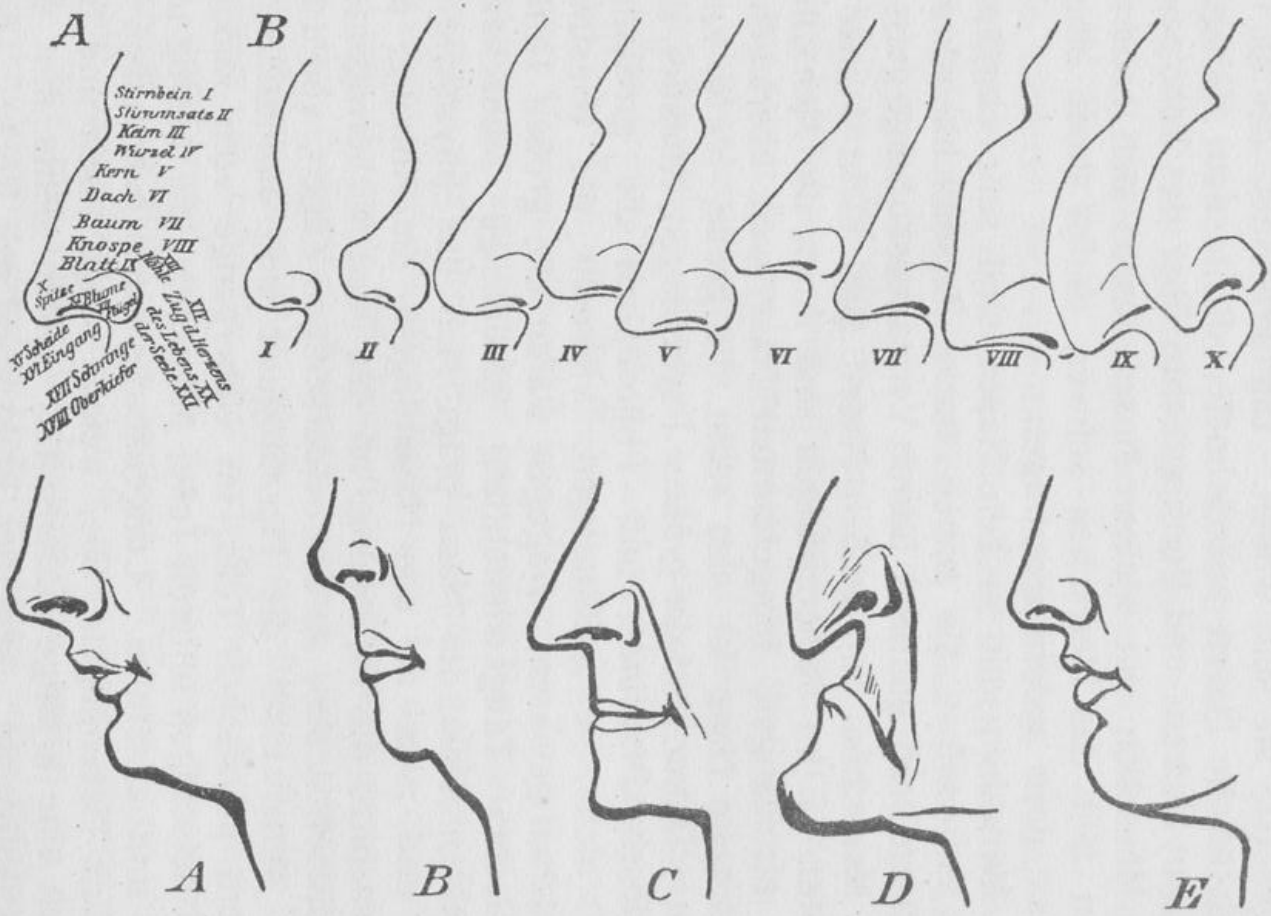
Menschen mit kleinen Nasen lassen sich beherrschen, ihnen fällt das Herrschen schwer, es ist ihnen eine Last, die sie gern andern übertragen.

Menschen mit großen Nasen sind sehr eingenommen von sich selbst, sie haben starke Persönlichkeitskraft, sie repräsentieren gut und führen Vertrauensaufträge gern durch.

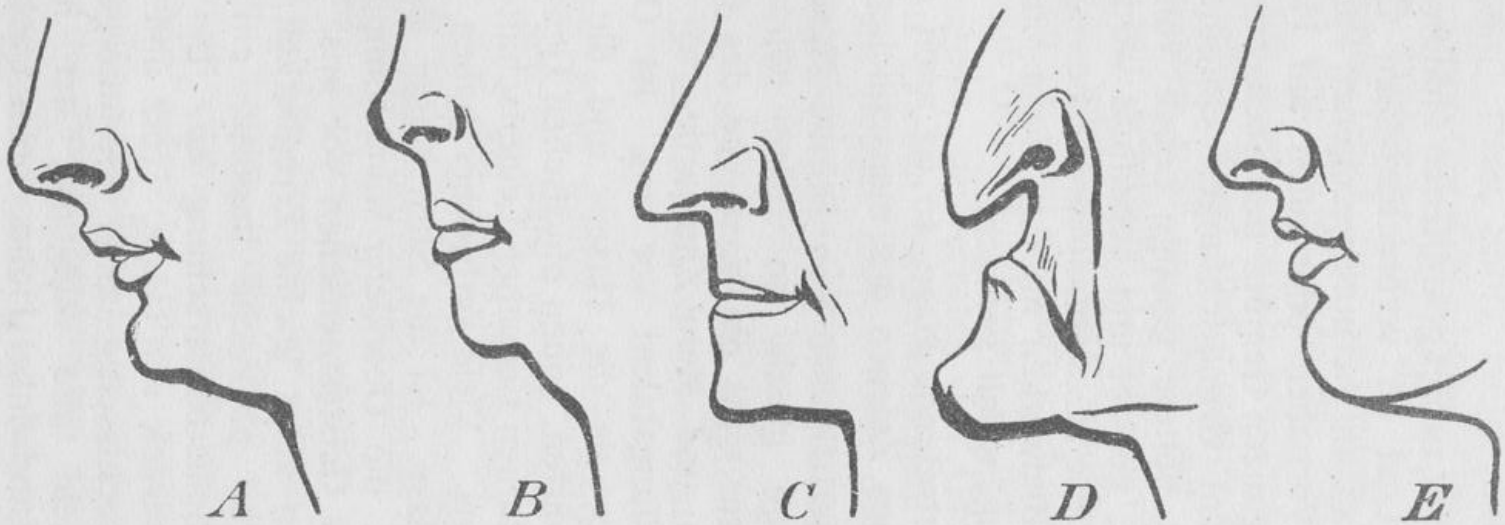
Menschen mit großen Nasen sind nicht immer große Geister, ja, im Feinempfinden sind ihnen die Menschen mit der mittellangen, feingeformten Nase weit überlegen. Die psychische Nase ist also nicht die große, harte, knochige Nase. Daher sind die größten Psychologen, Künstler, Ethiker, religiösen Pfadfinder und Philosophen die größtstirnigen, aber nicht die größtnasigen, vielmehr die feinstnasigen, Menschen gewesen. Dagegen waren alle großen Tatnaturen physischer Tätigkeitsrichtung großnasige Menschen. Im untersten Teile der Nase prägt sich das physische Leben aus und zwar an den Nasenflügeln die Atmung, an der Nasenspitze die Verdauung, an den Nasenlöcherregionen das Geschlechtsleben, an den beiderseitigen Zügen, von der Nase zum Mundwinkel die Herztätigkeit und unmittelbar über diesem physischen Teile, im Uebergange vom knöchernen zum fleischigen unteren Teile, Menschen, die kräftig und tief ein- und ausatmen. Lungenstarke Menschen haben breite, kräftige Nasenflügel. Die, welche stark essen und trinken, haben eine kräftige Nasenspitze. „Man siehts ihm an der Nasenspitze an", sagt der Volksmund mit Recht. Die Nase offenbart uns den Charakter, die geistige Impulskraft und Eigenart, der Mund den momentanen Denk- und Gemütszustand.

Menschen mit stark vorstehender Oberlippe sind aufmerksam und wohlwollend, solche mit stark vortretender Unterlippe und wenn diese sich über die Oberlippe legt, voreingenommen, oft abstoßend und übelwollend.

Psycho-physiognomische Mund-, Kinn- und Nasenstudien.



Aus Carl Huters großem illustriertem Lehrwerk „Menschenkenntnis“.



A idealler, B unentwickelter, C harter, D grausamer, E dem Guten ergebener Mensch.

Die heraufgezogenen Mundwinkel deuten auf einen fröhlichen Sinn, die heruntergezogenen, auf Kummer und üble Erlebnisse.

Die beiderseits zurückgekniffenen Mundwinkel deuten auf Eigensinn und Lust an verbrecherischen Quälereien. Die nach unten gewaltsam heruntergezogenen Mundwinkel lassen auf schlechtes Vorhaben oder auch auf Haß und Aerger schließen. Die ganzen Gemüts- und Seelenstimmungen lassen sich in diese fünf Grundrichtungen einreihen. Wir sehen hieran, daß das höhere geistige Leben vom Geschmackssinne modifiziert, gefärbt und beeinflußt wird. Ausführliche Studien über diese Gesichtsausdrucksbewegungen sind in mehr als 1500 Bildwerken im Carl Huter-Museum in Leipig, Bosestraße 7,* zugänglich gemacht.

Wie die vortretende Nase, so ist auch das vortretende Kinn ein typisches Zeichen des menschlichen Antlitzes.

Sind die Verhältnisse von Stirn-, Nasen-, Oberkiefer-Mund-Kinn-Länge gleich, so haben wir den normalen Menschen vor uns. Ist die Nase und das mittlere Gesicht länger als Stirn und Mund-Kinnpartie, so haben wir das geborene Darstellungstalent vor uns. Ist Oberkiefer-Mund-Kinnpartie länger als die Nasen- und die Stirnlänge, so haben wir den harten, rohen physischen Genuß- und Arbeitsmenschen mit starken tierischen Leidenschaften und niederen Instinkten vor uns. Viele Verbrecher haben diese abnormen Gesichtsverhältnisse. Ist die Stirn länger als die Nase, die Nase länger als die Oberkiefer-Mund-Kinnpartie, so haben wir den höheren Geistesmenschen vor uns. Ein stark hervortretendes Kinn zeigt leichte Erregbarkeit, Leidenschaftskraft und starke physische Impulse, ein stark zurücktretendes Kinn Selbstbeherrschung an. Ein langes, hartes Kinn ist der Ausdruck von Härte, Trotz und oft auch Grausamkeit. Der rechtsseitig aktiv heruntergezogene Mundwinkel zeigt Neid und Mißgunst, der linksseitig aktiv hochgezogene Mundwinkel Hohn, beim Lachen nach unten gezogene Mundwinkel, wie es das Faun- und Schalkgesicht zeigt, Spott an. Die Mundwinkel zeigen beim typischen

Spötter nicht den normalen Zusammenschluß der Lippen, sondern eine ovale Oeffnung einerseits oder beiderseits in den Mundwinkeln. Neid, Spott, Hohn sind schlechte Eigenschaften, die nichts Gutes bewirken. Das Gegenteil davon ist Wohlwollen, Frohsinn, Güte, die letzteren Eigenschaften geben ein inneres Glück und verbreiten Glück auf andere. Sie zu üben ist eine Kunst, eben die edle Lebenskunst, die zu erstreben sich jeder ernstlich bemühen muß. Menschen mit leichtgeöffnetem Mund sind zugänglich, mit gekniffenen Lippen verschlossen und unnahbar, mit fleischigen Lippen genußsüchtig, mit schmalen Lippen nüchtern und fleißig. Ich unterscheide noch den forschenden, den süßen, den sauren, den bitteren, den ekelnden und den prüfenden Mundzug. Diese fünf Grundrichtungen in der Mundmimik kann niemand verleugnen, sie verraten den Gedanken, das Empfinden und das Erleben eines Menschen. Zu beachten ist ferner noch: ein langes hartes Kinn deutet auf Starrsinn und Unnachgiebigkeit, ein kleines kurzes, auf Wankelmut oder Schwäche im Nachgeben hin.

Ein breites, eckiges Kinn zeigt Härte und Durchführungskraft, ist es stark hervortretend, auch rücksichtslosen Egoismus an.

Ein rundes Kinn deutet auf Schönheitsliebe und Geschmack, ein spitzes, stark vortretendes Kinn auf Nörgelei und Kritiklust und auf einen Menschen, der schwer oder nie zufriedenzustellen ist; der französische Satiriker Voltaire hatte solch ein sehr vortretendes spitzes Kinn.

Ein volles, starkes Kinn, deutet gute Körper- und Geisteskraft an. Die Formen der Ohren sind nicht minder von Bedeutung. Lange, große Ohren sind tatkräftigen und mutigen Menschen eigen. Menschen mit kleinen Ohren sind furchtsam; schön geformte Ohren lassen auf einen guten Tonauffassungssinn schließen. Je edler das Ohr, desto edler ist die Anlage des Empfindungslebens eines Menschen.

Sehr anliegende Ohren sind friedfertigen, stark abstehende, streitsüchtigen Menschen eigen. Ohren, die stark an tierische Formen erinnern, sind verbrecherischen Menschen

eigentümlich. Stark verbildete Ohren haben alle stark abnormen Menschen. Adel der Seele zeigt die Schönheit des Ohres an.

Erklärungen zu Seite 164.

Nasen-Typen. *A* Neue psycho-physiognomische Einteilung der Einzelteile der Nase, sowie *B* zehn Nasen-Typen nach Carl Huter.

I. Kindes-, II. slavische, III. ungarische, IV. deutsche, V. englische, VI. Gelehrten-, VII. griechische, VIII. römische, IX. arabisch-maurische, X. hebräisch-jüdische Nase. I, II, III unentwickelte, VIII, IX, X überentwickelte Nasen. Die ungarische Nase deutet auf ein nahe zur Reife gekommenes jugendliches Volk mit großer Zukunft, VIII. die römische Nase deutet auf ein großes Volk mit Weltmachtstellung und einer seltenen großen Vergangenheit, IX und X deuten auf uralte Völker. Nasen wie I und II sind bei Völkern anzutreffen, welche noch eine lange Zeit der Entwickelung vor sich haben.

Mund- und Kinn-Typen. *A* Idealmensch, *B* Typus der geistigen Unreife und *C* des harten Daseinskampfes und der geistigen Nüchternheit (elementare Menschheit). *D* Sinnender, fühlender, wollender und tatdurchführender Bösewicht (Mephisto-Typus). *E* Typus edler jugendlicher Kraft, welche trotz aller Stupidität und pessimistischen Indifferenz der elementaren Menschheit, auch trotz der stets Böses stiftenden Satansnatur, kraftvoll (siehe starkes Kinn und Unterlippe) alles Schlechte und alle Hindernisse siegreich überwindet, durch innern Adel (siehe Nase) und Glauben an das Gute (siehe Herrschaft der Oberlippe). Diese edle, schöpferische Jugend, *E*, welche immer die Natur neu schafft, folgt trotz allen Widerständen (*B*, *C*, *D*) dem Ideal-, dem Weisheitsmenschen (*A*) nach. Dadurch ist die geistige Fortentwickelung der Menschheit gesichert.

XVIII. Teil.

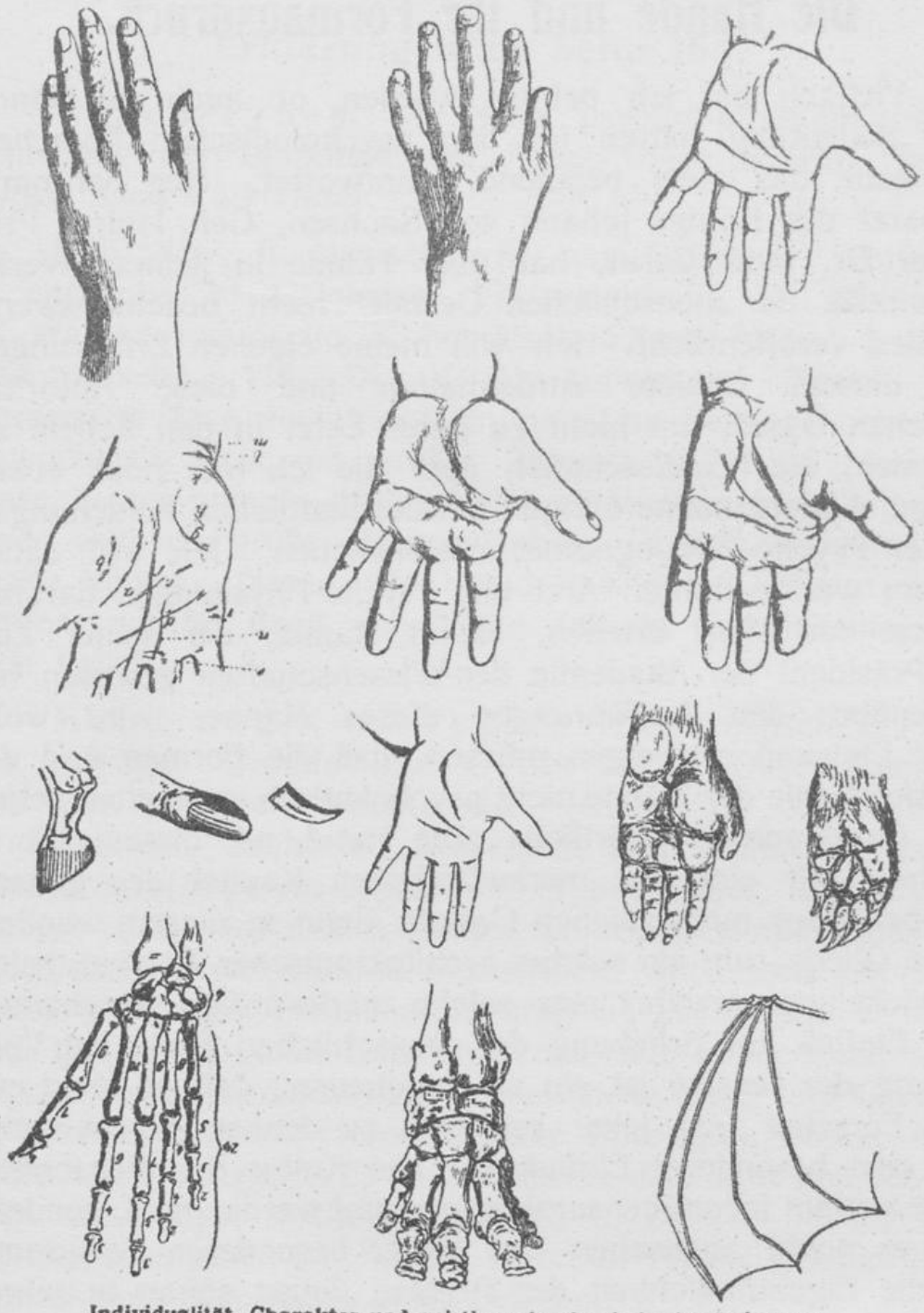
Die Hände und ihr Formausdruck.

Vielfach bin ich befragt worden, ob auch die Hände eine Bedeutung hätten für den psychologischen Forscher, ich habe das stets bejahend beantwortet. Der berühmte Leibarzt des Königs Johann von Sachsen, Geh. Hofrat Professor Dr. med. Carus, hat über Hände in seinem Werke „Symbolik der menschlichen Gestalt" recht beachtenswerte Studien veröffentlicht. Ich will meine eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiete zurückhalten und diese Autorität sprechen lassen, um nicht zu guter Letzt in den Schein zu kommen, die Handlesekunst, über die ich hier noch etwas bringe, könnte meine übrigen wissenschaftlichen Forschungen in der Psycho-Physiognomik abschwächen. Ich will daher diesem weltberühmten Arzt und Psycho-Physiologen darüber vorerst das Wort erteilen, einem Manne, der seiner Zeit der Präsident der Akademie der Wissenschaften gewesen ist. Gegenüber den Ausführungen dieses Mannes wird wohl jeder Einwand schweigen müssen, daß die Formen und die Physiognomie der Hände nicht psychologisch verwertbar seien.

Carus schreibt wörtlich: „Die Hand, mit diesem Worte eröffnen wir eins der merkwürdigsten Kapitel der ganzen Symbolik der menschlichen Gestalt, denn in diesem wunderbaren Gliede ruht ein solcher architektonischer Tiefsinn, seine Entwickelung gewährt eine solche merkwürdige Geschichte, sein Einfluß auf Erhebung der menschlichen Seele zur Vollendung des Geistes ist ein so ungeheurer, daß es nicht nur dem Forscher von jeher reichlich zu denken gegeben und daß sein besonderer Einfluß auf alle Kultur der Menschheit nicht nur ein incommensurabler genannt werden muß, sondern daß es noch, abgesehen von seiner besonderen Bedeutung für die Eigentümlichkeit der Person, längst schon in seiner abstrakten Form ein eigenes Symbol für religiöses und öffentliches Volksleben geworden ist."

Die Hand oben links ist die des Kaisers Nikolaus von Rußland, die Hand daneben in der Mitte, die von Dr. Martin

Studien über die Entwicklungsgeschichte von Fuss und Hand von Carus.



Individualität, Charakter und geistiger Ausdruck in der Handform.

Die erklärende Besprechung dieser Tafel findet in der zwölften Lektion statt

Luther. Rechts oben, die nach unten gerichtete Hand, ist die männlich sensible Hand des feinfühlenden, schaffenden Künstlers. Darunter, in der zweiten Reihe, ist die elementare Hand eines praktischen Erwerbsmenschen dargestellt, in der Mitte daneben die motorische Hand des Tatmenschen, des Offiziers. Daneben, links ist die innere Handfläche mit den hauptsächlichsten Handlinien dargestellt. In *a* ist die Lebenslinie, in *b* die Marslinie, in *c* die Kopflinie, *d* die Darmlinie, *e* der Venusgürtel, *f* die Glückslinie, *g* die Magenlinie, *h* die Milchstraße, *i* die Heiratslinie, *k*, *l*, *m* Kasketa, Kestricta und Diskriminalis, *n* die Ehrenlinie.

Ueber die Deutung dieser Linien spricht sich Carus nicht näher aus, hält sie aber wohl für wissenschaftlich möglich.

In der Mitte der dritten Reihe ist die psychische Hand zur Darstellung gebracht.

In der ersten Figur, links, ist der Fuß des Einhufers, daneben der Fingernagel, wie er Menschen und Affen eigen ist, daneben ist die Kralle eines Raubtieres dargestellt.

An der anderen Seite der psychischen Hand sind die Füße von Sohlengehern, des Waschbären und des Affen wiedergegeben.

Links unten sind die Proportionsverhältnisse der Handknochen zur Darstellung gebracht, daneben ist in der Mitte ein Elefantenvorderfußknochenbau dargestellt und daneben unten rechts in der letzten Figur die Hand einer Fledermaus. In allen diesen Formen sehen wir zweckmäßiges, geistiges, bewußtes Leben walten. Der Seher sieht daraus den Geist, der Cyniker nur totes Gebein.

—oOo—

XIX. Teil.

Psycho-physiognomische Kopfstudien und eine psychologische Betrachtung über Styl, Manier und Bekleidung.

Um dem Anfänger in der Phrenologie einen Weg zu zeigen, wie er es anfangen muß, aus den verschiedenen Köpfen deren Grundcharakter zu ermitteln, habe ich hier 8 Kopfstudien auf Seite 174 und 175 veröffentlicht. Man vergleiche nach den phrenologischen Studienbildern Seite 130 und 131 diese Kopfstudien und man wird sich über die jeweilige Deutung klar werden. So soll man es machen, erst von den gröbsten und rohesten Grundformen ausgehen und darin zunächst Sicherheit erlangen und dann die feineren Einzelheiten zu studieren suchen.

Die Symbolik der Formen studiere man an den zehn Kopfbedeckungen auf Seite 173 und 174. Wir lernen daraus, wie der Mensch ist, so schafft er sich seinen Styl, so bilden sich seine Manieren, so ist auch seine Sprache, seine Handschrift und Bekleidung, so wohnt er, ißt, trinkt, liebt, schläft, arbeitet und lebt er. Der große Erwerbsmensch und der reiche Mann haben etwas breites im Gang, im Auftreten, im Sichsetzen, Sichgeben, sie lieben auch solche Kopfbedeckung. Der Verschwender hat etwas schmales, unfestes, flüchtiges, zerfließendes, hochfahrendes, haltloses, sein Hut ist schmal, hochfährtig, unfest und haltlos. Vom hochfahrenden, nichtarbeitenden Menschen bis zum Strolch ist nur ein Schritt.

Der Bischofshut spiegelt den Charakter der absoluten Herrschaft mit dem Verlangen bedingungsloser Unterwerfung der Geister unter ein Machtsystem. Der Ordenshut zeigt dagegen völlige Abplattung des Ichs, die totale Unterwürfigkeit bis ins Nichts sich auflösende, am Boden kriechende menschliche Seele, gegenüber der dogmatischen Macht und dem Herrschsystem, das unter dem Bischofshut allgewaltig thront. Die Schweizer Schützenmütze (siehe Seite 176) zeigt die außerordentliche Gewandtheit und die scharfe Beobachtungs-

gabe seiner Träger, wer beim Sehen dieser Mütze nicht das Schießen hört, die Sicherheit im Treffen fühlt, die Gewandtheit der Menschen ahnt, die unter solcher Kopfbedeckung sich bewegen und betätigen, der wird kein Psychologe werden.

Was sagt uns der Biedermeier-Zylinder daneben? Er zeigt Behäbigkeit, Glück und Zufriedenheit des Trägers, ein Haus, ein Gärtchen, eine Familie, ein gutgehendes Geschäft, eine sorgenlose Existenz, Liebe für Behaglichkeit und etwas Eleganz dabei, das ist der verkörperte Ausdruck dieses Hutes. „Stärke, Wohlhabenheit und Adel im Bürgertum", das wäre das Motto, das ich unter diesen Hut schreiben würde.

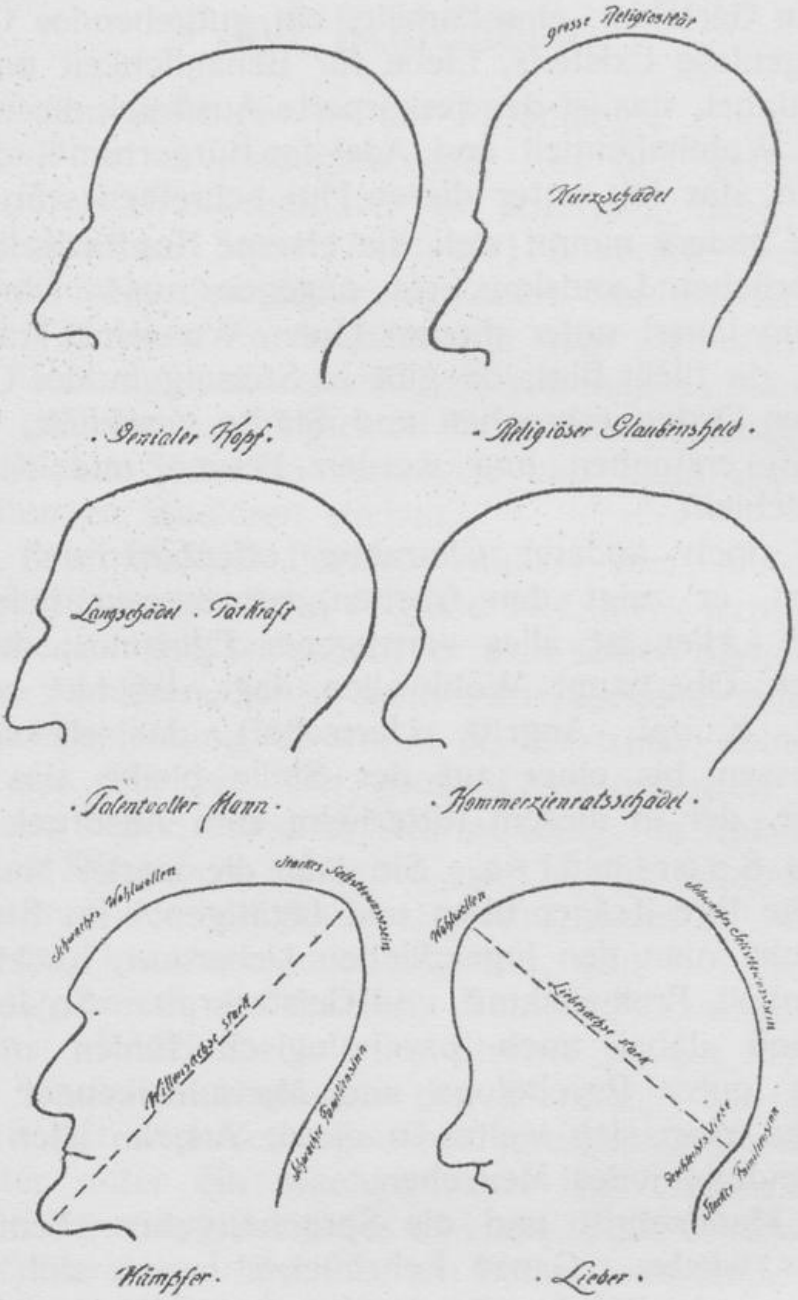
Wie anders nimmt sich die eiserne Kopfbedeckung des mittelalterlichen Landsknechtes dagegen aus? Die brutale Zerstörung lauert unter diesem Hut. Wo seine Träger hinkommen, da fließt Blut, da gibt es Störung in der Ordnung, da werden Festen erbrochen und Städte geschleift, wird die Herrschaft erstochen und werden Frauen und Kinder zu Tode geschleift.

Ein noch anderer Charakter offenbart sich uns im Ritterhelm, er zeigt den frechen, verwegenen, befehlenden Angreifer. Hier ist alles verwegener Egoismus, da wo im vordereren Oberhaupt Wohlwollen liegt, ist hier alles abgeplattet, Kampf, Angriff, Herrschaft, das rücksichtslose Kräftemessen bis einer auf der Stelle bleibt, das ist der Charakter, der in diesem Ritterhelm zum Ausdruck kommt.

Die Sportmütze. Sie läßt die starke Muskelkraft ahnen, die ihre Träger üben und betätigen. Im Studentenkäppi sieht man den jugendlichen Uebermut, Keckheit und Verwegenheit, Freiheitskraft und Geisteskraft. So lerne man sehen und dabei auch psychologisch fühlen und man wird ein guter Psychologe und Menschenkenner werden; daher übe man sich weiter in dieser Art, an allen Formen der Bekleidung jedes Menschen.

Die Handschrift und die Sprache geben ebenfalls den Charakter wieder. Ganze Lehrbücher lassen sich darüber schreiben und sind bereits darüber geschrieben. Aber wir müssen jetzt Schluß machen mit diesen Betrachtungen, man käme sonst von den Hauptsachen ab, man würde sich zer-

Sechs psychologische Kopfstudien.

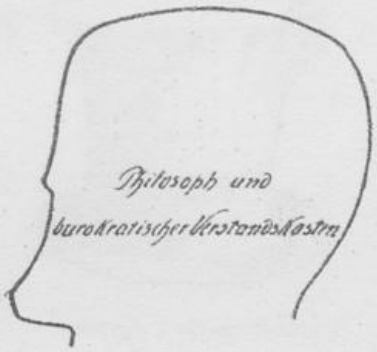


· Genialer Kopf. · Religiöser Glaubensheld ·

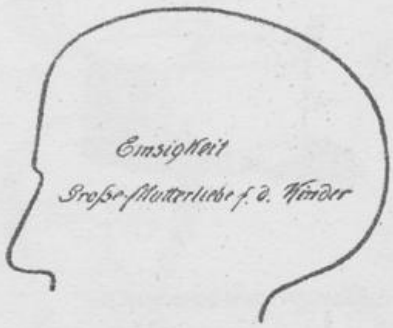
· Talentvoller Mann · · Kommerzienratsschädel ·

Wimpfer. · Lieber ·

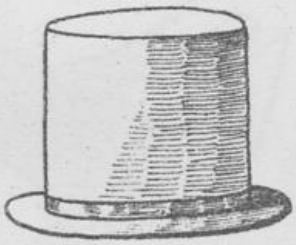
Psychologische Kopf- und Hutstudien.



· Grübler ·



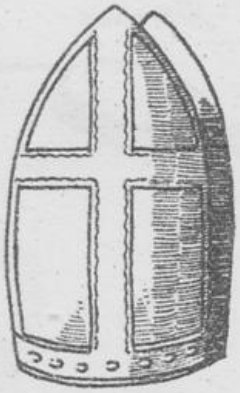
· Frauenschädel ·



· Hut des reichen Mannes ·



· Verschwender- oder Strolch-Cylinder ·

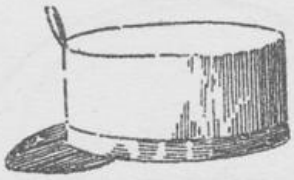


· Bischofshut ·



· Ordenshut ·

Mützen- Hut- und Helmstudien.



· Schweizer Soldatenmütze ·



· Biedermeier · Cylinder ·



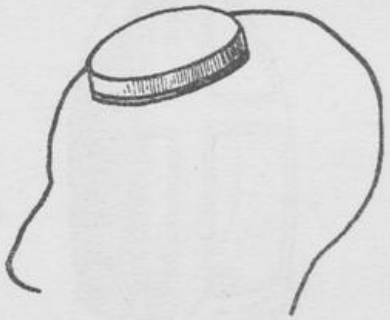
· Landsknechtshelm ·



· Ritterhelm ·

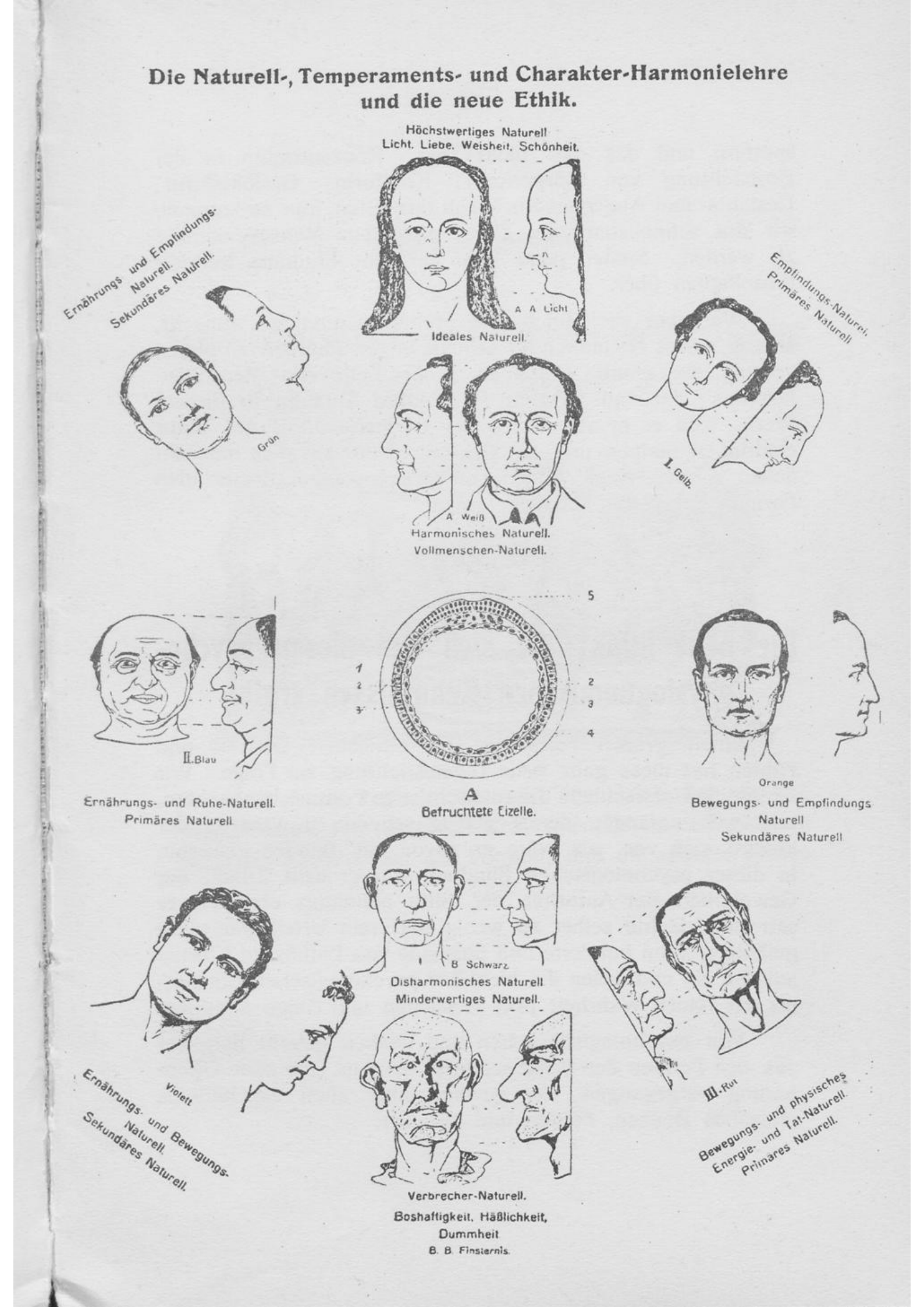


· Sportmütze ·



· Studenten-Käppchen ·

Die Naturell-, Temperaments- und Charakter-Harmonielehre und die neue Ethik.



splittern und das darf nicht sein. Konzentration in der Beobachtung von Körperform, Kopfform, Gesichtsform, Gesichts- und Augenausdruck soll uns leiten, nur so kommen wir am schnellsten zum Ziele, praktische Menschenkenner zu werden. Später gehe man zu dem Studium weiterer Einzelheiten über.

Wer aber eben noch eine breitere Grundlage wünscht, als sie dieses Handbuch in seinem engen Rahmen zu bieten vermag, der schaffe sich mein großes Lehrwerk „Menschenkenntnis“ dazu an. Durch 1—2 Jahre Studium in diesem Werk, wird er in alle Tiefen der Formerkenntnis der Natur eindringen können und den Geist nicht nur aus dem menschlichen Körper, Kopf, Augen und Gesicht, sondern aus allen Formen der Natur schauen lernen.

Die neue Ethik, die sich aus diesen psycho-physiognomischen Kenntnissen ergibt.

Einen großen Fortschritt im ethischen Denken und Fühlen hat diese ganz neue Geistesrichtung zur Folge. Wir lernen die Unterschiede der menschlichen Formen beobachten, und wer anfängt, derart geistig sehend zu werden, der kommt sich vor, als wäre er zuvor ein Blinder gewesen. In dieser psychologischen Blindheit war er dem Zufall, der Gewohnheit, der Autorität, der Sitte blindlings ergeben, er sah und dachte selber zu wenig und sein Urteil war nicht geläutert; denn hunderte und tausende von Einflüssen wirkten auf ihn ein und ließen ihn nicht zur psychologischen Erkenntnis der reinen Wahrheit über Menschen und Dinge kommen.

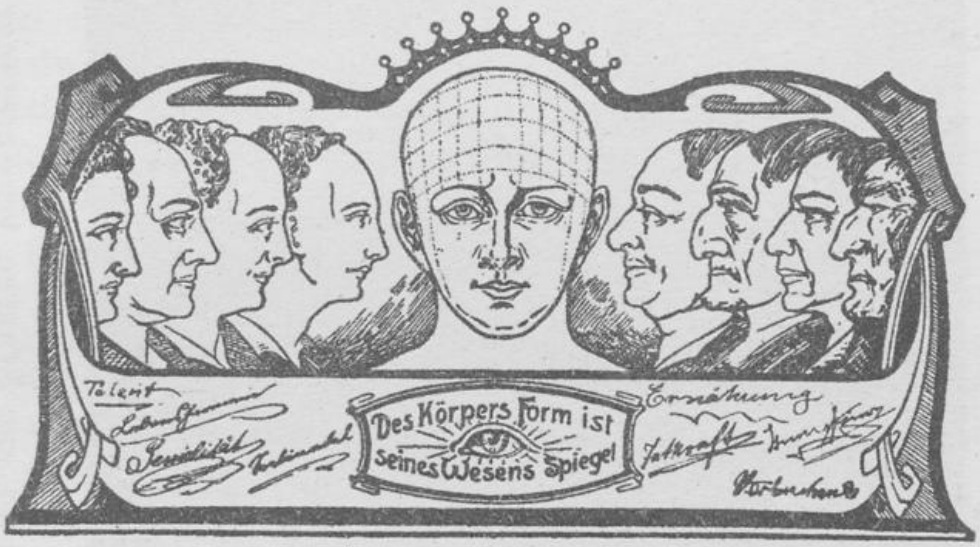
Wer psychologisch sehen und denken gelernt hat, wer aus den Formen den Geist schaute, dem ist eine neue Offenbarung aufgegangen, der gewinnt aber auch ein höheres ethisches Denken, Fühlen und Urteilen.

Anschauungsbild

zum

Zukunftsstaat mit der Rangordnung der Geister

(nach Carl Huter)



wo der Weiseste regiert; der natürliche Adel, der aus den harmonischen, fein empfindenden, talentvollen und genialen Menschen besteht, hat den Vorrang, und die anderen dienen ihm.

Zunächst wird es ihm klar, daß es höherwertige, durchschnittswertige und minderwertige Menschen gibt und daß diese Werte nicht vom materiellen Vermögen, Rang, Stellung und dergleichen äußeren Bedingungen abhängig sind, sondern unveräußerlich im Menschen selber liegen.

Es gibt Könige, Propheten und Geistesfürsten im Bauernkittel und unter Handarbeitern und Edle in jedem Berufe, und es gibt auch überall Minderwertige. Dieses zu erkennen suchen ist eine der interessantesten Aufgaben der Psycho-Physiognomik und der ganzen Staats- und Gesellschaftskunst.

Es führt uns diese Erkenntnis zu ganz neuen Wahrheiten und Bewertungen. Wir werden inne, daß nur die höchstwertigsten Menschen die Berechtigung haben, die höchsten leitenden Stellungen in der Gesellschaft und im Staatsleben einzunehmen und daß die minderwertigen diesen folgen und dienen sollen.

Eine völlige Umwertung aller unserer Verhältnisse muß Platz greifen. Man wird beispielsweise nur solchen Knaben und Mädchen eine höhere Schulbildung zuteil werden lassen, die eine vorzügliche Begabung zum wissenschaftlichen Berufe haben und da diese auch unter armen Kindern sehr häufig vorkommt, so liegt es im Staatsinteresse, daß diese auf Staatskosten ausgebildet und in gute Lebensverhältnisse gebracht werden.

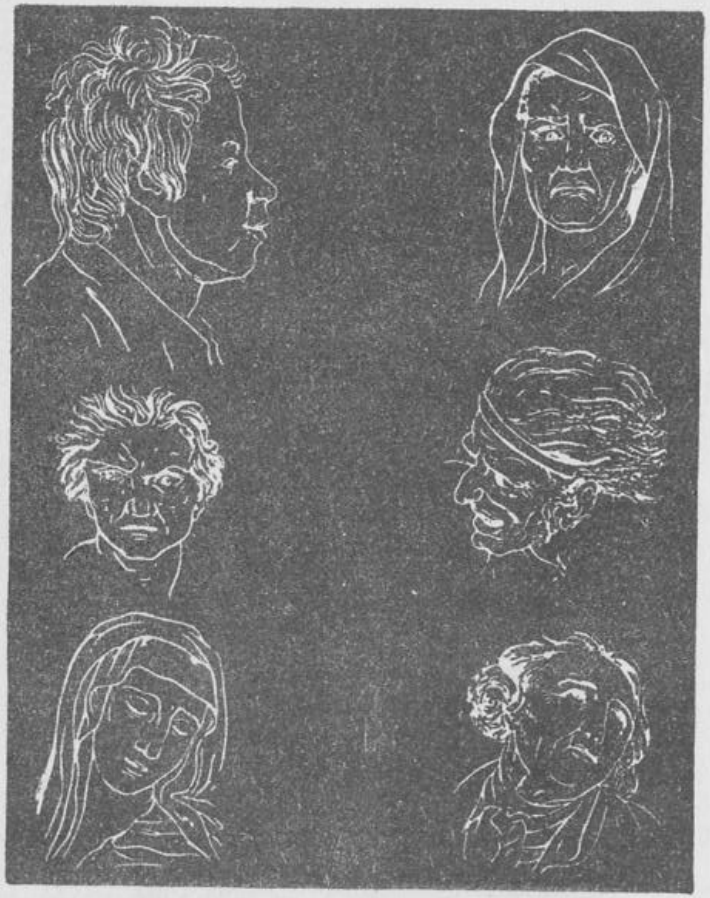
Man wird ferner jede Arbeit achten und jeden Arbeiter ehren lernen und nicht mehr abfällig und verächtlich vom Arbeiter denken und reden. Man wird Personalkredit jedem ehrlichen, strebsamen Menschen in Zeiten der Not oder wenn er gute Unternehmungen beginnt, einräumen. Man weiß, der Charakter bürgt, nicht das Gut, — denn auch das bürgende Vermögen kann verloren gehen, es bietet weniger Sicherheit, als ein guter, tüchtiger und strebsamer Charakter.

Man wird nur solche Menschen zusammenstellen im Betrieb, im Büro und überall wo mehrere Hand in Hand arbeiten müssen, die gut miteinander harmonieren, und man wird schlecht miteinander harmonierende Menschen trennen, denn sie hemmen sich und stören die Betriebe.

1. Wuchernder Protz voller Dummheit, Schlauheit und Egoismus, der sogenannten besseren Gesellschaft angehörend.

2. Irrsinniger Verbrecher als Berater der Regierung.

3. Die heilige und edle Frau, verhöhnt, als duldende Märtyrerin.



4. Herrschsucht, Tyrannei und Lüge in der Sitte in Gesetz und Religion.

5. Gewalttätiger Revolutionär, der gegen die herrschenden Uebel kämpft.

6. Der Weise, verkannt und verfolgt, leidend und unterdrückt.

Anschauungsbild aus Staaten vergangener Zeiten.

Man wird vor der Eheschließung auf Grund der Gesetze der Temperaments-, Naturell-, Geschlechts- und Charakterharmonietatsachen psychologische Vergleiche zwischen den Verlobten oder den sich Nähertretenwollenden anstellen, und man wird es verhüten, daß sich zwei Menschen ehelichen, die nicht dauernd miteinander harmonieren. Man wird das Wesen der Ehe höher einwerten lernen als die Form der Ehe und aus dem Wesen der Ehe die Form zu gestalten suchen. Man wird daher verschiedenwertige Ehen anerkennen müssen und auch dafür die Formen finden.

Es gibt triviale, gewöhnliche, unglückliche, glückliche, treue und heilige Ehen, aber man hat für alle heute nur ein und dieselbe Eheform. Das entspricht nicht dem ethischen Gefühl, es ist nicht der Wahrheit entsprechend. Ehepaare, welche durchaus nicht miteinander harmonieren, sollten sich trennen, solche Liebespaare, die glücklich harmonieren, schnellstens getraut werden. Man soll es nicht mehr dulden, daß den Liebenden Schwierigkeiten gemacht werden in der Vereinigung zur dauernden Ehe und den Eheunglücklichen wiederum Schwierigkeiten in der Ehescheidung. Die neue Ethik verlangt Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Natürlichkeit in unseren Lebensverhältnissen. Auf Seite 177 sind die hauptsächlichsten Grundtypen menschlicher Gesichter angegeben. Oben sind die höherwertigen, unten die ethisch geringer einzuwertenden Menschen veranschaulicht.

Es harmonieren zusammen immer der dritte, fünfte und siebente Typus, sowie die sich gegenüberliegenden komplementären Naturelle. Die verschiedenen Harmoniemöglichkeiten sind in meinen diesbezüglichen Spezialwerken eingehender zu studieren.

In der Abbildung auf Seite 179 ist die Rangordnung der Geister nach dieser neuen Ethik der praktischen Menschenkenntnis und auf Seite 180 die Rangordnung der Geister nach der alten Moral und Gewohnheitssitte zur Darstellung gebracht.

Diese beiden Bilder sagen uns mehr als lange Abhandlungen moderner Sozialreformer. Sie sagen uns die Wahrheit und wie es gemacht werden muß, um zu paradie-

sischen Zuständen auf dieser Erde zu kommen. Die Lösung ist ganz einfach. Man stelle die edelsten, weisesten, gütigsten, tüchtigsten Menschen überall an die Spitzen der Staaten, Gesellschaften, Betriebe und züchte durch Anbahnung glücklicher, harmonischer Liebes- und Eheverhältnisse, heilige, große göttliche Menschenkinder heran. Man lasse daher die Liebenden zur Dauerehe kommen und man löse alle lieblosen, sogenannten konventionellen Ehen, in denen doch nur dekadente Kinder erzeugt werden und man wird aus Menschen Engel, aus Engeln Götter und Heroen auf diese Erde schaffen, und diese werden die Erde wieder in ein Paradies umzuwandeln wissen nach den Idealen, wie ich sie in meinen zahlreichen Schriften gelehrt und niedergeschrieben habe.

—oOo—

In der Werkstatt des Psychologen.

Dem verehrten Leser seien am Schluß dieses Einführungswerkes in meine neue Lehre noch eine Anzahl Bilder von teils geschichtlich bekannten, teils von privaten Personen vor Augen geführt, an welchen er sich noch einmal von den Wahrheiten dieser naturwissenschaftlichen Psychologie und praktischen Menschenkenntnismethode überzeugen kann.

Ich habe acht Tafeln, mit je vier Köpfen, zusammengestellt.

I. Heilige Menschen. 1. Plato, der bedeutendste Schüler des berühmten griechischen Philosophen Sokrates, er lehrte, daß das Gute zu tun die höchste Weisheit sei, und daß es das Geistige, das Göttliche und ein ewiges Leben mit Vergeltung gibt. Sündiges Leben gehe aus Unwissenheit, heiliges Leben aus Erkenntnis der Wahrheit über die letzten Dinge hervor. Plato baute die Lehre Sokrates weiter aus und wurde der bedeutendste Philosoph des Altertums von der geistigen Welt und der Tugend. 2. Jesus, wie er in Wirklichkeit ausgesehen haben soll. Dieses Bild

ist in Stein geschnitzt aufgefunden worden und alles spricht dafür, daß es ein echtes Porträt von dem Verkünder der Religion der Liebe ist. 3. Jesus, wie er als Menschheitsideal und als Gottmensch von dem berühmten Bildhauer Thorwaldsen idealisiert worden ist. 4. Die heilige Cäcilie. Alles in diesem Bilde strahlt Heiligkeit, Reinheit und zartestes Feinempfinden aus. Bei allen vier Köpfen sieht man übereinstimmend das wunderbare, vollkommen plastisch gewölbte Oberhaupt. In diesem liegen, wie ich nachgewiesen habe, die Sinne für das Ideale, für die Erkenntnis des Hohen und Heiligen und für das Göttliche. Der wahre Menschenkenner wird daher in religiösen Dingen sich an diese Autoritäten halten und Menschen mit glattem, niedrigem oder verkümmertem Oberhaupt als religiöse Idioten betrachten, mit denen über die letzten Dinge nicht zu reden ist, weil ihnen die Hirnorgane dafür fehlen und sie daher jeder Einsicht und jedem tieferen Verständnis unzugänglich bleiben. Solche religiöse Idioten gibt es sehr zahlreich unter berühmten Wissenschaftlern unserer Zeit, die das Volk zum Unglauben führen; gerade jene Menschen mit verkümmertem Oberhaupt benötigen den Glauben, eine religiöse Zucht für jeden Tag und fürs ganze Leben. Zur Weiterbildung in der Religion sind nur solche Menschen berufen, die eine starke religiöse Kraft und Anlage in Verbindung mit naturwissenschaftlicher und philosophischer Allerkenntnis haben.

II. Geistesmenschen. Große wissenschaftliche Forscher unterscheiden sich von den religiösen Genies dadurch, daß bei ihnen die Hauptkraft in den Gehirnorganen zum Ausdruck kommt, welche in der Stirnregion liegen. Bei den erstklassigen Religiösen kommt die Hauptkraft in der Scheitelregion des Gehirns zum Ausdruck.

Man suche bei diesen Scheitelkraftmenschen Gotteserkenntnis, aber nicht Naturerkenntnis, bei den Stirnkraftmenschen Naturerkenntnis, weniger Gotteserkenntnis. Die neueste Richtung des religiösen Lebens dringt mit Kraft zur Vereinigung von Natur- und Gotteserkenntnis und findet darin erst die höchste Weisheit; es ist die Richtung, welche auch ich vertrete und eingeführt habe.

1. Alexander von Humboldt, der große Naturforscher; 2. Wilhelm von Humboldt, der große Sprachforscher.

Der Erstere zeigt den beobachtenden Blick, der Letztere den vorstellenden, das Auge des Sprachforschers tritt mehr hervor, erscheint größer, sprechender und die ganzen Gesichtsformen sprechen mehr Leben und Strahlkraft aus. Die Naturforschung beruht im Aufnehmen der Erkenntnis, die Sprachforschung außer dieser auch in schöpferischer Gestaltung des Aufgenommenen. Sie bildet doppelt, daher ist das Sprachstudium der deutschen Gymnasien auch so außerordentlich geistbildend. Jedoch sollte keinesfalls die naturwissenschaftliche Ausbildung dagegen zurückgestellt werden.

3. Hans Sachs, der berühmte Dichter und Philosoph von Nürnberg.

4. Charles Darwin, der bahnbrechende Naturforscher und größte Biologe des letzten Jahrhunderts, der die Entwickelungslehre zur wissenschaftlichen Anerkennung geführt hat. Bei ihm liegt die Hauptkraft in der Unterstirn, da wo die Beobachtungssinne für Gegenstände, Formen, Farben usw. zum Ausdruck kommen. Die Gebrüder Humboldt sind akademisch gebildete, Hans Sachs und Charles Darwin autodidaktisch gebildete Geistesgrößen gewesen. Goethe erkannte Hans Sachs Bedeutung außerordentlich an. Auch ich stehe auf dem Boden, daß die freie autodidaktische Forschung neben der akademischen als gleichberechtigt zu gelten hat und voll gewürdigt werden soll. Weil die genialen Autodidakten meistens die Bahnbrecher aller fortschreitenden Erkenntnis gewesen sind. Die geringe akademische Vorbildung des Darwin kommt gegenüber seiner bedeutenden autodidaktischen Forscherarbeit nicht in Betracht.

Der vollkommenste und begabteste Vater dieser vier großen Männer ist Hans Sachs. Man sehe sich seinen gewaltigen Kopfbau an und die gesunde, kernige Kraft seines Geistes, der aus den Augen und aus allen Gesichtsformen sprüht.

III. Wie erkennt man Geistes- und Tatmenschen? 1. Pestalozzi, der große Kinderfreund und

Jugendbildner. Alles in seinem Gesicht sprüht Menschenliebe und Herzensgüte aus, er liegt im Empfindungs- und Tugendnaturell. Der Glaubens-, Ideal- und Hoffnungssinn, die in den oberen Stirnpartien und rechts und links in der Scheitelregion zum Ausdruck kommen, geben ihm diese Kraft des Wirkens für eine ideale Jugenderziehung, aber auch die ganze Persönlichkeit ist wie aus einem Guß, aus Herzensgüte und hohen Menschentugenden zusammengesetzt.

2. Leo XIII. Ein Geistesmensch von außerordentlichen Gaben. Auch er besitzt viel Menschenfreundlichkeit und vor allem starke Friedensliebe mit einem ganz bedeutenden Allgemeinwissen und großer Lebensklugheit gepaart. Diese beiden Männer sind Geistesmenschen, Pestalozzi als der Menschheitsdiener, Leo als eines großen Teils der Menschheit Beherrscher. Leo liegt im Empfindungs- und Bewegungsnaturell.

3. Marat, der Tatmensch. Er war der letzte Volkstribun aus der französischen Revolution, ein furchtbarer Verbrecher, der viele Tausende der besten Männer und Frauen hat unschuldig hinrichten lassen. Er ist der direkte Gegensatz zu dem edlen Kinder- und Menschenfreund Pestalozzi. Die Beobachtungs- und realen, kühlen Verstandessinne, die nur das Sinnliche und Gegenwärtige zu erfassen vermögen, sind unmittelbar über den Augen stark entwickelt. Dahingegen fehlen Marat sowohl der philosophische, als auch der ethische, religiöse und ökonomische Sinn. Die mittlere Stirn ist flach, die Scheitelregion völlig beschränkt, die Seitenteile des Hauptes, wo unten das Begriffsvermögen für Eigentum, oben für das Ideale liegen, sind ebenfalls verkümmert. Der Sinn für Menschlichkeit, Mitgefühl, kurz für das Leben, ist gänzlich verkümmert und hart. Marat ist, wie es Nero war, ein niedriger Tiermensch, den Größenwahn und Eitelkeit, aber auch Mut und eiserne Tatkraft das werden ließen, was er geworden ist. Die Region um Mund und Nase zeigt Gefühlsroheit und Härte, bei Pestalozzi strahlt dort feines Empfinden und Liebe aus. Der Blick von Pestalozzi strahlt Denken mit Wohlwollen und schöpferischer Liebe gepaart aus. Der Blick von Marat

sprüht Fanatismus, Wahnsinn, Planlosigkeit und bis zur Hypnose erstarrte Autosuggestion aus. Eine wahnsinnige Phantasie beherrscht den Mann, der völlig wie ein Trunkener handelt.

Die kurze, harte, gebogene Nase zeigt nicht die Kraft der ruhigen Ueberlegung, sondern ist ein Zeichen grausamer Härte, die kein Erbarmen kennt. Die gewaltigen Jochbeine und langen Ober- und Unterkieferknochen, das sehr lange Kinn in Verbindung mit der Nase, beherrschen diesen Mann vollständig, der Kopf wird nach hinten herübergezogen, dahin, wo die Tatkraft und die Kleinhirnenergie liegt; er ist nach rechts seitlich und nach hinten herüber geneigt, da, wo die Wehr- und Kampfessinne liegen. Marat hatte somit alle Anlagen, eine Bestie in Menschengestalt zu werden. Der totalen Unkenntnis der Menschen jener Zeit in dieser Lehre der praktischen Menschenkenntnis ist es zuzuschreiben, daß solch eine niedere und gemeine Verbrechernatur zur Herrschaft kam, ein Irrer, der die ersten idealen Kämpfer für Freiheit und Menschenrechte, seine eigenen, besseren Genossen, ebenfalls hat hinrichten lassen.

4. Turnvater Jahn. Wie groß und erhaben, vollendet an körperlicher und geistiger Kraft, steht Turnvater Jahn da; nicht Marat, sondern Jahn ist ein befähigter Volksführer, ein Mann, der die Kaiserwürde verdient hat. Wenn es noch einmal möglich werden sollte, daß die ganze Menschheit unter einen Regenten gebracht werden könnte, dann würde ich einem Manne wie Jahn das ganze Schicksal des Menschengeschlechts freudig und vertrauensvoll in die Hände legen.

Seine prachtvolle, gewölbte, breite, allseitig kraftvoll ausgebaute Stirn, sein ausgebautes Ober- und Seitenhaupt zeigen uns den Mann, der alle Gaben in sich vereinigt, den höchsten Platz, den eines Volks-, ja, eines Weltregenten auszufüllen, er wird von den höchsten Idealen geleitet. Dabei besitzt er den klaren Verstand, den Stolz, den Mut, die Festigkeit und Tatkraft, seinen Willen durchzusetzen und seine Menschheitsideale zu verwirklichen. Jahn liegt im Bewegungs-, Tat- und harmonischen Naturell.

IV. Herrscher und Reformatoren. 1. Kaiser Karl der Große. Ausgesprochenes Bewegungsnaturell, was an dem sehr langen, knöchernen Gesicht mit der langen Nase, den langen Wangen und dem langen Kinn zu erkennen ist. Bekanntlich hat dieser Mann ein außerordentlich strenges Regiment geführt, Tausende von Kirchen bauen lassen und das Christentum in Deutschland organisatorisch eingeführt.

2. Kaiser Wilhelm II. Auch dieser Herrscher liegt im Tatnaturell, auch er zeigt große Energie und Strenge im Gesicht. Ohne Tatkraft, Selbstbewußtsein und Strenge kann kein Herrscher eines großen Staates seinen Willen durchsetzen. Das eine Große, was wir Wilhelm II. zu verdanken haben, ist seine Energie und politische Klugheit, mit welcher er unserem deutschen Volke den Frieden erhalten hat, trotz dem Raffinement feindlicher Potentaten.

3. Luther, der gewaltige Tat- und Geistesmann voller Mut und Gottvertrauen, der ganz allein den Kampf um die geistige und religiöse Freiheit aufgenommen und durchgeführt hat, ist der weltbefreiende Geistesfürst echten deutschen Charakters, voll Mut und Kraft, Festigkeit und Frömmigkeit, zugleich der Schöpfer der neudeutschen Sprache. Sein Auge spricht heiliges Streben, lauteres Denken und klares Wollen aus. Er wollte eine einheitliche Moral und kämpfte die Doppelmoral der katholischen Kirche nieder.

4. Bismarck, der große Staatsmann, trennte das evangelische Norddeutschland von dem katholischen Deutschland und führte dieses evangelische Deutschland zur ersten Weltmachtstellung empor, er vollendete Luthers religiöses Reformwerk erst politisch. Gewaltige Geisteskräfte sprechen aus den Köpfen dieser beiden Reformatoren. Sie sind Deutschlands Nationalhelden, die ihrem Volke das Beste gegeben haben.

V. Große Charakterverschiedenheiten. Bekanntlich gibt es Menschen, die können sich von der ersten Minute an, wo sie sich gesehen haben, nicht ausstehen,

irgend einen Grund dafür wissen sie nicht anzugeben. Ein Zusammenarbeiten oder gar ein Zusammenleben solcher Personen würde zu einem Höllenleben führen.

Die Ursachen liegen in den zu großen Naturell-, Temperaments- und Charakterverschiedenheiten begründet.

1 liebt Glanz und Pracht und klassische Schönheit, 2 haßt alles dieses aus tiefstem Herzensgrunde, er ist nüchtern, sparsam, einfach und doch sind beide in ihrem Berufe Genies,. beide sind sehr reich geworden, aber 2 ist geizig, 1 generös im Geldausgeben.

3 zeigt Stupidität und geistige Indifferenz, 1 kann gar nicht anders als diesen Mann verachten und 2 nicht anders als sich ihm fernhalten. 4 versteht 1, 2 und 3, aber er ist ihren Interessen gänzlich abgewendet, denn er ist Spiritist und neigt zur tiefsten Geistesphilosophie, etwas was 1, 2 und 3 nicht liegt und daher keinen Anteil daran nehmen können.

Eine Ehe zwischen 1 und 2 wäre Wahnsinn, zwischen 1 und 3 ein Verbrechen, zwischen 1 und 4 eine Unsinnigkeit. Eine Zusammenarbeit zwischen 1 und 2 und 3 und 4 ist eine Unmöglichkeit. Es würde sich erst Aerger, dann Haß und schließlich Erbitterung bis zum persönlichen Angriff daraus ergeben. Daher sollen nur solche Menschen zusammenarbeiten, welche gut miteinander harmonieren können. Damit kämen wir an das wichtige Lebensproblem: Wen soll ich heiraten?

VII. Liebe und Ehe, das wichtigste Lebensproblem. 1 liegt im idealen und harmonischen Naturell mit starkem Empfindungsleben.

2 im ähnlichen Naturell, doch mit Anklang an starkes Bewegungsleben.

3 liegt im Ernährungsnaturell, 4 im Empfindungs- und Bewegungsnaturell.

Zwischen 1 und 3 würde eine Ehe zu einem Unglück werden wegen zu großer Charakterverschiedenheit, zwischen 1 und 4 wegen komplementärer Naturellanlagen zum Lebensglück, wenn 4 sich zu den idealen Anschauungen von 1 voll und ganz emporbilden würde und einwilligen wollte, sich von 1 beherrschen und leiten zu lassen.

Zwischen 2 und 4 würde eine Ehe unglücklich verlaufen, zwischen 2 und 3 befriedigend für 3, jedoch nicht ganz befriedigend für 2. Besser ist also, 1 und 2 suchen ihr Komplementärnaturell, das auch ihrem Bildungsgrade und ihrem Charakter entspricht, denn es sind beide ideale Wesen, die geistig das Höchste und Edelste wollen und erstreben und zu ihrem Lebensglück einen Gatten erwählen müssen, der an Geist und Charakter ein erstklassiger Mensch ist, was man von 3 und 4 nicht ganz behaupten kann.

VII. Glückliche und unglückliche Ehe. Starker und schwacher Geschlechtstrieb. Die Ehe als Lebensehe ist ohne höhere, sittliche Pflichterfüllungen und ohne physische und seelische Harmonie nicht möglich. Bei 1 ist ein Ehepaar wiedergegeben, dem alles zu einer glücklichen Ehe gegeben war, und wo beide Gatten durch hohes Feinempfinden gut miteinander harmonieren. Dazu sind beide ideale, tief religiöse Menschen, die auf dem Boden der geistigen Weltanschauung stehen, ihre Ehe ist daher unlösbar.

In 2 sind zwei Ehegatten zur Darstellung gebracht, die zu sehr auseinanderstreben durch zu große Verschiedenheit ihrer Veranlagung, sie stehen sich zu fern. Man sehe sich diese zwei grundverchiedenen Gesichtsformen an. Beim Mann das wissenschaftliche, aufstrebende Element, dem die Frau ziemlich interesselos gegenübersteht. Die Frau neigt zu dem Lebenspraktischen, ist für ihn zu wenig geistig elastisch und mitschaffend, dazu ist bei beiden keine Religiosität, man will keine Pflichten, keine Rücksichten aufeinander nehmen. Daher ging diese Ehe auseinander. Die Gatten sind längst geschieden. In 3 ist eine junge Dame mit sehr starkem Geschlechtstrieb, in 4 ein älteres Fräulein mit schwachem Geschlechtstrieb zur Darstellung gebracht. Man studiere bei beiden die Augen-, Nasen-, Mund- und Gesichtsformen und man wird bald finden, wie und an was beides zu erkennen ist.

VIII. Glückliche Ehe und starker Liebessinn. Mutter und Kind aus glücklicher Ehe.

1 und 2: Ein Ehepaar, das in voller physischer und seelischer Harmonie unverbrüchlich treu und glücklich lebt und da bei beiden der Geschlechtssinn nur mäßig stark entwickelt ist, so konnten sie auch in langer Trennung die Treue halten.

Bei 3 zeigt sich sehr starker Liebessinn und ein ebenso starker Geschlechtstrieb. Menschen dieser Art können nicht gut lange Zeit ohne geschlechtlichen Verkehr leben, sie werden, wenn lange getrennt von ihren Gatten, diesen wenigstens physisch untreu und wenn dieser Mann sich eine Frau wie sie etwa Fig. 4, Tafel VII zeigt, antrauen ließe, so würde aus zu großer Verschiedenheit der Liebes- und Geschlechtsbedürfnisse die Ehe bald zerrüttet sein. Es sollten daher keine Ehen geschlossen werden, wenn nach der Psycho-Physiognomik sicher vorauszusehen ist, daß die Ehegatten nicht dauernd harmonieren können.

4. Ehefrau im idealen Naturell in glücklicher Ehe, die ein Kind der Liebe zeugte, voller höchster Geistesgaben, sprudelnder Gesundheit und physischer Lebenskraft. Solche Ehen sollen geschlossen werden. Sie sind erst die sittlich berechtigten Ehen, welche diese neue Lehre der praktischen Menschenkenntnis anbahnt, die jedermann dazu behilflich sein will, sein Lebensglück zu finden. Eine glückliche Ehe ist ein Paradies auf Erden. Die Kinder solcher Ehen zeigen keine Dekadenzerscheinungen sondern eine aufsteigende Entwickelung.

Die neue Ethik und Weltreligion setzt alles daran, glückliche Ehen und ideale Familiengemeinschaften zu schaffen, um dadurch ein neues, großes, klassisches, göttlich großes und starkes Menschengeschlecht heranzuzüchten und heranzubilden.

Das interessanteste und höchste Wesen unserer Erde ist der Mensch. Die Menschenkenntnis ist daher die wichtigste aller Wissenschaften. Sie weiter zu studieren, sollte sich jeder zur Lebensaufgabe machen.

I. Heilige Menschen.



1. Plato.



2. Jesus in Wirklichkeit.

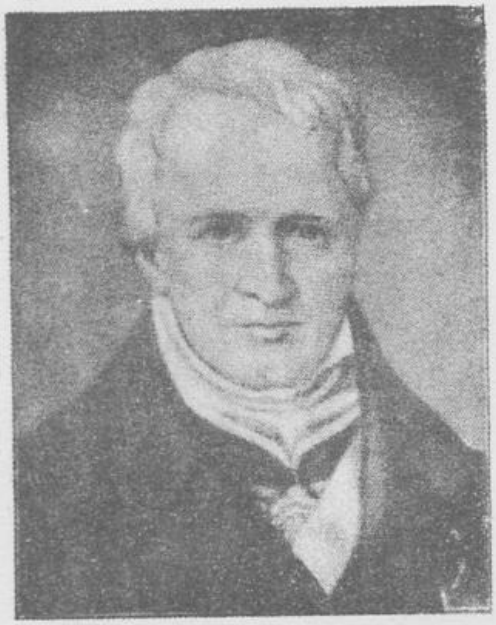


3. Jesus als Ideal.



4. Die heilige Cäcilie.

II. Geistesmenschen.

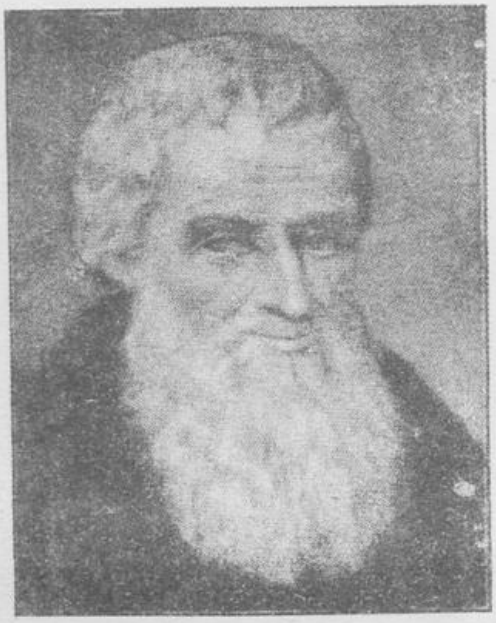


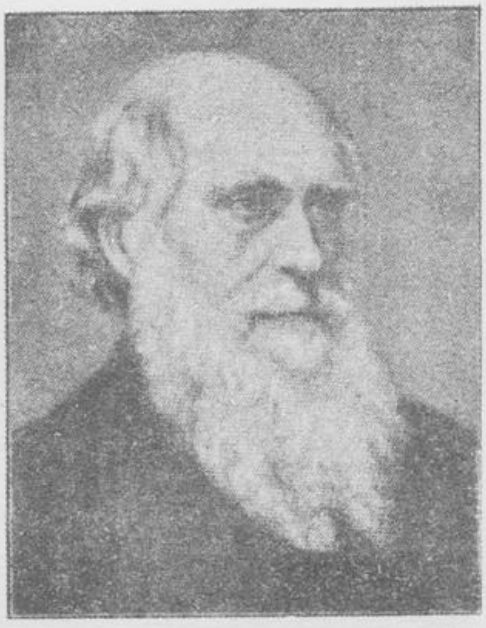


Zwei Akademiker:

1. Alexander von Humboldt, bedeutender Naturforscher.

2. Wilhelm von Humboldt, bedeutender Sprachforscher.





Zwei Autodidakten:

3. Hans Sachs, berühmter Dichter und Philosoph, zugleich Zunftobermeister der Schuhmacherkunst in Nürnberg.

4. Charles Darwin.

III. Wie erkennt man Geistesmenschen und Tatmenschen am Gesichtstypus?



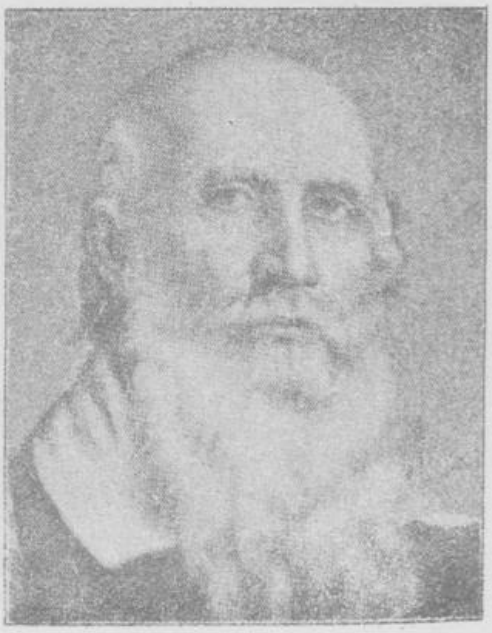
1. Pestalozzi.



2. Papst Leo XIII.



3. Marat.



4. Turnvater Jahn.

VI. Herrscher und Reformatoren.



1. Karl der Große.



2. Kaiser Wilhelm II.



3. Dr. Martin Luther.



4. Fürst Bismarck.

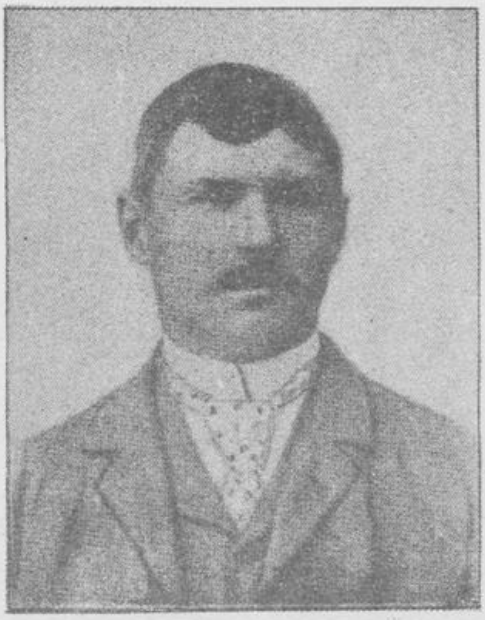
V. Große Charakterverschiedenheiten.



1. Genialität in der Darstellungskraft.



2. Genialität in der Beobachtung und Feinfühligkeit bezüglich der Formen.



3. Stupidität und geistige Indifferenz.



4. Strebsamkeit und Fortbildung.

VI. Liebe und Ehe, das wichtigste Lebensproblem.

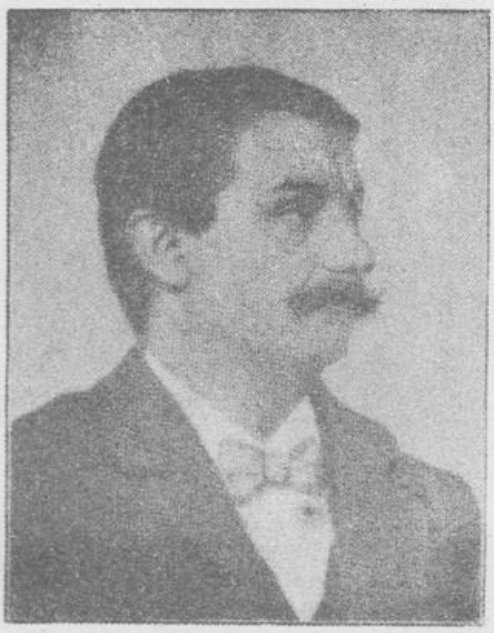
Wen soll ich heiraten?



1. Ideales, harmonisches Empfindungsnaturell.



2. Harmonisches Naturell mit Bewegungsnaturelltönung.



3. Ernährungsnaturell.



4. Empfindungs- und Bewegungsnaturell.

VII. Glückliche und unglückliche Ehe. Starker und schwacher Geschlechtstrieb.



1. Glückliche Ehe.



2. Unglückliche Ehe.



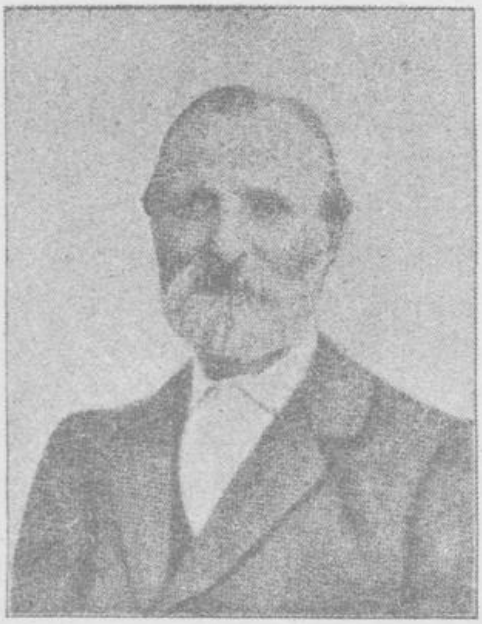
2. Starker Geschlechtstrieb.



4. Schwacher Geschlechtstrieb.

Br 26/1.73

VIII. Glückliche Ehe und starker Liebessinn. Mutter und Kind aus glücklicher Ehe.



1. Glücklicher Ehegatte.



2. Glückliche Gattin.

Beide sind sich völlig harmonisch und blieben sich treu auch in langer Trennung.



3. Starker Liebessinn.
Solche Menschen zeugen gewöhnlich kräftige, gesunde Kinder.



4. Gesunde seelische und sinnliche Liebe einer glücklich verehelichten Frau. Ihr Kind der Liebe ist ein Glückskind, physisch und geistig hochbegabt.

Der Carl Huter-Verlag Althofnaß/Breslau hat ferner in Aussicht genommen, das große Lehrwerk

„Menschenkenntnis“

durch Körperformen und Gesichtsausdruckskunde, welches seit Jahren im Buchhandel gänzlich vergriffen ist, bei einer gewissen Anzahl Vorbestellungen neu herauszubringen. Das Werk wird im Originaltext, Prachtband, Atlasformat, über 700 Seiten und mehr als 1000 Illustrationen in erstklassiger Ausführung zur Ausgabe gelangen. Der Preis (Friedenspreis!) beträgt bei Vorbestellung und Barzahlung bei Lieferung . . . . . RM. **30,—**,
bei Vorbestellung und Ratenzahlung . . . . . „ **36,—**.
Nach Erscheinen: Barzahlung bei Lieferung . . . „ **36,—**.
„ „ Ratenzahlung . . . . . „ **40,—**.

Jeder wahrheitssuchende und geistig vorwärts Strebende müßte dieses klassische Lehrwerk unbedingt besitzen; denn Menschenkenntnis ist die **Grundlage des Erfolges** im Leben, nicht nur in materieller, sondern auch in idealer Beziehung.

Aus vielen hundert Anerkennungen seien hier einige wiedergegeben:

Herr Geh. Hofrat Dr. med. **Stiegele** schreibt:
Ich interessiere mich nach wie vor für alles, was Ihrer Feder entspringt und kann nur wünschen, daß Sie in immer weiteren Kreisen Anerkennung finden mögen.

Justizrat Dr. **Lempser**:
Ich bin überrascht von dem großartigen Inhalt des Buches und der prachtvollen Ausstattung.

Friedrich Maisenbacher, Kaufmann:
Ich habe noch nie mit einem solchem Feuereifer über einem Buche gesessen, und noch nie eine geistige Nahrung mit solch einem Heißhunger verschlungen und selten eine solche selige Befriedigung genossen . . . . . Wie auf meiner Mutter Schreibtisch die alte vergilbte Bibel als ihr Heiligstes steht, so soll dies Werk mir eine Zierde, eine Bibel sein — ein Buch der Bücher — dies versichert Ihnen Ihr dankbarer Schüler.

Herr Pastor **Felke**:
Es ist das Wertvollste, was auf diesem Gebiete erschienen ist.

Herr Professor **Ludwig Wollenhaupt**:
Je weiter ich las, um so deutlicher fühlte und erkannte ich, das ist es, was deinen suchenden und ringenden Geist befriedigen muß! Ja jeden ringenden Geist.

Ferner sind noch folgende Originalschriften Carl Huters lieferbar:

1. **Leitfaden** zu meinem System der wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik, einer vergeistigten Naturwissenschaft, Welt- und Lebenslehre in Verbindung mit der daraus sich ergebenden ethischen Schönheitslehre und Kallisophie von Carl Huter. Eine unentbehrliche Vorstudie für das große Werk „Menschenkenntnis". Preis 3,— RM.

2. **Katechismus der Huterschen Wissenschaft** von Carl Huter. 52 Fragen und Antworten. Das Buch ist zugleich ein Führer durch Carl Huters Lebenswerk und stellt das Examen in dieser neuen Wissenschaft dar. Preis 3,— RM.

3. **Liebe, Ehe und Familie der Zukunft.** Behandelt scharf kritisch die Sittenzustände der christlichen und nichtchristlichen Völker und weist nach, wie durch religiöse Heuchelei und Unnatur eine Doppelmoral gezeitigt wurde, die unser gesamtes öffentliches Leben zerfressen hat und an welcher die weißen Rassen christlicher Konfessionen ihrem Untergange geweiht sind, wenn nicht bald eine neue, gesunde Anschauung in Liebes-, Ehe- und Familienleben Platz greift. Welche Bedeutung die in diesem Werk von Huter bereits vor 20 Jahren gebrachten Reformvorschläge haben, beweisen die jetzt in der Tagespresse viel besprochenen Bücher des Amerikaners Lindsey und Evans „Die Revolution der modernen Jugend" und „Die Kameradschaftsehe". Pr. 3,— RM.

4. **Huter und Häckel.** **Der Kampf zwischen zwei neuen Weltanschauungen und wie erklärt sich die Gönner- und Anhängerschaft der Huterschen Wissenschaft und ihrer neuen Ethik?** Eine hochinteressante Schrift, welche die Irrtümer Häckels und des Monismus aufdeckt und von diesem modernen Halbwissen zur tieferen Erkenntnis der Welt- und Lebensrätsel führt. Preis 2,— RM.

5. **Der Gebildete auf der Höhe.** In 24 Stunden über alle wichtigsten Zeit- u. Streitfragen des geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens nach den Gesichtspunkten einer wissenschaftlichen Weltanschauung orientiert. Preis **1,50** RM.

6. **Die Lösung der Lebensrätsel.** Auf Grund einer Entwicklungslehre über Kraft, Stoff, Form und Geist, nach Carl Huter. Von Dr. phil. Corvey. Dieses Werk behandelt die Entdeckung Carl Huters über die dritte Weltenergie — der Empfindungsenergie — welche neben Kraft und Stoff in allen Dingen wirkt und alle Materie beseelt. Preis **1,50** RM.

7. **Die neue Weltanschauung.** Der neue Glaube und die goldenen Lebensregeln der Kallisophie, mit einem Anhang „Einführung in das Wesen der Religion der Zukunft." Preis **1,50** RM.

8. **Die neue Ethik.** Behandelt die sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Reformvorschläge, welche die moderne Menschheit mit ihrer Stagnation zu einer höheren und glücklicheren Kulturstufe emporzuheben imstande sein werden. Preis **1,50** RM.

9. **Carl Huter seine neue Seelen- und Lebens-Ausdruckskunde.** Preis —,50 RM.

10. **Carl Huter und seine Wissenschaft, sein Leben und sein Wirken.** Preis —,50 RM.

11. **„Hochwart"** (Bundesschrift) div. Nummern älterer Jahrgänge, sowie **Illustrierte Blätter d. praktischen Menschenkenntnis, Rundschau und Freiwohl.** — Hochinteressante Artikel. 15 Hefte. Preis **1,50** RM.

12. **Studienpostkarten.** 2 Serien, je 6 Stück. Als Studienmaterial sehr zu empfehlen. Preis **1,—** RM.

Der
Huterische Weltbund.

vereint alle Freunde der Huterischen Lehre und bietet ohne jeden geistigen Zwang, ohne jede pekuniäre Verbindlichkeit allen seinen Mitgliedern wichtige und dauernde Vorteile. Der Huterische Weltbund will ein geistiges Band zwischen sämtlichen Huterfreunden in allen Kulturstaaten schaffen, und die Huterlehre nach Kräften verbreiten und fördern. Anfragen und Auskunft kostenlos durch die Geschäftsstelle des Bundes Althofnaß/Breslau.

Das Huterheim
Schloß Althofnaß/Breslau

bietet Huterfreunden die Möglichkeit, sich körperlich und seelisch zu erholen, und Gelegenheit, an Diskussionen und Lehrkursen teilzunehmen. Interessante Studien an Originalbüsten aus dem Hutermuseum. Eine Neuaufstellung desselben wird beabsichtigt. Einführung in wichtige Gebiete der Ernährungsreform — Reformküche. — Flußbadegelegenheit, moderne Badeeinrichtung im Hause, Licht-, Luft- und Sonnenbäder — Atemgymnastik. Auf Wunsch ärztliche Beratung. Mitglieder des Huterischen Weltbundes erhalten Preisermäßigung.

Prospekte gratis.

6594635